

# 孫子兵法 Sūnzǐ Bīngfǎ

#37 - 30. Mai 2022



## **Themen in diese Ausgabe:**

**Marcello Tari und das Problem der Destitution – Revolutionäre sind Aktivisten der Endzeit – Achim Szepanski**

**„Über den Tod nachzudenken und ihn zu akzeptieren ist der einzige Weg aus der mörderischen und selbstmörderischen Hysterie des Westens“ – Franco ‘Bifo’ Berardi**

**Nicht alles ist tot – Anonymes Pamphlet aus Frankreich**

**No Future (Upload 1. Mai) – Maxwell Q. Klinger**

**„Um das Nicht-Zu-Akzeptierende zu etwas Inakzeptablen zu machen“ – Ein Gespräch mit Jérôme Baschet**

**Sudan: „Wir wollen die Militärherrschaft beenden und die Streitkräfte entmachten“ – Ein Interview**

**Strategien für eine ökologische Revolution von unten – Peter Gelderloos  
Der Müllhaufen der Geschichte – Sergio Bianchi**

**“...ich will nicht werden was mein Alter ist!” – Vadim Riga**

**Kriegstagebuch aus der Ukraine [Part 1]: Bäng! Bäng! Bäng! Bäng! - Riot Turtle**



## Marcello Tari und das Problem der Destitution - Revolutionäre sind Aktivisten der Endzeit



### Achim Szepanski

(Wir halten uns in diesem Essay eng an Taris Text (1) und bringen Kritik nur in einigen Einwüfen ein, weil der Text im deutschsprachigen Raum doch weitgehend unbekannt sein dürfte. Um eine weitere Auseinandersetzung und eine eindringliche Kritik zu üben, bedürfte es wohl eines weiteren Essays.)

*„Because at its core, the discussion is not about building something, but rather of destroying what is already there, to put what is existing into crisis. This is an idea that I would bet on. I take it that you understand destituent power as an alternative to constituent power, as the discourse of the multitude’s ideologues.“* Mario Tronti

### Revolutionär- Werden, Kommunismus und Endzeit

Scheinbar mit anderer Zielrichtung als Tronti stellt Marcello Tari stellt in seinem Buch „There is no unhappy Revolution“ gleich zu Beginn eine Frage, die bis heute Marxisten, Anarchisten und Linksradikale umtreibt: „Wie wird aus einer Revolte ein Aufstand und wie wird aus einem Aufstand eine Revolution?“

Mit Blanchot konstatiert Tari hinsichtlich dessen, dass die Welt längst müde geworden sei, weil alle Möglichkeiten ausgeschöpft seien und deswegen nur noch das Unmögliche zähle. Unter den Trümmern des Fortschritts glüht aber nach wie vor die Wahrheit, dass es nie eine einzige Welt (d.h. die unseres gegenwärtigen Augenblicks, die Tari als Moderne-Demokratie-Kapitalismus charakterisiert) gegeben hat, sondern allenfalls eine Erde, die wiederum die Möglichkeit für eine Vielzahl von Welten gibt. Bis vor kurzem gab es noch die Möglichkeit, diese Pluralität der Welten zu benennen. Aber die gegenwärtige Welt, die sich als eine einzige Einheit des Sinns re-präsentiert, hat selbst noch die Pluralität der Welten zerstört. Es gibt gegenwärtig nur eine Welt, nämlich die Welt des Kapitals, und es gibt nur eine einzige Klasse, nämlich die „transnationale Kapitalistenklasse“ (William I. Robinson).



Revolutionäre sind Aktivisten der Endzeit. Sie agieren innerhalb dieser Zeitlichkeit und arbeiten auf die Verwirklichung des profanen Glücks hin, aber sie müssen sich immer vor Augen halten, dass die Erschöpfung der Möglichkeiten in dieser Welt auch die Erschöpfung der politischen Aktivität beinhalten kann, die mit ihr einhergeht. Die historische Ontologie des Ereignisses indessen steht noch aus erfüllt zu werden. Dazu reicht für Tari die Berufung auf Militanz aber längst nicht mehr aus.

Er sei zwar ganz und gar nicht gegen Militanz, aber übernehme (mit Badiou) eher die paulinische Strategie des "als ob nicht", damit die Militanten so handeln können, als ob sie nicht militant seien. Das bedeutet vor allem die Befreiung der Militanten von dem Bedürfnis, jemand sein zu müssen, oder vielmehr so leben zu müssen, als ob sie jemand anderes oder etwas anderes wären: nie wirklich präsent, sondern immer auf ein äußeres Ziel hin orientiert. Man kann zwar sagen, dass Militanz "benutzt" werden kann, um sie in Spannung zu einer revolutionären Zeitlichkeit zu setzen und damit ihre Tendenz, selbst eine tyrannische Identität anzunehmen, abzuwehren. Aber der Militante kann nicht länger im Sinne einer instrumentellen Handlungstheorie ein Mittel zum Zweck sein, ein Körper und eine Stimme, die beide zu Instrumenten werden, mit denen der fortschrittliche Wille der Geschichte mit dem Endziel Kommunismus durchgesetzt wird; oder eine Vorhut, die sich selbst, ihrem eigenen Leben und dem Leben der anderen gegenüber äußerlich bleibt.

Armut, im Sinne von sozial nichts und ein Nichts zu sein, sei hingegen die eigentliche Form unserer Freiheit, denn sie erlaube eine radikale Erfahrung mit sich selbst (und den anderen) zu machen, was auch bedeutet, ein Potenzial zu besitzen, zu ergreifen und zu leben, und dies ist für Tari nur gemeinsam mit anderen möglich. Aber andererseits können nur Individuen, die wissen, was Einsamkeit ist, eine Beziehung zum Leben und Tod haben und zugleich wissen, was Glück und Traurigkeit sowie kollektiver und individueller Widerstand ist. Das Problem mit revolutionären Kollektiven wiederum ist, dass sie, sobald sie institutionalisiert werden, genau die Erfahrungen verlieren, die sie gerade hervorgebracht haben.

Wenn die Negation - "wir sind nichts" – die Verweigerung jeder zufälligen Identität und jeder gesellschaftlich zugeschriebenen Aufwertung des Subjekts enthält, beinhaltet die Positivität - "und doch sind wir und doch sind wir alles"- den Anspruch des Potenzials, ein Revolutionär zu werden. Das sind für Tari keine zwei Dimensionen, sondern eine einzige Bewegung. Was vom Militanten übrig bleibe, das sei die Praxis einer Form des Lebens, die das Leben inkompatibel mit der Welt, wie sie ist, lebt.

In diesen Sätzen Taris klingt das Denken von Jean Luc Nancy an. Für diesen ist das Singuläre ontologisch je schon relational und damit plural, womit die Pluralität selbst das Unmittelbare ist. Sein ist immer Mit-Sein. Die pluralen Singularitäten konstituieren jedoch kein gemeinsames Sein, sondern sie tauchen nur je nach Situation zusammen auf.

Dieselbe Problematik haben auch Guattari und Negri in ihrem gemeinsamen Buch „Communists like Us“ angesprochen. Neue Formen der proletarischen Organisation sollten eine Vielzahl von Beziehungen inmitten einer Vielzahl von Singularitäten haben, die sich auf kollektive Funktionen und Zielsetzungen ausrichten, die sich der bürokratischen Kontrolle und Überkodierung entziehen, und zwar in dem Sinne, dass die Pluralität zur Optimierung der Prozesse der beteiligten Singularitäten führt. Es geht um einen funktionalen Multizentrismus, der einerseits in der Lage ist, die verschiedenen Dimensionen sozialer Intellektualität zu artikulieren, und andererseits



die zerstörerische Kraft der kapitalistischen Arbeit zu neutralisieren. Dies ist für die beiden Autoren das erste positive Merkmal der neuen revolutionären Subjektivität.

Man muss gegen die Gegenwart leben, in der wir gezwungen sind zu leben - eine Gegenwart, in der wir nichts als arbeiten und konsumieren können, aber die zu nutzen verboten ist. Freiheit wird damit reduziert auf die freie Wahl von verschiedenen Warenangeboten und Lifestyle Labels. Das ist für Tari der Fluch des Westens: Es gibt weder Fortschritt noch eine ewige Wiederkehr, nur die Konjunktur einer Gegenwart, die sich danach sehnt, unüberwindlich, ewig und höllisch zu sein.

*Werden, das ist für Tari mit Deleuze/Guattari und Marx nicht die Geschichte, sondern die Differenz, die keine dialektische Versöhnung mehr kennt, es ist das Inmitten oder das Zwischen einer Situation, und manchmal kommt die Differenz wie ein Blitz, manchmal dauert es Jahrzehnte, bis etwas passiert. Oft wissen wir nicht, wie wir die Unterbrechungen nutzen sollen und ergreifen ihr Potenzial nicht, oder wir begreifen sie als marginal im endlosen Fortschritt der Geschichte. Revolutionäre leben heute wie im Warteraum eines Arztes.*

Diese Gegenwart muss entschieden unterbrochen werden, denn erst die Unterbrechung bzw. Destitution schafft die Möglichkeit eines Ausstiegs. Vielleicht ist ein revolutionärer Ausstieg aus der Gegenwart die einzige wirkliche Wahl, wenn man dem Akt der Schließung widerstehen will, der von Faschismen jeder Art, ob institutionell oder existentiell, ausgeht.

Wir werden entweder mit der tragischen Illusion konfrontiert, dass die grenzenlose Ausübung des Willens der Schlüssel zum Sieg sein könnte, oder mit einem dämonischen Willen ausgestattet, der uns glauben lässt, dass die Macht selbst uns die Möglichkeit der Freiheit gibt. "Man ist aber niemals allein durch seinen Willen frei", wie Deleuze mit Spinoza sagt.

Werden, das ist für Tari mit Deleuze/Guattari und Marx nicht die Geschichte, sondern die Differenz, die keine dialektische Versöhnung mehr kennt, es ist das Inmitten oder das Zwischen einer Situation, und manchmal kommt die Differenz wie ein Blitz, manchmal dauert es Jahrzehnte, bis etwas passiert. Oft wissen wir nicht, wie wir die Unterbrechungen nutzen sollen und ergreifen ihr Potenzial nicht, oder wir begreifen sie als marginal im endlosen Fortschritt der Geschichte. Revolutionäre leben heute wie im Warteraum eines Arztes. Dagegen führt die Unterbrechung bzw. Destitution zum Ende der Apathie; sie erfasst bisweilen das Unmögliche, das die Welt ergreift. Es ist die Zeit des kleinen Heldentums, die nichts Homogenes, Kalkuliertes oder Konstantes mehr duldet. Wenn man sich in sie hineinstellt und ihr zuhört, hat sie ihren eigenen Rhythmus. Zunächst ist er nicht wahrnehmbar, aber dann beginnt es langsam zu pulsieren, beschleunigt sich wie ein Schwindel und bricht dann ganz durch, während gleichzeitig die Geschichte zum Stillstand kommt, schreibt Tari mit Benjamin.

Den Kommunismus zu erleben impliziert für Tari ein kollektives Ausgesetztsein gegenüber den extremen Risiken der bloßen Existenz, um neben dem Mit-Sein auch die wahre Einsamkeit als das zu erfahren, was den Kommunismus möglich macht. Das Leben ist für Tari ähnlich wie für Deleuze immer eine Frage der Intensität. Und der Unumkehrbarkeit: Das wahre Leben beginnt an dem Punkt, an dem es keine Wiederkehr mehr gibt. Das Leben wird intensiver in den Begegnungen, im Überschwappen der Gefühle, in ruinösen Stürzen, lebenslanger Liebe, im Wald der Verzweiflung, in erschreckender Freude und überwältigendem Scheitern, aber am

Ende, wenn einem überhaupt etwas bleibt - der Glaube -, erscheint es noch einmal, so wie die Sterne am Himmel wieder auftauchen, wenn sie sich bewegen.

Man kann laut Tari in einen Abgrund fallen - in dem man sich, wie er schreibt, wälzt, schreibt, kriecht und schreit – um nur ab und zu gerade noch heraus zu klettern, indem man sich mit seinen Händen, Gedanken, Lippen und seinem Atem hochzieht. Der späte Heidegger hat in seiner anarchischen Ereignisphilosophie den Begriff des Abgrunds anders als Tari ins Spiel gebracht; man soll aus ihm nicht herausklettern und er soll auch nicht übersprungen werden, sondern man soll in ihn hineinspringen, und zwar als Sprung in das Sein als Ereignis. Nur im furchtbaren Sprung in den Abgrund gelingt die völlige Ablösung. Paradoxerweise zeigt sich für Heidegger die Gründung der Gründe im Abgrund, der keine Leere offenbart, sondern das Offene des Sich-Verbergens. Der Abgrund ist das Zwischen oder als temporales Ereignis das Inzwischen, wobei das Brechende oder Unterbrechende durch das Ereignis das Entscheidende ist.

### **Konstitution versus Destitution**

Für Tari waren alle Revolten der letzten Jahre destituierend. Der destituierende Geist, der die jüngsten Aufstände gekennzeichnet hat, scheint im Widerspruch zu jenem stabilen, statuarischen Axiom der modernen Politik zu stehen, wonach eine Revolution nur entstehen kann, wenn eine konstituierende Macht sich einer konstituierten Macht entgegenstellt. Von diesem Standpunkt aus unterwirft oder stürzt die konstituierende Macht die konstituierte Macht, was zu der bekannten Abfolge vom Aufstand hin zu einer provisorischen Regierung führt, die dann nach Neuwahlen eine neue Verfassung verkündet. Für diejenigen in der Linken, die weiterhin an eine verfassungsgebende Kraft glauben, ist es heute enttäuschend zugeben zu müssen, dass bei den jüngsten Aufständen das destituierende Moment nicht von einem konstituierenden Moment abgelöst wurde. Die Restitution hat nicht stattgefunden. Zudem hat selbst die radikale Linke in Ermangelung einer verfassungsgebenden Bewegung oder einer Macht durch das Volk alle "alternativen" Regierungen ausnahmslos begrüßt - Tsipras, Iglesias, Sanders und Corbyn wurden in der Hoffnung verteidigt, dass durch sie ein entscheidender Impuls ausgelöst werden könnte, ohne dass man fähig war einzusehen, dass man die völlige Nichtigkeit präferierte.

Alle anderen linken Kräfte hingegen, die sich der Unmöglichkeit bewusst sind, dass ein universelles Subjekt sich noch ausbilden könnte, engagieren sich in den zerstreuten Potenzialitäten einer fragmentarischen, ermüdenden und zugleich vitalen Kommunalisierung.

Di Cesare (2) geht in ihrem Buch zur Revolte nur kurz auf den Begriff der Destitution ein, den sie vor allem in den Schriften des Unsichtbaren Komitees, Trontis, Taris und Agambens verortet. Agamben schreibt dazu: „Während eine konstituierende Macht das Recht nur zerstört, um es in einer neuen Form wiederherzustellen, kann eine destituierende Macht, insofern sie das Recht ein für alle Mal abschafft, eine wirklich neue historische Epoche eröffnen.“ Für das Unsichtbare Komitee werden destituierende Handlungen oder Gesten gemäß der Verbindung der positiven/kreativen Logik der Schaffung der Bedingungen für eine andere Welt, in die viele Welten passen, mit der negativen/zerstörerischen Handlungen der endgültigen Beendigung der gegenwärtigen Welt, die nach dem Bild und Gleichnis des Kapitals gestaltet ist, realisiert. Das heißt, die destituierenden Gesten folgen einer „Logik“, in

der "das Eine sich in Zwei teilt" ("Die destituierende Geste ist also Desertion und Angriff, Schöpfung und Zerstörung, und alles auf einmal, in derselben Geste"). Das heißt, die destituierenden Gesten schaffen und zerstören in ein und demselben Akt. Diese Position liegt durchaus noch im Umfeld diverser Deleuze-Rezeptionen. Andrew Culp wollte hingegen mit Dark Deleuze die destruktive Kraft der Negativität wieder stärker in Szene setzen, mit der man den Hass gegen die Welt, wie sie ist, kultiviert. Zugegebenermaßen spricht Deleuze hingegen oft von einer freudvollen Affirmation und dem Erschaffen von Konzepten und äußert dabei seine Ablehnung der Negativität, die er dann im Zuge seiner Nietzsche Interpretation immer in Verbindung zum Ressentiment setzt. Im Kanon der Freude ist der Kosmos eine komplexe Kollektion von Gefügen, die durch andauernde Prozesse der Differentiation/Differenzierung produziert werden. Die Kreation von Konzepten, die sagen, wie die Welt zu sein hat, erscheint hier als dann ein eminent genussvoller Prozess.

Di Cesare kritisiert genau in diesem Zusammenhang den Begriff der Destitution, da hier immer noch die Logik der Setzung und Schaffung anwesend sei. Sie weist darauf hin, dass im Verb „statuere“ die Staatlichkeit immer noch mitschwingt, und deshalb eher auf die Volte zu setzen sei, um die Abwendung herbeizuführen und neuen Fluchtlinien zu folgen. Was kann das heißen?

Es gibt also das Argument, dass jeder echte Aufstand den doppelten Antrieb enthält, nämlich das Alte zu zerstören und zugleich für die Konstruktion des Neuen zu sorgen. Die Lösung hinsichtlich der destituierenden Macht liegt aber sicherlich nicht in einem vermeintlich dialektischen Widerspruch zur konstituierenden Macht als solcher. Eine etwas elegantere Version unterstreicht zumindest die Gefahren, die darin bestehen, hier in einer Dialektik ohne Ausweg stecken zu bleiben. Konstituierende Macht und destituierendes Potenzial stehen hingegen in einem ähnlichen Verhältnis wie Euklidische und Riemannsche Geometrie; mit anderen Worten, es ist ein Nicht-Verhältnis. Sie gehen weder von denselben Prämissen aus, noch zielen sie auf dieselbe Art von Schlussfolgerung ab. Die Frage ist vielmehr, wie man der doppelten Bindung entkommt, die bisher vergangene Revolutionen erstickt hat, um endlich dafür zu sorgen, dass die destituierende Geste sowohl destruktive als auch konstruktive Momente enthält, die aber gerade in ihrem Nicht-Verhältnis untrennbar werden, um eine Ebene der Konsistenz zu erzeugen, die die Gegenwart unterbricht und das Reale durchschneidet (indem man es als abgeschlossen und unüberwindbar anerkennt. Vgl. Laruelle).

Die linke Intelligenz weiß, dass es den Aufstand gibt, zieht es aber immer wieder vor sein destituierendes Potenzial zu verniedlichen und sich auf die Suche nach dem kleinsten Körnchen verfassungsgebender Gewalt zu begeben. Nach der Doktrin der Staatsmacht sollte dies ein unermüdlicher "politischer Wille" (in Anlehnung an Carl Schmitt) sein, der Form annimmt und einer neuen Verfassung Leben einhaucht. Wille ist Macht. Doch gerade im Zusammenhang mit dem, was in den letzten Jahren geschehen ist, scheint dieser metaphysische Wille verloren gegangen zu sein, stattdessen kommt bei vielen linken Theoretikern eher eine wütende Enttäuschung zum Vorschein. Theoretiker von Hardt über Esposito bis hin zu Mezzadra sagen, dass das, was fehlt, die konstituierende Macht sei, die dann noch mit der Demokratie und der Metropole verbunden werden müsse. Tari dementiert dies entschieden.

Wenn der Sozialismus nichts anderes war als die bürokratische Arbeiterverwaltung eines deformierten Staats-Kapital-Staates, dann kann man auch sagen, dass die globale Praxis der Demokratie die eines permanenten Ausnahmezustands ist, der



nicht nur die neue, sondern auch die alte "Freiheit der Modernen" aufhebt. Dies sind für Tari die wesentlichen Funktionen des Staates: immer in Aktion bleiben und um jeden Preis die Stabilität einer Masse garantieren, Krise der Präsenz; immer von vorne beginnen, niemals die Kontrolle verlieren und mit Schlagwörtern nachlegen, was immer auch geschehen mag. Wir kommen nicht aus dieser Gegenwart heraus, sie wiederholt sich unaufhörlich. Wenn der Ausnahmezustand dauerhaft geworden ist, so Tari mit Agamben, wenn er die Regel unserer gegenwärtigen Welt ist, dann hat die konstituierende Macht kein Potenzial in einem revolutionären Sinne, weil alles bereits in der souveränen Macht aufgegangen ist. Von diesem Standpunkt aus bleibt nur noch das zu tun, was Walter Benjamin 1940 in einer ähnlichen Situation beschrieben hat: "Den einen wirklichen Ausnahmezustand herbeizuführen."

Eine Variante des Diskurses über die verfassungsgebende Gewalt glaubt, dass, falls Demokratie und Kapitalismus von Anfang an vermählt gewesen wären, die Dinge vielleicht nicht so schlecht gelaufen wären und man nicht an den politischen Mythos der Modernität hätte appellieren müssen. Diese Variante zieht es vor, die Hoffnung auf einen "konstituierenden Konflikt", der als Brücke zu einer zweiten Ehe dient, genauer gesagt, zu einer neuen Regierungsform, nicht aufzugeben. Für den linken Diskurs liegt die Betonung immer auf dem konstituierenden Prozess neuer Institutionen (der, so Tari, in Wahrheit immer abwesend ist, abgesehen von einigen Bühnenbildern der Regierung), während die destituierende Macht (die sich überall dort zeigt, wo es einen Aufstand gibt) oft in dunklen Farben gemalt wird. Sein Auftauchen entlang des Weges wird als unglücklicher Zufall angesehen, und auch wenn er manchmal als notwendige Geste anerkannt wird, stellt er doch den Teil der Ereignisse dar, die sofort wie eine Naturkatastrophe behoben werden müssen. Und doch ist er für Tari nur in diesen Momenten - Straßen voller beißender Dämpfe, der Himmel voll von schwarzem Rauch, der über den Dächern der kristallinen Paläste aufsteigt und die Identität jedes Einzelnen verwischt und gleichzeitig das Leben aller politisiert; Zonen, die sich vom Staat abspalten, anonyme Gesten des Teilens, mit denen man die Präsenz des Kommunismus ausdrücken kann. Auch dafür gibt es weitere Belege: Wenn das "Volk" auf der Straße und auf den Plätzen ist, regiert die Regierung nicht. Das revolutionäre Problem besteht darin, wie sichergestellt werden kann, dass dieses Potenzial nicht abgeschottet wird, oder, anders gesagt, wie verhindert werden kann, dass es in einer Regierungsform kristallisiert.

Kollektive Gesten gehören zu jener Klasse von Handlungen, die sich auf die der sozialen Reproduktion eigene Zeitlichkeit stützen und in Zeiten der Entscheidung, d.h. in Zeiten der Krise, verwirklicht werden. Es sind nicht die Radikalen, die die Bewegung machen, es ist die Bewegung, die die Menschen radikalisiert. Im Gegensatz zu jenen Kollektiven, die zur "konstituierenden" oder "konstituierten" Macht tendieren und ihre Strategie in der dialektischen Beziehung der Anerkennung/Verhandlung mit der herrschenden Autorität verorten (in der Hoffnung, den Staat in Besitz zu nehmen), halten Kollektive, die einer destituierenden Logik folgen, an der vitalen Notwendigkeit fest, sich aus der dialektischen Falle der konstituierenden-konstituierten Macht zu lösen. Tari schreibt: „Es ist wichtig zu verstehen, dass weder das Paradigma des Antagonismus noch das des Konstituierenden ausreicht, um die Herausforderungen unserer gegenwärtigen Epoche zu bewältigen. Man muss immer wieder einen Weg finden, um sowohl eine Zerstörung der Gegenwart als auch einen Ausweg in Gang zu setzen, einen Ausweg - nicht aus Europa oder dem Euro oder wer weiß was für anderen staatlichen Teufeleien - sondern aus dieser komprimierten Zeit, diesem Verhältnis von Macht und Produktion, diesem dummen Leben, diesen Instrumenten der Vereinnahmung.

Ein Ausstieg, der unser Hier- und Jetzt-Sein bekräftigt. Nur eine solche Präsenz kann Erlösung bringen.“

Auch die akzelerationistische Linke denkt, sie habe die Pflicht, den Lauf der Produktion und der Technologie zu beschleunigen. Die Tatsache, dass diese Form des Fortschritts bereits zur Verwüstung des planetarischen Ökosystems geführt hat, um das "Ende der Welt" zu beschleunigen, scheint nicht zu ihren Hauptsorgen zu gehören.



### **Benjamin: Gewalt, Recht und Destitution**

Es war Benjamins Ziel, eine Theorie der Destitution zu entwerfen, indem er sich von einer integrierten Kritik des Rechts entfernt, insofern, als das Recht ursprünglich durch eine konstituierende Gewalt hervorgebracht wird. Benjamin unterscheidet nämlich zwischen einer Gewalt, die das Recht begründet und Gewalt, die das Recht erhält, d.h. er spricht von konstituierend und konstituiert, und schließlich von einer Gewalt als "reinem Mittel", die destituiert auch das Bild der göttlichen Gewalt ist. Entgegen diversen Gesellschaftsvertragstheorien, die behaupten, Gewalt ließe sich durch Verträge beseitigen, besteht Benjamin auf den zwei Funktionen der Gewalt, nämlich der Rechtssetzung und der Rechtserhaltung, sodass die Einhaltung von Verträgen nur durch die rechtserhaltene Gewalt möglich ist, während die Verpflichtung zum Vertrag einen Akt rechtssetzender Gewalt voraussetzt. Eine Alternative sieht Benjamin in der Verständigung durch Sprache, Technik und das, was er Kultur des Herzens nennt. In ihr erscheint eine göttliche Gewalt, die rechtsfrei und revolutionär ist, eine rein befreiende Gewalt, mit der die Gewalt aufhört, Mittel zum Zweck zu sein, und einzig auf Gerechtigkeit abzielt: Als eine transzendente Gewalt ist sie rechtsvernichtend, weil sie nicht straft, sondern entschönt.

Für Benjamin kann dieses revolutionäre Potenzial nicht nur dazu verhelfen, die Kräfte des Rausches anzueignen, sondern auch Disziplin einzuüben. Hier finden wir ein kommunistisches Potenzial, das das eines anarchistischen Potenzials nutzt, aber

nie zu einer konstituierenden Macht, d.h. zu einer autoritativen Einheit verkommt, die durch den Begriff des Rechts gekennzeichnet ist, das von einem unverkennbaren Gesetz beherrscht und von der Ökonomie in Bewegung gehalten wird.

Wenn der Anarchismus einen Kommunismus korrigiert, der, wie Benjamin sagt, wahrlich absurde Ziele verfolgt, und der Kommunismus dasselbe mit dem Anarchismus tut, der inkonsistente Mittel politisch einsetzt, so ist es letztlich die Praxis des Kommunismus selbst, die seine eigenen Ziele korrigiert. Aus diesem Grund ist das Alltägliche undurchdringlich und das Undurchdringliche der Alltag – er ist das wahre Feld für die Anwendung des Kommunismus.

Kommunismus ist keine Idee von der Welt, sondern die Entfaltung einer Praxis innerhalb der Welt, die an jedem Punkt die Gerechtigkeit aufs Spiel setzt. Die konstituierende Gewalt ist dagegen eine Maschine, die ständig weitere Gewalt produziert. In der Tat weist Benjamin darauf hin, dass in modernen demokratischen Staaten die Polizei genau das Moment darstellt, in dem gründende und erhaltende Gewalt sich auf eine Ebene der Ununterscheidbarkeit treffen, die es der Polizei erlaubt, sowohl durch das Gesetz als auch jenseits des Rechts zu agieren. Die Polizeigewalt ist der größte institutionelle Ausdruck der Vermischung von konstituierender Gewalt in all ihrer Willkür mit der konstituierenden Macht und ihren konservativen Tendenzen. Es sind also gerade die Handlungen der Polizei, die die "Vereinnahmung der Anarchie" durch die Regierungen sichtbar machen, wie auch Giorgio Agamben hervorgehoben hat. **Die Polizei ist der Rausch der Macht.** Ist es da verwunderlich, wenn die Polizei heute die einzige Institution des modernen Staates zu sein scheint, die den langen, Schiffbruch der Souveränität überlebt hat? Ist es verwunderlich, dass die häufigste Parole bei den Protesten auf den Straßen Frankreichs, die sich gegen das Arbeitsgesetz richteten, lautete: "Tout le monde déteste la police" ["die ganze Welt hasst die Polizei"]?

Die destituierende Gewalt hingegen ist eine Form der Gewalt, die sich in einer völlig anderen Qualität präsentiert als das, was vorher war, insofern als sie einerseits keinen äußeren Zweck als Kriterium für Gerechtigkeit braucht, andererseits außerhalb des Rechts handelt und jeden konstituierenden und konservativen Vorwand ausschaltet und damit die staatliche Souveränität in ihrem Kern aufbricht, womit sie das Potenzial besitzt, jeder Art von Gewalt ein Ende zu setzen. Destituierende Gewalt entdeckt daher den Raum und die Zeit der Gerechtigkeit in ihrer eigenen Ausführung.

Das jahrhundertelange Paradoxon, in dem wir leben, besteht in der Tatsache, dass einerseits die Macht als friedlich und nur dann als gewalttätig dargestellt wird, wenn sie dazu gezwungen wird, andererseits die destituierende Macht als gewalttätig und nur dann als friedlich dargestellt wird, wenn sie durch die Zwangsgewalt des Gesetzes dazu gezwungen wird.

Destituieren bedeutet, einen Raum der absoluten Äußerlichkeit (das große Außen) zu schaffen, der sorgfältig von einer anderen, feindlichen Form der Äußerlichkeit zu unterscheiden ist. Im Moment genügt es zu sagen, dass die absolute Äußerlichkeit mit einer absoluten Innerlichkeit (dem Großen Innen) zusammenfällt, um zu erkennen, dass diese Koinzidenz, die die Neutralisierung der Möglichkeit darstellt, dass entweder diese Innerlichkeit oder diese Äußerlichkeit zu einem Instrument werden könnten, als destituierende Gewalt erscheint. Innerhalb der konstituierenden Sphäre misst sich die Gewalt gegenüber einem externen Faktor, der ihre Operation vollständig dominiert. Dies beginnt mit einer grundlegenden zeitlichen Trennung. In

der Tat bestimmt dann der Wert des Endziels die Qualität der heute eingesetzten Mittel. Oder andersherum: Es sind die Mittel, die "nach dem Gesetz" eingesetzt werden, die über die Richtigkeit des Ziels entscheiden. Auf diese Weise ist die konstituierende Äußerlichkeit, das heißt alles, was sich als irreduzibel fremd darstellt und "rechtmäßig" zerkleinert, zum selbstsüchtigen Inneren der Regierung mit all ihrem perversierten Messianismus geworden, und dies schafft für Tari eine ewige Gegenwart, die weder Ausgang noch Erlösung kennt.

## **Benjamin, Destitution und Streik**

Koinzidenz ist der Moment, der in einem subversiven Verhältnis zur hegemonialen Zeit steht, und die Möglichkeit, diesen Bruch zu durchdenken, gibt - nicht durch Identifizierung mit dem gegenwärtigen Moment, sondern der ihn explodieren lässt. Dies ist genau das zeitliche Fragment, durch das und in dem wir behaupten können in uns selbst präsent zu sein. Es ist die Kopräsenz des Unzeitgemäßen neben der Rechtzeitigkeit der Revolution. Sicher ist für Tari, dass weder die gute Äußerlichkeit noch die gute Innerlichkeit für sich genommen Dimensionen für das revolutionäre Werden sind.

In seinem Aufsatz über Gewalt zieht Benjamin den proletarischen Generalstreik als Beispiel für die reine destituierende Gewalt heran. Er behauptet, dass im Gegensatz zum politischen Generalstreik, der immer auf ein partielles, äußeres Ergebnis abzielt und damit den Charakter einer konstituierenden Gewalt erhält, der revolutionäre/proletarische Streik zwar vom normalen Streikrecht ausgeht, aber dass seine wahre Bedeutung nur durch die Zerstörung der Staatsmacht verwirklicht werden kann. Sie erzwingt die Aufhebung des Rechts, die mit dem Ende der Gewalt der Ausbeutung zusammenfällt. Ein Streik wird wirklich destituierend, wenn er den Wiederaufbau der Macht des Gegners nicht mehr zulässt. Die Frage ist also nicht nur, wie man einen destituierenden Streik schafft, sondern auch, wie ein politischer Streik sich transformieren und in ein revolutionäres Werden überführen lässt.

Laut Tari müsse man den Benjamin'schen Streik als Geste und als Zitat begreifen, wobei man dabei jedoch sorgfältig jede Identifizierung mit der Figur des Arbeiters des zwanzigsten Jahrhunderts vermeiden müsse. Bei einem politischen Streik kehren am nächsten Tag die Arbeiter in die Fabrik zurück - ein Ort, der heute überall und nirgends zugleich ist - und im besten Fall kehren sie mit einem neuen Gesetz oder vielleicht ein paar Cent in der Tasche mehr zurück oder sie haben leichte Veränderungen der Arbeitsbedingungen erzwungen.

Im destituierenden Streik ist hingegen die Frage der Unterbrechung der Arbeit und der Zeit zwingend. Als Generalstreik stellt er zugleich einen Angriff auf die Rechtsordnung dar, nicht nur durch die Bedingungen, die einen destituierenden Streik ermöglichen, sondern auch durch die Transformationen des politischen Streiks und seine Überführung in ein revolutionäres Werden. Nach Rosa Luxemburg ist der wirkliche Streik kein einmaliges Ereignis, sondern ein Prozess, der inmitten eines viel größeren historischen Prozess der Revolution zu verstehen ist. Das italienische "lange 68" war ein solcher Prozess. Wenn wir, so Tari, den vorrevolutionären Charakter des Streiks verstehen, der Frankreich im Jahr 2016 erschütterte, müssen wir zunächst verstehen, dass der Terminus ante quem die Jahre 2005-2006 waren, mit der die Revolte in den Banlieues und die Bewegung gegen die Reformen der Arbeitsverträge begonnen hatte. Wenn Tari den destituierenden Streik über seine Lektüre von Luxemburgs Theorie des Massengeneralstreiks theoretisiert und

Luxemburgs Position als eine Position charakterisiert, die versteht, dass "der wirkliche Streik kein einmaliges Ereignis, sondern ein Prozess ist" und dass die "so genannten italienischen 'langen 68er' ein solcher Prozess waren", sollten wir uns an die historisch und geografisch verorteten Prozesse erinnern, die selbst eine veritable "Sichtbarmachung eines Gewebes" der kollektiven Freiheit waren.

Der destituierende Streik existiert in einer zeitlichen Diskontinuität und in einem Raum der Autonomie innerhalb eines revolutionären Prozesses, der sich nach und nach im Gegensatz zum politischen Streik befindet, der als einzelner Punkt innerhalb einer kontinuierlichen, dominanten zeitlichen Linie steht. Der destituierende Streik ist keine einfache Tatsache, sondern eine Konstellation von Ereignissen und Gegenereignissen. Innerhalb dieser Diskontinuität findet das Schmieden von Allianzen und Feindschaften statt, bis eine Kaskade von Fragmenten der unterdrückten Vergangenheit in der Zerstörung der Gegenwart auf die kommende Zukunft trifft. Diese ist nichts anderes als das Werden jener historischen Kraft, die Tari Kommunismus nennt.

Schließlich, wenn der politische Streik durch ein Gesetz eingeleitet werden kann und zugleich auch darauf abzielt, ein neues Gesetz zu schaffen - sich also niemals außerhalb der juristischen Sphäre des Staates positioniert, dann positioniert sich der proletarische Generalstreik sofort als heterogen und weigert sich Räume der Macht zu besetzen oder eine einfache Substitution vorzunehmen, stattdessen drängt er darauf, die Macht zu enteignen. Der destituierende Streik fordert nichts; er erhebt vielmehr einen negativen Anspruch.

Die Frage des Streiks war immer auch eine Frage der Zeitlichkeit. Der klassische Streik, den Tari mit Benjamin den politischen Streik nennt, hat einen vorhersehbaren Anfang und ein vorhersehbares Ende, er besitzt eine reaktive Zeitlichkeit, die der Verhandlung untergeordnet ist und im besten Fall auf die Erzielung von ökonomischen Verbesserungen an der Oberfläche abzielt. Er stellt eine Zeitlichkeit dar, die von der ökonomischen Logik kontrolliert und gesteuert wird, ein Kalkül, das kurzfristig ausgestellt wird, um auf eine ferne Zukunft zu verweisen, in der es allen besser geht, in der jeder für die richtige Summe Geld arbeitet, in der die Bürger nicht mehr zu streiken brauchen, weil das Gesetz immer auf ihrer Seite sein wird.

Die andere Form des Streiks, der destituierende Streik, ist eindeutig ein messianischer Streik, der eine Unterbrechung im Jetzt bewirken muss - ein "Jetzt", das die normale Zeit durchbricht und durch diese Unterbrechung die Welt zerstört, wie sie ist. Der Kommunismus ist keine andere Welt, sondern zeichnet sich durch einen anderen Gebrauch dieser Welt aus. Heute, in der Ermangelung einer autonomen Zukunftsdimension, sagt Tari, dass die Partisanen dieser Gegen-Gegenwart nicht so sehr durch einen Geist des Optimismus und Fortschrittlichkeit handeln, sondern höchstwahrscheinlich durch einen "konstruktiven Defätismus", ein polemischer Begriff, den Heiner Müller benutzt, oder, um noch einmal mit Benjamin zu sprechen, mittels eines durchorganisierten Pessimismus.

Wenn der proletarische Generalstreik in seinem Ausstieg aus der Produktion und Reproduktion von Recht die Grenzen des staatlichen Potentials/der staatlichen Macht aufzeigt, so ist der Metropolenstreik in all seinen Artikulationen ein Ausstieg aus der konstanten Funktion der Metropole. Mit anderen Worten, die Unterbrechung der inneren Zirkulation des Kommandos lässt die Streikbegegnung entstehen, die die Singularität jedes Einzelnen in den Kontext eines kollektiven Ereignisses setzt, in dem das Potenzial zur Erzeugung von Welten hergestellt wird. Hier verdichten sich



die "Scherben" und ermöglichen den Zugang zu dem, was den Kollektiven am meisten gemeinsam ist. Und von hier aus, so Tari mit Clover, aus den Ruinen des Westens, der den Engel der Geschichte massakriert hat, leuchtet ein Licht hervor: Wir sind am meisten wir selbst, wenn wir eine Kommune werden, und sei es nur für einen Tag.

Demonstrationen, Besetzungen und Unruhen sind notwendige, aber unzureichende Schritte, um sich von der Gegenwart zu lösen. Zumindest bilden sie als Kette von Ereignissen eine Immanenzebene im Sinne des Begriffs von Deleuze und Guattari, die der permanenten Intensität. Es reicht nicht mehr aus, sklavisch Formeln zu wiederholen oder einfach die Postkarte der postmodernen Militanz abzustempeln, jenes Aktivismus, der wahllos "sozialen Kämpfen" nachjagt.



Joshua Clover schreibt: "Eine Theorie des Aufruhrs ist eine Theorie der Krise. Die neuen Formen des Streiks, die alle Variationen eines gigantischen internationalen Streiks gegen die Metropole sind, zeigen deutlich, dass ihr Ziel nicht die Proklamation ökonomischer oder juristischen Forderungen sein kann, hinter denen zudem noch die klassische Forderung nach einer zukünftigen Schließung steht."

Der Streik wird so zu einer jener transformativen Schwellen, die Benjamin in seinem Passagenwerk beschreibt. Er ist ein Streik ohne Ende - also nicht unendlich. Ein Übergang in einen anderen, höheren "Zustand der Welt". Aus diesem Grund ist jeder wahre Streik, so Tari, auch ein Streik gegen uns selbst: so wie die Arbeiterklasse für

ihre eigene Zerstörung zu kämpfen hat, insofern sie ein Teil des Kapitals ist. Für das revolutionäre Werden bedeutet dies, die Worte von Michel Foucault zu einer Lebensregel zu machen: "Vielleicht ist das Ziel heute nicht zu entdecken, was wir sind, sondern zu verweigern, was wir sind. Wir müssen uns vorstellen und aufbauen, was wir sein könnten." Der destituierende Streik muss also eine unvermeidliche Entsubjektivierung mit sich bringen.

## **Subjektivitäten und Subjekte – Ent-Subjektivierung**

Das apokalyptische Modell des Regierens ist also nicht nur eine Krise des Kapitalismus, sondern ist vielmehr Teil einer höllisch maschinischen Vitalität. Wir leben in einer Nicht-Welt, die zwar funktioniert, aber dennoch unbewohnbar geworden ist. Unsere Subjektivität ist all dem nicht äußerlich, sie funktioniert und produziert diese Art der Welt auch mit. Apokalyptische Subjektivitäten zu erzeugen bedeutet, Subjekte zu produzieren, die sich an die Katastrophe gewöhnen, sie größtenteils belächeln und aseptische Umgebungen, vorzugsweise digitale Umwelten produzieren, und zwar als Orte erzwungener Verbindungen und Netzwerke. Man hat dieser neuen Technologie des Regierens sogar einen modernen und schlaun Namen des Überlebens gegeben: Man nennt es "Resilienz", um die Abwesenheit von Ausgängen aus dem Elend zu bezeichnen, was der Bestätigung der Notwendigkeit gleichkommt, dass man glücklich dort zu bleiben hat, wo man gerade existiert und nichts tut. Schon Deleuze stellt fest: "Die Apokalypse ist eine große Maschinerie, eine bereits industrialisierte Organisation, eine Metropolis. Die Apokalypse ist kein Konzentrationslager (der Antichrist); sie ist die große militärische, polizeiliche und zivile Sicherheit des neuen Staates (das himmlische Jerusalem). "

Es ist vergeblich, auf das spektakuläre Ende der Welt zu warten, die vielleicht mit einem Blutbad und glorreichen Explosionen endet. Die Wahrheit ist nämlich, dass diese Welt bereits am Ende ist. Sie existiert, sie hat aber keine Bedeutung mehr. Eine Welt, die funktioniert, aber sinnentleert ist, ist keine Welt mehr, sondern eine Hölle. (Die Frage des Sinns wäre hier mit Deleuze zu diskutieren, der Camus z.B. entgegengesetzt hat, dass es nicht zu wenig Sinn, sondern eher zu viel Sinn gibt, sodass die Hölle eher die eines „Über“ ist. In ihrer Panik Enzyklopädie aus dem Jahr 1989 diskutieren die Autoren Kroker, Kroker und Cook das Phänomen des „Über“ als ein Zeichen der Erschöpfung. Sie zählen auf: „Überfischt, überbewertet, überkommuniziert, mit Marken überhäuft, überästhetisiert, übermedikamentisiert, überüberwacht, übervirtualisiert, übermedialisiert.“ In der Tat scheint der Weltkapitalismus in einen paradoxen, einen erschöpfenden Panik-Modus bzw. in einen tödlichen Exzess übergegangen zu sein, in dem gerade das Phänomen des „Über“ auf die weitgehend destruktive Superposition des finanziellen Kapitals und der Kapitalisierung der Natur sowie der Erzeugung einer Surplus-Bevölkerung verweist.

Das revolutionäre Subjekt ist ein Begriff, der nicht mehr so funktioniert wie früher, damals war es ein Magnet, der alle Schichten der "Zivilgesellschaft" anzog; es existiert aber nicht mehr, weil es keine Zivilgesellschaft mehr gibt, die es zu aktivieren gilt. Und, so hätte Marx hinzufügen können: zum Glück. Um das zu kompensieren, wird jeder in einem permanenten Zustand der Bewegung gehalten, was bedeutet, dass die Revolution nur stattfindet, indem sie unterbricht und nichts weiter beschleunigt.

Bis hin zu den jüngsten Wellen des Kampfes haben die Organisationen, die nach dem konstituierenden Modell strukturiert sind, versucht, ein zentralisiertes Subjekt

von außen zu schaffen, eines historisch an die Freiheitskämpfe der Moderne gebundenen Subjekts, wie zum Beispiel die Arbeiterklasse. Linke haben zudem immer auch wieder die Vorstellung einer mobilisierende Zentralität von Studenten, Migranten, kognitiven Arbeitern, der städtischen Jugend, der Verschuldeten, der "Bürger" und so weiter gewählt, die alle zu einem einzigen Regierungssubjekt "zusammenwachsen" sollen, womit man ein Bild auf alle ökonomisch-politischen Subjekte projiziert hat, die zu einem bestimmten Zeitpunkt als hypostasierte Verkörperungen des revolutionären Subjekts dienen könnten. Dieses Konzept ist für Tari so flexibel geworden, dass es jede Bedeutung verloren hat.

In der Einleitung eines Gesprächs über die "destituierende Macht" stellt Mario Tronti fest, dass sich die Frage des Politischen radikal verändert hat. Sein Eindruck ist, dass mit dem Aufkommen der Arbeiterklasse, des Arbeiters als Subjekt und der Arbeitersubjektivität die moderne Geschichte des Subjekts zu ihrem Abschluss gebracht wurde. Das konstituierende Werkzeug funktioniert nur in Verbindung mit einem Subjekt. Um eine strategische Position zu diesem Argument über den destituierenden Streik zu gewinnen, muss man eine Aussage von Mario Tronti wiederholen: "Die Arbeiterklasse, die in Kämpfe innerhalb der Produktionsverhältnisse verwickelt ist, kann nur von Zeit zu Zeit gewinnen; strategisch gesehen gewinnt sie nicht und bleibt sie in jedem Fall eine beherrschte Klasse." Die Essenz revolutionärer Politik war immer die Annahme, dass die politische Ökonomie und die Produktion die zentrale, entscheidende Front gegen den Kapitalismus darstellen. In Wirklichkeit kann man gerade dort die Stabilität der Macht nicht untergraben, insofern man immer innerhalb dieses Kapital-Verhältnisses bleibt. Alle jüngsten Bewegungen gegen die Austerität wurden schnell verbrannt oder wurden bald besiegt, weil sie sich an Forderungen klammerten und wegen der Unmöglichkeit und Unfähigkeit, aus dem "kapitalistischen Diskurs" auszusteigen, Schiffbruch erlitten.

Was sich im Laufe der Jahre ereignet hat, zeigt sich regelmäßig in der Form von großen Konflikten, die eines relevanten revolutionären Subjekts beraubt sind, was wiederum bedeutet, dass meist die Undurchsichtigkeit der beteiligten Subjektivitäten vorherrscht. Oder, noch wichtiger, es sind Momente der Intensität, in denen die Akteure ihre sozialen Masken ablegen, unter denen eine weitere zum Vorschein kommt, nämlich eine gemeinsame Maske, die ohne jede Vermittlung eine namenlose Kraft freilegt. Dies ist ein Ereignis, auf das Regierungen, die Medien und sogar ein Teil der sozialen Bewegungen zu reagieren versuchen, indem sie das Ereignis mit subjektiven Identitäten, die sie jedes Mal als "Feind im Inneren" objektivieren, identifizieren: die dunkle Wolke des schwarzen Blocks, die anarcho-autonomistischen Schreckgespenster, das Gespenst der Krawallmacher oder einfach die "Terroristen". Angesichts der offensichtlichen Unmöglichkeit das "Subjekt der Transformation" zu identifizieren, gibt es diejenigen, die versuchen, den diskursiven Rahmen zu verschieben, indem sie von einem generischen Kampf zwischen der Elite und dem Volk oder zwischen den Mächtigen und den Armen sprechen oder sich sogar einem statistischen Spiel anvertrauen, den berühmten "99 Prozent". Sie tun dies, während sie weiterhin nach einer Zentralität, die von oben und von unten produziert wird und die repräsentiert wird, zehren.

Wir leben laut Tari in einer Zeit, in der die Themen der Moderne längst verblasst sind. Es ist genau diese Tatsache, die einige Denker zu der Ansicht verleitet, dass wir leider in einer "Zeit ohne Epoche" oder der Postmoderne leben. Die moderne Epoche hat das Selbstbewusstsein als Ordnungsprinzip gewählt, nämlich das Subjekt, und zwar nach dem Ende des Prinzips des Einen (Griechen) und dann der

Natur, wie Reiner Schürmann (in dessen Werk der Begriff "Destitution" prominent auftaucht) gezeigt hat. Die Moderne hat das freie Handlungssubjekt hervorgebracht, das sich zum Prinzip der Autonomie bzw. der freien Selbstgesetzgebung bekennt. Dabei ist es die Vernunft, die seine Selbstbestimmung ermöglicht, und damit wird das Subjekt gerade nicht individualisiert, sondern es erweist sich mit allen anderen Subjekten identisch. Descartes „Cogito“ wurde transzendental gesetzt und schließlich wurde das transzendente Subjekt gar noch mit dem Menschen verbunden und damit substantialisiert. Im Namen des wahren und freien Subjekts/Menschen wurden dann auch die schwersten Verbrechen der Geschichte legitimiert. Die universalistischen Ethiken der Moderne setzen denn auch das Selbst und den Anderen als ihrem Wesen nach identische Subjekte. Wie Kurt Röttgers herausgestellt hat, sind ihnen die Figur des Fremden oder des Dritten unbekannt.

Für Tari eröffnet sich mit dem Tod des Subjekts eine anarchische Epoche ohne Grundlagen. Wir leben in der Epoche des Nicht-Subjekts. Für Röttgers ist diese Epoche die Postmoderne, in der das Subjekt verschwindet. Das Subjekt der Moderne, das als Einheitsspunkt galt und die Ermöglichungsbedingung von Wissenschaft und sittlichem Handeln war, ist für Röttgers längst ornamental und zugleich funktionslos geworden. Für Röttgers wird es ein Anhängsel des Zwischen des kommunikativen Textes, in dem jedes Selbst sich selbst im Kontext des Anderen sieht. Aber damit es sich beim Selbst und dem Anderen nicht nur um reine Intersubjektivität handelt, die lediglich eine Philosophie der Anerkennung ist, bedarf es der Einführung des Dritten, das interveniert und beobachtet. Das Dritte oder das Fremde sind aber nichts Substanzielles, sondern eine Beziehungsbeziehung (Röttgers), in der niemand per se Dritter ist, sondern in der die Besetzung der Positionen des Selbst, des Anderen und des Dritten ständig wechselt und rotiert. Fremdheit oder das Dritte sind überzählig und ungezählt, sagt Röttgers mit Badiou.

Das Subjekt der Moderne, über das unsere Vorfahren nachdachten, war sicherlich fähig, Widerstand zu leisten - und sogar Revolutionen zu beginnen - aber, eingeschlossen in seine dichte soziale Identität bot es der Macht auch eine Reihe von Stützpfeilern. Disziplinierungstechniken wurden auf und durch den Körper über die Arbeit, die Familie, den Sex, die Schule, die Religion, den Krieg und unzählige andere Momente ausgeübt, sodass das Subjekt fast vollständig von einem Netz der Beherrschung umhüllt und geformt wurde. Das Subjekt ist immer zuerst ein Unterworfenes.

## **Metropolitane Subjektivität**

Die gegenwärtige westlich-metropolitane Subjektivität ist hingegen völlig flüchtig oder flüssig, und wie Tari sagt, „entfremdet“ vor allem von sich selbst. Aber vielleicht ist das Rest-Subjekt immer noch viel zu verliebt in sich selbst, unfähig selbst noch den Anderen im Selbst wirklich ernst zu nehmen. Diese Verflüssigung ist sowohl eine Erbsünde, aber eben auch das größte Potenzial, eben weil sie der Macht keinen substanziellen Punkt mehr anbieten kann. **Die Subjektivität in der Großstadt ist heute vollständig in einem Dutzend von Anwendungen auf einem Smartphone festgezurr.** Sie ist ein Taschensubjekt, das in Objekten verpackt ist, die zeigen, wie Produktion, Zirkulation und Konsum zu Phasen der Kontrolle und der Verhaltenssteuerung geworden sind. Die gegenwärtigen Infrastrukturen der Vernetzung, die auf mobilen Geräten wie dem Smartphone, dem webbasierten Fernsehen und schließlich dem smart house und der smart city basieren, modellieren

eine neuer Art der Hyper-Kontrolle. Das vernetzte Fernsehen ist ein Tool, mit dem die Subjekte totalitär durchleuchtet und ausgespäht werden. Es sammelt enorme Mengen von Daten, es registriert, wann, wo, wie und wie lange man das TV benutzt, es setzt Cookies und zeichnet die Apps auf, die man benutzt, die Webpages, die man besucht und wie man mit dem Content umgeht.

Das Smartphone wiederum hat zu einem realen Wandel der Hardware der digitalen Infrastrukturen geführt, insofern die Operationen, Funktionen und manche Optionen im Gegensatz zum Laptop nicht länger dem User zugänglich sind. Dabei nimmt der Baseband-Chip eine wichtige Funktion ein, insofern jede Kommunikation mit dem Außen – SMS, E Mail, Daten, Telefon – durch ihn passieren muss. Er wird schließlich mehr und mehr mit dem Inneren des Mikroprozessors fusioniert, womit man als User nichts mehr kontrollieren noch über die Prozessoren wissen kann. Die Smartification, die auf algorithmischer Regulierung beruht, ist Teil eines neuen Typus kybernetischer Governance. Es handelt sich für Bernard Stiegler hier um die Exploitation, Speicherung und Reproduktion einer ternären digitalen Retention, die jeden strukturellen Konflikt, jede Nichtübereinstimmung und Kontroverse zu eliminieren trachtet.

***Für Crary geht es hier nicht nur um Kontrolle, sondern mit Bernard Stiegler um die Erzeugung eines Massen-Verhaltens und um die Synchronisation eines Hyper-Bewusstseins, das zur Dekomposition des Sozialen als solches führe. Nicht so sehr die Kontrolle, sondern die passive Rezeptivität von Strömen von Stimuli sei das Problem, die Einübung eines Verhaltens, das zum Beispiel die Fähigkeit verliere, ein Gesicht in seiner zeitlichen Tiefe zu sehen, die Zeichen und den Sound von Erfahrungen zu erfassen, die man über eine Lebenszeit erwirbt.***

Das vermeintliche Manko der Intransparenz mit der Folge des Verdachts kann in zwei Richtungen verschoben werden. Im Moment erleben wir die Tendenz eines Taumels der Exzesse in Richtung Transparenz. Nicht nur ist die Bereitschaft, sich selbst durch den Staat überwachen zu lassen, hemmungslos gesteigert, sondern jedes noch so peinliche Detail wird bereitwillig einer diffusen Öffentlichkeit preisgegeben, z. B. in dem seelischen Exhibitionismus gewisser Talk-Shows. Mobiltelefone, die den Standort des Benutzers, Kundenkarten, die seine Wünsche verraten, werden kaum mehr als Eingriff in die Privatsphäre empfunden, sondern sind als Erkennung von Wunschzetteln nach Waren und nach Sicherheit höchst willkommen. Je mehr und je genauer jemand wahrgenommen und beobachtet wird, so Kurt Röttgers, desto mehr empfindet er sich selbst als Person ernstgenommen. Daher macht sich heute bereits derjenige verdächtig, der sich der allgemeinen exhibitionistischen Transparenzbereitschaft nicht anschließt, offenbar hat er etwas zu verbergen, das schlimmer ist als die allseits gern öffentlich eingestandenen Perversionen, wenn er z. B. kein Mobiltelefon mit sich führt oder Kundenkarten verweigert. So wird unter gesteigerter Transparenzerwartung der Verdacht automatisch auf die intransparenten Positionen im Netz gelenkt. (Die Entwicklung der eigenen Unsichtbarkeit auf verschiedenen Ebenen zu entwickeln, ist deshalb nach Tari keine Laune, sondern ein wesentlicher Weg im revolutionärem Werden weiter zu existieren. Dennoch muss man vorsichtig sein: Unsichtbarkeit bedeutet nicht, einen Zirkel von professionellen Verschwörern zu organisieren oder gar in den Untergrund zu gehen. Es bedeutet einen Weg zu finden, um die Wahrnehmung der Öffentlichkeit zu deformieren.)

Auch Jonathan Crary geht in seinem neuen Buch davon aus, dass es in den sozialen Medien keine revolutionären Subjekte geben könne, insofern das Internet nur an sich selbst interessierte Subjekte erzeuge, die keine anderen Ziele als individuelle und private imaginieren könnten. Für Crary geht es hier nicht nur um Kontrolle, sondern mit Bernard Stiegler um die Erzeugung eines Massen-Verhaltens und um die Synchronisation eines Hyper-Bewusstseins, das zur Dekomposition des Sozialen als solches führe. Nicht so sehr die Kontrolle, sondern die passive Rezeptivität von Strömen von Stimuli sei das Problem, die Einübung eines Verhaltens, das zum Beispiel die Fähigkeit verliere, ein Gesicht in seiner zeitlichen Tiefe zu sehen, die Zeichen und den Sound von Erfahrungen zu erfassen, die man über eine Lebenszeit erwirbt.

Für Tari leben wir in einer Zeit der Happy Hours und der Abende, die vollgepumpt mit MDMA in den angesagtesten Bars der Metropole verbracht werden, um eine Gemeinschaft zu betrauern, die nie existierte. Oder es sind Abende, die man voller Bedauern verbringt, und was noch ernüchternder ist, die Zeit mit einer kleinbürgerlichen und nur leicht alternativen Familie nach einem Tag harter Arbeit, an dem man Kunden ein Lächeln verkauft hat, den Chefs, Managern, der Dorfgenossenschaft, dem Sozialzentrum in der vornehmen Nachbarschaft. Alles ist erlaubt, solange wir vermeiden über die Katastrophe oder das eiserne Gesicht der Freiheit nachzudenken, die uns der gegenwärtige Augenblick anbietet.

### **Das Fremde und das Nicht-Subjekt**

So wie die Regierung nicht mehr in der Regierung ist, so ist auch die Arbeit keine Arbeit mehr und das Subjekt befindet sich außerhalb des Subjekts. Die wahren Produzenten von Subjektivität sind heute die Designer der technologischen Geräte, schreibt Tari mit Crary, so wie die wirkliche Macht in den Händen der technologischen und ökonomischen Ordnung der Welt liegt. Heute macht es mehr denn je Sinn, von Entfremdung als einem Zustand verallgemeinerter Äußerlichkeit zu sprechen - das Selbst ist immer irgendwo anders, nie "hier und jetzt", sein leerer Platz ist von der Macht besetzt und kolonisiert worden. Man sollte aber, so Tari, gerade die Fremdheit des Nicht-Subjekts bis an seine Grenzen treiben. Das Fremde und die "Selbstverfremdung" gehören zu den wichtigsten Prinzipien des revolutionären messianischen Denkens. Es ist der Weg, der den Menschen aus seiner engen Behausung herausführt und auf dem die Diskontinuität gehuldigt wird. Zugleich ist die Selbstentfremdung eine der Techniken, die eine gewisse Distanz zwischen uns und der Gegenwart schaffen, zwischen uns und dem, was uns beherrscht. Benjamin warnte uns aber auch vor der Alternative, die im Zentrum des faschistischen Projekts steht: eine selbstentfremdete Menschheit, die schließlich ihre eigene Vernichtung als höchstes ästhetisches Vergnügen erlebt.

Das deckt sich auch mit der Einführung des Fremden bei Kurt Röttgers, der vom Kulturimperialismus, der die Eigenheit und das Eigentum dem Fremden gegenüberstellt, ausgeschlossen wird. Es geht für Röttgers stattdessen um eine Sphäre des Nicht-Eigenen, in der der Fremde, sei es als Verführer oder als politischer Feind für uns da sind, weil wir das wollen. Der Multikulturalismus wiederum tendiert zur Nivellierung aller Eigenheiten. Kulturimperialismus und



Kulturrelativismus stimmen darin überein, dass Fremdheit nicht sein soll, womit aber gerade ein Verlust an individueller Eigenheit einhergeht.

Nach Jean-Luc Nancy findet das Nicht-Subjekt seine Positivität darin, dass es darstellt, was passiert, wenn Politik und Souveränität getrennt wären, oder vielmehr in einer Politik, die sich nicht mehr auf ein Subjekt projiziert, sondern "in der Ordnung der subjektlosen Regelung des Verhältnisses zwischen Subjekten" existiert, seien es Individuen oder Gruppen. Sein ist für Nancy Mit-Sein, und jede Singularität ist relational, denn unmittelbar ist die Beziehung selbst. Die pluralen Singularitäten konstituieren kein gemeinsames Sein, sondern tauchen nur je zusammen auf, schreibt Röttgers. Freiheit wird nicht besessen, sie ist das Selbst des Außer-sich-Seins. Das Mit-Sein ist eine Partitur, in die das Ich sich einschreiben kann. Freiheit ist nicht eine Akzidenz eines autonomen Subjekts, noch ist sie kollektiv, sondern sie ist als soziale Freiheit einmalig gemeinsam. In diesem Sinne kann man sich eine Regelung durch Gleichheit und Gerechtigkeit vorstellen, die nicht die Annahme eines Subjekts voraussetzt. Auch der Kommunismus müsste sich von sich selbst entfremden, um das zu zerstören, was seine Verwirklichung blockiert.

Das zeitgenössische Nicht-Subjekt ist, darauf weist Tari hin, auch ein Geschöpf im Benjaminschen Sinne des Wortes: eine Persona ohne Inhalt, eine Natur ohne Anmut, die ihrer Grundlage beraubt ist und zwischen einer Untermenschlichkeit und einer Übermenschlichkeit changiert, eine Art Leben, das dem Ausnahmezustand huldigt, halb "Micky-Maus-Existenz" und halb „Chaplin-Engel“ -, das aber gerade wegen dieses Zustands der Entleerung auch die Chance besitzt, das Ende der Zivilisation des Kapitals zu überleben und eine andere Dimension des Lebens zu erreichen. Für Benjamin war Politik "die Erfüllung des nicht-intendierten Menschseins." Diese Kreatur ist das werdende Surplus-Proletariat, ein soziales Nichts, und hat daher nicht nur nichts zu verlieren, sondern hat durch seine eigene Machtlosigkeit das Potenzial, alles zu sein. Aber es kann nur Zugang zu dieser Fülle erlangen, wenn es sich bereit erklärt, alles, was es ist, abzuwerfen.

## **Der Engel der Geschichte**

Der Engel der Geschichte wendet der Zukunft den Rücken zu; sein Blick ist auf die historische Vergangenheit gerichtet, die sich zu seinen Füßen angehäuft hat und die ihm nicht als Kontinuität, sondern als eine einzige Katastrophe erscheint. Er möchte die Trümmer heilen, aber vom Paradies oder dem, was wir Fortschritt oder Zukunft nennen, weht ein so starker Wind, dass er an seiner Mission gehindert wird. Der Engel scheitert, aber er behält die schwache messianische Kraft, das Kontinuum der Geschichte aufzusprengen. Was bedeutet, dass die Geschöpfe ihrerseits die Möglichkeit haben, ihm ins Gesicht zu sehen. Wenn es ihnen gelingt Blick von der Kette der Ereignisse zu lösen, die sie hypnotisiert, würden sie bemerken, dass der Engel sie nicht sieht, sondern nur die Anhäufung zu seinen Füßen, während der Sturm des Fortschritts ihn rückwärts in die Zukunft treibt. Die Geschöpfe sind von dieser Katastrophe ergriffen und werden immer wieder aufgefordert, als Trümmer mitzuwirken. Wenn es dem Engel gelänge, seine Flügel zu schließen und sich selbst aufzuhalten, dann könnte er sie vielleicht retten, indem er sie im letzten Moment dem vernichtenden Sturm des Fortschritts entreißt und so den Bruch jenseits der Gegenwart wiederherstellt.

Als ein frühes Symptom unserer neuen Epoche scheint der neue Engel ein "unglücklicher Engel" geworden zu sein, wie Müller in einem gleichnamigen Gedicht

von 1958 schrieb. Ein Engel, der nicht mehr auf die Vergangenheit schaut, der er nun den Rücken zukehrt, und während die Vergangenheit Trümmer auf seine Flügel wirft, schlägt der Sturm, der aus der Zukunft kommt, seinen ganzen Körper, stößt in seine Augen, macht ihn sprachlos, und so bleibt der Engel stehen.



Die Kreatur ist die singuläre, anarchische und einsame Verkörperung einer profanen, zahllosen und zersplitterten Klasse, die ohne Eigenschaften und ohne Hoffnung ist. Aber gerade weil sie ohne Hoffnung ist, kann die Kreatur die Welt entbehren, wenn sie denn nur wüsste, wie sie den Sturm des Fortschritts stoppen könnte, der den Engel daran hindert, die höchste Geste der messianischen Neuzusammensetzung zu vollziehen. Letztendlich ist laut Tari die Kreatur nichts anderes als das von Michel Foucault beschriebene Bild des Plebiszits, das Überbleibsel aller Subjektivitäten, die die Grenze jeder Macht bilden und die, mehr als nur der andere Pol des Dispositivs zu sein, wie französische Philosophen manchmal zu behaupten scheint, immer durch eine Bedingung der Nicht-Macht gekennzeichnet sind. Logischerweise gibt es eine Nicht-Macht, die einem Nicht-Subjekt entspricht. Für Tari ist es die Aufgabe der revolutionären Theorie, wenn sie denn eine hat, die Form des Potenzials dieser Nicht-Macht und die Lebensform dieses Nicht-Subjekts zu untersuchen. Beides sind Formen, die nur dann vollständig expliziert werden können, wenn das Selbst in Spannung mit der ersten Person Plural steht. Jedes Mal, wenn wir äußerlich Ich sagen, gibt es ein Wir, das im Inneren widerhallt. Und umgekehrt andersherum. Dies ist das "Wir, das ich bin", das allen vergangenen Erfahrungen zugrunde liegt, die in der Gegenwart zusammenlaufen, aber es ist auch das "Wir", das in den kommenden Kämpfen in Kontakt mit dem extremen Risiko der Zerstörung auftaucht. Der Engel der Geschichte ist vielleicht nichts anderes als die messianische Gestalt dieses "Wir", das es noch nicht geschafft hat, sich als solches erkennen zu geben.

Es gibt sicherlich ein "Wir" des revolutionären Werdens, aber es kann nicht vor dem Moment existieren, in dem jeder von uns in diese Welt eintritt; noch viel weniger kann es innerhalb der Grenzen einer schmutzigen sozioökonomischen und technopolitischen Identität existieren. Insbesondere kann es niemals außerhalb der Erfahrungen und Zonen liegen, durch die es erzeugt wird. Aber, damit es nicht vergessen wird, ist es ein "Wir" ohne Hoffnung.

Der Kommunismus hat einen Sinn, aber er ist nicht in Kraft: Das ist es, was wir laut Tari versuchen müssen, praktisch und ohne zu warten zu lösen, um den revolutionären Prozess in die Realität umzusetzen. Unter Kommunismus versteht Tari mit Marx die wirkliche Bewegung, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge beseitigt. Für diejenigen, die warten und sich von der Hoffnung leiten lassen, scheint es so zu sein, als ob sie gefangen in einer Situation der Ohnmacht in Bezug auf die Gegenwart und der Angst/Hoffnung in Bezug auf die Zukunft leben. In Wirklichkeit sind dies keine sich gegenseitig ausschließenden Perspektiven. Sie sind

für Tari dialektisch miteinander verbunden, als wären sie Abstufungen unseres Seins in der Welt, die vielleicht doch das Einzige signalisieren, worauf es ankommt: die dominante Gegenwart zu zerstören. Der Pessimismus muss organisiert werden. Die Destitution der Gegenwart beginnt mit dem Streik der bürgerlichen Gefühle, die vom Subjektapparat hervorgerufen und produziert werden. Nur so kann eine neue Gefühlserziehung eingeleitet werden.

In der Mitte der Dinge zu stehen bedeutet, dass das Auftauchen eines Potenzials nicht die Beseitigung der Ohnmacht bedeuten muss. Stattdessen müssen wir verstehen, dass letztere ein Zustand ist, dem wir uns hingeben müssen, um zu verstehen, was ein Potenzial sein könnte, um nicht in den Wellen eines sentimental Voluntarismus zu ertrinken. Agamben schreibt: "Ein Potential zu haben bedeutet in Wirklichkeit seinem eigenen Unvermögen ausgeliefert zu sein." Diese Hingabe an die Ohnmacht ist es, die es einer Gruppe ermöglicht, den Mut zu haben, feindliche Kräfte herauszufordern. Ihre Position wird durch die Praktiken nahegelegt, die wir in den Aufständen auf der ganzen Welt sehen: ein globaler Aufstand der "Territorien" gegen die globalisierte Metropole. Und jede Revolte übersteigt den Willen der Aktivisten nach Potenzial.

## **Regierungsform, Stadt und Staat**

Ab dem achtzehnten Jahrhundert wird das Staatsgebiet nach dem Modell der großen Städte gedacht. Danach wird die Stadt zum Vorbild für alle Territorien und die Polizei wird zu der von den Regierungen geforderten Form der Rationalität, wodurch alle anderen Orte in "Wüsten" verwandelt werden. Eine von Sicherheitsapparaten beherrschtes Territorium entspricht dieser Form der Regierungskunst. Das "metropolitane Modell" ist zur Matrix für die Regulierung der Gesamtheit des Staates geworden. Foucault behauptet, die Regierung sei an Verbindungen interessiert, und heute weiß man sehr gut, was das bedeutet: Eine auf Sicherheit basierende Regierung ist in erster Linie eine Regierung der Überwachung. Heute ist die Angst die offensichtlichste Emotion, aber auch die melancholische Euphorie sprießt aus allen Poren (die sich aus dem Konsum von Waren anstelle aktiver Beziehungen speist). Depression, Eifersucht und Egoismus werden alle innerhalb einer Technologie der Gouvernamentalität produziert und manipuliert, vom Molekularen bis zum Molaren. Das, was wir auf molekularer Ebene Egoismus nennen, heißt auf molarer Ebene Eigentum.

Für Tari ist die Metropole die technologische Organisation der verallgemeinerten Feindseligkeit, die umfassende Instrumentalisierung einer bestimmten emotionalen Tonalität, die gebrochen werden muss, wenn wir "den Charakter unseres Problems", d.h. den des Feindes, entdecken wollen. Dies ist das Hauptziel einer "logistischen Revolte" auf dem Höhepunkt der Epoche. Aber es ist nicht so, dass die zeitgenössische Metropole zur Fabrik wie die neue Multitude zur alten Arbeiterklasse steht; dies ist eine Gleichung, die an ihrer Unfähigkeit scheitert, die ontologische und politische seismische Verschiebung zwischen dem Subjekt und dem Nicht-Subjekt, zwischen politischer Ökonomie und Kybernetik, zwischen staatlicher Souveränität und Governance, zwischen Prinzipien und Anarchie zu erkennen.

Wir sitzen in der Metropole fest. Es gibt keinen Ort im Westen, ob auf dem Land, in der Stadt, in den Bergen oder an den Küsten, der nicht vom Kapital erreicht wurde. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass für die Mehrheit der Metropolenbewohner, d.h. der Menschen im Westen, das Leben durch tausende von technischen Geräten

gelebt wird, durch die der Kapitalismus nicht nur verblüffende Vorteile erlangt hat, sondern auch die Möglichkeit erhalten hat, das Leben tagtäglich zu kontrollieren und zu gestalten, bis hin zur intimsten Ebene. Wir leben für Tari nicht mehr in einer Welt, sondern in einem "operativen Raum".

Die Stadt und alles, was mit ihr zusammenhängt, ist aber mittlerweile etwas, das zum historischen Gedächtnis der Zivilisation gehört. Das, was existiert, ist nicht mehr wirklich urban, weder aus der Perspektive des Urbanismus noch aus der Perspektive der Urbanität, sondern es ist megapolitisch oder ko-urban. Den Kampf gegen die Metropole bedeutet, die Möglichkeit zu schaffen, die kybernetische Geschwindigkeit zu verlangsamen, d.h. gegen einen grundlegenden Aspekt des Nihilismus anzukämpfen. Das ist keine leichte Aufgabe, denn, wie Ernst Jünger schrieb, „ist es unendlich leichter, die Bewegung zu beschleunigen, als sie in einen ruhigeren Weg zurückzubringen. Deshalb haben die Nihilisten einen Vorteil gegenüber allen anderen.“



Der Urbanismus wurde aus dem Zentrum des staatlichen Handelns verdrängt, was wir heute sehen, ist stattdessen eine Hegemonie der Infrastruktur: Der Raum ist nicht mehr der der Architekten, so Tari, sondern der der Ingenieure, der Erbauer von Brücken, Straßen, Überführungen und Eisenbahnen. Das signalisiert nicht nur eine erhebliche Marginalität der herrschenden Politik (für Kapitalisten kann jeder Raum leicht zu einer Mülldeponie oder ein konsumistischer Themenpark werden), sondern auch des Potenzials, das ein Territorium für revolutionäre Entwicklungen entwickeln könnte. Aus diesem Grund stoßen die heutigen Regierungen auf Schwierigkeiten, nicht wegen der Forderungen, die gegen die Austerität erhoben werden, gegen die Finanzkrise oder in Bezug auf die Arbeit, sondern wegen der Territorien, die sich weigern, sich noch einmal zu verändern, um der Zivilisation zu folgen. Oder aufgrund von Konflikten, die kämpferische Oasen schaffen, wo einst nur Wüste war. Dies ist ein weiterer Grund, warum der Kampf bis in die Sprache selbst reichen muss, um

ihren Informations- und Kommunikationswert zu zerstören, ihre Funktion als infrastrukturelle Verbindung, die Lebewesen von außen durchschneidet, verändert und von außen beherrscht.

Die Macht versucht heute, die Welt aufzuteilen, indem sie sich in sichere Zonen zurückzieht, von denen aus sie den Rest beherrscht, oder vielleicht, um dem Rest zu entkommen. Diese Flucht vor dem Rest der Welt lässt sich spiegelbildlich in den Lebensstilen der "alternativen Gemeinschaften" ablesen. Dennoch ist sich Tari ziemlich sicher, dass es niemals eine "Gated Community" geben wird, die weit genug entfernt ist, um die Möglichkeit völlig auszuschließen, dass "der Rest" sie zerstört, vielleicht indem er sie einfach verrotten lässt.

## **Territorium und Destitution**

So wie es eine messianische Zeit gibt, die in der Zeit der Geschichte pulsiert, so gibt es auch ein destituierendes Territorium innerhalb des konstituierenden Territoriums. Nein, man kann nicht wirklich im Unbewohnbaren leben. Was wir laut Tari bewohnen können, ist weder die Metropole noch das Territorium, sondern der Überschuss des antagonistischen Verhältnisses.

Die Bedeutung des Nomos interpretiert Carl Schmitt unter Berufung auf die Etymologie des griechischen Wortes „nemein“, das typisch für die westlichen Begriffe von Aneignung, Verteilung und Produktion ist. Er hat sicherlich Recht, wenn er Sozialismus und Liberalismus vorwirft, den ersten Begriff ausgeklammert zu haben, um sich auf Verteilung und Produktivität zu konzentrieren. Die abendländische Geschichte ist in dieser ersten, konstituierenden Geste zu finden. Die Frage der Erde/Territorium bringt die Frage nach dem Recht mit sich, denn jede Aneignung/Besetzung eines Territoriums entspricht einem Akt des Messens, der das Maß als die Grundlage für alles, was danach kommt, nimmt, beginnend mit der Begründung von Eigentum. Genau aus diesem Grund beginnt die Destitution des Rechts immer mit der Erde, mit dem Territorium.

Das Feld sollte man sich nicht als einen physischen oder geografischen Ort vorstellen, sondern als eine Bedingung des Regierens, die gleichzeitig räumlich, zeitlich und existenziell ist. Die Schaffung eines Territoriums - eines Ortes, an dem der Einschluss/Ausschluss funktionieren kann - stellt vielleicht die erste Handlung des Rechts dar, das den politischen Raum in Bezug auf die Verwaltung und Neutralisierung von Konflikten zwischen verschiedenen Lebensformen konstituiert. Der messianische Charakter eines Territoriums ergibt sich hingegen aus dem Potenzial, die Geste der Aneignung zu deaktivieren; das heißt, die Neuzusammensetzung durch die Zerstörung dessen, was die Trennung aufrechterhält, zu erzwingen und die Erde vollständig zu bewohnen, die dann zu einer Welt wird.

Die Besetzung eines Territoriums, so behauptet Schmitt, bestimmt die fundamentale Bewegung nach innen und nach außen, und zwar in erster Linie durch die Entscheidung über die Eigentumsordnung, die - und Schmitt zitiert hier Kant - eine Art oberstes Eigentum der Gemeinschaft als Ganzes ist. Das Eigentum wird durch die Beziehungen von Freundschaft und Feindschaft mit anderen Gruppen wesentlich modelliert: man besetzt immer etwas, das entweder leer ist oder wo bereits jemand zu finden ist. Westliche Aneignung hat sich allmählich bis hin zur Einbeziehung aller möglichen Räume ausgedehnt. Die Ausgrenzung wird mehr und mehr zu einer

internen Ausgrenzung. Die westlichen Staaten haben sich beispielsweise bei der Tötung von Hussein, Gaddafi und Bin Laden selbst eine Tötungslizenz ausgestellt. Durch die Lizenzen in extrastaatlichen Exekutionen von souveränen Staaten nimmt der Krieg gegen den Terrorismus seinerseits die Gestalt des Terrorismus an. Die souveränen Staaten wissen sich gegen die drohende Gefahr des Terrorismus nur dadurch zu schützen, dass sie mit der Totalüberwachung die eigene Bevölkerung terrorisieren, oder, um es anders zu sagen, der Krieg gegen den Terrorismus im Äußeren reproduziert den Terrorismus im Inneren. Nicht notwendig zu sagen, dass die Morde eine moralische Kriegsführung implizieren, mit der der Feind vernichtet werden muss. Folglich verkommen die Kriege zu Vernichtungskriegen. Selbst mit Carl Schmitt, so Tari, wäre das nicht zu machen gewesen.

### **Unterbrechung, Stillstand und Destitution**

Benjamin spricht vom Bild der Dialektik als einem Zustand der Unbeweglichkeit - Dialektik im Stillstand. Es ergibt sich für ihn eine Konstellation oder Verbindung zwischen einem zu rettenden Moment der Vergangenheit und dem Jetzt. Diese Konstellation wird aus dem Kontext herausgerissen, um im Jetzt eine Erkenntnis zu ermöglichen. Benjamin schreibt: "In dieser Struktur erkennt er [der historische Materialist] das Zeichen eines messianischen Geschehens, oder, anders ausgedrückt, eine revolutionäre Chance für die unterdrückte Vergangenheit." Das dialektische Bild ist dasjenige, worin das Gewesene mit dem Jetzt blitzhaft zu einer Konstellation sich vereinigt (im Gegensatz dazu ist die Beziehung der Gegenwart zur Vergangenheit rein zeitlich und kontinuierlich). Der Messias kommt nicht erst am Ende einer unendlichen langen Zeitdauer, er kann in jedem Moment des Jetzt auftauchen, er materialisiert das Unverhoffte, das anzeigt, das nichts mehr so ist, wie es war. Hier gibt es die Doppelstruktur, dass man einerseits im Realen seiner Zeit verhaftet bleibt, andererseits plötzlich nichts mehr ist, wie es war. Es gilt das Potenzial aus der Faktizität des Gegenwärtigen herauszulösen. Das Kontinuum der Katastrophe zwingt uns, die Erlösung von ihr mitzudenken, und zwar als deren Negation. Allerdings droht diesem Messianismus beim Übergang die Gefahr des Absturzes in den Abgrund oder der Bruch zeigt sich in der Klassenaktion bestenfalls als eine Neuerung im Kontinuum an. Oder der blitzhafte Bruch wiederholt sich andauernd nur, sodass die Wiederholung das Wesentliche bleibt.

Benjamin kennt die Gefahr der Übergänge: „In ihnen stürzt der Sinn von Abgrund zu Abgrund, bis er droht, in bodenlose Sprachtiefen sich zu verlieren.“ Angesichts des gegenwärtigen Ukrainekrieges und einer schwelenden Atomkriegsgefahr scheinen die Ausführungen von Günthers Anders zur Apokalypse noch weitaus näher an der Realität zu sein. Die Auswirkungen des Atomkriegs, so Anders, werden keine Spur mehr von Dualität aufweisen, da die Feinde eine einzige, verschwundene Menschheit bilden werden. Es scheint, dass es nur eine einzige Menschheit geben wird, wenn es keine mehr gibt - wenn der letzte Mensch vom Angesicht der Erde verschwunden ist. Zugleich verweist Anders aber darauf, dass die apokalyptische Leidenschaft kein anderes Ziel hat, als die Apokalypse zu verhindern. Wir sind nur apokalyptisch, damit wir uns irren können.

Aufbruch ist nicht einfach Massenagitation, ein chaotisches Kribbeln oder eine Reihe von Aktionen, sondern ein Stillstand, eine unbewegliche Bewegung, die Blockade der Geschichte selbst. Benjamin verweist auf einen anderen Gebrauch der Zeit und des Politischen. Marx und Lenin waren überhaupt nicht von der Romantik inspiriert, als



sie vom Aufstand als einer Kunst und nie als einer Wissenschaft sprachen. Der Aufstand ist die Kunst, die Politik auszusetzen. Deshalb darf man nicht nur an die Besetzung oder Zerstörung eines Territoriums denken, wenn es innerhalb der Metropole von Feindseligkeit gesättigt ist (z.B. in Gentry-Vierteln oder faschistischen Vorstädten), sondern im Sinne der Möglichkeit, es von innen heraus aufzulösen und die Möglichkeit zu untersuchen, sie anders zusammen zu setzen und zwar nicht abstrakt, sondern im Leben selbst.

Wenn ein mediales Territorium bedeutet, dass sich das Subjekt in diesem Territorium befindet, aber auch, dass das Territorium ein Inneres des Subjekts ist, bedeutet dies, dass die beiden Momente in einer Beziehung wechselseitiger Immanenz stehen, was die traditionelle Paarung Subjekt/Objekt neutralisiert. Normalerweise zeigt sich die Beziehung zwischen einem Subjekt und einem Gebiet durch die Aneignung und Ausbeutung des zweiten durch das erste, oder indem das Subjekt zu einer der Funktionen eines konstituierten Territoriums wird. Die Tatsache, dass das destituierende Potenzial in einem Territorium enthalten ist, bedeutet sowohl die Destitution des Subjekts als auch die Negation der beiden Möglichkeiten der Beziehung, die die Metropole bietet - Eigentum oder Gerät -, um in eine andere Art des Werdens einzutreten, bei der nicht nur die missbräuchliche Beziehung zwischen den Polen aufgehoben wird, sondern die Trennung zwischen Territorium und Subjekt wegfällt und sich etwas anderes ereignet. Wer immer gesagt hat, dass es notwendig ist "zum Territorium zu werden", hatte also recht, im Sinne von es zu zerstören, anstatt es zu produzieren, zu besetzen oder zu ertragen. Die Nutzung eines Territoriums würde also genau dies bedeuten: seine spezifische Ökonomie zu neutralisieren, indem man seine Elemente zersetzt, seine Bindungen auflöst und nach einer anderen Form des Kontakts sucht, die den Raum und die Zeit des Wohnens - und damit auch der Nutzung - sowohl für (Nicht-)Subjekte als auch für Nicht-Orte öffnet. Dies würde mit anderen Worten bedeuten es zu bewohnen und es durch Gebrauch zu zerstören.

Die Schwierigkeit des Wohnens liegt in der Herausforderung, etwas zu nutzen, das, wie das Territorium, als Mittel zur Eroberung entstanden ist. Außerdem ist es schwierig, sich den Orten zu überlassen und ihnen das Nehmen zu überlassen, statt sie sich selbst zu nehmen. Eher zu enteignen als wieder anzueignen. Wiederaneignung - mittlerweile ein unter den antagonistischen Bewegungen verbreitetes "Schlüsselwort" - ist in diesem Sinne sogar noch zweideutiger, denn wenn ihr nicht ein "gemeinsamer" Prozess vorausgeht und durch einen "gemeinsamen Sinn" vervollständigt wird, dann führt sie im besten Fall zu einer Nachahmung der konstituierenden Geste des Rechts.

Destitution entsteht durch das Anhalten der Gegenwart, wenn alles stillsteht, was dann eben der wiederkehrende Alptraum der metropolitenen Regierung ist. Unter der Infrastruktur, den Pixeln, den Tausenden von Bildschirmen, die uns von der Welt und voneinander trennen, finden wir eine lange, tiefe Landschaft: Unter der Geschichte, unter der Moderne liegt nicht der Strand, sondern der Mensch, der uns fehlt. So Tari mit Laruelle.

Tari fragt: "Wie können wir uns die Umwandlung der Strukturen, die das Überleben der Revolution ermöglichen, denken, wenn wir nicht zuerst das Leben selbst verändern, unsere Art, in der Welt zu leben?" Die kollektive Aneignung der Produktionsmittel und Tauschmittel reichte offenbar nicht aus, um das alltägliche Leben selbst zu verändern. Der Dreh- und Angelpunkt des Anliegens der russischen Kommunisten war die Umwandlung der Existenz innerhalb des neuen Raums und

der neuen Zeit, die durch die Revolution eröffnet wurden. Darüber hinaus stellte aber gerade auch die Umgestaltung der Form des Alltagslebens ein gutes Gegenmittel gegen die unvermeidlichen reformistischen Bestrebungen des kleinbürgerlichen Geistes während der NEP dar. 1930, kurz vor ihrer Exkommunikation, gab es allein in Leningrad siebenundsiebzig Kommunen, jede mit ihrer eigenen Art zu leben, ihrer eigenen Form und ihrem eigenen Lebensstil.

Es waren die Disurbanisten, die das Gemeinschaftshaus in der frühen Sowjetunion kritisierten und darauf hinwiesen, was so schnell wie möglich abgeschafft werden sollte: der Dreck und das Durcheinander in den Gängen, die kasernenartigen Kantinen, die endlosen Warteschlangen zum Essen und schließlich die polizeilich gesteuerte Taylorisierung des täglichen Lebens, ja letztendlich die Ähnlichkeit der vermeintlich sozialistischen Kollektivunterkünfte mit entpersonalisierten Ameisenfarmen, anstatt Orte des kollektiven Lebens für freie und bewusste Arbeiter zu sein.



Eine weitere interessante Idee der Disurbanisten bestand laut Tari in der Planung von modularen Wohnkomplexen, die demontiert und transportiert werden konnten, gegen die - ihrer Meinung nach kleinbürgerliche - Vorstellung, dass das Haus und die Stadt ewig an einen Ort gebunden sind. Sie stellten sich eine Art "Nomadenstadt" vor, wie Deleuze und Guattari sie viele Jahre später in einem Seminar über die Stadt Anfang der 1970er Jahren vorstellten: "Wunderbare Utopie der Disurbanisten: die Schaffung von Nomadenstädten, die sich über das riesige sowjetische Territorium erstrecken, versorgt durch natürliche Energiequellen und umgewandelt in soziale Energie." Die Disurbanisten schlugen die Errichtung eines Netzes vor, das die Energie- und Kraftwerke auf dem gesamten Territorium durch ein nomadisches, leichtes, individuelles, zerlegbares Habitat wieder in Gang bringen konnte, um sich neu zu gruppieren und vielfältige kollektive Lebensräume zusammenzustellen, die aber auch leicht zerlegbar waren ... nicht-familiäre nomadische Zellen. Diese Utopie existierte außerhalb der Familie. Ihr Ziel war das Verschwinden der Trennung zwischen Zentrum und Peripherie.

## **Liebe und Kommunismus**

So wie der Kommunismus durch eine Verhandlung über Rechte ersetzt wurde, so ist auch die Liebe zu einer vertraglichen Angelegenheit geworden, eine Verpflichtung

zum Tausch. Die Liebe hat nicht einmal mehr eine Erfahrung des Endes: Man ist für den anderen tot, vielleicht mit einer SMS.

Ein Grund für die Analogie zwischen Liebe und Kommunismus könnte für Tari darin liegen, dass beide das gleiche Verhältnis zur Zeit haben: Sie kämpfen gegen die Gegenwart und gegen die herrschende Realität, und ihre Möglichkeit des Werdens steht immer im Verhältnis zur Unmöglichkeit des gegenwärtigen Moments. Beide teilen den Wunsch, die Geschichte auszusetzen, beide etablieren einen Ausnahmezustand, beide wollen die Uhren abschalten, für beide ist jeder Augenblick entscheidend. Der Kommunismus und die Liebe sind schließlich durch den Wunsch verbunden, Intensitäten zu leben. Das führt Tari zu einer Benjamin'schen Formulierung: "Das ist Liebe gegen Geschichte." Und fährt Tari fort: "Nur wer die Liebe erfahren hat, kann unmittelbar zum Kommunismus gelangen. Und je mehr wir wissen, wie man jemanden liebt, desto größer ist logischerweise die Möglichkeit, dass der Kommunismus kommt."

Dass das Ich einen Anderen liebt, dass man Liebe erfahren kann, zeigt lediglich die Unzulänglichkeit des Ichs, überhaupt eine Erfahrung zu machen an und offenbart andererseits das Glück der reinen Erfahrung des Teilens. Deshalb entwertet diese Erfahrung sowohl das Ich als auch den Anderen, indem ihre Namen als völlig unzureichend entlarvt werden. Ich enteigne den Anderen, während er dasselbe mit mir tut, und innerhalb dieser "unbewegten Bewegung" gibt es eine gemeinsame Erfahrung der Welt. Die Liebe erscheint dort, wo das Ego verschwindet, und sie verschwindet wiederum, wenn das Ego wieder entsteht.

Dennoch, wenn sie gegen alle Widerstände gerade in dem Maße zustande kommt, wie sie in der Welt als eine Form des Glücks erscheint und daher nicht angeeignet werden kann, so kann die Liebe selbst die Misserfolge überwinden, ohne auch nur ein Jota ihres Potenzials zu verlieren. Sie ist ebenso zerstörerisch wie schöpferisch. Sie ist arm und mächtig zugleich, präsent selbst in ihrer Abwesenheit, wie die Revolution. Sie kann in jedem Moment ins Leben treten, wie der Messias. Die Liebe bleibt eine glückliche Erfahrung, selbst in der Verlassenheit.

Deleuze sagt, Liebe besteht nicht in der Beziehung als solcher, sondern in der Wirkung. Die Liebe geht von einer Lebensphase in eine andere über, von einer Intensität zu einer anderen – und selbst eine gescheiterte Liebe zeigt dennoch eine Erfahrung des Glücks, solange sie Zeuge des Wachstums des Potenzials war. Benjamin schreibt: "Das Glück ist für uns nur in der Luft denkbar, die wir geatmet haben, unter den Menschen, die mit uns gelebt haben. Mit anderen Worten, es schwingt in der Idee des Glücks der Gedanke des Heils." Das ist die Liebe gegen die Geschichte. Alles, was für die Liebenden gilt, gilt auch für die Kommune, für ein Volk, das noch nicht da ist, für eine revolutionäre Klasse, denn wenn es wahr ist, dass ich nicht in mir zentriert bin, dann finden wir in der Mitte, zwischen dem Ich, welches das Ego aufhebt, und dem Wir, das ich bin, das Ich, das die Welt mit dem Anderen erfährt.

Gegen die Liebe hat Kurt Röttgers die Verführung gesetzt, die für ihn keine Strategie ist, sondern auf unvorhersehbaren Verkettungen beruht, die wiederum Gegenseitigkeit voraussetzen, die im Gegensatz zur Liebe keine Eifersucht kennt. Verführung beruht auf Verschränkung, insofern Verführung und Verführt-Werden komplementär sind. Während der Verführte das Gesehen-Werden durchaus sieht, wird das Sehen des Gesehen-Werdens wiederum vom Verführer gesehen. So ist der Verführer auch der Verführte und der Verführte wird Verführer. Hier ereignet sich ein

mediales Geschehen im Zwischen, Im Rahmen einer verzögerten Annäherung, die Nähe und Distanz und damit die Differenz kennt und damit auch die Figur des Dritten zulässt. Aber die Verführung bleibt nicht im Raum des Sichtbaren, ihr haftet stets das Geheimnis an, ja mehr noch führt die Verführung in das Ungefähr eines Blickens, und zwar in den Abgrund, das nur durch das Soziale möglich ist, das für Röttgers eine Text ist. Für Röttgers eröffnet im Gegensatz dazu der Möglichkeitsraum der Macht, die die modale Struktur eines Feldes besitzt.

## **Macht und Destitution**

Obwohl die Verarmung eine Operation darstellt, die der Macht der Gegenwart jede Grundlage entzieht, kann sie niemals durch eine einzige Geste, eine Erklärung oder ein Ereignis vollzogen werden. Stattdessen stellt sie eine Atmosphäre dar, in der Gesten, Worte und Momente stattfinden können, eine Luft, die wir atmen. Wenn wir sie durchschreiten, können wir die Intensitäten wahrnehmen, die uns über eine bestimmte Schwelle von Ethik und Politik hinaustragen. Die Revolution ist - wie die Gerechtigkeit oder die Liebe - weder eine Institution noch eine besondere Form der Moral, noch ist sie ein tugendhaftes historisches Abenteuer. Vielmehr ist sie ein "Zustand der Welt". Sie kann besiegt werden, aber es gibt keine unglückliche Revolution. Allerdings gibt es sicherlich viele unglückliche Revolutionäre. So Tari.

Um destituierend zu sein, muss sich das Handeln einer "echten Politik" wieder von allen Ablenkungen und der daraus resultierenden Vorstellung befreien, dass das Heil nur im unaufhörlichen Marsch in die Zukunft liegt. Die Destitution hingegen entstammt einer Maxime, die den gesunden Menschenverstand des Kleinbürgers umstößt: Es ist nie das, was in der Zukunft produziert wird, was den Wert einer bestimmten Handlung ausmacht. Dies ist vielleicht die Trennlinie zwischen destitutierender und konstitutiver Macht. Letztere ist auf die Zukunft ausgerichtet.

Wenn die ethisch-politische Botschaft von Benjamins "Thesen zur Geschichtsphilosophie" lautet, jeden Augenblick so zu leben, als wäre er der Augenblick, in dem der Messias kommt, dann deshalb, weil in diesem Augenblick jede Handlung, jede Epoche, jeder Gedanke und jedes Leben individuell beurteilt werden können. Diese werden oft als getrennte Funktionen betrachtet, es besteht dann eine Lücke zwischen ihnen, die es durch die Organisation zu füllen gilt. Da es aber weder in der Natur noch in der Politik so etwas wie eine Leere gibt, ist es genau dieser (nur scheinbar leere) Raum der Vermittlung, der unmittelbar und äußerlich durch das "Neue" besetzt wird. In diesem Sinne emanzipiert sich die destituierende Macht vom klassischen Begriff des politischen Handelns, das als Organisation und Herrschaft außerhalb des Alltagslebens zu verstehen ist.

Es gibt keine revolutionären Völker, bevor sich die Revolution in der Welt offenbart hat. Wie Eric Hazan zu Recht bemerkt hat: "Es ist die gemeinsame Aktivität, aus der eine wahre Politik entsteht, und nicht umgekehrt." Oder, um auf Rosa Luxemburg zurückzukommen: "Die Organisation stellt nicht die Truppen für den Kampf, sondern der Kampf liefert in immer stärkerem Maße Rekruten für die Organisation."

Ohne noch einmal die Kämpfe der letzten Jahre aufzählen zu müssen, scheint es für Tari sicher zu sein, dass nicht das Auftauchen eines klassischen Subjekts im Zentrum der Auseinandersetzungen stand, sondern vielmehr Orte - existenzielle Territorien und geografische Territorien - die Banlieues, der Berg, der Platz und die Nachbarschaft - wurden zum Subjekt. Diese Territorien entstehen aus dem Kampf

heraus und sie präexistieren nicht. Außerdem sind die Territorien bewohnt, aber es gibt keine a priori Gemeinsamkeit zwischen den Lebewesen, die sie bewohnen, außer dem Akt des Kämpfens in, durch und mit den Territorien selbst. Territorien sind also weder das Subjekt noch das Objekt des Kampfes, sondern vielmehr Mittel und Medium des Kampfes, und aus diesem Grund bewohnt man sie schließlich.

In der progressiven und sozialdemokratischen Hypothese bezieht sich die heutige politische Tätigkeit nicht auf der Gegenwart und noch weniger auf die Vergangenheit, sondern auf eine mythische Zukunft. Diese Verschiebung in die Zukunft erfordert eindeutig, dass man die Kontinuität der Macht heute nicht unterbrechen muss. Deshalb ist für Tari die Demokratie, die die Formlosigkeit par excellence ist, der perfekte Dirigent der Macht.

Revolutionäre Macht existiert sicherlich. Es gibt sie, aber sie ist eine Macht, die sich selbst entbehrt, während sie gegen eine feindliche Macht antritt. Die konstituierende Macht hingegen wird es immer für notwendig halten, eine äußere Prothese zu haben, um konkret zu werden, das doppelte Motiv von "Regierung und Führer", in dem die gegenwärtige Hyper-Personifizierung des Letzteren lediglich ein Index für die Hyperabstraktion des Ersteren ist.

Die destituierende Politik beruht auf Formen und nicht auf Informalität. In Wirklichkeit ist die Informalität eine Regierungstechnik, die von kleinen Gruppen unterschiedlicher Herkunft und ideologischer Disziplinen praktiziert wird, einschließlich der Polizei. Informalität und Formlosigkeit sind zum Markenzeichen der demokratischen Regierung geworden. Die in den letzten Jahren viel diskutierte Governance ist nichts anderes als die nahezu perfekte Regierung einer Formlosigkeit, die jedoch jede beliebige Form annehmen kann. Sie existiert gleichermaßen durch Software, einen Nachbarn, einen Zug der Polizei, eine Eisenbahnlinie, eine Wirtschaftsreform oder ein großes Lagerhaus. Die aktuelle Demokratie ist eine Polizeiregierung, wie schon Benjamin bemerkt hat: "[Die Polizeimacht] ist formlos, wie ihre nirgends greifbare, alles durchdringende, geisterhafte Gegenwart im Leben der zivilisierten Staaten."

In der Tat hat die Macht keine eigene Form; sie übt sich durch bestimmte Punkte aus. Macht vergeht, sie ist an nichts gebunden. Die Regierung braucht, um zu funktionieren, eine absolute Freiheit von Formen und ihren Bindungen. Macht zielt nicht direkt auf Objekte oder Individuen, sondern auf Möglichkeiten und Potenzialitäten. Foucault sagte, dass die typische Handlung der Macht die des Anstiftens und des Provozierens ist. Folglich sollte der Niedergang des modernen Staates und seiner Institutionen auch als Vertreibung der Form durch die Regierung verstanden werden. Zu behaupten, dass die Macht heute in der Infrastruktur liegt - in Anbetracht der Hegemonie des Produktionskreislaufs - bedeutet nicht, dass die Macht neue Formen hervorgebracht hat, sondern im Gegenteil, dass sie sich völlig von der Form befreit hat. Die einzig verbleibende Politik der Form - oder besser gesagt, des Konflikts zwischen Formen - ist für Tari der Kommunismus. Und wenn man auf Lebensformen besteht, dann einfach deshalb, weil nur diese die Fähigkeit haben, sich der informellen Stabilisierung der Regierung zu widersetzen. Man erinnert sich daran, dass nach Foucault die Macht nicht etwas ist, das man besitzen, sondern nur ausüben kann, denn sie ist vor allem kein "Ding", sie hat keine autonome Substanz, sondern sie ist eine "Beziehung" - oder besser noch, eine "diffuse Relation". Der Aufruf zur "Machtübernahme" scheint eher wie ein irriger Versuch einer schwachen Version der Autonomie des Politischen zu folgen.

Als der Operaismus noch keinen Namen hatte, behauptete Mario Tronti, dass die Klasse nicht revolutionär werden könne, indem sie politisches Kapital durch eine Politik der Forderungen anhäuft, um dann durch eine ökonomische Selbstaufwertung die Macht zu erlangen, wie es bei den "bürgerlichen Revolutionen" der Fall war, sondern nur durch die Akkumulation von Kraft, indem sie sich unmittelbar als Figur des Politischen darstellt. Tari geht davon aus, dass diese Position einer Autonomie des revolutionären Politischen in polemischer Opposition zu jenen steht, die Forderungen aufstellen, etwa wie die nach einer Verbesserung der Produktionsweise, um mehr zu konsumieren, um große Teile der Wirtschaft direkt zu verwalten und die produktive Zusammenarbeit innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise zu stärken, um die Metropole zu regieren, um "das Kapital vor sich selbst zu retten" und um die Gesellschaft langsam in eine Art Herrschaft des Cyber-Kommunismus, eine Art säkulare, inszenatorische Eschatologie zu überführen. Tronti fordert einen Ansatz, bei dem man die Wirtschaft als Schlüssel zum Tresor der Macht ablehnt. Er fordert ausdrücklich, dass die Politik gegen die Wirtschaft eingesetzt wird, um sie subaltern zu machen.

Für Tari liegt der Fehler von Tronti darin, dass er das Verhältnis zwischen Proletariat und der Arbeiterklasse in ein Spannungsverhältnis setzt, indem das erstere unterschätzt und alles auf Letztere gesetzt wird: "Proletarische Forderungen werden gewöhnlich innerhalb einer bruchstückhaften Liste positiver Forderungen präsentiert, die alle in der Forderung nach einer Verbesserung der wirtschaftlichen Bedingungen bestehen, eine Forderung, die im Wesentlichen aus einer Verbesserung der Ausbeutungsbedingungen besteht. Es scheint, dass aber das Gegenteil eingetreten ist. Die Tatsache, dass das Proletariat im Laufe der Zeit mit einer bestimmten sozialen Klasse identifiziert wird, nämlich der Arbeiterklasse, die Vorrechte und Rechte für sich beansprucht, ist das schlimmste Missverständnis des Marxschen Denkens. Was für Marx als strategische Identifikation diente - die Arbeiterklasse als klesis und als vom Proletariat abhängige historische Figur - wird stattdessen zu einer vollwertigen sozialen Identität, die notwendigerweise mit dem Verlust ihrer revolutionären Berufung einher geht."

Die Tront'sche Hypothese hätte nur gewinnen können, wenn der italienische Heiße Herbst [Autunno caldo] von 1969 sofort zu einer Arbeiterrevolution geworden wäre. Dies konnte jedoch nicht geschehen, denn zu diesem Zeitpunkt hatte das Kapital bereits mit der Umstrukturierung der Dinge und Menschen begonnen. Die Zersplitterung des Proletariats infolge dieser kapitalistischen Reaktion konnte nur in einer Diffusion des Konflikts liegen.

Der Fehler des so genannten Post-Operaismo lag dann darin, dass er zwar das Schwinden der Arbeiterklasse als revolutionäres Subjekt akzeptierte, aber nie die "Herrschaft des Politischen" begriffen hat. Wie Gigi Roggero schreibt, liegt die Grenze des Postoperaismo in seiner Faszination für die technische Zusammensetzung der Arbeit, die durch ein elegantes Manöver sofort zur Politik wird, nämlich durch einen Appell an das "automatische Entstehen eines neuen Subjekts", das den Namen des immateriellen Arbeiters trägt. Daraus folgt ein ständiger Rückzug mittels des Stellens von Forderungen, die irritierende Akzeptanz reformistischer Lösungen, der Enthusiasmus für die Politik der Rechte sowie verwirrende Positionen zu grundlegenden Fragen wie der des destituierenden Potenzials. Letztendlich scheint der Postoperaismo der modische Sozialismus eines Teils der "kreativen Klasse" geworden zu sein.





Dabei erweckt gerade der Linkspopulismus etwas zu neuem Leben, das nicht mehr existiert. Die Repräsentation und das Parlament haben keine Macht mehr, letztere ist vollständig in der Exekutive konzentriert, die im Neoliberalismus nicht die Befehle des „Volkes“ oder des Gemeinwohls ausführt, sondern die des Kapitals und des Eigentums. Schon Carl Schmitt hat die Exekutive als den Motor der Staatmaschinerie bezeichnet und wir haben mehrfach darauf hingewiesen, dass dies ein wichtiges Moment der Staatsfaschisierung ist. Die Positionierung des Linkspopulismus (und seine theoretische Systematisierung durch Laclau und Mouffe) verhindert die Benennung des Feindes. Seine Kategorien („Kaste“, „die von oben“ und „die von unten“) sind nur einen Schritt von der Verschwörungstheorie und zwei Schritte von ihrem Höhepunkt, der Denunziation des „internationalen Judentums“, das die Welt über die Finance kontrollieren würde, entfernt. Diese Verwirrungen, die von den Führern und Theoretikern eines Populismus der Linken aufrechterhalten werden, plagen die Bewegungen weiterhin.

Wenn, wie Foucault behauptet, das Ziel der Regierung darin besteht, das Verhalten zu lenken (und somit auf der Ebene der Ethik zu handeln), dann könnte man sagen, dass dies heute durch ein subtiles und zugleich mächtiges infrastrukturelles Netzwerk geschieht, das durch die kybernetische Form des Kommandos informiert wird. Der strategische Horizont des Kampfes gegen die Infrastruktur kann nicht betrachtet werden, ohne zu begreifen, dass er alle Singularitäten erfordert. Das Motto "Du musst dein Leben ändern", das heute in jedem Aufstand eingeschrieben zu sein scheint, bedeutet von Anfang an: "Du musst dein Ego entbehren, um das Selbst zu befreien und dem zu begegnen, was wir alle gemeinsam haben". Dies ist sowohl die Eröffnung als auch die letzte Grenze jeder aktuellen revolutionären Geste.

Foucault sagt nicht, dass der Bürgerkrieg eine Ausnahme in der Entfaltung der historischen Konflikte ist, sondern dass der Bürgerkrieg (und nicht der Klassenkampf) den Dauerzustand darstellt: Der Bürgerkrieg ist "die Matrix aller Machtkämpfe, aller Strategien der Macht, und folglich ist er auch die Matrix aller Kämpfe um und gegen die Macht. Tari fasst Foucaults These kurz zusammen: (1) Es gibt niemals einen Bürgerkrieg, der nicht auch unmittelbar eine kollektive Angelegenheit ist, ein Konflikt zwischen Kollektiven; (2) der Bürgerkrieg bringt nicht nur diese Gruppen, diese Kollektive in den Vordergrund, sondern er rekonstruiert sie auch; (3) der Bürgerkrieg geht niemals der Konstituierung der Macht voraus, noch ist er notwendigerweise das Element, das die Macht verschwinden lässt; stattdessen tritt er innerhalb der konstituierten politischen Macht auf; (4) der Bürgerkrieg reaktiviert Fragmente der Vergangenheit - wie sowohl Walter Benjamin als auch Furio Jesi sehr gut verstanden haben - , und seine Revolten zielen nicht so sehr darauf ab, symbolische Elemente der Macht zu zerstören, sondern sie in Besitz zu nehmen, um sie mit anderen Rollen zu versehen; (5) die tägliche Machtausübung sollte als Bürgerkrieg betrachtet werden. Für Foucault ersetzt der Bürgerkrieg die Rolle, die der Klassenkampf im historischen Materialismus gespielt hat, oder besser gesagt, er macht den Klassenkampf zu einer Episode in der Mitte der Periode der Stasis.

Wenn Macht, nach einer berühmten Definition von Foucault, eine Aktion gegen eine Aktion ist, dann ist das zu lösende Problem, wie man sich von dieser Dialektik des Handelns löst, um sie durch die epische Dialektik der Geste zu ersetzen. Das Kurzschließen dieser Dialektik, die das Machtverhältnis selbst leugnet, bedeutet, es zu unterbrechen, die Beziehung zu negieren und aus ihr auszusteigen. Es bedeutet,

die destituierende Geste als einen Keil zu betrachten, der sich zwischen Aktion und Potenzial einfügt. Die Vermehrung der Gesten, so Tari, entspricht einer Abnahme der Handlung; eine Abnahme der Produktivität des Rechts entspricht einer Zunahme des Gebrauchs; eine Zunahme des Potenzials bedeutet eine Abnahme der Macht. Die Geste unterbricht, während die Handlung über die Negation eine Kontinuität identifiziert und herstellt, die sowohl "homogen und leer" ist, d.h. formlos. Die Geste bedeutet diese Negativität so zu korrigieren, dass sie als Form erscheint. Die Geste blockiert das Ego, das den Handlungskontext ausmacht, und durch diese Unterbrechung entsteht die Form. Doch die Geste unterbricht nicht nur das, was außerhalb ihr liegt, sondern wirkt auch auf sich selbst zurück. Wenn das Handeln immer auf ein Ziel ausgerichtet ist (und in diesem Sinne ist es immer ökonomisch), dann destituiert die Geste die Handlung insofern, als sie sowohl das Subjekt als auch seine Ökonomie auflöst. Anders als die Handlung muss die Geste nicht enden, sondern bleibt ein Werden. Die Geste erlaubt es jedem Subjekt, auf die richtige und gerechte Art und Weise zu entscheiden, wie etwas endet oder beginnt. In diesem Sinne ist die Geste, die unterbricht, immer eine Desubjektivierung, während die Handlung ein Subjekt darstellt, das immer handelt und ständig präsent ist.

Es gibt eine unpersönliche, abstrakte und anonyme Form von Macht, die in den ökonomischen Prozessen des Kapitals selbst verankert ist, statt sie nur äußerlich zu ergänzen. Die Macht des Kapitals zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie durch den Vollzug ökonomischer Prozesse ausgeübt werden kann. Statt Macht als eine Beziehung zwischen einem A und einer B zu betrachten, sieht Foucault in ihr auch die Fähigkeit, „Führung zu lenken“, das heißt, dass bei der Ausübung von Macht »die einen das mögliche Handlungsfeld der anderen strukturieren«. Darüber hinaus steht seine Betonung institutioneller Strukturen und der unzähligen Praktiken, durch die Herrschaftsverhältnisse auf der Mikroebene des Alltagslebens hergestellt werden, in klarem Gegensatz zum „Interventionsmodell“, das von der Ausübung von Macht in Form von diskreten Ereignissen ausgeht, nämlich dass Machtverhältnisse irgendwie außerhalb der ökonomischen Verhältnisse existieren - ökonomische Verhältnisse sind eben auch Machtverhältnisse.

## **Produktion und Revolution**

Untätig bleiben richtet sich also wesentlich auf die Absetzung jeder Äußerlichkeiten, die sich als Herrscher über das Leben aufspielen, beginnend mit der Organisation der Arbeit. Aufhören, etwas Äußerliches zu tun, bedeutet einfach, es zu beenden - nicht mit der Produktion als solcher, sondern mit der Metaphysik der Produktion. Wenn die Produktion an die Stelle des Kommandos gesetzt und in das "Prinzip der Epoche" verwandelt wird, dann wird sie am Ende immer alles andere von außen dominieren. Vielleicht ist es möglich, ein Subjekt zu produzieren, wie man ein Auto produziert, aber man kann das nicht mit einer Revolution machen. Oder vielleicht kann man es doch, und diese Revolution wird dann notwendigerweise konstituierend sein und das gleiche Problem der Gewalt und des Rechts und damit des Staates und der Polizei hervorrufen. Marx selbst bezeichnete die Freiheit als jenen Zustand der Welt, der durch das Fehlen eines äußeren Ziels gekennzeichnet ist und sieht sie als der Produktion fremd, i.e. sie liegt ihrem Wesen nach außerhalb der Sphäre der materiellen Produktion. Die Ausübung des Denkens steht nie in Beziehung zu dieser Sphäre, eben weil das wahre Denken nicht von außen kommen kann, noch kann es auf die Arbeit reduziert werden, die aus ihm hervorgeht. Wie Mario Tronti sagt: "Der Punkt ist folgender: Das Denken, sowohl in seinem Inhalt als auch in seiner Form,

kann nicht von außen kommen. Entweder entsteht es von innen oder überhaupt nicht.“

An dieser Stelle betont Tari, dass die Kategorie der Produktion nicht auf magische Weise verschwinden soll, sondern dass die metaphysische Vorrangstellung, die sie in der westlichen Geschichte viel zu lange genossen hat, insbesondere nach dem Aufstieg des Kapitalismus, zu Ende geht. Eine Feier zum Beispiel erfordert immer noch Aktivität, aber sie ist nicht produktiv, das heißt, sie wird nicht von außen erzeugt und zielt nicht darauf ab, etwas zu erwerben oder zu produzieren, was außerhalb ihr liegt. Das Fest ist das Paradigma der Unterbrechung der gewöhnlichen Zeit, aber es hat keinen anderen Zweck als den, der von ihm selbst erzwungen wird, nämlich einen "Selbstzweck".

Für die zeitgenössische westliche Zivilisation ist die Realität radikal abstrakt und ohne eigenen Inhalt. Sie ist ein "Hyper-Objekt", dessen Hauptmerkmal darin besteht, dass es der Wahrheit beraubt ist. Dies ist aber nicht mehr die Realität, sondern vielmehr das deformierte Bild des Realen, das jeden Sinn für Realität verloren hat. Eine Welt ohne Wirklichkeitssinn ist nicht so sehr eine Welt ohne Qualität, sondern eine Welt, in der das gute Leben mit Narzissmus, Illusion und der hypertrophen Fähigkeit, alles zu verkaufen und zu konsumieren, aufgefüllt ist, angefangen bei sich selbst.

Die Realität und die Wahrheit, wenn sie getrennt und für sich genommen werden, sind von geringem Interesse. Sie werden nur dann interessant, wenn sie zusammenkommen und einen Akt des Werdens auslösen - wenn sie eine Transformation der Welt hervorrufen. Der Rückgriff auf ein Wirklichkeitsprinzip ohne eine Ethik der Wahrheit ist nicht nur reaktionär, sondern beinhaltet die Akzeptanz des Status quo. Wenn die Realität nicht immer angenehm ist, ist es die Wahrheit auch nicht. Wenn man in einer Welt lebt, in der das Reale aus Lügen, Ausbeutung und Zynismus besteht, erscheint die Wahrheit nur allzu leicht im hyperrealistischen Gewand eines Racheengels. Das Zusammentreffen von Realität und Wahrheit in der Geschichte ist eine sinnliche, enthusiastische Erfahrung, eine, die die Schwelle überschreitet, die Narkose aufgibt und den Punkt erreicht, an dem wir nicht mehr bereit sind, das Unerträgliche zu tolerieren.

## **Aufstand in Argentinien**

Der argentinische Aufstand ist paradigmatisch, weil er die Epoche nicht von einem Ort der Transzendenz aus beleuchtet, der auf die Welt herabsieht, sondern er sich aus den Tiefen der Katastrophe erhebt, die selbst eine Wahrheit ist. Er wird sich seiner Singularität durch das Ereignis gewiss, zunächst lokal und dann als Sinn für eine Strategie für das Leben und als eine Taktik für den Kampf, eine Lebensform und eine Organisationsform. Mit den Worten von Badiou: "Ein Aufstand kann rein singulär und gleichzeitig universal sein: rein singulär, weil er ein Moment ist und universell, weil dieser Moment letztlich der Ausdruck von allgemeinen und grundlegenden Widersprüchen ist.“

Colectivo Situaciones aus Argentinien schreiben, dass der argentinische Aufstand unter dem Namen piqueteros [die Streikposten] bekannt wurde, weil die Form des Konflikts in einer allgemeinen Streikpostenbewegung bestand, die die politisch-ökonomischen Abläufe der Stadt blockierten. Die Unterbrechung von Abläufen bedeutete einen direkten Eingriff in die Netzwerke der Kontrolle und das Aufbrechen

der Repräsentation, die durch die Allgegenwart eines techno-polizeilichen Systems am Leben erhalten werden. Spektakel, Waren, Polizei und Infrastruktur bilden einen Regierungsapparat, der die zeitgenössische Subjektivität durch eine abgesicherte Umgebung, die von jedem einzelnen dieser Faktoren erzeugt wird, produziert, wobei jeder in den anderen eingreift, bis hin zum gegenwärtigen Moment, in dem "intelligente Städte" geplant werden. So wird jedes Individuum gleichzeitig (oder abwechselnd) Ware, Polizist, Akteur und vor allem ein Teil der Infrastruktur.



Wie das argentinische Kollektiv feststellt, kann ein destituierender Aufstand nicht in den klassischen politischen Begriffen gedacht werden, indem man etwa seine Effektivität an seinen unmittelbaren und oberflächlichen politischen Erfolgen misst - ein weiteres gewonnenes Recht oder ein Minister weniger, sondern er muss stattdessen als die Öffnung eines Feldes von Möglichkeiten gedacht werden. Das argentinische Aufstandsparadigma findet also seinen Punkt ohne Wiederkehr in der zeitlichen und subjektiven Deformation der Welt und nicht in irgendeinem progressiven Effekt. In diesem Sinne hat das Auftauchen eines Aufstandes mehr mit Fantasie zu tun als mit ökonomisch-politischen Überlegungen. Eine "authentische Fantasie" besteht im Prozess der Auflösung des Bestehenden, auch der Formen, die sich im Akt der Auflösung manifestieren, sie impliziert eine "rein negative" Praxis, die weder völlig destruktiv noch produktiv ist. Das Paradigma des destituierenden Aufstands, das aus den Ereignissen des 19. und 20. Dezember 2001 hervorging, ist das einer politischen Form, die mit der Form des Werts unvereinbar ist. Wenn Theoretiker wie Hardt und Negri, die beide den Aufstand von 2001 miterlebten und später Vorworte für den Text von Colectivo Situaciones schrieben, auf die Sprache der Kommune zurückgriffen, dann deshalb, weil dort, wie Marx es in Bezug auf die Kommune von 1871 formulierte, die politische Form der Freiheit neu entdeckt wurde. Das heißt, das Neue an dieser politischen Sequenz ist, dass sie nicht die Form von Produktions- und Zirkulationskämpfen angenommen hat, sondern die von Kämpfen, die Amy De'Ath "antisoziale Reproduktion" nennt. Das Wesen und die Funktion der "antisozialen Reproduktion" besteht darin, dass die gesellschaftliche Reproduktion ohne Rückgriff auf den Markt oder den Staat realisiert wird. Und das ist es, was Marx in der Pariser Kommune als "Form der Freiheit" sah und was wir um die Jahrhundertwende in Argentinien in Form eines destituierenden Aufstandes wiedersehen.

Innerhalb dieser fantastischen Verwerfungen, das heißt in der zeitlichen Zäsur, in der der Aufstand zu finden ist, sollten wir laut Tari nach den greifbaren Veränderungen







der revolutionären Subjektivität suchen, und nicht nach irgendeiner neuen Institution, die durch die Revolte geschaffen wird, und noch weniger nach der Zusammensetzung der Regierung, die ihr früher oder später folgt. Die Regierungen, die nach Aufständen an die Macht kommen, werden Zeugen ihrer eigenen Niederlage, ihrer Unfähigkeit die Formen des Bösen aufzulösen, gegen die sie sich erhoben haben. Es war schon immer so, dass ein Mangel an Fantasie eine sichere Niederlage für Revolutionäre bedeutet.

Das Colectivo Situaciones betont, dass es wichtig ist, die Situation nicht mit dem Begriff des Lokalen zu verwechseln, denn "die Situation besteht in der praktischen Bewusstmachung, dass das Ganze nicht getrennt vom Teil existiert, sondern vielmehr im Teil existiert." Dies unterscheidet sich vom Lokalen oder dem Besonderen, das nur in Bezug auf das globalisierte Ganze zu existieren scheint, in dem jeder lokale Aspekt, jede Praxis oder jeder Gedanke Teil des Ganzen ist. wobei die Totalität, die die Kohärenz der Globalität garantiert, zunehmend abstrakt und weit entfernt ist. In dieser wichtigen Passage findet Tari die Replik auf Trontis Diktums über die Totalität, demzufolge sie nur durch eine Partialität erfasst und konfrontiert werden kann.

In der Tat schreiben sie, dass der neue soziale Protagonismus kein neues Subjekt hervorbringt, weil die Art von Subjekt, auf die sich vergangene Revolutionen stützten, um eine konstituierende Macht zu entwickeln, nicht mehr existiert. Wenn es ein Subjekt gibt, so gibt es auch konstituierende Macht und umgekehrt. Für Tari rehabilitiert die Idee eines neuen sozialen Protagonismus aber ungewollt eine Vision der Revolution, die von einem revolutionären Subjekt ausgeht, obwohl sich das Colectivo Situaciones nach Kräften bemüht, an Möglichkeiten zu denken, die sich durch die verschiedenen Situationen eröffnen, anstatt sich in bolschewistischen Gedankenexperimenten zu ergehen und sich zu fragen, welches der geeignete Akteur ist, um eine bereits begonnene Revolution durchzuführen. Im letzteren Sinne ist dann das, was das Colectivo "sozialen Protagonismus" nennt, doch eine singuläre Konkretisierung dessen, was Guattari als "transversale Beziehungen" bezeichnet; Beziehungen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen, um einen Kampf an vielen Fronten zu führen, wie er es ausdrückte. Das Kollektiv sagt für Tari einige interessante Dinge über dieses Nicht-Subjekt. Zum Beispiel behauptet es, dass es - anders als in der der klassischen politischen Subjektivität - ein "Nicht-Wissen" über die Situation hat, was nicht einfach Unwissenheit bedeutet, sondern das Eingeständnis, dass es kein universelles Wissen gibt, das das überall und in allen Kontexten gilt. Die Destitution des angenommenen Wissens geht Hand in Hand mit der Aufgabe jener Garantien, die die alte Subjektivität zu gewährleisten schien. In diesem letzten Punkt findet Tari ein Beispiel dafür, was es wirklich bedeutet, die Politik unwirksam zu machen.

Wenn wir das Subjekt durch die Situation ersetzen, sehen wir auch eine strategische Intuition auftauchen. Mit dem Verschwinden des Subjekts als Zentrum tritt etwas anderes auf den Plan, das einen Ort und eine Lebensform in sich einschließt, die wiederum eine gewisse Konsistenz und Dauer erhält. Dies sind gerade die Organisationsformen, die laut Tronti den heutigen sozialen Bewegungen fehlen. Es ist nicht mehr der Lohn, die Arbeit oder die Wohlfahrt (wie viele Postoperaisten, Postmarxisten und postdemokratische Denker weiterhin behaupten), um die das Gewebe der Kämpfe gewoben und schließlich vertikalisiert werden kann, sondern das Leben selbst. Vielleicht ist aber gegen Taris Vitalismus einzuwenden, dass es selbst nicht mehr das Leben ist, das einzig auf dem Spiel steht.

Nach Ansicht des Colectivo Situaciones war die Geste, die sie erlebten, eine ethische Operation: "Wir denken, dass eine Ethik sozusagen zwei Teile hat: a) Subtraktion in Bezug auf die gegebenen Bedingungen; und b) Bewaffnung in der Situation, die die Bestimmung in eine Bedingung verwandelt." Es gibt jedoch einen wichtigen Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Version, die in der Tatsache liegt, dass es sich nicht um zwei verschiedene Aspekte, sondern eine einzige Geste handelt. Die Idee der "Resonanz" ist für Tari besonders geeignet, um die Art und Weise zu beschreiben, in der sich der Geist des destituierenden Aufstandes wie ein musikalischer Rhythmus entwickelt. Wie das Unsichtbare Komitee schreibt: "Revolutionäre Bewegungen verbreiten sich nicht durch Ansteckung, sondern durch Resonanz. Etwas, das sich hier konstituiert, resoniert mit der Schockwelle, die von etwas ausgeht, das sich dort konstituiert. Der Aufstand ist keineswegs ein linearer Prozess wie eine Seuche oder ein Waldbrand, der sich nach einer Initialzündung von Ort zu Ort ausbreitet. Er nimmt vielmehr die Form einer Musik an, deren Brennpunkte, auch wenn sie zeitlich und räumlich verstreut sind, den Rhythmus ihrer eigenen Schwingungen durchzusetzen vermögen, die dann immer mehr an Dichte gewinnen. Bis zu dem Punkt, an dem eine Rückkehr zur Normalität nicht mehr wünschenswert oder gar vorstellbar ist."

Der Aufstand vom 19. und 20. Dezember 2001 fand ungeachtet jeder zentralisierten Organisationsform statt, was oft als Mangel interpretiert wird, sich aber in diesem Zusammenhang als seine wahre Stärke erweist. Wie Colectivo Situaciones schreibt, entstand er durch eine kollektive Entwicklung, die jede Organisationsstruktur übersteigt und die gerade deshalb daran gehindert wurde, die Konstituierung einer Bewegung zu hegemonialisieren und zu symbolisieren. Diese Art der Zentralisierung eines Aufstandes nicht zuzulassen, bedeutet natürlich nicht, desorganisiert zu sein. Dennoch stellt sich die Frage der Organisation auf einer Ebene, die jeder Situation immanent sein will und bleibt.

So viele Male der Geschichte liegt die revolutionäre Bedeutung der Worte "Zentralisierung" und "Vertikalisierung" in der Konzentration auf die Möglichkeit, den unerbittlichen Mechanismus der staatlichen Zeitlichkeit an mehreren Stellen zu durchbrechen. Die Zentralisierung liegt wirklich in dem Potenzial, diese Form der Zeit anzuhalten - die Uhren zu drehen - und revolutionäre Formen des Lebens zu konstituieren. Wahre Vertikalisierung liegt in der Fähigkeit, sowohl eine materielle Kraft auszudrücken, ob defensiv oder offensiv, als auch eine Spiritualität zu entwickeln, die fähig ist, die Schönheit einer Landschaft ebenso wahrzunehmen wie die der Schilde, die vor den Phalanxen des kybernetischen Nihilismus aufgerichtet werden. Die Verknüpfung der beiden Dimensionen ergibt das Schema der revolutionären Organisation, deren Immanenzebene ebenso global ist wie ihre materielle Existenz.

Die destituierende Geste bezieht sich weder auf eine Aktion der Bürger noch auf die einer homogenen "Menschheit", sondern sie zeichnet sich als Gebrauch des Politischen durch das Proletariat aus und schafft in erster Linie eine Gabelung des räumlich-zeitlichen und ethisch-politischen Weges: die Trennung zwischen Gerechtigkeit und Recht. Wahre Gerechtigkeit wird nicht mehr mit einer Autorität oder mit Tugend identifiziert, sondern, wie Benjamin sagt, mit einem "Zustand der Welt". Sich erheben und die Regierung zerstören bedeutet, ihre Gesetze durch eine Geste außer Kraft zu setzen, die keinen juristischen Zweck oder Sinn hat, sondern in sich selbst die Produktion eines anderen Zustands der Welt ist. Gerechtigkeit ist also

zerstörerisch, auch für die Justiz, indem sie die konstruktiven Mehrdeutigkeiten des Rechts ausbremst. Unter den vielen (und häufig reaktionären) Konfigurationen des katechon ist "Gerechtigkeit" dasjenige, das am ehesten ihrer revolutionären Version entspricht. Aus dieser Perspektive muss jede konstituierende/konstituierte Macht weit unterhalb der Gerechtigkeit bleiben.

Benjamins Aussagen über das Verhältnis zwischen Recht und Gerechtigkeit sind recht klar: "Jedem Gut, wie es in der Ordnung von Zeit und Raum abgegrenzt ist, haftet der Charakter des Besitzes an...Der Besitz aber...ist immer ungerecht. Daher kann kein System, das sich auf Besitz oder Eigentum gründet, zur Gerechtigkeit führen / Vielmehr liegt die Gerechtigkeit in der Bedingung eines Gutes, das kein Besitz sein kann," Erst wenn sich die Gesellschaft des bürgerlichen Rechts entledigt hat, das nichts anderes ist als der juristische Ausdruck der Eigentumsform, ist für Benjamin die Totalität des Kapitals zu Ende. So ist es nicht verwunderlich, wenn Benjamin die Notwendigkeit des Endes der Geschichte bejaht, eine Art der Erlösung, die nicht mehr mit dem irrsten metaphysischen Determinismus legiert ist und somit auf die Erfahrung der Freiheit setzt, die durch das Unbestimmte als ewige Form bereichert wird.

Oft wird Gerechtigkeit in der Spannung zwischen Gleichheit und Freiheit verortet, wobei es gilt die richtige Balance zwischen beiden zu erzeugen, weil diese getrennten sozialen Phänomene in Konflikt miteinander stehen. So kann größere Ungleichheit das Resultat größerer Freiheit sein. Freiheit und Gleichheit können aber auch miteinander koexistieren. Robert Meister begreift Gerechtigkeit als eine Option. Dabei dient die Optionsform als eine Metapher für historische Gerechtigkeit, insofern gerade historische Ungerechtigkeit den gegenwärtig Benachteiligten eine Forderung oder ein konditionales Recht an die Hand gibt, diese Ungerechtigkeit an die gegenwärtigen Profiteure zurückzugeben. Einen Put zu setzen.

Bei der historischen Gerechtigkeit geht es vielmehr um die fortwährende Fähigkeit, aus früherer Ungleichheit differenziert und kumulativ zu profitieren, mehr zu gewinnen als andere Menschen, wenn es gut läuft, und weniger zu verlieren als andere Menschen, wenn es schlecht läuft. Es ist in der Sprache der Optionen selbst beschreibbar, da man durch den Kauf und Verkauf von Optionen Gewinne hebeln und Verluste abmildern kann. Der Kapitalismus verewigt und verstärkt die bereits bestehende Ungleichheit, einschließlich der bereits bestehenden Ungleichheit, die durch Ungerechtigkeit entstanden ist. Der Kapitalismus ist ein Beschleuniger der Ungerechtigkeit. Aber dieselben Mechanismen, die zur Beschleunigung der Ungerechtigkeit eingesetzt werden, können auch dazu verwendet werden, sie umzukehren und die Gewinne aus der schlechten Geschichte verfügbar zu machen, weil es sich um finanzielle Gewinne handelt, die in finanzieller Form verfügbar gemacht werden können. Optionen und Freiheit beinhalten beide eine Wahlmöglichkeit, aber eine Option ist nicht einfach eine Möglichkeit, eine Wahl auszuüben. Eine Option kann auch dann bestehen, wenn es keine Möglichkeit gibt. Mit anderen Worten: Früher haben wir uns Freiheiten als Möglichkeiten vorgestellt, die ausgeübt werden können, weshalb man den Kapitalismus als einen Kompromiss zwischen größerer Freiheit, die einem Möglichkeiten gibt, und größerer Ungleichheit, die die Möglichkeiten verringert, betrachtete. Der Wert der Gerechtigkeit als Option ist ein Zeitwert, der zu einem großen Teil von dem politischen Risiko abhängt, das wir durch die Demokratie für die anhaltende Liquidität des akkumulierten Wohlstands schaffen können.

## Fußnoten Sunzi Bingfa

- (1) *There is No Unhappy Revolution: The Communism of Destitution*, Marcello Tari. Die englische Version erschien Anfang 2021, eine deutsche Übersetzung ist derzeit in Arbeit. Der Originaltitel lautet: *Non esiste la rivoluzione infelice. Il comunismo della destituzione* und wurde 2017 veröffentlicht.
- (2) Siehe auch Achim Szepanskis Beitrag *Unregierbar-Werden – Zu Di Cesares Buch „Die Zeit der Revolte“* in der Sunzi Bingfa #29 <https://sunzibingfa.noblogs.org/post/2021/10/18/unregierbar-werden-zu-di-cesares-buch-die-zeit-der-revolte/>



**"Über den Tod nachzudenken und ihn zu akzeptieren ist der einzige Weg aus der mörderischen und selbstmörderischen Hysterie des Westens"**



**Franco 'Bifo' Berardi**

Der [Autor Amador Fernández-Savater](#) spricht mit Franco Berardi 'Bifo' über die Pandemie und den Krieg. Der italienische Schriftsteller und Philosoph kommt zu dem Schluss, dass der einzige wirksame Impfstoff gegen Panik das kollektive Denken ist.

*(Die Übersetzung ins Deutsche stammt von [Thomas Walter](#), der seit 1995 von den Zielfahndungskommandos des BKA gejagt, seit Anfang des Jahres endlich als politischer Flüchtling anerkannt unbehelligt im Exil in Venezuela leben kann. Sunzi Bingfa)*

Was ist mit dem intimen und sozialen Begehren während der Pandemie geschehen? Der traditionelle politische Blick der Linken, der alles, was mit Subjektivität zu tun hat, in den privaten Bereich verweist, stellt diese Frage nicht. Es ist also die extreme Rechte, die das Unbehagen kanalisiert, das jetzt die Körper durchzieht.

Die Pandemie hat ein allgemeines Phänomen des libidinösen Blackouts hervorgerufen, einen Rückzug des Begehrens von den Orten, Objekten und Aktivitäten, in denen es aufgeladen war. Dieser Rückzug ist ambivalent: einerseits Lustlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Depression. Aber es ist auch eine Flucht vor dem Wettbewerb, vor dem Streben nach Erfolg, vor dem Konsum. Diese Ambivalenz

zieht sich durch Ereignisse wie die "große Resignation", die Abwanderung aus den Großstädten oder das, was sich unter dem medialen Etikett des "Kabinensyndroms" verbirgt.

Wir haben es nicht mit offensichtlichen politischen Bewegungen zu tun, wie es die Flucht vor der entfremdeten Arbeit in den sechziger und siebziger Jahren sein könnte. Werden wir in der Lage sein, diesen unreinen und ambivalenten Phänomenen zuzuhören? Dies ist die Wette des italienischen Denkers Franco Berardi (Bifo) in seinem neuesten Buch *El tercer inconsciente; la psicoesfera en la época viral* (Caja negra editores).

Dies erfordert eine Verschiebung des Blicks: weg vom dominanten Wissen der Soziologie oder der Geopolitik, hin zu einer Psychopathologie oder Psychopolitik, d.h. zur Konstruktion einer neuen sensiblen Vernunft, die in der Lage ist, sich auf die Begehrensströme in der Gesellschaft einzustellen.

## **Apokalypse, Pandemie und Krieg**

***Bifo:** Ich möchte zunächst zwei Worte über das Buch und seinen Kontext sagen. Im September 2020 las ich eine Erklärung des Direktors der kanadischen Gesundheitsbehörde, in der es hieß: "Vermeiden Sie Küsse", "vergessen Sie bei sexuellen Beziehungen auf keinen Fall, Hygienemasken zu tragen", "in der gegenwärtigen Situation ist es ohnehin am besten, allein zu gehen" - ein Ausdruck, den ich noch nie gehört hatte.*

*Als ich diese Worte las, wurde mir klar, dass eine Mutation im Gange war, die das soziale Zusammenleben auf einer sehr tiefen Ebene beeinflussen würde, die die Wahrnehmung des Körpers des Anderen, der Haut des Anderen, der Lippen des Anderen verändern würde; die Lippen sind nicht nur ein Ort des Zugangs zum Vergnügen, sondern auch ein Ort, an dem Sinn, Bedeutung, produziert und kommuniziert wird.*

*Als der alte Hippie, der ich bin, reagierte ich zunächst mit Sorge und Pessimismus. Aber dann sagte ich mir: Versuchen wir, nicht zu urteilen, keine voreiligen Schlüsse zu ziehen, sondern diesen Prozess, diesen Übergang zu leben, das, was ich als eine Schwelle, eine lange Schwelle der Verwandlung gesehen habe, als den Übergang in ein unbekanntes Terrain zu sehen.*

*In den zwei Jahren der Pandemie habe ich vor allem versucht, die psychischen Mutationen, die Mutationen der sozialen Subjektivität zu verstehen, vor allem in der Generation, die jetzt heranwächst, die die Welt entdeckt, die den Körper des*



*Anderen entdeckt. Bei dieser Forschung habe ich mich von einer Gruppe begleitet gefühlt, die sich seit Anfang April 2020 zweimal wöchentlich trifft, der Interkontinentalen Pandemie-Forschungsgruppe, einer Gruppe von Freunden, die meisten von ihnen Psychiater und Psychoanalytiker, aber auch Gesundheitspersonal und Psychotherapeuten.*

*Ich habe versucht, diese Frage mit dem Bild des "dritten Unbewussten" zu beantworten, mit der Vorstellung, dass wir in die Ära des dritten Unbewussten eintreten. Jeder, der sich ernsthaft mit diesen Dingen beschäftigt, mag über meine Worte lachen, denn das dritte Unbewusste bedeutet nichts. Es gibt kein erstes Unbewusstes, kein zweites Unbewusstes, das Unbewusste hat keine Geschichte. Aber es gibt verschiedene Psychosphären, die sich zwischen dem Sozialen und der Psyche bewegen. Eine erste Psycho-Sphäre ist das Unbewusste, von dem Freud spricht, wenn er sagt, dass das Unbewusste die Folge der Verdrängung ist und sich durch eine neurotische Art von Unbehagen manifestiert. Eine zweite Psycho-Sphäre wäre das neoliberale Unbewusste, das Produkt der extremen Beschleunigung des wirtschaftlichen, sozialen, sprachlichen und kommunikativen Universums und insbesondere des Universums der Informations- und psychischen Reize. Hier bewegen wir uns von der Neurose zur Psychose als privilegierte Erscheinungsform des Unwohlseins.*

*Das Buch geht der Frage nach, ob es eine dritte Psychosphäre gibt, das Unbewusste der Pandemie. In diesen Jahren ist die Beschleunigung zum Stillstand gekommen und es hat eine "Psychodeflation" stattgefunden: ein Rückgang der Beschleunigungsenergie, die die letzten vierzig Jahre geprägt hat. Welche Auswirkungen wird diese Psychodeflation haben? Dieser Frage gehe ich in diesem Buch nach.*

*Aber jetzt, mit Erlaubnis des Verlags, scheint es mir, dass dieses Buch schon veraltet ist, denn wir haben die Schwelle zu einer neuen Richtung überschritten: dem Krieg. Wie ist die Beziehung zwischen Pandemie und Krieg? Ich verstehe den gegenwärtigen Krieg als eine aggressive Reaktion auf eine pandemische Psychodeflation, eine Reaktion auf die globale Depression.*

**Amador:** Ich möchte zunächst einen Text erwähnen, den ich kürzlich von einem Autor gelesen habe, den ich nicht oft lese, nämlich von dem jüdischen Denker Emmanuel Lévinas. Es handelt sich um einen Artikel aus dem Jahr 1946, in dem er über die Erfahrungen in den Konzentrationslagern nachdenkt, in denen er während des Krieges interniert war. An einer Stelle sagt er: "In den Lagern wussten wir, dass

wir das Ende der Welt erwarten". Er bezieht sich nicht auf das Ende der physischen Welt, sondern auf die Explosion der Kategorien, die die Bedeutung unserer Welterfahrung organisieren. Und den Propheten Jesaja zitierend, sagt er: "Wir erwarteten nach dem Krieg einen neuen Himmel und ein unbekanntes Land". Er nennt es eine "apokalyptische Sensibilität". Das Wort Apokalypse hat zwei Bedeutungen: Ende der Welt und Enthüllung oder Offenbarung. Apokalyptische Sensibilität ist das Gefühl, dass das Bestehende nicht mehr tragfähig ist und dass "ein neuer Himmel und eine unbekannte Erde" benötigt werden.

Das Erstaunliche ist jedoch, so Lévinas, dass nach dem Krieg die Normalität zurückkehrte, die Welt wurde neu gestaltet, als ob nichts geschehen wäre. Nicht nur in der alltäglichen Banalität, sondern auch in der Wiederholung des Schlimmsten: 1946 fand das antijüdische Proqram in Kielce statt. Lévinas fragt sich dann: "War das alles Eitelkeit" (so der Titel des Textes).

Und seine Antwort lautet: Nein, wir müssen daran arbeiten, die Auswirkungen der Enthüllung zu sammeln, damit sie nicht vergehen und alles zur Eitelkeit verkommt. Es ist ein "überlegener Einfallsreichtum" erforderlich, damit die Erfahrung nicht abgeschrieben und die Toten einfach der Statistik hinzugefügt werden. Es ist die Arbeit eines ganzen Lebens, die Auswirkungen der Offenbarung aufzuzeichnen und darüber nachzudenken.

Auch dieses Buch ist von einer apokalyptischen Sensibilität geprägt. Bifo hat in der Enge der Pandemie Visionen. Er sieht das Ende der einen Welt und die Möglichkeit einer anderen. Es ist ein Buch voller Fragezeichen: Wird die Coronavirus-Krise die perfekte Gelegenheit sein, das System zu perfektionieren, oder der Ausgangspunkt eines existenziellen, kulturellen und politischen Abdriftens?

Das Buch von Bifo ist im besten Sinne naiv. Wir haben in den letzten Jahren erlebt, dass die bekanntesten Denker einfach ihre früheren Positionen bestätigt haben, ohne sich von den Ereignissen in Frage stellen zu lassen. Der Fall von Giorgio Agamben ist der bekannteste, aber nicht der einzige. Die Denker wagen es im Allgemeinen nicht, so naiv zu sein, dass sie nicht alles im Voraus wissen.

Die Erfahrungen, die wir gemacht haben, müssen noch erzählt und überdacht werden. Es ist noch nicht vorbei, denn auch wenn das Virus nicht mutiert, hat es tiefe Spuren in unserem Körper hinterlassen. Zeichen des Schreckens, der sozialen Distanz, des Gehorsams, aber auch der Entschleierung. All das ist es, woran das Bifo denkt.

Wie kann sie also nicht aktuell sein? Wir dürfen nicht der Zeit der Konjunktur

nachgeben, wir müssen der Eitelkeit der Eitelkeiten widerstehen, die Blitze der Offenbarung registrieren, und dafür ist das Buch von Bifo ein wunderbares Werkzeug.

### **Geopolitik oder Psychopathologie?**

Die erste Frage, die ich Ihnen stellen wollte, ist eine Frage der Methode oder des Blicks. In einem Text über den Krieg in der Ukraine haben Sie kürzlich etwas gesagt, das mich sehr interessiert hat: "Wir brauchen keine Geopolitik, sondern eine Psychopathologie oder eine Psychopolitik". Wir brauchen nicht so sehr ein Denken der Makro-Bestimmungen, die uns definieren, soziologische Bestimmungen, politische Bestimmungen, historische Bestimmungen, sondern auch ein Denken, eine Sensibilität, die fähig ist, die Schwankungen des Begehrens, die Zustände des Geistes, die Produktion der Subjektivität zu erfassen. Eine andere Art zu denken. Die erste Frage wäre also: Was wäre ein psychopolitischer oder psychopathologischer Blick?

**Bifo:** *Geopolitik oder Psychopathologie? Natürlich spielt die Geopolitik eine wichtige Rolle für das Verständnis der heutigen Welt, aber das Problem ist, dass sie sich auf die Beschreibung von Oberflächeneffekten beschränkt. Wir müssen verstehen, was auf einer viel tieferen Ebene vor sich geht: auf der Ebene der Investitionen des Begehrens, auf der Ebene der psychischen Mutation angesichts einer chaotischen Beschleunigung der sozialen Prozesse.*

*Um die Genealogie des Hitler-Nazismus zu verstehen, muss man sich das Gefühl der Demütigung vergegenwärtigen, das sich in Deutschland nach dem Versailler Vertrag ausbreitete. Angst und Depression wurden durch aggressive Überreaktionen kompensiert. Es gibt einen Film von Ingmar Bergman mit dem Titel Das Schlangenei, der die Geschichte der Genealogie des Nationalsozialismus aus dem Blickwinkel einer alltäglichen psychotischen Situation erzählt. Zu Beginn des Films sehen wir eine schwarz-weiße Menschenmenge, die wie betäubt wirkt, am Ende verwandelt sich diese Menge in eine aggressive, kriegsbereite Masse.*

*Ich denke, wir befinden uns in einer ähnlichen Situation einer epidemischen Depression. In Italien kommt es im Alter zwischen fünfzehn und dreißig Jahren zu einer Vervielfachung der Selbstmorde. Es gibt eine Veranlagung zur Depression, über die wir sprechen müssen, wenn wir verstehen wollen, was passiert. Ich möchte nicht sagen, dass der Krieg in der Ukraine auf eine Angelegenheit für Psychoanalytiker reduziert werden kann. Aber die Psyche der Russen, der Ukrainer,*

*der ganzen Welt, befindet sich heute in einer Situation der Depression und einer möglichen kompensatorischen Kriegsreaktion. Die Geopolitik erklärt nichts von alledem.*

## **Die Rückkehr der Erde**

**Amador:** Ich möchte Sie nach dem Unterschied fragen, den Sie zwischen Erde und Welt machen. Die Welt wäre das "Objekt", das die klassische Politik von Descartes bis Machiavelli zu beherrschen glaubte. Aber die Erde ist etwas ganz anderes, sie ist unbezwingbar. Das Virus wäre eine Manifestation der Erde. Könnten Sie das näher erläutern?

**Bifo:** *Ich habe diese Unterscheidung von einem japanischen Denker namens Sabu Kosho übernommen. Sabu hat ein Buch mit dem Titel 'Radiation and Revolution' geschrieben. Es ist der Erfahrungsbericht eines Aktivisten und Philosophen, der die Katastrophe von Fukushima miterlebt hat und unter den vom Tsunami betroffenen Menschen arbeitet. Sabu analysiert die Reaktion nach einem so schrecklichen und zerstörerischen Ereignis. In solchen Momenten, sagt er, sind wir wie Fremde auf einem fremden Planeten, den wir nicht kennen und auf dem wir versuchen zu überleben.*

*Er schlägt vor, zwischen Welt und Erde zu unterscheiden. Was ist die Welt? Sie ist das Produkt unserer sprachlichen, politischen, wirtschaftlichen und produktiven Tätigkeit, der Entwicklung der Zivilisation und dessen, was wir in einem philosophischen, anthropologischen Sinne als Kultur bezeichnen könnten. Die Welt wird zunehmend durch die Erde herausgefordert, durch die Rückkehr von Kräften, die wir nicht kontrollieren können: die Brände, die riesige Gebiete des Planeten zerstören, die Ozeane und all das, was wir als ökologische Katastrophe kennen, ein Prozess, der heute durch den Krieg beschleunigt wird. Das ist die Erde, die heute wiederkehrende Natur, einschließlich der menschlichen Natur.*

*Der Neoliberalismus behauptet sich von Anfang an als Sozialdarwinismus, nach dieser im Grunde falschen, ideologischen Denkweise, dass in der Natur nur die Stärksten überleben und dass die Wirtschaft als Natur akzeptiert werden muss, in der die Stärksten gewinnen. Aber es gibt hier ein Rätsel. Wenn wir uns als Menschen definieren, dann deshalb, weil ein kultureller Bruch stattgefunden hat, der es uns erlaubt, die Natur als etwas sehr Schönes und Freundliches, aber auch Gewalttätiges und Gefährliches zu betrachten. Deshalb haben wir Dinge erfunden wie die Sprache, die soziale Solidarität oder den Staat, den wir zu Recht hassen, der*

*aber aus dem Problem der Natur als tödliche Gefahr entstanden ist.*

*Die Aggressivität der Natur kam zurück, weil der Neoliberalismus uns sagte, dass der Stärkere gewinnen muss. Und der Stärkste ist der neoliberale Sieger, der Stärkste ist Wladimir Putin, die Stärke des Stärkeren ist der Krieg.*

## **Psychodeflation**

**Amador:** Das erinnert mich an alles, was Isabelle Stengers über das "Eindringen von Gaia" sagt. Ich möchte nun auf das dritte Unbewusste zu sprechen kommen, das die Krise des Coronavirus auslöst, beschleunigt, radikalisiert, manifestiert: ein libidinöses Blackout, eine Psychodeflation. Was können Sie uns über dieses dritte Unbewusste sagen? Obwohl es sich noch um ein unbekanntes, magmatisches, kochendes Gebiet handelt, welche Tendenzen stellen Sie fest? Was können Sie uns über diese Arbeit mit Psychoanalytikern und Therapeuten mitteilen, die Sie seit zwei Jahren entwickeln?

**Bifo:** Das dritte Unbewusste wird im Zusammenhang mit der psychischen Inflation der neoliberalen Ära definiert: eine extreme Beschleunigung des Körpers und des kollektiven Geistes mit dem Ziel einer kontinuierlichen Steigerung der Produktivität, insbesondere der intellektuellen Produktivität, der kognitiven Arbeit, einer Verherrlichung der Energie als Produktivkraft und einer Fähigkeit, die Realität zu beherrschen. Offensichtlich bricht das Virus mit dieser Rasse, mit dieser Beschleunigung.

*Was ist das Virus? Das Virus ist eine unsichtbare materielle Konkretion, eine Wiederkehr der Materie, die die Abstraktion des Finanzkapitalismus zu vergessen, zu unterdrücken und zu löschen versucht hat. Die Materie kehrt zurück und unterbricht die Kontinuität der Produktionsketten, der Verteilungsketten, was zu einer großen Unterbrechung der Versorgungskette führt, wie die Amerikaner sagen, aber auch der Gefühlsketten.*

*Die Wirkung dieser Verlangsamung oder Psychodeflation ist aus psychischer Sicht eine depressive Wirkung, es ist das Gefühl, etwas verloren zu haben. Zunächst einmal haben wir die politische Macht verloren, die Realität zu regeln. Das Virus ist ein universeller Chaotisierer, wie Félix Guattari sagen würde, ein massiver Produzent von Chaos. Und was ist Chaos? Das Chaos ist keine begrenzte Realität, sondern eine Beziehung zwischen dem menschlichen Geist und der Umwelt, der physischen, kommunikativen und sprachlichen Umwelt. Es herrscht Chaos, wenn das Gehirn nicht in der Lage ist, eine Realität zu verarbeiten, die schneller und komplexer wird,*

als wir sie verarbeiten können.

Aber wenn wir in eine chaotische Dimension eintreten, gibt es immer dumme Leute, die "Krieg gegen das Chaos" sagen: Krieg gegen das Virus, gegen Drogen, gegen den Terrorismus. Und was passiert dann? Das Chaos vervielfacht sich um das Hundertfache. Rauschgift, Mafia, Terrorismus, Katastrophen. Das Chaos nährt sich vom Krieg. Guattari schlägt vor, dass wir lernen, dem Chaos zuzuhören, auf die Stimme des Chaos zu hören, einen neuen Rhythmus zu lernen, denn das ist das Chaos, ein neuer Rhythmus. Die Psychodeflation ist eine gesunde Reaktion auf das Chaos, in Führungszeichen, gewesen. Wir werden langsamer, wir entschleunigen.

Die weiße Welt, die christliche Welt, das, was wir den Westen nennen, ist sehr groß und schließt Russland ein. Russland ist kulturell gesehen der Westen. Die Kraft, die die russische Geschichte und Kultur antreibt, ist dieselbe Kraft, die auch die USA und Europa antreibt: die Kraft der aggressiven Vorherrschaft, die Kraft der Expansion, die Kraft der Zukunft. Das Wort Zukunft ist von zentraler Bedeutung für das Verständnis dessen, was ich zu sagen versuche. Zukunft bedeutet im westlichen Denken Expansion, und das Problem ist, dass die Expansion erschöpft ist, heute ist sie unmöglich geworden, wir können uns nur noch durch das Massaker, vor allem an der Natur, erweitern. Wirtschaftswachstum, dieser totale, zentrale Mythos des wirtschaftlichen Denkens, der von allen Politikern von rechts und links geteilt wird, bedeutet heute nur noch Katastrophe, Zerstörung, Tod.

Die Zukunft ist vorbei und wir werden älter. Das Altern ist im Westen (und sicherlich auch in China) eine absolut zentrale Tatsache. Was ist Altern? Ein Verlust an Energie, an Kraft, an Zukunft, ganz offensichtlich. Aber das westliche Gehirn kann die Vorstellung vom Ende der Expansion nicht ertragen. Unsere Zivilisation hat das Altern und den Tod als wesentliche Erfahrung des menschlichen Lebens immer verdrängt, was ich in meinem Buch "Nichts-Werden" beschreibe. Wir müssen über dieses Nichts-Werden reden, wenn wir aus dem Wahnsinn des Krieges, der totalen Zerstörung, der Atombombe herauskommen wollen; denn die Alten würden lieber die ganze Welt mit in die Hölle nehmen, als den Tod und das Nichts-Werden zu akzeptieren.

Was habe ich aus den Erfahrungen der Internationalen Pandemieforschungsgruppe gelernt? Eines ist wichtig: Es gibt nur einen Impfstoff gegen Panik, und dieser Impfstoff ist das gemeinsame Denken. Das Denken, und noch mehr das gemeinsame Denken, hat ein enormes therapeutisches und politisches Potenzial. Das Einzige, was wir in dieser Welt tun können, in der die Welt mit der Erde



*verwechselt wird, in der wir nicht verstehen, wo wir sind und wie wir überleben können, das Einzige, was wir tun können, um Panik und Depression zu entkommen, ist, gemeinsam zu denken.*

**Amador:** Wie schwierig ist es, dies zu tun, wenn die Begegnung zwischen Körpern verboten ist. Das Schwerste, was ich in dieser Zeit ertragen musste, war für mich die Schwierigkeit, Wege des gemeinsamen Denkens zu finden. Der Terror atomisiert; und gegen Descartes muss man sagen, dass es kein "Ich" gibt, das denkt, ohne ein "Du", das antwortet. Das Feld des kritischen Denkens ist sehr eng geworden, jeder Zweifel am offiziellen Diskurs wird sofort als negacionistischer Wahn gebrandmarkt. Und jetzt, in der Kriegssituation, gibt es auch diese Art von Verpflichtung, eine Position auf einem früheren Schachbrett einzunehmen, sich zwischen Putin oder der westlichen Idee von Freiheit entscheiden zu müssen, die im Grunde genommen dieselben sind, wie Sie erklärt haben.

### **Resignation gegen Abstraktion**

Ich wollte zu der Erfahrung der ersten 'Einschließung' zurückkehren. Eine ambivalente Erfahrung. Auf der einen Seite Terror und soziale Distanz, auf der anderen Seite Beifall, Solidarität und das Gefühl, dass das Bestehende nicht mehr tragbar ist. Der Slogan, der damals von Balkon zu Balkon kursierte, lautete, dass es keine Notwendigkeit gäbe, zur Normalität zurückzukehren, da die Normalität das Problem sei. In der Stille, in der Verlangsamung, konnten wir einen Blick auf ein anderes mögliches Leben werfen.

Aber ich habe den Eindruck, dass wir nicht wussten, wie wir diesen Moment verlängern, wie wir diese Gabelung öffnen können. Als wir aus dieser ersten Gefangenschaft herauskamen, standen wir ohne Stimme da. Es gibt einen Moment in dem Buch, in dem Sie sagen, dass das Mögliche verloren geht, wenn keine neue Subjektivität entsteht, es verschwindet. Es ist die Eitelkeit der Eitelkeiten. Aber was für eine neue Subjektivität ist diese neue Subjektivität, was für eine Kraft kann einen anderen Schwellenübergang erzwingen, das Ereignis verlängern, seine Spuren am Verblässen hindern, eine existentielle Bifurkation, eine andere zivilisatorische Drift eröffnen?

**Bifo:** Für mich war der erste Lockdown eine ziemlich freudige Erfahrung, aber für viele junge Menschen war sie das überhaupt nicht. Die Medien griffen die Jugendlichen an, beschimpften sie mit allen möglichen Dingen, disqualifizierten und kriminalisierten sie, weil sie ein Bier trinken wollten. Aber es waren die jungen

*Menschen, die den höchsten Preis für die Rettung der alten Menschen zahlten. Als Großvater bin ich sehr dankbar, aber ich kann ihnen keinen Vorwurf machen, dass sie ein Bier trinken.*

*Plötzlich machte sich der Gedanke an einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel breit. In Italien ist jedem klar, dass die Gesundheitskatastrophe vor allem eine Folge der neoliberalen Zerstörung des öffentlichen Gesundheitssystems ist. Wir alle dachten, dass wir eine Rückkehr zum Keynesianismus, zum sozialen Denken über die Wirtschaft erleben würden, aber das ist nicht eingetreten. Die Vorstellung, dass der Kapitalismus rational und menschlich sein kann, ist eine Illusion. Was passiert ist, ist die Radikalisierung der Verarmung und die private Bereicherung der Superreichen.*

*Warum ist dies geschehen und wie können wir die katastrophalen Folgen, die sich bereits abzeichnen, vermeiden? Meine Antwort ist in dem Wort Psychodeflation enthalten, allerdings mit einer sehr interessanten sprachlichen Weiterentwicklung: dem Wort "Resignation". Als ich zum ersten Mal daran dachte, kam mir das blasphemisch vor. Mein materialistischer und marxistischer Hintergrund rebellierte dagegen. Doch dann las ich in einer amerikanischen Zeitung den Ausdruck 'great resignation'. Bekanntlich haben viereinhalb Millionen Amerikaner beschlossen, nach der Pandemie nicht mehr arbeiten zu gehen, und dasselbe geschieht in China, wo sich immer mehr junge und nicht mehr ganz so junge Menschen fragen: Warum muss ich für einen Hungerlohn, unter erniedrigenden, inakzeptablen und idiotischen Bedingungen arbeiten?*

*Das Wort 'resignation' hat zwei Bedeutungen. Die erste besteht darin, das Unannehmliche zu akzeptieren. Aber die andere ist, auszusteigen, den sozialen Bereich, den produktiven Bereich, für immer zu verlassen. Diese zweite Bedeutung hat mich an eine dritte denken lassen: re-signation, das Wiedererlangen von Bedeutung. Wir müssen unsem Verhältnis zur Notwendigkeit, zur Natur, zu unseren Formen des täglichen Lebens, dem Verhältnis zwischen dem Konkreten, dem Nützlichen und der Produktivität neue Bedeutung zumessen.*

*Auf der ersten Seite des "Kapital" wird erklärt, dass das Herz des Kapitalismus die Abstraktion ist, dass der Kapitalismus ein Prozess der Akkumulation des abstrakten Werts ist, d.h. ex-tracto, extrahiert, der Wert, den das Kapital aus dem konkreten Leben, aus den konkreten Bedürfnissen, aus den konkreten Kräften der Menschheit herauszieht. Die Rückkehr des Nützlichen und Konkreten ist das, was mich heute am meisten interessiert.*

## Der Tod als Bedingung der Freiheit

**Amador:** Eine letzte Frage. Es gibt einen berühmten Satz von Spinoza, der besagt: "Ein freier Mensch denkt an nichts anderes als an den Tod". Sie sagen jedoch, dass wir uns heute, um die Freiheit wiederzuerlangen, gerade mit dem Tod anfreunden, ihn überdenken und uns mit dem Nichts-Werden anfreunden müssen.

**Bifo:** *Vielleicht hat Spinoza Unrecht, oder nicht? Ein freier Mensch denkt nicht an den Tod, gut, aber sind wir freie Menschen? Und außerdem, was bedeutet Freiheit? Die Verbindung von Freiheit und Macht führt zu hysterischen Formen des politischen Denkens.*

*Die Hysterie der gesamten Moderne ist die Identifizierung von Freiheit und Macht, die Vorstellung, dass sich die Macht in der Dimension der Freiheit manifestiert und unbegrenzt ist. Nun, nein, meine Lieben, Ihr habt die Freiheit, euch aus dem fünften Stock zu stürzen, aber Ihr bringt euch um. Es ist nicht wahr, dass sich die Macht in der Freiheit manifestiert, sondern umgekehrt: Die Freiheit manifestiert sich in der Macht, und die Macht ist nicht unbegrenzt. Der Tod wird somit als ein Problem dargestellt, das eine sehr wichtige philosophische, psychoanalytische und politische Dimension hat.*

*Die weiße, imperialistische Moderne hat den Gedanken an den Tod abgelehnt, weil sie die Potenz in der Dimension der unbegrenzten Freiheit gedacht hat. Diese unbegrenzte Freiheit war die Maske für die Versklavung der Mehrheit der Menschheit, die neoliberale Freiheit, die amerikanische Freiheit, die Freiheit der amerikanischen Verfassung, einer Verfassung, die von Sklavenhaltern, von Sklavenhändlern geschrieben wurde. Als das Problem der Sklaverei im Konvent, der die amerikanische Verfassungserklärung verfasste, zur Sprache kam, wurde beschlossen, die Diskussion zu vertagen. Das Ergebnis? Heute reproduziert der Neoliberalismus den Effekt einer massiven und weit verbreiteten Sklaverei.*

*Wir stehen jetzt am Rande des Todes der weißen Zivilisation. Das scheint uns ein beängstigender und katastrophaler Abgrund zu sein, aber das ist er nicht! Denn der Tod ist eine Erfahrung des Lebens. Wir müssen den Tod als eine Grenze, als eine Bedingung der Freiheit, des freien Todes, der Freiheit zu sterben, betrachten. Aber wir sind fasziniert von einer hysterischen, romantischen und faschistischen Anmaßung der Unbegrenztheit unserer Macht. Den Tod zu denken, ihn zu*

*ironisieren, wie es Salman Rushdie in seinem jüngsten Roman Quijote tut, ist der einzige Ausweg aus der Geschichte des Westens, aus der mörderischen und selbstmörderischen Hysterie des Westens, aus der Idee der Grenzenlosigkeit der Macht.*



## Nicht alles ist tot



### Anonymes Pamphlet aus Frankreich

Kündigt dieser 1. Mai nach zwei Jahren der Einengungen und Einschränkungen, nach langen und mühsamen Monaten des Präsidentschaftswahlkampfes die Rückkehr der von allen ersehnten schönen Tage an? Sicher ist, dass in den Straßen von Paris, Nantes und Rennes die Freude endlich auf den Gesichtern abzulesen war. Einige Leserinnen und Leser haben uns diese heiße und erfrischende Reaktion übermittelt.

1. Mai 2022. Bis auf wenige Ausnahmen waren überall die Passivität und die erschreckende Trägheit der Gewerkschaftsaufmärsche zu sehen. Glücklicherweise nahmen in einigen Städten, wie in Paris, Nantes oder Rennes, die Demonstrationen eine tumultartige Wendung. Es muss daran erinnert werden, dass der Kampf gegen die herrschende Macht nicht in einem Wahllokal ausgetragen wird und auch nie ausgetragen werden wird.

Es ist immer wieder erschütternd zu sehen, welche Begeisterung es auslöst, zu wissen, in welcher Soße man gegessen werden möchte. Es ist immer wieder betrüblich zu sehen, wie die "faschistische Bedrohung" immer mehr Menschen dazu bringt, am Wahlprozedere teilzunehmen, sogar unter denen, die sich selbst als Revolutionäre bezeichnen, unter denen, die den letzten Fünfjahreszeitraum auf der Straße erlebt haben. Wie man vergisst, dass das am wenigsten Schlimme noch nie ein Bollwerk gegen das Schlimmste war. Es ist übrigens merkwürdig zu sehen, wie man innerhalb von fünf Jahren von einer Generation, die sich als unregierbar bezeichnete, zu einer völlig regierbaren Generation übergegangen ist.

Das liegt daran, dass die Linke ihre Arbeit gut gemacht hat. Sie hat es in den letzten Jahren geschafft, alle Formen des Widerstands zu befrieden und zu kanalisieren. Sie hat es verstanden, wieder diese Hoffnung zu erzeugen, diese Illusion, dass es eine gute Politik der Macht geben kann. Doch in Wirklichkeit ist die Macht eine Logik, die über diejenigen hinausgeht, die sie ausüben. Die besten Absichten der Welt werden nicht ausreichen, um dieser Gesetzmäßigkeit entgegenzuwirken. Die Linke bekämpft die Macht nicht, sondern schlägt lediglich einen anderen Umgang mit ihr vor. Es gibt

verschiedene Arten, Macht auszuüben, aber es gibt keine gute Regierung.

Für alle, die noch aus dieser Logik ausbrechen wollen, ist es an der Zeit, sich von allen institutionellen Spielchen zu verabschieden.

Die Verweigerung der Stimmabgabe ist dann eine Selbstverständlichkeit, es ist sinnlos, davon überzeugen zu wollen. Immer mehr Menschen scheinen sich nicht mehr um die Wahlen zu scheren. Aber es ist schwierig, in der Wahlenthaltung den Anschein einer Opposition zu sehen. Bestenfalls ist es die Klarheit, zu bemerken, dass es im Grunde genommen egal ist, wie groß der Unterschied zwischen den einzelnen Parteien ist. Denn sobald die Periode von Wahlkampf und Wahl vorbei ist, geht jeder wieder zu seinen kleinen Geschäften über und die Maschine läuft ohne Probleme weiter, egal ob sie plebiszitär ist oder nicht. Der Demokratie ist es nicht nur egal, dass wir uns nicht beteiligen, sie hat sogar ein gewisses Interesse daran. Auch der Nichtwähler hat seine eigene Funktion, er besetzt einen leeren Raum, der immer von der Unfähigkeit der Soziologen überdeckt werden kann, den Raum der republikanischen Rückeroberung.

Dennoch gab es hier und da an den Abenden des ersten und zweiten Wahlgangs einige Versammlungen, die überraschende Besetzung der Sorbonne, das Hacken von Radiowellen und die Sabotage von Glasfaserkabeln. Doch die Parole "Weder Macron noch Le Pen", die sich überall verbreitete, konnte die Wünsche nach einer anderen als der institutionellen Politik nicht in Worte fassen. Einige Radikale haben zwar versucht, ein "Ni Mélenchon" hinzuzufügen, aber für die meisten bleiben sie Kandidaten für den Nihilismus. Eine politische Leere, die völlig dafür geeignet ist, dass ein einfaches Update der PS nun als einzige Hoffnung gilt. Hier wird die radikale Linke wiederbelebt, im Schlepptau der institutionellen Linken.

Denn so groß die Ablehnung dieser Welt auch ist, die Linke hat es geschafft, sich neu zu strukturieren, indem sie die modischen politischen Identitäten ihrer radikalsten Fraktionen absorbiert hat: Feminismus, Intersektionalität, Ökologie, Antirassismus. Sie hat sich einen 'bewaffneten Arm' in der Sparte der radikalen Pseudo-Antifa-Instagram-Ästhetik zugelegt, die die Leute davon abhält, sich auf Demos zu maskieren. Sie hat das *Safety-Coping* im Flug ergriffen, um jede Form von politischer Konfliktfähigkeit zu vernichten und die Menschen zu verwalten. Selbst die Gelbwesten, die rein von politischer Identität sind, haben sie erfolgreich zu müden *Bis-in-die-Box-Kämpfern* gemacht, die *"mit Macron an den Wahlurnen abrechnen werden"*.

Jede revolutionäre Politik muss sich heute von der Linken befreien, wenn sie überhaupt noch existieren will. Sie muss sich politisch von ihr abgrenzen. Es ist nie zu spät, die Idee der Revolution wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Diese gehört nicht dem Progressivismus, sondern all jenen, die ihr Hass auf die Macht dazu veranlasst, im Aufstand die einzige vernünftige und sinnvolle Perspektive in unserer Zeit zu sehen.

Wir müssen uns weigern, uns als Opfer zu betrachten, und aufhören, uns zu fragen, wer den ersten Stein geworfen hat. Die Regierungsebene führt Offensiven durch. Wir müssen unsere eigenen gut durchdenken.

Wir müssen aufhören, uns über unsere Identität zu definieren, Engagement mit Zähmung zu verwechseln. Wir müssen Stellung beziehen und uns überlegen, wie wir gemeinsam vorgehen können.

Aufständische Bewegungen hat es schon gegeben. Wir müssen uns auf die



kommenden vorbereiten.

Erarbeiten wir eine andere Ablehnung, die weder progressiv noch reaktionär ist.  
Schaffen wir ein revolutionäres Lager.

*Erschienen ist diese Pamphlet am 2. Mai 2022 auf [Lundi Matin](#)*





## No Future (Upload 1. Mai)



### Maxwell Q. Klinger

Letztes Jahr noch "wir sind friedlich", nun also "Yalla Klassenkampf" mit jede Menge Nationalfahnen vorneweg, dahinter irgendwelche Neo-Stalinen- Maoisten- Leninisten, was auch immer. Die Aufmärsche der K Gruppen in den 70er an gleicher Stelle waren nicht schlimmer. Alles trottet brav vor sich hin, der sogenannte anarchistische Block, zu dem mit dem wohl hässlichsten 1. Mai Plakat ever mobilisiert worden war, platziert tatsächlich zwei Rauchtöpfe vor dem Bullenrevier in der Sonnenallee, darf dann endgültig im fetten Spalier laufen.

Ein paar Anwohner freuen sich über die Demo, was von den Organisatoren des Spektakels gefeiert wird als wäre das eine Weltneuheit. In 36 schieben die Bullen unterdessen die Abertausenden von Partyleuten, die in den Kiez eingefallen sind, als wären Myfest und Love Parade auf einen Tag gelegt worden, von der Demoroute. Dr. Motte legt dann auch tatsächlich auf dem Mariannenplatz auf, bekannt aus Funk und Fernsehen für seine antisemitischen und homophoben Ausfälle. Alles egal, Hauptsache irgendwas mit Future.

Irgendwann kommt die "revolutionäre" 1. Mai Demo am Kotti an, rechts und links drängeln die Bullen, die aus den Seitenstraßen strömen, mit Wannen und Gittern ist ein Flaschenhals konstruiert worden, wie eine Viehherde wird die Masse in den Pferch getrieben, fein separiert vom schaulustigen Publikum. Der Oranienplatz in alle Richtungen abgeriegelt, als die erste Rangeleien beginnen, leuchten die mobilen Fluchtmasten auf, im grellen Licht gleiten die Greiftrupps wie Buttermesser in die vorgewärmte diffuse Masse, am Ende um die 100 Festnahmen für nichts außer ein, zwei Farbeier und ein paar Flasche. Die Demo Orga verdünnt sich irgendwann mit ihrem Lauti, nicht ohne noch im Großkotzlabermodus vom starken ersten Mai auf den Straßen Berlins zu labern, während daneben die Leute reihenweise zu Boden zu gehen.

Hinterher kein Wort der Selbstkritik, kein Wort darüber, dass es die Verantwortung der Orga gewesen wäre, die Demo vor dem vorbereiteten Kessel aufzulösen, stattdessen Opfergelaber, was ja in letzter Zeit generell die Haltung der sogenannten radikalen Linken zu sein scheint. Zur historischen Einordnung muss man noch erwähnen, dass die bekloppten K Gruppen der 70er sich wenigstens nicht so von den Bullen hätten einmachen lassen, obwohl da keine 20.000 Mitläufer da waren. Und ausserdem darauf verweisen, dass am Vorabend 4000 Menschen bei der FLINTA Demo zur Walpurgisnacht in Berlin vorgeführt haben, wie trotz Bullenspalier militante Aktionen, wehrhaft organisierte Blöcke und vorzeitige Auflösung möglich sind, Übrigens genauso wie schon im Jahr zuvor.

Und während in Paris am 1. Mai munter Banken, Mc Donalds und Immobilienbüros zerlegt wurden, in Deutschland überall das gleiche Elend. In Hamburg war die sogenannte anarchistische 1. Mai Demo letztes Jahr noch trotz eines "Hygienekonzeptes" mit Abstand, Tests und FFP2 (was einem Lauterbach bestimmt Tränen der Rührung in die Augen getrieben hätte) verboten worden, der Versuch dann doch loszulaufen, kam genau 50 Meter weit. Dieses Jahr durfte marschiert werden, bis die Bullen die Demo an einer günstigen Stelle zerlegt haben und dutzende Leuten verletzt und festgenommen wurden. Die einzigen Aufsehen erregenden offensiven Aktionen kamen am 1. Mai dann ausgerechnet von den Nazis, die gleich an zwei Bahnhöfen den Zug mit denen Antifas zum III. Weg Aufmarsch nach Zwickau unterwegs waren, minutenlang mit Steinen bewarfen und versuchten in die Waggons einzudringen. Der Gerechtigkeit halber sollte noch erwähnt werden, dass es am Abend noch ein paar Nazis in einer Bahnunterführung erwischt hat, aber das ändert am grundlegenden Schlamassel auch nichts.

Nach zwei Jahren Pandemie Ausnahmezustand mit tätiger Mithilfe der radikalen Linken (hinterher will es keiner gewesen sein, dabei kann man die Zusammenhänge, die sich von Anfang an gegen das vorherrschende Narrativ stellten, an einer Hand abzählen. Der Rest unterfütterte die staatliche Panikmache, teilte in den sozialen Netzwerken unkritisch Stellungnahmen des Staates und seiner Protagonisten, anstatt sich eine eigene differenzierte Position zu erarbeiten und Aufklärung zu betreiben, etwas, was viele Genoss\*innen z.B. in Spanien, Italien und Frankreich geleistet haben) und inmitten eines Krieges mitten in Europa, der auch und wesentlich Ausdruck innerimperialistischer Widersprüche ist, wird entweder in blaugelb gehüllten Menschenmassen gebadet und irgendwas mit Frieden gefordert oder man steigt gleich völlig aus der gesellschaftlichen Realität aus und spielt virtuelle EgoShooter Hashtag Spielen, die sich auf eine kleine Insel in der Nordsee fokussieren.

So oder so, the show must go on. Es wird also die nächste Niederlage, die nächste Sackgasse organisiert. Keine Analyse auf der Höhe der Zeit, kein Kontakt zu den Ausgesteuerten der Gesellschaft mit all der Wut im Bauch. Das, was sich weltweit abzeichnet, die Zuspitzung der sozialen Verhältnisse, die Totalität der Kontrolle, die Kolonialisierung des Bewusstseins wird sich auch im Herzen der Bestie abspielen, vieles an Widerspruch werden wieder die Faschos abfischen können wie schon in den letzten beiden Jahren. Die Idee, die Revolte des 1. Mai 1987 zu institutionalisieren, war schon in der Genese ein typischer linker Irrtum, aber immerhin haben die Aktionen und Demos an diesem Tag immer wieder Räume aufgemacht für die Leute, die aus guten Gründen mit dem linken Organisationsprozeß nichts am Hut haben, aber Hass auf diesen Staat und diese kaputte Welt haben. So wie es derzeit läuft, bleibt die revolutionärste Tat im Kontext des 1. Mai wohl der Kauf eines Sechserträgers Frischei.

## "Um das Nicht-Zu-Akzeptierende zu etwas Inakzeptablen zu machen"



### Ein Gespräch mit Jérôme Baschet

Erschienen auf *Lundi Matin* am [30. April 2022](#). Dieses Gespräch wurde geführt von Gaëlle Vicherd, Jean-Marc Cerino und Philippe Roux (im Folgenden 'Fragende') und wurde zuerst in 'la revue De(s)générations' [Nr. 34/35](#) veröffentlicht. Charlie Lesaka hat den Text freundlicherweise für die *Sunzi Bingfa* übersetzt.

#### Fragende:

Du sprichst unter anderem in 'Die Tyrannei der Gegenwart entmachten' (*Défaire la tyrannie du présent*) [1] von der Notwendigkeit, sich von Fortschrittsmythologien zu befreien. Du stellst ein progressives Revolutionsparadigma, welches das des „großen Abends“ oder – wie Frédéric Lordon es nennt – des „Punktes L“ (nach Lenin) wäre, infrage. Doch wenn ich dich richtig gelesen habe, scheint es mir nicht so, als wärst du vollkommen gegen das revolutionäre Ereignis, denn du bringst in 'Basculements' eine Nuance ein: „Man müsste eher einen Prozess vorsehen, der ab jetzt beginnt, ohne jedoch Phasen der Verschärfung der Konfrontation mit der Welt der Wirtschaft auszuschließen. [2]“ Du kritisierst die Strategie des „großen Abends“ während du andere Konzepte vorschlägst, die diese nicht grundsätzlich ausschließen. Könntest du hier noch einmal darauf eingehen, wie diese beiden Strömungen fruchtbar miteinander verbunden werden könnten? Sind sie wirklich unvereinbar? Können diese beiden Strategien nicht als zwei gleichzeitig existierende Regime verschiedener Zeitlichkeit existieren?

#### Jérôme Baschet:

*Ich möchte versuchen, ein mögliches Missverständnis aus der Welt zu räumen. Tatsächlich kritisiere ich die Vorstellung des 'Großen Abends', wie sie Frédéric Lordon kürzlich gefordert hat. Aber die strategische Hypothese, die ich in 'Basculements' und davor in 'Une juste colère' [3] vorgeschlagen habe, schließt eine ganze Dynamik von Aufständen und Konfrontationen mit der Welt der Wirtschaft, sowie den Kräften, die sie verteidigen, überhaupt nicht aus. Genauer gesagt, und ich werde darauf zurückkommen, beruht diese strategische Hypothese auf der Kombination von der Multiplikation dessen, was ich befreite Räume nenne UND einer Intensivierung der Blockadedynamiken, in all den Dimensionen, die dieser Begriff umfassen kann, bis hin zur Ausbreitung von Volksaufständen, wie man es im*



*Jahr 2019 mit den Gilets Jaunes und der aufständischen Phase auf dem ganzen Planeten gesehen hat.*

*Worauf bezieht sich also die Kritik am 'Großen Abend'? Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass ich nicht nur auf den 'Großen Abend' abziele, sondern im weiteren Sinne auf die Polemik, die den 'Großen Abend' und 'kleine Inseln' einander gegenüberstellt, wie sie von Frédéric Lordon und Alain Damasio entwickelt werden konnte, und die mir eine voreingenommene Gegenüberstellung zu bilden scheint. Ich erkenne mich natürlich eher in den Vorschlägen von Damasio wieder, aber mir scheint, dass die Metapher des Archipels das Bild von befreiten Räumen als winzige Inseln reproduziert, die im Ozean der Warenherrschaft verloren sind. Dadurch besteht die Gefahr, eine Selbstabschottung in einer Ohnmachtshaltung zu bestärken, woraus die Verfechter der gegenteiligen These leichten Spiels einen Vorteil schlagen können.*

*Außerdem stellt uns die Semantik des Großen und des Kleinen eine Falle, aus der wir uns besser befreien sollten. Um es ganz einfach auszudrücken: Bei diesem Spiel von groß und klein sind jene zahlreich, welche sich vom gesunden Menschenverstand überzeugen lassen werden, dass das Größere vorzuziehen sei, da es in puncto Macht und Wirksamkeit eindeutig überlegen ist. Worauf man entgegennehmen kann, dass ein großes und scheinbar mächtiges Konstrukt, das auf unsicheren Grundlagen errichtet wurde, mit großer Wahrscheinlichkeit nicht hält, was es verspricht.*

*Außerdem fordern die Zapatistas den Aufstand der Kleinsten und Unsichtbaren; und sie haben oft auf die fortwährende Kraft aufmerksam gemacht, die jenem innewohnt, was so unbedeutend erscheint, dass man es nicht einmal sieht: ein Samenkorn, zum Beispiel... Was klein und scheinbar unbedeutend ist, kann, wenn es gut verwurzelt, gut gepflanzt ist, zu einer Kraft heranwachsen, die größer ist als eine beachtliche molare Macht, die aber auf einem schwachen Fundament steht. Dies ist ein Punkt, den Lordon übersieht, wenn er behauptet, dass eine Kraft (in diesem Fall der Kapitalismus) nur von einer gleich großen Kraft mit entgegengesetzter Richtung besiegt werden kann... Dabei konnten Guerillakämpfer aus eben jenem oben genannten Grund über weitaus mächtigere Armeen siegen und wurde die US-amerikanische Hypermacht in Vietnam besiegt. Die Frage, die sich hier also gestellt werden müsste, lautet: Was ist Macht? Oder auch: welche Art von Macht brauchen wir und wie kann sie entstehen?*

*Aber ich komme auf den 'Großen Abend' zurück. Dieser Ausdruck scheint mir eine Art und Weise zu sein, sich auf ein klassisches Verständnis von Revolution zu beziehen, welche sich auf die Übernahme der Staatsmacht konzentriert oder in einem weiteren Sinne, für welche der Staatsapparat das entscheidende Instrument in der revolutionären Transformation ist. Natürlich gibt es verschiedene Varianten. Lordon geht davon aus, dass der Staat allein nichts ausrichten kann, und argumentiert, dass die beiden Riesen Staatsmacht und Massen (als "versammelte Anzahl") zusammenkommen müssen, um nach Erreichen des berühmten "L-Punkts" einen Bruch mit der kapitalistischen Herrschaft herbeizuführen. Aber im Wesentlichen (außer wenn man jede aufständische Bewegung so nennt) hat das Modell des 'Großen Abends' zwei Hauptmerkmale: Zum einen ist es statozentrisch, zum anderen impliziert es eine ereignisbezogene Konzentration des revolutionären Aufschwungs.*

*Im Grunde bleibt man so im „Oktobermodell“ gefangen – die russische Revolution*

von 1917 bleibt hierbei der große Bezugspunkt, unabhängig dessen, wie man sie betrachtet. Aus dieser Sicht ist die Kritik am Oktobermodell alias 'Großer Abend' nicht auf den kindischen Wunsch zurückzuführen, irgendjemanden oder irgendetwas auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen. Sie ist vielmehr eine zwingende Notwendigkeit, wenn man das Scheitern der wichtigsten revolutionären Experimente des 20. Jahrhunderts zur Kenntnis nimmt und wenn man davon ausgehend wieder eine glaubwürdige emanzipatorische Perspektive aufbauen will. Eine solche Kritik wurde schon vielfach geübt. Vor diesem Hintergrund kann man sagen, dass das Buch von Pierre Dardot und Christian Laval, 'L'ombre d'Octobre' [4] mehr Aufmerksamkeit verdient hätte, als es bekommen hat.

Denn die Kritik ist besonders prägnant, wenn sie von jenen kommt, die aus eben dieser politischen Tradition kommen. Dies ist übrigens der Fall bei den Zapatistas, die, auch wenn sie an einer eher klassischen marxistisch-leninistisch-guevaristischen Konzeption geschult wurden, die – theoretische und vor allem praktische – Kritik am „Zwei-Phasen-Modell“ formuliert haben, welches die Eroberung der Staatsmacht als Bedingung für die Veränderung der Welt setzt... welche im Normalfall nicht stattfindet. Lange zuvor war der revolutionäre Statozentrismus weithin angeprangert worden, zum Beispiel von einem Rätekommunisten wie Karl Korsch; und die Nachteile einer Position, die die dem revolutionären Ereignis vorgängigen Transformationen ausklammert, von einem Martin Buber.

In diesem Sinne scheint mir heute das erneute Bejahen welcher Form des Leninismus auch immer, ob ökologisch oder nicht, eine Art und Weise zu sein, die unabdingbare Kritik vergangener historischer Erfahrungen nicht durchzuführen. Selbst wenn ein Frédéric Lordon die heroischen Taten derjenigen würdigt, die Räume wie die ZAD oder andere autonome Räume am Leben erhalten, führt dies dazu, die Reichweite solcher Widerstandspraktiken und einem solchen Aufbau einer Alternative zu minimieren. Dabei handelt es sich hierbei, glaube ich, um eine der Hauptaufgaben unserer Zeit, der wir uns viel umfassender und mit mehr Energie widmen sollten. Aufgaben, die zudem den Vorteil haben, dass sie größtenteils in unserer Hand liegen, wenn wir uns die Mühe geben, die notwendige kollektive Kraft aufzubauen, um die Existenz solcher Räume gründen und erhalten zu können. Und ohne Zweifel liegen uns diese viel eher in der Hand als die Hypothese, einem eher scheinbaren als tatsächlichen „Realismus“ entlehnt, vom Wahlsieg einer genuin antikapitalistischen Kraft über die Macht in einem der zentraleuropäischen Länder, begleitet von einem Volksaufstand, der in der Lage ist die Macht des globalisierten Kapitalismus in die Knie zu zwingen (was die aktuelle strukturelle Unterordnung der Staaten unter die transnationalen Wirtschaftsmächte ausblendet).

Ich komme also zur strategischen Hypothese, die ich vorschlage, oder sagen wir, die ich übernehme, denn ich gebe nicht vor, dass sie besonders originell sei. Sie beruht zunächst auf der Vervielfachung von autonomen Räumen, die ich befreite Räume nenne – natürlich nicht komplett befreit von der Warenherrschaft, aber sich darum 'bemühend es zu werden' (und, von diesem Standpunkt aus ist jeder Schritt, mit dem man sich ein ganz klein wenig aus der Unterwerfung unter die kapitalistischen Normen der Konsumtion, der Arbeit, des Erfolgs, der egozentrischen und kompetitiven Seinsweisen befreit, bereits ein kleiner Sieg).

Ich möchte hier versuchen, einige reduzierende Stereotype zu entschärfen. Zunächst einmal ist die ZAD nicht das einzige Modell für befreite Räume, sodass man jene beruhigen muss, die kein Verlangen nach dem Leben in Notre-Dame-des-Landes verspüren. Es gab zwar Plakate oder Tags mit der Aufschrift "ZAD partout" (dt.: „ZAD

überall“), aber ich glaube nicht, dass jemand daran gedacht hat, dass dies „ZAD pour tou.te.s“ (dt.: "ZAD für alle") bedeutet. Man muss also von einer extremen Vielfalt an befreiten Räumen ausgehen, von den weiten autonomen Regionen Chiapas oder Rojava bis hin zu den nicht weniger wichtigen Erfahrungen von Kleinstkollektiven. Im Übrigen sind befreite Räume nicht zwangsläufig Orte, auch wenn eine territoriale Verankerung oft entscheidend ist. Insofern können sie auch die Form von Netzen aus Verbindungen gegenseitiger Hilfe und Solidarität annehmen, im Inneren der Metropolen verstreut.



Zweitens sollten diese befreiten Räume nicht als Zufluchtsorte begriffen werden, in die man vor der herrschenden Katastrophe fliehen und vor ihr sicher leben kann. Ein solcher Ansatz mag existieren, aber viele dieser Räume begreifen sich selbst im Gegenteil dazu als eine Basis, die andere Kämpfe unterstützen und zu einer breiteren antikapitalistischen Dynamik beitragen kann. Man kann sich also dafür entscheiden, den antagonistischen Charakter dieser befreiten Räume zu unterstreichen. Zumindest sollte man sich davor hüten, befreite Räume aus Prinzip in einem wirkungslosen Lokalismus einzuschließen. Sicherlich fordern viele von ihnen die Verankerung in einem Territorium (das es zu verteidigen gilt), aber die Forderung nach einer Verortung der Erfahrung muss klar von einem Lokalismus, der darauf abzielt, sich in den exklusiven Grenzen eines eigenen Ortes einzuschließen, unterschieden werden.

Natürlich ist auch nicht zu leugnen, dass es heute zu wenige befreite Räume gibt und dass sie zu schwach sind, aber nichts hält uns davon ab, darauf hinzuwirken, dass sie sich vervielfachen, sich bestärken und an Fähigkeit gewinnen, sich miteinander zu verbinden. Schließlich irrt man, die Bedeutung des Aufgebens vieler Großprojekte herunterzuspielen (egal wie ambivalent der Prozess, der auf diese Siege folgte, manchmal ist): der Flughafen von Notre-Dame-des-Landes, die Europa City, der Park Roybon, das Ökoviertel der Lentillères in Dijon etc.

Die Liste ist alles andere als unbedeutend. Und es ist nicht gesagt, dass jene, die den Aufbau einer massiven, molaren Kraft fordern, in der jüngsten Zeit auf viel bedeutendere Fortschritte verweisen können.



Unabhängig davon, wie man die befreiten Räume begreift, scheint es vernünftig zu sein, anzunehmen, dass der Ausweg aus der Welt der Wirtschaft nicht nur Effekt ihrer Vermehrung sein kann. Deswegen bietet es sich an eine Strategie zu wählen, die mehrere Komponenten beinhaltet (ich habe übrigens mehrfach Erik Olin Wrights „strategischen Pluralismus“ diskutiert und komme darauf hier nicht zu sprechen). Was ich hier vorschlage, ist die Verbindung der Multiplikation der befreiten Räume mit einer Ausweitung der Blockadepraktiken der Welt der Wirtschaft. Dabei ist die Blockade in all ihren möglichen Dimensionen zu verstehen: Blockade der großen Infrastruktur- und Erschließungsprojekte (wie es in größerem Maßstab ‘les Soulèvements de la Terre’ oder die Aktionen der „17“ gegen die Vergiftung der Welt begonnen zu machen haben – alles Initiativen, die unsere aktive und entschlossene Unterstützung erhalten sollten), Blockade der Warenströme, Blockade der Produktion (da wo der Streik noch möglich ist), der Konsumtion und der sozialen Reproduktion (mit zum Beispiel Schulstreiks der Jugend). Es ist dringend nötig, den Lauf der Welt der Zerstörung der Welten konkret zu unterbrechen. Es ist dringend nötig, die produktivistische, lebensvernichtende Maschinerie zu blockieren, kurz, mehr und mehr massive Produktionsstopps zu provozieren.

Aber solche Dynamiken ziehen unweigerlich Konfrontationen mit den mit der Verteidigung der Welt der Wirtschaft beauftragten Kräften nach sich. Allgemeiner ist es in einem Universum in der Bedrängnis einer systemischen Krise, die sich zuspitzt, sehr wahrscheinlich, dass die Punkte der Inakzeptanz des Inakzeptablen immer öfter erreicht werden und dass die Volksaufstände sich vervielfachen, die versuchen, die Möglichkeit eines würdigen Lebens zu retten, wie der Zyklus der Gilets Jaunes und der weltweiten Aufstände von 2018-2019 gezeigt hat.

Die Frage ist, zu wissen, wie diese Aufstände (einen Schritt) weiter gehen könnten und einen Umschwung hin zu einer Zerschlagung des gegenwärtigen produktivistisch-zerstörerischen Systems und zu einer Verbreitung kommunaler Praktiken und Formen der Selbstregierung von unten einleiten könnten. In meinen Augen ist eine der Bedingungen für einen solchen Umschwung gerade die vorhergehende Entwicklung von befreiten Räumen. Denn dort werden (mindestens) drei unabdingbare Zutaten für einen möglichen generalisierten Umschwung ausprobiert und verstärkt: das Experimentieren mit den schwierigen Künsten des gemeinsamen Tuns, die Beherrschung vielfältiger technischer Fertigkeiten und der Beginn eines anthropologischen Umschwungs, der es ermöglicht die Normen des Naturalismus und des Individualismus zu dekonstruieren. Ohne diese Voraussetzungen ist der Umschwung dazu verurteilt, von außen, wenn nicht sogar von oben gesteuert zu werden, mit all den damit verbundenen Risiken des Scheiterns. Und deshalb ist es meiner Meinung nach ein schädlicher strategischer Fehler, die Bedeutung der befreiten Räume herunterzuspielen, unabhängig davon, welche Grenzen sie gegenwärtig haben mögen.

Schließlich bliebe noch, den befreiten Räumen einen positiveren Namen zu geben. Man könnte sie dann als ‘kommunale Welten’ bezeichnen, weil sich dort Existenzweisen entfalten, die von der Energie des gemeinsamen Tuns genährt werden. Dieser Prozess der Entstehung kommunaler Welten, die hoffentlich an die Stelle der kapitalistischen Zerstörung treten werden, ist bereits im Gange. Vielleicht kommen wir im Laufe unseres Interviews darauf zurück...

**Fragende:** In einem in Le Monde erschienen Artikel schreibt André Orléan: „Die Geschichte des Kapitalismus verschmilzt mit der seiner Krisen (...) Um zu verstehen,

wie der Kapitalismus seine Exzesse verwaltet, scheint es der alternativen Hypothese einer Regulierung durch Krisen nicht an Argumenten zu fehlen. Um sich davon zu überzeugen, muss man nur ‚die großen Krisen‘ oder strukturellen Krisen betrachten. Weil sie die Phasen von tiefgreifendem Wandel sind, ist ihre Rolle in der historischen Evolution des Kapitalismus entscheidend.“ [5]

Diese Idee kann in Verbindung gesetzt werden mit dem, was Jean-Luc Nancy in seinem Text ‘Changement du monde’ schreibt: „Eine Krise tritt in einem Kontinuum auf, das sie beeinflusst, und das sie vielleicht deformiert oder reformiert, es jedoch immer als Referenzpunkt bewahrend [6].“

Er stellt sie dem Bruch oder der Metamorphose als wirklicher Diskontinuität gegenüber. Diese ist für Nancy eine Veränderung des Bezuges, eine Veränderung, die gleichzeitig viel langsamer und wuchernder ist und faktisch nur aus sehr großer zeitlicher Distanz sichtbar ist, wenn sie sich vollends vom vorherigen Kontinuum gelöst hat.

Was du in dem Kapitel „Faktoren für Vorkrisen“ in ‘Basculements’ analysierst, wäre, dass eine Multiplikation der Krisen in vielen Bereichen (ökonomisch, finanziell, ökologisch, politisch, sozial und subjektiv) nicht einen allgemeinen Zusammenbruch zur Folge hätte, sondern die Öffnung von Breschen, in denen strukturelle Umschwünge möglich werden würden. Ist dem so? Wenn ja, würde das heißen, dass die gleichzeitigen und aufeinanderfolgenden Krisen durch ihre exponentielle Vermehrung eine kritische Masse erreichen würden, die zu einem realen Bruch mit dem Kapitalismus führen würde? Das heißt Krisen, von denen er sich nicht erholen würde, um André Orléan und Jean-Luc Nancy zu widersprechen?

### **Jérôme Baschet:**

*Was André Orléan und Jean-Luc Nancy hier auf recht unterschiedlichen Ebenen ansprechen, sind die Krisen, die die existierende (in diesem Fall kapitalistische) Welt beeinflussen, sie verändern aber ihr auch erlauben ihre Existenz zu bewahren. Im wirtschaftlichen Bereich sind es zyklische Krisen (auch wenn manche das Ausmaß der Krise von 1929 oder von 2008 haben und trotz der Begriffe, die Orléan hier verwendet). Durch eine Zuspitzung der Prozesse der schöpferischen Zerstörung erlauben sie die Liquidierung von Kapital, das nicht ausreichend produktiv ist, und die Stärkung der Innovationsdynamik, die neue Phasen des Aufschwungs für die kapitalistische Akkumulation gewährleisten. Es stimmt, dass die expansive Nutzung des Begriffes „Krise“ ihn oft sehr ungenau macht. Aber die Studie von Reinhart Koselleck zum Begriff der Krise erlaubt es, ein bisschen klarer zu sehen[7].*

*Ich werde mich darauf beschränken, auf eine der ursprünglichen Bedeutungen des griechischen Begriffes krisis hinzuweisen, der den entscheidenden Moment einer Krankheit bezeichnet, ab dem der weitere Verlauf entweder in Richtung Genesung oder in Richtung einer Verschlechterung verläuft, die möglicherweise zum Tod führt. Die Lebensprognose des „Kontinuums“ ist daher gefährdet. Und dann kann man von einer Krise sprechen, die ein sozio-historisches System wie den Kapitalismus beenden könnte. Man ist hier dann mit einer Denktradition konfrontiert, hauptsächlich innerhalb des Marxismus, die mit einer finalen Krise des Kapitalismus rechnet. So hat Immanuel Wallerstein mit Nachdruck die These verteidigt, dass das kapitalistische Weltsystem in eine finale Krise eingetreten sei, die es zwangsläufig dazu verdammt einem anderen System (besser oder schlechter) in den Jahren von*

2030 bis 2050 Platz zu machen. Aber, auch wenn die Zapatistas Wallersteins Arbeit große Anerkennung zollen, haben sie darauf hingewiesen, dass solche Prophezeiungen von einem planmäßigen Zusammenbruch des Kapitalismus schon vielfach widerlegt worden sind und sie haben daraus geschlossen, dass „die Idee, das System werde von selbst zusammenbrechen, falsch ist“.

Solche Positionen, in Verbindung mit der zapatistischen Vorahnung eines großen Sturms, in den wir alle immer tiefer hineingeraten werden, legen nahe, einen Krisenbegriff zu entwickeln, der nicht die zyklischen Krisen des Kapitals meint und genauso wenig den eindeutigen Determinismus des Begriffes der Endkrise beinhaltet (oder des von den „Kollapsologen“ in Mode gebrachten Begriffes des Zusammenbruchs). Der Begriff der systemischen Krise scheint mir das zu erlauben. Man kann darunter eine Verbindung multipler Krisen in den verschiedensten Bereichen verstehen (wirtschaftlich, finanziell, ökologisch, sozial, politisch, subjektiv etc.), die sich gegenseitig verstärken. Vor allem zielt der Begriff der systemischen Krise darauf ab aufzuzeigen, dass sich Faktoren anhäufen, die der Reproduktion des Systems der Welt der Wirtschaft im Wege stehen oder diese erschweren. Diese Hindernisse sind nicht unüberwindbar – weshalb sie nicht zwangsläufig zum Zusammenbruch führen. Aber sie werden immer zahlreicher und können sehr oft nur zum Preis neuer Schwierigkeiten überwunden werden.



Bevor ich ein paar Beispiele nenne, muss man daran erinnern, dass die Welt der Wirtschaft in jeder Krise verschiedenste Möglichkeiten von Profit oder Kontrolle zu finden weiß und dass die Krise deshalb zu Recht für eine besonders effektive Art der Regierungsführung gehalten werden kann. Aber – und das ist eine Neigung, der die „Schockstrategie“ von Naomi Klein oft verfällt – man würde irren, reduzierte man die Krisen auf diese Dimension, so als wären sie nicht auch (oder hauptsächlich) reale Krisen, auch für das Kapital selbst. Die politische Krise ist durch ein wachsendes Misstrauen gegenüber den Herrschenden und eine Erschöpfung der Formen der repräsentativen Demokratie charakterisiert. Abgesehen von den durch die

neoliberalen Dogmen erzwungenen schädlichen Auswirkungen (Steigerung der Arbeitslosigkeit und der Prekarität, Abbau der öffentlichen Dienstleistungen, Zuspitzung der Ungleichheit etc.), ist die strukturelle Unterordnung der Staaten unter die dominierenden Kräfte der globalisierten Ökonomie der hauptsächliche Grund für die politische Krise.

Aber, selbst wenn dies von einer Verstärkung der Kontrolldispositive und der repressiven Kapazitäten begleitet ist, verstärkt die Legitimitätskrise, die daraus hervorgeht, die Risiken der Instabilität und führt zu regelmäßigen Wutausbrüchen. Autoritäre, wenn nicht gar neofaschistische Optionen können dann notwendig sein, um zu versuchen, die Oberhand zu behalten, aber es ist nicht gesagt, dass sie dem reibungslosen Lauf der Welt der Wirtschaft die zuträglichsten sind. Eben die aktuelle Gesundheitskrise, sowie alle weiteren, die nicht auf sich werden warten lassen, seitdem wir in das „Zeitalter der Pandemien“ eingetreten sind, müssen als systemische Krisen betrachtet werden, genauso wie die Konsequenzen, aktuelle wie zukünftige, des Klimawandels. Es handelt sich dabei um schwerwiegende Katastrophen, die durch den Wachstum des kapitalistischen Produktivismus selbst entstanden sind und die Situationen hervorrufen, in denen die Reproduktion der Welt der Wirtschaft gefährdet wird.

Das ist, was die Corona Pandemie uns hat spüren lassen, von wo an die Staaten, treue Diener der Wirtschaft, sich gezwungen gesehen haben, Maßnahmen zu ergreifen, die einen weitgehenden weltweiten Stillstand derselben provoziert haben (und es ist ein schwerwiegender Fehler, denke ich, sich in der Analyse nur auf die – im Übrigen unbestreitbaren – Vorteile zu fokussieren, die aus den Ausgangssperren gezogen werden konnten, was Bevölkerungskontrolle und Voranschreiten des digitalen Kapitalismus angeht). Alle großen Akteure der Wirtschaftswelt, Banken und internationale Institutionen, mussten registrieren, dass diese systemischen Risiken gravierend sind; und das ist sicherlich einer der Gründe für die (Wieder)Hinwendung an die Staaten, die einzigen Akteure, die in der Lage sind, im Namen der Wirtschaftskräfte solchen Risiken zu begegnen.

Abschließend kann man sagen, dass es eine mögliche Verbindung zwischen Faktoren gibt, die zu einer Erschöpfung der Bedingungen der Rentabilität der kapitalistischen Produktion führen: Derealisierung der Welt und stetiges Schwinden einer sehr billigen Arbeitskraft; Teuerung der natürlichen Rohstoffe und immer größere Schwierigkeiten, die ökologischen Kosten der Produktion zu externalisieren; wieder steigende Steuerbelastungen, um Investitionen zu fördern und für die wachsenden systemischen Risiken gewappnet zu sein etc.

Aus dieser Situation der systemischen Krise, die noch viel mehr im Detail beschrieben werden müsste, resultiert eine Situation großer Instabilität und Unsicherheit (im Gegensatz zu Phasen, die von einer relativen systemischen Stabilität gekennzeichnet waren). In solch einem Kontext können verschiedenste Umschwünge passieren, in verschiedenste Richtungen, innerhalb der Wirtschaftswelt selbst, aber auch, weil sich Breschen schlagen werden, die sich in Richtung post-kapitalistischer Möglichkeiten öffnen, durch eine Verstärkung der kommunalen Welten und eine Vervielfachung der Blockadepraktiken und der Volksaufstände. Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich etwas hinzufügen, was ich in der Antwort auf die vorherige Frage erwähnt habe: Die Artikulation der strategischen Verbindung von befreiten antagonistischen Räumen, Blockadepraktiken und Volksaufständen muss im Kontext einer systemischen Krise gedacht werden. Es ist die durch die systemische Krisendynamik provozierte

*Verschlechterung der Lebensbedingungen (um nicht zu sagen, die zunehmende Zerstörung der Welten), die das Ausprobieren von befreiten Räumen begehrenswerter macht, zugleich Blockadepraktiken notwendiger macht und zum Moment des Bruches der Dämme zur Eindämmung des Unerträglichen führen kann.*



*Umgekehrt können die Multiplikation von befreiten Räumen und die Verbreitung von Blockaden Praktiken zur Zuspitzung der Tendenzen zur systemischen Krise beitragen. Umgekehrt muss man darauf hinweisen, dass Szenarien, die eine momenthafte Abschwächung der systemischen Krisenfaktoren bedeuten, die Attraktivität von befreiten Räumen, die Notwendigkeit von Blockaden Praktiken und die Intensität von Konfrontationen teilweise schwächen könnten.*

*Insgesamt können die Krisenfaktoren nicht automatisch zu einem Bruch mit dem Kapitalismus führen (oder zu seiner Selbstzerstörung). Andererseits würde es*

*bedeuten unsere Kräfte zu überschätzen, zu imaginieren, dass unsere Praxis alleine dazu fähig wäre. Die glaubhafteste Option besteht darin, anzunehmen, dass verstärkte Kapazitäten kollektiver Aktion, die Blockade des Räderwerks der Welt der Wirtschaft mit dem Aufstand kommunaler Welten verbindend, sich in die Breschen stürzen könnten, die die Zuspitzung der strukturellen Krisendynamik vervielfacht. Es ist also die Existenz der Situation einer systemischen Krise und die wachsende Öffnung der Möglichkeiten, die sie provoziert, die der antisystemischen Aktion die Möglichkeit eröffnen, zu einem grundlegenden Wandel beizutragen, der sich nicht in eine Situation von systemischer Stabilität verwandelt. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass wir in der Lage sind, eine ausreichende kollektive Kraft aufzubauen. Es gibt jedoch keine Anzeichen dafür, dass wir die notwendigen Schritte in diese Richtung unternehmen...*

### **Fragende:**

Eine der Differenzen, ohne zu sehr ins Detail zu gehen, zwischen deinen Hypothesen und jenen von Frédéric Lordon ist die Frage der Größenordnung. Für ihn „ist das Kapital eine makroskopische Macht und sie wird von keiner anderen als einer Macht derselben Größenordnung gestürzt werden“. In seinen strategischen Hypothesen glaubt er, dass nur die Verbindung von mobilisierten Massen und dem Staat radikale und strukturelle Veränderungen hervorrufen kann. Du bezweifelst das, in erster Linie misstraust du der Staatsmacht, die die Machterfassung der Multitude organisiert und, vor allem, bezweifelst du, dass eine Übernahme des Staates, und sei diese bedeutend, die Strukturen des globalisierten Kapitalismus erschüttern könne.

Man kann der kommunalistischen Hypothese jedoch zwei Fragen entgegnen: Zieht die Summe mikroskopischer Lösungen zwangsläufig die notwendige makroskopische Lösung nach sich? Wäre ein relativ mächtiger Staat wie Frankreich oder Deutschland – im Gegensatz zu Tsipras' Griechenland – angesichts des globalisierten Kapitalismus tatsächlich so wehrlos? Wenn man dem Soziologen Bernard Friot folgt, existieren nämlich immer noch kommunistisch inspirierte Gesetze und Maßnahmen (Soziale Sicherheit, umlagefinanzierte Rente, Aufteilung des Mehrwerts durch die Arbeitnehmerschaft...), die durch die neoliberale Hegemonie nicht komplett ausgerottet werden konnten.

### **Jérôme Baschet:**

*Der erste Teil unseres Interviews hat mir schon erlaubt, meine Kritik am 'Großen Abend' zu erwähnen oder, genauer gesagt von der Gegenüberstellung, die ich für voreingenommen halte, zwischen dem 'Großen Abend' und den 'kleinen Inseln'. Diese neue Frage lädt dazu ein die Analyse des Hauptrisikos, das der Hypothese, die ich für meinen Teil, eine kommunale statt eine kommunalistische nenne, zu vertiefen: das Risiko der Mikroebene nicht zu entkommen. Ich werde darauf zu sprechen kommen.*

*Aber da du erneut Frédéric Lordon nennst, bin ich genötigt auf seine Ausführungen zu den Kritiken, die ich in 'Basculements' an ihm geübt habe, zu reagieren (das findet sich in einem kürzlich geführten Interview auf der Internetseite von 'Ballast') . Ich gebe zu, dass das nicht besonders interessant ist und ich werde deshalb versuchen mich auf einige möglichst kurze Bemerkungen zu beschränken. Ich könnte natürlich auf die Polemik mit noch mehr Polemik antworten (es gibt genug Material dafür), aber diese Art des Hin und Her führt nirgendwohin. Ich würde also einfach sagen, dass Frédéric Lordon diejenigen, die ihn kritisieren (in diesem Fall*



*mich), sehr, sehr von oben anspricht, und dass das nicht angemessen ist. Auf jeden Fall entspricht das nicht dem, wie ich mir eine respektvolle und fruchtbare Debatte vorstelle, wie jene, die wir zusammen hätten haben können. Er, der natürlich nie unpräzise war, noch sich dazu hat hinreißen lassen, Karikaturen oder Verzerrungen der seiner Kritik unterzogenen Thesen vorzunehmen (Vivre sans? bezeugt das!), wirft mir vor, sein Denken zu verzerren und es buchstäblich nicht verstanden zu haben. Die Übertreibung ist so offensichtlich (alles falsch! Null Punkte!) und der Tonfall, muss als der verstanden werden, der er ist (ich überlasse jeder\*m die Sorgfalt, die Worte zu setzen, die es braucht), dass es überflüssig ist, das zu kommentieren.*

*Das gesagt, bin ich vollkommen bereit zuzugeben, dass ich in Bezug auf ein oder zwei spezifische Aspekte unpräzise habe sein können oder ich zu schnell und verwirrend formuliert habe – dafür entschuldige ich mich bereitwillig. Es gibt genau einen Punkt, der sich auf den Staat als Instrument der Machterfassung der Multitude bezieht, den du in deiner Frage ansprichst. Lordon wirft mir vor, ihm ein Argument gegenüberzustellen, das eigentlich einer Aneignung seines Denkens entspräche. Er beschwert sich, dass in dem Satz, in dem ich schreibe, dass „die Staatsmacht die Machterfassung der Multitude, die Abwesenheit von jenen, die er repräsentieren sollte und die Transmutation der Souveränität des Volkes in die Souveränität des Staates organisiert“ (und woraus ich ein Argument mache, um die Relevanz der Berufung auf den Staat als Instrument des Bruches mit der kapitalistischen Herrschaft zu bezweifeln) sein Denken sei.*

### **Fragende:**

*Basculements* endet mit zwei sehr schönen Absätzen, die Hoffnung und Tatkraft vermitteln:

"Es geht darum, zu diesem kommunalen Aufstand mit all unseren Kräften beizutragen, sowohl in den gegenwärtigen Aufbau- und Blockadeprozessen als auch in der Antizipation der Kippmomente, die die volle Entfaltung einer Welt ermöglichen würden, in der es Platz für die vielfältigen Welten des gemeinsamen Tuns und des guten Lebens für alle gibt."

"Hier gibt es kein Epos, das nachgespielt werden muss, sondern nur die Notbremse, die gezogen werden muss. Kein Eden am Horizont, sondern nur den Alltag eines Lebens in Fülle. Kein Triumph über den Tod, sondern nur die Zerbrechlichkeit des Lebendigen, die es zu kultivieren gilt [8]".

Die Frage, die man sich dennoch stellen darf, auch wenn du sie gleich zu Beginn deines Buches erwähnst, indem du auf den tödlichen Aspekt der Kollapsologie hinweist, ist: Bleibt uns noch genug Zeit? Oder besser gesagt: Wie können wir mit diesem Zweifel, dieser Angst vor einer Zeit, die uns ausgeht, bevor wir das Richtige getan haben, umgehen?

### **Jérôme Baschet:**

*Natürlich packt mich dieser Zweifel, diese Angst eher, so wie er (oder sie) uns alle packt, nehme ich an. Natürlich ist es höchste Zeit, dass wir die Notbremse ziehen, denn der Wahnsinnszug des kapitalistischen Produktivismus rast auf den Abgrund der Verwüstung zu und gefährdet die Bewohnbarkeit des Planeten. Die Bedrohung*

*für alles Lebendige, einschließlich der Menschen, ist so groß, dass wir wie in eine Zeit des Endes eingetreten sind, nur dass dieses Ende im Gegensatz zur christlichen Eschatologie nicht (ganz) unausweichlich ist. Und die offensichtliche Dringlichkeit darf nicht zu Übereilung führen oder zu der Annahme, dass nur unmittelbares Handeln, das in ein reines Jetzt eingebettet ist, Abhilfe schaffen könnte. Im Gegenteil, der Aufbau von Aktionsformen, die eine gewisse Dauer haben, ist umso notwendiger. In dieser Hinsicht erscheint mir die Antizipation mehrerer aufeinanderfolgender Aktionssaisons bei einer Initiative wie den 'Soulèvements de la Terre' als ein ganz bemerkenswertes Zeichen. Die Zapatisten sind sich der Dringlichkeit, das Leben gegen die kapitalistische Zerstörung zu verteidigen, sehr bewusst und haben nichtsdestotrotz die Schnecke als Emblem.*



*Außerdem scheint es mir, dass deine Frage, indem sie die Sorge um die fehlende Zeit mit meinem Plädoyer für den kommunalen Aufstand verbindet - ein Ausdruck, der die Vervielfältigung der kommunalen Welten und die Intensivierung der anti-systemischen Konflikthaftigkeit verbinden will - andeutet, dass die kommunale Hypothese uns mehr als andere dem Risiko aussetzen würde, dass uns die Zeit ausgeht und wir den drängenden Anforderungen der Zeit nicht gerecht werden. Aber warum sollte der kommunale Weg langsamer sein - d. h. zu langsam, während andere Optionen eine schnellere Wirksamkeit versprechen -, wenn nicht, weil er zu klein, zu mikro, nicht im richtigen Maßstab und daher machtlos wäre? Damit sind wir wieder bei der vorherigen Frage angelangt. Und ich möchte dem bereits Gesagten nur hinzufügen, dass es zwar keine Garantie dafür gibt, dass sich die kommunale Option schnell genug entwickelt, um der klimatischen/ökologischen Notlage und den damit verbundenen vielfältigen Risiken, einschließlich des Risikos einer noch größeren Häufigkeit neuer zoonotischer Epidemien, zu begegnen; aber ich sehe nicht, dass der neo-leninistische Weg in dieser Hinsicht mehr Sicherheit bietet. Und wenn die zapatistische Schnecke langsam vorankommt ("Langsam, aber ich komme voran", sagt sie gerne), so ist sie vielleicht zumindest weiter vorangekommen als wir hier...*

*Abgesehen davon gibt es einen Punkt, den man offensichtlich zugeben muss: Die*

*kollektive Ausarbeitung von Entscheidungen, die Beratungen, die dies voraussetzt, die Kunst des Zuhörens zwischen divergierenden Positionen, die Kunst, den Unterschieden (bis zu einem gewissen Punkt) Raum zu geben, die Umsetzung dieser Entscheidungen gemäß der Logik des Gemeinsamen, all dies braucht sicherlich mehr Zeit als die Durchsetzung einer autoritären Entscheidung. Das ist sehr sicher; aber wenn man nicht daraus ableiten will, dass man, um die Dringlichkeit der beschleunigten Veränderung des Systems Erde aufzuheben, sich einer ökologischen Diktatur unterwerfen müsste - die seit langem angekündigt ist, von der man aber nicht sieht, dass sie sich wirklich zeigt -, gibt es kaum eine andere Option, als diese Zeit, die des gemeinsamen Tuns, als unbedingt notwendig anzunehmen. Das bedeutet nicht, dass wir uns nicht um das sorgen müssen, wodurch die Formen des Gemeinsamen, wie andere auch, zu einem Defizit in der kollektiven Handlungsfähigkeit führen können (denn die Instanzen des Gemeinsamen sind eigentlich immer von der doppelten Gefahr eines Übermaßes oder eines Mangels in ihrer Rolle als Impulsgeber bedroht).*

*Doch im Grunde geht es nicht so sehr um die Frage, ob es an Zeit mangelt, sondern vielmehr um die Frage, ob es an Kraft mangelt. Die Frage - die ebenso quälend ist! - besteht also darin, sich zu fragen, warum wir nicht in der Lage sind, mehr Kraft zu gewinnen, eine größere kollektive Stärke aufzubauen, eine kollektive Fähigkeit, mehr zu tun und weitgehender zu handeln. Eine Kraft, die in der situierten Erfahrung der kommunalen Existenzen verankert ist, aber dennoch mit der Sorge um unsere globale Gemeinschaft artikuliert wird. Das ist eine offene Frage, auf die ich natürlich keine Antwort habe. Dennoch einige Bemerkungen, da man ja versuchen muss, etwas zu sagen.*

*Zunächst möchte ich noch einmal sagen, dass meiner Meinung nach nichts möglich ist ohne die Bemühungen um einen situierten Aufbau, das Knüpfen konkreter Netzwerke zur gegenseitigen Unterstützung, gemeinsame Erfahrungen, die es ermöglichen, die schwierigen Künste des kooperativen Handelns zu kultivieren, die Verteidigung bedrohter Orte (und insbesondere der landwirtschaftlichen Flächen, vor allem in den Städten, bei denen es unsere Priorität sein sollte, die künstliche Nutzung jeder noch so kleinen Parzelle nicht zu tolerieren). Dies ist der eigentliche Stoff des gemeinsamen Tuns, ohne das nichts anderes sinnvoll wachsen kann. Hier gibt es aufstrebende Welten in Hülle und Fülle, und alles, was zu ihrer Vitalität und Entfaltung beitragen kann, ist wertvoll.*

*In den letzten Jahren ist auch das Bedürfnis gewachsen, diese Erfahrungen stärker zu vernetzen, mehr Möglichkeiten für Begegnungen und Austausch zu schaffen, auch wenn es noch nicht so weit gediehen ist. Vielleicht ist die Zeit reif für eine Art Föderation der Commons, für eine stärkere Vernetzung von Widerstand und Rebellion, auch auf transnationaler und globaler Ebene.*

*In dieser Hinsicht wäre es sicherlich günstig, wenn wir versuchen würden, die Tendenz zu überwinden, unsere kleinen Unterschiede sowie unsere affinen Verengungen überzubewerten, und es zu wagen, über selbst starke Divergenzen hinweg mehr in Bündnissen zu handeln. Unter diesem Gesichtspunkt glaube ich, dass Erik Olin Wrights Aufruf zum strategischen Pluralismus etwas für sich hat, auch wenn ich viele seiner Analysen nicht teile. Die Beobachtung einiger Initiativen, die sich bereits bewährt haben oder noch ihren Weg suchen, könnte darauf hindeuten, dass eine solche Dynamik im Entstehen begriffen ist. Es wäre also sinnvoll, daran zu*

arbeiten, was natürlich nicht bedeutet, egal was zu tun, indem man vorgibt, alles und sein Gegenteil zusammenzubringen. Aber wir müssen sicherlich versuchen, aus unseren kleinen intellektuellen Komfortzonen herauszukommen.

Die Relevanz der Entwicklung von Handlungsperspektiven, die sich über einen gewissen Zeitraum erstrecken, wurde bereits erwähnt. Hinzu kommt die Bedeutung, auf vielfältige Weise daran zu arbeiten, die uns zur Verfügung stehenden materiellen Mittel zu erhöhen (mit anderen Worten: die materiellen Grundlagen der zu schaffenden kommunalen Welten): finanzielle Mittel, kollektive Orte, Land, Produktionswerkzeuge, technische Kapazitäten, Verbreitungsmöglichkeiten usw. All das gibt es natürlich schon, aber eine deutliche Stärkung dieser Kapazitäten, wie sie von Initiativen wie Foncière Antidote, La Suite du Monde, dem Appell für lebendige Wälder und vielen anderen begonnen wurde, ist eine der Herausforderungen der Gegenwart.

Ich behaupte hier nicht, etwas Originelles zu sagen (zum Glück!), und es werden lediglich einige von vielen möglichen Handlungsweisen in Erinnerung gerufen, die gestärkt aus unserer Sorge hervorgehen könnten, dass uns die Zeit oder die Kraft fehlt, dass wir nicht auf der Höhe der Zeit sind, dass wir nicht das Richtige tun, dass wir unsere kollektive Aufgabe nicht erfüllen. Aber es liegt an jedem und jeder Einzelnen, auf seine oder ihre Weise mit der Frage zu kämpfen, was noch fehlt und was getan werden könnte. Was fehlt, fehlt nicht: *falta lo que falta*, wie die Zapatistas sagen.

#### **Fußnoten:**

[1] Jérôme Baschet, *Défaire la tyrannie du présent. Temporalités émergentes et futurs inédits*, Paris, Éditions La Découverte, 2018

[2] Jérôme Baschet, *Basculements. Mondes émergents, possibles désirables*, Paris, Éditions La Découverte, 2021, p.190.

[3] Jérôme Baschet, *Une juste colère : interrompre la destruction du monde*, Paris, Éditions Divergences, 2019.

[4] Christian Laval et Pierre Dardot, *L'ombre d'Octobre. La Révolution russe et le spectre des soviets*, Lux éditeur, 2017.

[5] André Orléan, « La crise, moteur du capitalisme », *Le Monde*, 29 mars 2010, [https://www.lemonde.fr/idees/article/2010/03/29/la-crise-moteur-du-capitalisme-par-andre-orlean\\_1325825\\_3232.html](https://www.lemonde.fr/idees/article/2010/03/29/la-crise-moteur-du-capitalisme-par-andre-orlean_1325825_3232.html) (consulté le 30 mai 2021).

[6] Jean-Luc Nancy, *Changement de monde*, dossier « Haine de la nostalgie », *Lignes* n°35, octobre 1998, Paris, Hazan, p.42.

[7] Reinhart Koselleck, *Critique et crise. Contribution à la pathogénèse du monde bourgeois (en allemand)*, Alber, Fribourg-en-Brisgau et Munich, 1959. Paru en français sous le titre : *Le règne de la critique*, Paris, Éditions de Minuit, 1979.

[8] . *Basculements*, S. 228.



## **Sudan: "Wir wollen die Militärherrschaft beenden und die Streitkräfte entmachten" - Ein Interview**



*Der Sudan wurde sehr lange von einer Diktatur regiert, das frühere Regime war 30 Jahre lang an der Macht, bevor es im Dezember 2018 durch einen Aufstand gestürzt wurde. Am 25. Oktober 2021 fand ein weiterer Militärputsch statt. Seitdem organisiert die sudanesische Bevölkerung erneut den Widerstand. Eine Welle von Protesten und Streiks, um die Militärherrschaft zu beenden dauert immer noch an. Ein Interview mit [Sajida Elmubarak](#), Sprecherin der Koordinationsgruppe vom Resistance Committee Karari. Sunzi Bingfa*

**Sunzi Bingfa:** Kannst du uns etwas über die Situation im Sudan vor dem Staatsstreich im Oktober 2021 erzählen?

**Sajida Elmubarak:** Der Sudan befand sich in einer Übergangsphase, die vom Militärischen Übergangsrat (TMC) und den Kräften der Freiheit und des Wandels (FFC) im Rahmen einer Vereinbarung über die Teilung der Macht geführt wurde, die einen dreijährigen Übergang mit für 2023 geplanten Wahlen vorsah. Vor dem Staatsstreich vom 25. Oktober sollte das Militär eigentlich die Herrschaft an die Zivilbevölkerung übergeben, wie es in der von Militär und FFC unterzeichneten Verfassungscharta heißt.

**Sunzi Bingfa:** Wie hat die Bevölkerung in den ersten Tagen nach dem Staatsstreich reagiert?

**Sajida Elmubarak:** Tausende von Menschen demonstrierten in der Hauptstadt Khartum und in anderen Städten des Sudan wie Kassala, Sennar, Port Sudan,... Als Reaktion auf die militärische Machtergreifung wurden ziviler Ungehorsam und Streiks angekündigt. Das Internet wurde abgeschaltet und Telefonate wurden zeitweise unterbrochen, trotzdem setzten die Demonstrant\*innen ihre Demonstrationen gegen den Staatsstreich und für eine zivile Regierungsform fort.

**Sunzi Bingfa:** *Das Militärregime arbeitet mit dem russischen Staat und Söldner\*innen der Wagner-Gruppe [1] zusammen. Welche Rolle spielt der russische Staat [2] im Sudan und kannst du uns mehr über die Aktivitäten der Wagner-Gruppe im Sudan und auf dem afrikanischen Kontinent erzählen?*

**Sajida Elmubarak:** Es ist schwierig, das Ausmaß ihrer Beteiligung zu bestimmen, da wir in einer Diktatur leben, in der wir keinen Zugang zu solchen Informationen haben. Aber wir wissen mit Sicherheit, dass die Anführer des Militärputsches alles tun würden, um an der Macht zu bleiben.



**Sunzi Bingfa:** *Spielt der so genannte Westen, die Vereinigten Staaten, die Europäische Union und/oder die NATO, auch eine Rolle im Sudan?*

**Sajida Elmubarak:** Die internationale Gemeinschaft ist durch die UNITAMS [3] vertreten, die eine Initiative lanciert hat, die wir abgelehnt haben, weil sie auf Gleichberechtigung zwischen Militärs und Zivilist\*innen setzt. Wir haben unsere Haltung gegenüber dem Militär mit unseren klaren Positionen erklärt: keine Verhandlungen, keine Partnerschaft, keine Legitimation für das Militär unter keinen Umständen. Wir hoffen, dass die internationale Gemeinschaft die Bestrebungen der sudanesischen Bevölkerung respektiert, die einen Sudan der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit anstrebt.

**Sunzi Bingfa:** *Der Lehrer\*innenstreik spielt eine wichtige Rolle bei der aktuellen*



*Welle der Proteste. Streiken sie immer noch und was sind ihre Hauptforderungen?*

**Sajida Elmubarak:** Das sudanesische Lehrer\*innenkomitee (Sudanese Teachers Committee, STC) hat angesichts der Verschlechterung der politischen und wirtschaftlichen Lage zum Streik aufgerufen. Die Lebenshaltungskosten sind massiv gestiegen. Der STC legte dem Finanzministerium ein Memorandum vor, in dem sie unter anderem eine Anhebung des Mindestlohns auf 24.000 Pfund und die Auszahlung der Gehaltsstruktur von 2022 forderte. Sie organisierten auch Proteste und Konferenzen, um die Öffentlichkeit auf die Ziele und Forderungen des Streiks aufmerksam zu machen. Aufgrund des anhaltenden Drucks und aller Formen des Widerstands hat der zweimonatige Streik schließlich eine seiner Hauptforderungen, nämlich die Zahlung der Löhne nach der Gehaltsstruktur von 2022, durchgesetzt. Der STC kündigte an, dass der Streik fortgesetzt wird, bis alle Forderungen erfüllt und die Bedingungen für die Lehrkräfte verbessert sind.

**Sunzi Bingfa:** *Wir haben mehrere Erklärungen von Widerstandskomitees über die Zuspitzung der Revolution gelesen. Wächst die Kraft des Widerstands nach wie vor?*

**Sajida Elmubarak:** Die Sudanesische Bevölkerung befindet sich seit 2019 in einer revolutionären Mobilisierung. Sogar während der Übergangszeit fanden Proteste statt, um Druck auf die Regierung auszuüben, damit sie die Forderungen und Ziele der Bevölkerung erfüllt und für Demokratie und Gerechtigkeit sorgt, was aufgrund der Diktatur im Sudan jahrzehntelang nicht der Fall war. Da das Militärregime weiterhin an der Macht ist, wächst der Widerstand und es finden verschiedene Formen von Widerstandsaktivitäten statt, um das Militär zu stürzen. Demonstrationen, Massenkundgebungen, eintägige Sitzblockaden, die Einrichtung der "Charta der Volksverwaltung" ... usw.



*Bild: Eine Gruppe junger Demonstrant\*innen, die Barrikaden errichten und Reifen anzünden, wurde zum Symbol der sudanesischen Revolution gegen den seit drei Jahrzehnten herrschenden Omer AlBashir. Das Bild wurde in Khartum, Sudan, am 15. Mai 2019 aufgenommen. Bild von [Ola A. Alsheikh](#). Lizenziert unter [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 International](#) Lizenz.*

**Sunzi Bingfa:** *Es gibt viele Widerstandskomitees im Sudan. Wie sind sie organisiert und welche Rolle spielen sie im aktuellen Kampf im Sudan?*

**Sajida Elmubarak:** Es gibt mehrere Widerstandskomitees mit einer Vielzahl von Mitglieder\*innen mit unterschiedlichem ethnischen und sozioökonomischen Hintergrund, die in einer horizontalen Struktur vereint sind. Jede Gruppe lokaler Widerstandskomitees in nahegelegenen Stadtteilen bildet Koordinationsgremien, um die Widerstandsaktivitäten zu koordinieren, zu organisieren und zu unterstützen. Die Widerstandskomitees spielen weiterhin eine wichtige Rolle in der politischen Szene, nicht nur durch ihren Protest gegen den Militärputsch, sondern auch durch die Veröffentlichung einer politischen Charta, die eine klare und umfassende Vision davon enthält, wie eine zivile Regierung uns zu einem Sudan der Demokratie und Freiheit führen würde. Diese Ziele bildeten schließlich die Grundlage für die "Charta zur Errichtung der Volksmacht", die im Februar 2022 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Die Charta bringt unsere klare Haltung gegenüber dem derzeitigen Status quo zum Ausdruck und zeigt unsere Vision für eine zivile Regierungsform.

**Sunzi Bingfa:** *Für welche Art von Gesellschaft kämpfen die Revolutionäre im Sudan genau? Natürlich für die Beseitigung des Militärregimes, der Putschisten, aber kannst du spezifizieren, wie die sudanesisches politische und soziale Landschaft aussehen soll, wenn das Militärregime besiegt sein wird? Soziale Fragen wie zum Beispiel Armut, Gesundheitsversorgung und die Ausbeutung von Menschen sind auch in vielen Demokratien ein Problem...*

**Sajida Elmubarak:** Der Sudan wurde sehr lange von einer Diktatur regiert, und das ehemalige Regime hielt 30 Jahre lang, bevor es im Dezember 2018 durch eine umfassende Revolution gestürzt wurde. Auch die früheren Demokratien während der Unabhängigkeit des Sudan hielten sich nicht lange. Daher sind die Menschen im Sudan zu dem Schluss gekommen, dass jede Veränderung, die zu einer demokratischen und zivilen Regierung führt, die Einmischung des Militärs in das zivile Leben beenden muss. Die Forderungen der Revolution machen deutlich, wie wir eine vollständige zivile Ordnung anstreben, die sich auf das vorrangige Recht der sudanesischen Bevölkerung auf Zugang zu einer hochwertigen Gesundheitsversorgung und Bildung stützt und zu Veränderungen in der Wirtschaft führt, um den Lebensstandard zu verbessern und den Einzelnen von der Last der beschlossenen politischen Maßnahmen zu befreien.

**Sunzi Bingfa:** *In den letzten Jahren gab es eine Welle von Aufständen in der ganzen Welt. Fühlst du dich mit den Menschen auf der Straße in Territorien wie dem Libanon, Chile oder zum Beispiel Syrien (vor dem Krieg in Syrien) verbunden? Gibt es da Parallelen?*

**Sajida Elmubarak:** Revolutionen tragen zu Veränderungen in der Kultur, dem sozialen Leben, der Wirtschaft und der politischen Macht bei. Sie alle unterscheiden sich in ihrem Ansatz, stimmen aber im Wesentlichen in ihrer primären Ursache überein, nämlich der weit verbreiteten Frustration über die sozio-politische Situation. Sie alle haben ähnliche Ziele: Demokratie, wirtschaftliche Freiheit, Regimewechsel oder Menschenrechte. Die Menschen haben das ultimative Recht zu entscheiden, was sie wollen!



**Sunzi Bingfa:** *Was sind eure Pläne (die der Widerstandskomitees) für die kommenden Wochen und Monate?*

**Sajida Elmubarak:** Unser Plan ist es, den Militärputsch zu beenden und die Streitkräfte zu entmachten. Das Militär soll in die Kasernen zurückkehren und die Macht dem Volk übertragen werden. Wir arbeiten mit unseren Partner\*innen in den Widerstandskomitees in anderen sudanesischen Regionen zusammen, um die verschiedenen politischen Chartas in einer einzigen, einheitlichen Erklärung zusammenzufassen, die die Haltung der Widerstandskomitees im gesamten Sudan zum Ausdruck bringt.

**Sunzi Bingfa:** *Eine letzte Frage. Gibt es etwas, das du hinzufügen möchtest, was wir nicht gefragt haben?*

**Sajida Elmubarak:** Ich möchte unsere Position hervorheben, in der die wichtigsten Ziele, die wir uns gesetzt haben, klar zum Ausdruck kommen: "Die 3 Neins".

Keine Partnerschaft, keine Verhandlungen, keine Legitimation für das Militär unter keien Umständen. Wir wollen der Einmischung des Militärs in das zivile Leben ein Ende setzen. Wir streben eine zivile Regierungsform an, die uns in einen Sudan der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit führt.

**Sunzi Bingfa:** *Wir möchten dir danken, dass du dir Zeit für dieses Interview genommen hast.*

## Fußnoten

[1] Die Wagner Gruppe ist ein rechtsextremes russisches Privates Sicherheits- und Militärunternehmen, dessen Söldner-Einheiten verdeckt operieren. Laut Berichten waren Angehörige der Gruppe Wagner unter anderem in Syrien aktiv und sind es aktuell im Russisch-Ukrainischen Krieg. Auch führen sie Ausbildungseinsätze in der Zentralafrikanischen Republik durch und kämpften im libyschen Bürgerkrieg auf Seiten des Generals Chalifa Haftar. Die Gruppe geht auf den Neonazi Dmitri Utkin zurück, nach dessen Kampfnamen „Wagner“ sie benannt ist. Der Name wurde von Utkin in Anspielung auf Richard Wagner gewählt, der als Adolf Hitlers Lieblingskomponist gelte (siehe dazu Wagner und Hitler).

[https://de.wikipedia.org/wiki/Gruppe\\_Wagner](https://de.wikipedia.org/wiki/Gruppe_Wagner)



Die russischen bewaffneten Gruppen sind wegen des Bergbaus in dem Gebiet präsent. Die Regierung im Sudan ermöglichte den Russen eine Präsenz im Land. "Die Russen bauen ihren Einfluss in der Region aus, und viele Berichte von Augenzeugen bestätigen, dass die Firma Wagner die Bergleute vertreibt und das gesamte Gebiet in Besitz nimmt".

Einige glauben, dass Russland die Durchsetzung seiner strategischen Interessen in Afrika an Wagner ausgelagert hat. <https://www.middleeasteye.net/news/russia-sudan-central-african-republic-mercenaries-kill-hundreds>

[2] Der de facto stellvertretende Staatschef von Khartum, General Mohamed Hamdan Dagalo, genannt Hemeti, verbrachte Ende Februar und Anfang März eine Woche in Russland, verteidigte Putins Angriff auf die Ukraine und erklärte, er sei offen für die Einrichtung eines Marinestützpunkts an der sudanesischen Küste des Roten Meeres. <https://www.middleeasteye.net/news/russia-sudan-central-african-republic-mercenaries-kill-hundreds>

[3] Am 3. Juni 2020 nahm der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen die Resolution 2524 (2020) an, mit der die Integrierte Übergangsunterstützungsmission der Vereinten Nationen im Sudan (Integrated Transition Assistance Mission in Sudan, UNITAMS), eine politische Sondermission, eingerichtet wurde, um den Sudan während des politischen Übergangs zu einer demokratischen Regierung für einen Zeitraum von zunächst 12 Monaten zu unterstützen. Am 3. Juni 2021 verabschiedete der Sicherheitsrat die Resolution 2579 (2021), mit der das Mandat der UNITAMS um weitere 12 Monate bis zum 3. Juni 2022 verlängert wurde. <https://unitams.unmissions.org/en/mandate>



# Strategien für eine ökologische Revolution von unten



**Peter Gelderloos**

*Das folgende Interview wurde von 'The Final Straw Radio (TFSR)' im April 2022 aufgezeichnet, wir haben es aus dem [Transkript](#) der Sendung übersetzt. Sunzi Bingfa*

TFSR: Ich freue mich sehr, mit dem anarchistischen Autor Peter Gelderloos sprechen zu können. Peters neuestes Buch "*The Solutions are Already Here: Strategies for Ecological Revolution from Below*" ist gerade bei Pluto Press erschienen, ich habe mein Exemplar gerade mit der Post bekommen. Ich freute mich riesig darauf, es zu bekommen. Aber willkommen zurück in der Sendung, Peter.

*Peter Gelderloos (PG): Danke, dass Ihr mich wieder eingeladen habt.*

TFSR: Sich den Herausforderungen des zunehmenden Klimachaos und dessen Auswirkungen auf das Leben auf der Erde zu stellen, fühlt sich wirklich verdammt entmutigend an. Ohne die Idee einer zentralisierten, großartigen und technokratischen Antwort zu durchdenken - so wurde ich dazu erzogen, über große Probleme als große Lösungen nachzudenken - und das scheint nicht sehr wahrscheinlich zu sein, wenn die Industrieländer nicht einmal in der Lage sind, sich selbst auferlegte Beschränkungen bei der Produktion von Treibhausgasen einzuhalten oder etwa kostenlose Impfstoffe zu koordinieren und zu verteilen, um eine Pandemie zu verhindern.

Ich bin also sicher, dass ich nicht der Einzige bin, dem der Kopf schwirrt, wenn ich versuche, über die sich abzeichnende und bereits existierende Klimakatastrophe nachzudenken. Wie trägt dieses Buch dazu bei, den Rahmen und die Denkweise in Frage zu stellen, die von großen, zentralisierten Lösungen für die Probleme ausgehen, mit denen wir konfrontiert sind?

PG: Nun, wenn man sich die Geschichte des Umgangs der Staaten mit ökologischen Krisen ansieht, dann sind sie zunächst einmal sehr reduktionistisch. Sie reduzieren eine komplexe, vielschichtige ökologische Krise, die mit so vielen sozialen und ökologischen Problemen zusammenhängt, auf die Emissionen, die Treibhausgasemissionen, auf den Klimawandel. Und das tun sie zum großen Teil nicht nur, weil sie viele dieser anderen Probleme nicht wahrhaben wollen, sondern auch, weil Technokraten Probleme vereinfachen müssen, um sie auf Daten zu reduzieren, die in ihre Maschine reingesteckt werden können, richtig?

Obwohl sie es also nur auf das Klima reduzieren und sich der Gefahr des Klimawandels bewusst sind - die US-Regierung hat ihn bereits in den 1960er Jahren als nationales Sicherheitsproblem erkannt -, haben sie darauf mit der Militarisierung der Grenzen und dem verstärkten Einsatz des Militärs bei so genannten Katastrophen, Naturkatastrophen und dergleichen reagiert. Und dann haben sie auch noch große Vereinbarungen getroffen, die genau Null zur Verlangsamung der Treibhausgasemissionen beigetragen haben.

Selbst im Rahmen ihres Reduktionismus leisten sie also keine gute Arbeit, wenn es um den einen Teil des Problems geht. Und der andere Teil des Problems, den sie anerkennen, ist eigentlich schlecht für uns: die Aufstockung der Streitkräfte, die Militarisierung der Grenzen und all das. Sie betrachten das Problem also mit Interessen, die den Interessen von Lebewesen wie uns diametral entgegengesetzt sind. Den größeren Teil davon müssen sie ignorieren, und von dem Teil, den sie betrachten, machen sie die Hälfte nicht richtig, und mit der anderen Hälfte gehen sie auf eine Weise um, die uns aktiv schadet.

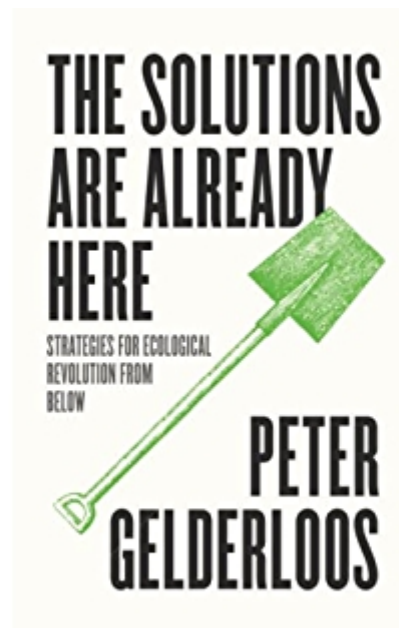
Bei vielen dieser sogenannten "Naturkatastrophen" haben wir auch gesehen, dass die wirksamsten Maßnahmen zur Rettung von Menschenleben vor Ort getroffen werden. Es sind nicht die Streitkräfte, es sind die Nachbarn, es sind ganz normale Menschen, die sich spontan nach der Logik der gegenseitigen Hilfe organisieren. Das ist es, was am meisten Leben rettet, das haben wir immer und immer wieder gesehen.

Und natürlich sind wir darauf konditioniert, uns darauf zu verlassen, dass die Regierung die Dinge für uns löst, oder, Sie wissen schon, große Konzerne, Techniker wie Elon Musk oder wer auch immer. Und das liegt zum großen Teil daran, dass wir in eine Situation der Abhängigkeit, Passivität und Unbeweglichkeit gezwungen sind. Das ist normalerweise eine sehr deprimierende Situation, und es ist eine noch deprimierendere Situation, wenn wir sehen, wie die Welt um uns herum stirbt. Und so ist es völlig kohärent und im Einklang mit dieser erzwungenen Abhängigkeit und erzwungenen Unbeweglichkeit, entweder einfach wegzuschauen oder die Finger zu kreuzen und zu hoffen und zu beten, dass irgendeine große gottähnliche Figur daherkommt und das Problem für uns löst. Aber es ist diese große gottgleiche Gestalt, die das Problem verursacht hat und das Problem weiter verschlimmert.

Intelligente Problemlösungen kommen also von Menschen, die sich vor Ort auskennen, die mit ihrem Gebiet vertraut sind und wissen, welche Ressourcen ihnen zur Verfügung stehen. Und sie sind ebenso global, sie kommen einfach aus dem Territorium, sie kommen von unten, und nicht aus Vorstandsetagen oder Konferenzräumen, wo sie nicht auf das Territorium schauen, sondern auf Karten. Und sie schauen vor allem auf ihre eigenen Interessen, die Kontrolle zu behalten. Denn ihre Fähigkeit, irgendetwas als Reaktion auf das Problem zu tun, beruht in der



*Tat auf unserer Unbeweglichkeit, unserer Abhängigkeit und unserer erzwungenen Passivität.*



TFSR: Es gibt also fast so etwas wie ein Stockholm-Syndrom, das viele von uns - durch die Sozialisierung durch den Staat - haben, bei dem wir die Methoden und Impulse der Regierung in beängstigenden Situationen als etwas Rettendes ansehen, im Gegensatz zu einer Art Aufstandsbekämpfung, die ständig zur fortgesetzten Gewinnung von Ressourcen betrieben wird.

*PG: Auf jeden Fall. Und ich bin froh, dass du die Aufstandsbekämpfung angesprochen hast, denn das ist eine der wichtigsten theoretischen Linsen, die man benutzen kann, um sowohl die ökologische Krise als auch die Reaktionen von Regierungen, Unternehmen und NGOs auf diese Krise zu verstehen.*

TFSR: Was an diesem Buch so erfrischend ist, ist die radikale Kritik an der westlichen Zivilisation, die für viele der Probleme verantwortlich ist, die wir heute erleben. Ich schätze es, dass du gleich zu Beginn versuchst, die falsche Vorstellung zu untergraben, dass die menschliche Natur die Ursache für die Zerstörung ist, die wir um uns herum erleben, oder dass es zu viele von uns oder zu viele von bestimmten Arten von uns auf dem Planeten gibt. Können wir über die Ideen des Anthropozäns oder über Argumente im Zusammenhang mit der Überbevölkerung sprechen und darüber, warum sie bei der Suche nach den Ursachen des anthropogenen Klimawandels und der Suche nach Lösungen für das Gleichgewicht in der Welt eine Art Irreführung darstellen?

*PG: Ja, den Menschen gibt es schon sehr lange, je nachdem, wann genau man den Beginn des modernen anatomischen Menschen ansetzt, zehntausende, hunderttausende von Jahren. Hominiden mit ähnlichen Fähigkeiten gibt es schon länger. Und das Problem der Zerstörung der ökologischen Grundlagen für das Leben auf diesem Planeten, für sehr viele Arten, ist ein aktuelles Problem. Und selbst das Problem, den ökologischen Kollaps in nur einer Bioregion zu verursachen, ist in der erweiterten Zeitachse ein junges Problem, das vielleicht viertausend Jahre alt ist,*

*einige der frühesten Beispiele. Und, noch einmal, einige Leute - weil uns beigebracht wird, die menschliche Geschichte auf diese Weise zu betrachten, die letztendlich sehr weiß-vorherrschend ist, aber sich auf die Geschichte der Staaten konzentriert - einige Leute nehmen das so auf, dass es bedeutet: "Oh, nun, in den letzten viertausend Jahren haben die Menschen die Umwelt zerstört. Das ist also relevant." Nein, in den letzten viertausend Jahren haben die Menschen die Umwelt nicht zerstört. Eine sehr kleine Anzahl von Menschen hat das bis vor kurzem auf einem sehr kleinen Teil unseres gesamten Territoriums getan. Und überall auf der Welt haben sich die Menschen dagegen gewehrt, gewaltsam in dieses neue westliche Modell des Menschseins aufgenommen zu werden. Es gibt Beispiele dafür, dass auch nicht-westliche Kulturen ihren Boden, ihre Wälder und ihr Ökosystem zerstört haben, aber sie waren nicht annähernd so gut darin wie die westliche Zivilisation, und das ist das vorherrschende Modell, über das wir sprechen sollten.*

*Die andere Frage ist relevant für die theoretische Übung: "Okay, was genau sind die zerstörerischeren oder die gesünderen Formen sozialer Organisation?", aber in der gegenwärtigen Medienlandschaft werden die meisten Leute an dieser Stelle die etwas triviale Tatsache erwähnen, dass vielleicht vor zweitausend Jahren oder vor tausend Jahren auf einem anderen Kontinent eine ganz und gar nicht westliche Gesellschaft ebenfalls große Erosionen verursacht hat. Und das ist nur ein Ablenkungsmanöver von der Tatsache, dass das Problem, das uns derzeit umbringt, die westliche Zivilisation ist.*

*Es gibt also Werke, zum Beispiel Fredy Perlman's 'Against Leviathan', die versuchen, das Problem breiter zu definieren, aber in der Situation, in der wir uns gerade befinden, in der das Artensterben immer schneller voranschreitet, in der Millionen von Menschen bereits jedes Jahr aufgrund der Auswirkungen dieser ökologischen Krise sterben und so viele Menschen ihre Häuser, ihr Land und ihren Zugang zu gesunden Lebensmitteln verlieren, ist das Problem die Zivilisation, der moderne Staat, das kapitalistische System, das in Europa entstanden ist, und gleichzeitig mit diesem Prozess die Massenversklavung in Afrika und die Masseninvasion, die Kolonisierung und der Völkermord in Amerika, in Afrika und in Asien und Australien. Genau das ist das Problem.*

*Wenn man Kriterien heranzieht, die über die Treibhausgasemissionen hinausgehen, wird sehr deutlich, welches Gesellschaftsmodell uns alle in Gefahr bringt. Und selbst wenn man es nur auf die Treibhausgasemissionen reduziert, vermeidet man es irgendwie, die historischen Wurzeln der sozialen Maschinerie zu betrachten, die so viel Tod und Zerstörung verursacht. Aber es ist immer noch sehr klar, dass die westliche Zivilisation und das Wirtschaftsmodell, das sie dem Rest der Welt aufgezwungen hat, das Problem sind.*

TFSR: In Ihrem Buch sagen Sie auch, dass wir die Wissenschaft kritisieren müssen, weil sie so sehr von den Institutionen geprägt ist, die sie ausüben, finanzieren und befehlen. Können Sie darüber sprechen und wie sich das von einer anti-rationalen Ablehnung der Wissenschaft um der Glaubensstrukturen willen oder von antimodernistischen Ansätzen einiger zivilisationskritischer Perspektiven unterscheidet? Und vielleicht kannst auch darüber sprechen, wie du unsere Bewegungen oder Bewegungen, die du in diesem Rahmen inspirierend findest, dabei beobachtet hast, wie sie ihre eigene Wissenschaft erschaffen und erfinden?

PG: Ja, ich meine, zunächst einmal, vielleicht ist das eher semantisch gemeint, aber ich denke, dass eine Kritik des Rationalismus als Weltanschauung wichtig ist. Aber

dann wiederum meinen verschiedene Leute sehr unterschiedliche Dinge damit.

Um also auf deine Frage einzugehen: In der Praxis, in der realen Welt, kann die wissenschaftliche Methode nicht von den wissenschaftlichen Institutionen getrennt werden, die gegenwärtig den größten Teil der Wissensproduktion mit Hilfe der wissenschaftlichen Methode in dieser Welt, in der wir leben, kontrollieren oder verwalten. Weisst du, ich liebe Science-Fiction, wir können uns andere Welten vorstellen, aber das ist der Fall in der Welt, in der wir leben.

Meiner Meinung nach ist es wichtig, anzuerkennen, dass die wissenschaftliche Methode eine sehr gültige Methode für die Wissensproduktion ist, für falsifizierbare objektive Daten. Ich denke, es ist auch wichtig zu erkennen, dass dies nicht die einzige Art von Wissen ist. Es gibt viele andere Arten von Wissen, die nicht mit der wissenschaftlichen Methode erzeugt werden können und auf die wir stoßen... Zunächst einmal hat sich kein mir bekanntes soziales System in der Weltgeschichte jemals ausschließlich auf diese Art von Wissen gestützt. Und unsere gegenwärtige "rationalistische" Gesellschaft - ich spreche von Rationalismus als einer Art mythischer Weltanschauung - verwendet eine Menge nicht falsifizierbarer und subjektiver Informationen, tut aber so, als ob sie das nicht täte, als Teil dieser Mythologie. Das ist sehr, sehr wichtig für bestimmte Leute, Akademiker und so weiter.

Es ist also wichtig zu erkennen, dass dies nicht die einzige Form des Wissens ist. Und, um ein kurzes Beispiel dafür zu geben: Wir können das sogar sehen, wenn wir über die Bedeutung von zum Beispiel emotionalem Wissen hinausgehen. Wie man mit Menschen umgeht, mit anderen Menschen in Gruppen, wie man sich um Menschen kümmert, weißt du, das ist etwas, das tatsächlich unglaublich wichtig ist. Und es ist erstaunlich, wie leicht das auf der Strecke bleiben kann, weil es nicht auf Zahlen reduziert wird.

Betrachten wir zum Beispiel die Gesundheitsversorgung. Es gibt Formen der Gesundheitsfürsorge, die mit der wissenschaftlichen Methode viel leichter zu bewerten sind. Und es gibt Formen der Gesundheitsfürsorge, die mit der wissenschaftlichen Methode sehr viel schwieriger zu bewerten sind. Herauszufinden, was passiert, wenn man einem Menschen ein Medikament verabreicht, ist viel einfacher zu bewerten, weil die Person, die das Medikament verabreicht, nichts darüber wissen muss. Und sie müssen auch nichts oder kaum etwas über die Person wissen, der sie das Medikament verabreichen. Und das ist sozusagen der Sinn dieser ganzen Behandlungsmethodik. Andere Behandlungsformen hingegen erfordern eine viel subjektivere Herangehensweise, eine viel stärker modellierte Herangehensweise an die Besonderheiten der Person, die behandelt wird, und sie erfordern eine viel stärker ausgeprägte Kompetenz, um die Therapie auf wirksame Weise durchführen zu können.

Das ist also nicht der Fehler der Therapie, dass sie nicht so gut mit der wissenschaftlichen Methode bewertet werden kann. Das ist eine Einschränkung oder ein Fehler der wissenschaftlichen Methode. Aber wir leben in einer Gesellschaft, die so mechanisiert ist und die es liebt, Wissensforen zu haben, die in die Maschine gesteckt werden können und die Zahlen ausspucken. Es ist also eine Gesellschaft, die sehr stark auf mechanischer Reproduktion basiert. Diese Art von Gesellschaft wird die Behandlungen bevorzugen, die mit der wissenschaftlichen Methode bewertet werden können, und sie wird die Behandlungen, die das nicht können, benachteiligen, entmutigen oder verstecken. Und es vergeht kein Jahr, in dem wir

*nicht herausfinden, wie schädlich eine bestimmte Form von Medikamenten war, oder wie schädlich diese Blindheit gegenüber bestimmten Formen der Therapie und Pflege war.*

*Und das entkräftet nicht die wissenschaftliche Wissensproduktion, aber es spricht sicherlich die Frage der sozialen Maschinerie an. Es geht um mehr als nur die Frage: "Können wir das testen? Ist es gültig oder nicht?" Es geht darum, dass wir das in der Praxis nicht von der Frage der sozialen Maschinerie trennen können.*

*Was hat das mit der ökologischen Krise zu tun? Ich habe bereits erwähnt, dass eine vielschichtige, sehr umfassende, sehr komplexe ökologische Krise auf den Klimawandel reduziert wird. Das ist symptomatisch für das, wovon ich spreche. Der Klimawandel ist etwas, das sich leichter quantifizieren lässt. Wir können ihn anhand der Temperatur messen, wir können ihn in der Konzentration von Kohlendioxid in Prozent messen, wir können ihn anhand von Emissionen messen. Dinge wie das, was ich über den Ort weiß, an dem ich lebe, was ich über die Gesundheit des Bodens an dem Ort weiß, an dem ich in den letzten sieben oder acht Jahren gelebt habe, kann ich hingegen nicht quantifizieren. Aber ich weiß es, glaube ich, viel besser als jemand, der vorbeikommt und eine Probe aus einem Labor nimmt und sie testet, aber dann keine weitere Beziehung zu dem Land hat. Jemand, der sich nicht um diese Olivenbäume kümmert oder einen Garten anlegt, Jahr für Jahr, und sich fragt, wann der Regen kommt, und der es in seinen Knochen spürt, wie dieses Gebiet austrocknet. Und dass wir jetzt etwas tun müssen, und zwar schnell, denn das Klima wird immer mehr zu einer Wüste. Denn es gibt tote Wüsten, und es gibt lebende Wüsten. Und dieses Land hier, in dem ich lebe, wird entweder die eine oder die andere werden, je nachdem, was wir tun.*

*Und die Leute in den Labors hinken weit hinterher, und sie haben viel weniger zu bieten. Sie haben einiges zu bieten, z. B. gibt es sicherlich Momente, in denen meine Gartenarbeit und die Gartenarbeit anderer Leute durch den Zugang zu diesem chemischen Test aus dem Labor ergänzt werden kann. Und weißt du, es wäre großartig, diese Art von Komplementarität zu haben, sogar Solidarität auf dieser Ebene zu haben. Aber in der Regel ist das nicht möglich, weil unsere Wissenssysteme mit Sprit gefüttert werden, weil wir von den Ressourcen ausgeschlossen sind, die wir bräuchten, um Zugang zu diesem Wissen zu bekommen, und weil die Leute in den Labors im Allgemeinen keine Ahnung haben, wovon sie reden, und denken, sie hätten Zugang zu einer absoluten, allumfassenden Wahrheit. Und das ist problematisch.*

*Also ja, es gibt durchaus eine Möglichkeit - ich meine, es sollte einen großen Dialog zwischen verschiedenen Arten von Wissen geben, einschließlich des Wissens, das durch die wissenschaftliche Methode erzeugt wird - aber davon haben wir jetzt nicht viel. Und wenn man sich anschaut, wie sich die Geschichte tatsächlich entwickelt hat, dann waren die Daten, die von mächtigen wissenschaftlichen Institutionen in Bezug auf den Klimawandel produziert wurden, nicht per se falsch - sie waren in groben Zügen richtig, wie sie seit einiger Zeit vorhersagen, was passieren wird, und es ist passiert - aber sie waren ziemlich konservativ. Immer wieder waren sie in ihren Vorhersagen viel zu optimistisch, und die von ihnen gesetzten roten Linien oder Warnmarken oder Benchmarks oder was auch immer werden überschritten, sie werden Jahre und Jahrzehnte vor ihren jeweiligen Vorhersagen überholt.*

*Was also die Genauigkeit ihrer Vorhersagen angeht, so haben sie sehr genaue Vorhersagen. Wenn ich mir den Boden und die Regenwolken ansehe, oder jemand,*

*der sein ganzes Leben dort gelebt hat und Zugang zu viel älterem Wissen hat, zu dem ich keinen Zugang habe, wird er nicht in der Lage sein, eine hochpräzise Vorhersage zu treffen, wie z. B. "Okay, in 20 Jahren wird das passieren", aber ich denke, er wird eine viel genauere Vorhersage treffen. Die wissenschaftlichen Institutionen hingegen haben eine hohe Präzision und eine geringe Genauigkeit. Sie haben sich also auf gefährliche Weise geirrt, immer und immer wieder. Und ich glaube nicht, dass das ein Zufall ist, wenn man ihre Nähe und Affinität zu den Institutionen bedenkt, die am direktesten für die Zerstörung des derzeitigen globalen Ökosystems verantwortlich sind.*



TFSR: Ja, ich denke, das ist eine gute Klarstellung, dass es sich um Wissenssysteme und nicht um Wissenschaften handelt. Und wie du sagst, scheint es, dass die westliche Zivilisation oder die Organisationen, die in ihr arbeiten, das Bedürfnis haben, rechenbare Zahlen und Quantitäten zu haben, die sie in ihre Berechnungen einsetzen können. Das würde nicht nur die Informationen einschränken, sondern wahrscheinlich auch die Menschen blenden, die die Messungen vornehmen, selbst wenn sie versuchen, die richtigen Messungen vorzunehmen, um die tatsächlichen Ergebnisse zu sehen.

Der Ansatz, das System zu betrachten und zu versuchen zu sagen, dass alle diese Systeme und ihre Wechselbeziehungen zueinander unter einen Oberbegriff fallen können, den wir "Zivilisation" und ihren kolonialen Impuls oder "westliche Zivilisation" und ihren kolonialen Impuls nennen, wenn die Leute eine so umfassende Kritik sehen, werden sie oft sagen: "Ah, aber es gibt Dinge, die wir von diesem System bekommen haben", das werden sie sagen. Sie werden sagen, dass der Kapitalismus die Innovation und die Schaffung bestimmter Arten von Wissen oder bestimmter Arten von Technologie vorangetrieben hat, die dem menschlichen Leben in vielerlei Hinsicht zugute gekommen sind. Ein Beispiel, auf das sie verweisen können, ist die medizinische Wissenschaft. Und wie du sagtest, gibt es einige Behandlungen, die sich weniger als Behandlungen denn als Gifte erwiesen haben. Es ist nicht sicher, dass die medizinische Wissenschaft Probleme lösen wird, aber es gibt viele Technologien, die im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und angewandt wurden und positiv sind. Und ich könnte mir vorstellen, dass jemand sagt: "Nun, soll ich mich entscheiden zwischen der gegenwärtigen Struktur und kleinen Reformen innerhalb dieser Struktur, oder soll ich eine Art revolutionäre Veränderung der Produktionsmodelle, der Verteilung der Ressourcen und der Kapazität zur Herstellung dieser Technologien unterstützen, die mein Leben retten oder es mir



ermöglichen, mobil zu sein oder das Leben zu verlängern", zum Beispiel für Menschen mit sehr ernsten medizinischen Problemen?

Es gab zum Beispiel Kritik an der modernen Zivilisation, die aus den Anfängen von 'Earth First' oder anderen pro-ökologischen Bewegungen kam, die nicht unbedingt den Menschen als Problem sehen, sondern die technologische Entwicklung - und die Wissenschaften und das Wissen, das daraus entsteht, nicht um zu sagen, dass sie nur daraus produziert werden, sondern die dort angewendet werden. "Wenn zum Beispiel die Regierung versagt oder die Wirtschaft zurückfährt, kann ich meine Medikamente nicht mehr bekommen und muss vielleicht sterben". Können wir ein wenig über die Zurückhaltung sprechen, die jemand hat, wenn er versucht, sich einem Rückgang der Wirtschaft und des Staates zu nähern, weil er Angst hat, dass die Sicherheitsnetze, die es derzeit für ihn gibt, nicht mehr vorhanden sind und er das nicht überleben würde?

*PG: Ja, das ist definitiv ein sehr legitimer Weg, um Fragen des sozialen Wandels anzugehen. Und ich glaube, es ist sogar sehr wichtig, dass wir unsere eigenen Körper, unsere eigenen Erfahrungen und Bedürfnisse einbeziehen, wenn wir über Vorschläge für weitreichende soziale Veränderungen und den Kampf im Allgemeinen sprechen.*

*Ich denke, es hilft, vor allem zwei verschiedene Dinge zu berücksichtigen. Das eine ist, dass, wenn wir aus dem Rahmen des Individuums ausbrechen - was, wie ich schon sagte, das Anliegen, das du vorbringst, sehr wichtig ist -, es auch eine Variante dieses Anliegens gibt, die sehr gefährlich ist. Denn wenn wir die westliche Zivilisation kritisieren, weil wir wissen, wie viele Menschen sie tötet, wie viele Millionen Menschen aufgrund dieses Modells verhungern, wie viele Wälder und Ökosysteme zerstört werden, dann kann das gefährlich sein. Man sollte auf keinen Fall nach dem Motto verfahren: "Entweder wir oder sie, jemand muss in dieser Situation sterben".*

*Ich denke also, dass wir uns zunächst einmal von jeder Art von individualistischer oder wettbewerbsorientierter Auffassung dieses Problems lösen müssen. Wenn wir das Problem systemisch betrachten oder Gesundheit als kollektives Gut ansehen, sind die gesündesten Möglichkeiten für die menschliche Gesellschaft diejenigen, bei denen die Menschen eine gesunde, wechselseitige Beziehung zu ihrer Umwelt haben. Sie haben Zugang zum Gemeingut, sie haben Zugang zu einer sehr vielfältigen und gesunden Ernährung, die lokal angepasst ist. Das ist eine Technologie ohne surrende Geräte, Lichter und Schnickschnack, sondern die Technologie, mit der wir unser Überleben gemeinsam mit den anderen Organismen um uns herum, mit den anderen Lebewesen um uns herum, aufbauen können. Viele dieser Technologien gibt es immer noch. Ohne Kolonialismus, mit Zugang zu diesem Gemeingut, mit Zugang zu dieser Art von verwurzelter, territorialer, volkstümlicher und ökologischer Technologie ist das die beste Hoffnung, die eine menschliche Gemeinschaft für die Gesundheit hat. Auf ein möglichst gesundes Leben für alle ihre Mitglieder. Das ist also eine Sache, die man meiner Meinung nach wirklich anerkennen muss. Dass wir in einem System leben, das Krankheit und Tod produziert, und das ist ein großes Problem, das wir nicht unter den Teppich kehren können.*

*Die andere gute Sache ist, dass, wenn wir die Regierungen und den Kapitalismus zerstören, alles, was sie besitzen, alles, was sie denken, dass es ihnen gehört, alles, womit sie uns erpressen - weil sie den Zugang dazu kontrollieren und wir unser*

*Leben damit verbringen müssen, zu arbeiten, um zu versuchen, ein kleines Stück davon zu bekommen - es wird unser sein. Und wenn erst einmal all die reichen Leute weg sind, und wenn erst einmal alle Polizisten und Politiker weg sind, wird all das uns gehören. Und wir können beschließen, es loszuwerden, wir können beschließen, es zu behalten, wir können beschließen, es unter viel besseren Bedingungen selbst herzustellen. Dinge wie Medikamente werden wir natürlich weiterhin herstellen, und wir werden Wege finden, sie gesünder herzustellen, wir werden produktive Prozesse finden, die weniger umweltschädlich sind. Und wir werden auch unsere Lebensbedingungen so verändern, dass so wenige Menschen wie möglich Zugang zu diesen Technologien brauchen, aber diejenigen, die ihn brauchen, werden ihn bekommen.*

*Und dann sind wir auch gezwungen, uns mit anderen Technologien zu befassen, wie z.B. mit Atomreaktoren und Atombomben, die uns der Staat leider auferlegt hat, mit der Notwendigkeit, diese auf die bestmögliche Weise zu vermitteln, denn sie werden nicht für immer verschwinden. Einige dieser radioaktiven Stoffe werden noch Milliarden Jahre lang vorhanden sein, also "Danke, Regierung!" Aber wir werden besser damit umgehen können als sie. Weil wir uns um uns kümmern. Und weil wir eigentlich gut organisieren können, wenn wir die Chance dazu haben. In den USA ist jedes einzelne Atommülllager irgendwann einmal undicht geworden. Sie sind also schlecht darin, und sie tragen auch die Schuld daran. An meinen schlimmsten Tagen stelle ich mir vor, sie alle in ein Atomlager zu sperren, das hätte etwas von poetischer Gerechtigkeit.*

*Aber wenn man die Sache realistischer betrachtet und sich die Frage nach unseren Bedürfnissen stellt, dann wird das alles uns gehören, in guten wie in schlechten Zeiten, und wir werden herausfinden, wie wir für uns sorgen können. Und wir werden es viel besser machen. Auch wenn es in letzter Zeit in unseren Bewegungen ziemlich deprimierend ist, weil wir, glaube ich, ein bisschen zu viel von dem System lernen, in dem wir leben, und wir machen, offen gesagt, oft einen ziemlich schlechten Job, wenn es darum geht, für uns zu sorgen. Aber wir können es viel besser machen, als es der Staat oder der Kapitalismus je könnten.*

TFSR: Ja, und sie hatten bereits die Gelegenheit, das zu beweisen. Und es gibt tonnenweise Leute, die, was die Verteilung von Behandlungsmethoden oder COVID-Impfstoffen oder was auch immer angeht, bewiesen haben, dass es nicht in ihrem Interesse ist, sondern dass es tatsächlich in ihrem Interesse ist, großen Teilen der Bevölkerung eine Reihe dieser Dinge zu verweigern, damit sie den Preis in die Höhe treiben und mit weniger mehr Geld machen können.

*PG: Ja.*

TFSR: Einige der inspirierendsten Teile des Buches waren für mich die Beispiele des Widerstands gegen Megaprojekte, gegen die Ausweitung des kolonialen Extraktivismus sowie gegen einige der alternativen Bewegungsexperimente und Infrastrukturen, die Sie hervorheben und von denen du Beiträge erhalten hast, was großartig ist. Gab es welche, die du gerne aufgenommen hättest, für die du aber keine Zeit hatten, und die du vielleicht mit dem Publikum teilen möchtest?

*PG: Ähm, da gibt es definitiv einige. Es gibt einige Fälle, in denen ich nach Interviews gesucht habe und nicht in der Lage war, mit den Genossinnen und Genossen in Kontakt zu treten, die aus persönlicher Erfahrung über diese Kämpfe*

sprechen könnten, oder ich konnte zwar Kontakt aufnehmen, aber sie waren letztendlich zu beschäftigt, um Interviews zu geben, weil die Dinge ziemlich schwierig sind. Ich kann also einige von ihnen nennen, vielleicht damit die Leute mehr darüber erfahren, aber ich werde nicht näher auf sie eingehen, weil ich nicht genug über sie erfahren konnte.

In der Bewegung in Kurdistan zum Beispiel ist ein ökologischer Schwerpunkt ein großer Teil der Analyse. Und es handelt sich um ein Gebiet, das durch den Krieg, die Wüstenbildung und die erzwungene Verarmung durch die verschiedenen Länder, die verschiedenen Staaten, die Kurdistan kontrollieren, sehr geschädigt wurde. Und ich weiß, dass einige Freunde geholfen haben, ein Buch über einige der Erfahrungen herauszugeben, mit denen sie versucht haben, die Wüste zum Blühen zu bringen. Aber ja, die Genossen, es war natürlich eine harte Zeit dort drüben, also waren die Genossen nicht in der Lage, ein Interview darüber zu geben. Das hat es also nicht in das Buch geschafft.



Mal sehen... Es gibt viele, viele sehr interessante Kämpfe in Indien. Ich habe einige von ihnen auf der Grundlage bereits veröffentlichter Recherchen erwähnt, aber ich konnte keine Interviews mit Genossen dort arrangieren. Indien ist interessant, weil es sehr, sehr unterschiedliche Erfahrungen mit der Aufforstung gibt, was wiederum zeigt, dass wir den Medien nicht wirklich trauen können, dass wir den Regierungen nicht trauen können, wenn sie über dieses Thema sprechen. Denn Wiederaufforstung bedeutet etwas völlig anderes, je nachdem, wer es sagt, und viele Formen der Wiederaufforstung sind sehr, sehr schlecht für die Umwelt. Das sind im Grunde Dinge, die eine Regierung wie die chilenische tun wird, um als Land mit negativen Kohlenstoffemissionen zu gelten, damit sie mit dem Kohlenstoffhandel Geld verdienen kann. In Chile ist die Wiederaufforstung eine industrielle Aktivität, die

*schlecht für die Umwelt, den Boden und den Grundwasserspiegel ist. Und es ist eine koloniale Aktivität, denn sie findet auf dem Land indigener Völker statt, die versuchen, ihr Land zurückzugewinnen. Und ein wichtiger Teil dieses Prozesses ist der Versuch, ihre Ernährungsautonomie zurückzugewinnen.*

*Wälder sind also wichtig. Und Wälder können auch essbare Wälder sein. Diese Kiefernplantagen, diese Monokulturen aus Kiefern und Eukalyptus, die von den offiziellen Institutionen gepflanzt werden, sind definitiv keine Wälder für die Ernährung. Niemand kann sich von ihnen ernähren. Aber auch landwirtschaftliche Flächen sind für viele Menschen wichtig, um sich zu ernähren. Und die offizielle Aufforstung, die in Chile stattfindet, wird oft als Waffe gegen den Kampf der Indigenen eingesetzt, gegen den Kampf zum Beispiel der Mapuche für Ernährungsautonomie, dafür, dass sie ihr Land zurückbekommen und sich selbst von ihrem Land ernähren können, indem sie traditionelle Technologien und moderne oder westliche Technologien, die sie anpassen wollen, nutzen. Das liegt an ihnen. Und in dem Maße, in dem sie das tun können, in dem Maße, in dem sie Ernährungsautonomie haben, haben sie eine weitaus größere Fähigkeit, sich gegen den kolonisierenden Staat zu wehren, weil sie nicht mehr vom globalen Kapitalismus abhängig sind. Und sie sind nicht mehr von dem Staat abhängig, der sie kolonisiert.*

*Und so gibt es in Indien einige wirklich beeindruckende Beispiele, die zeigen, wie ineffektiv und auch wie schädlich staatliche Bemühungen um Massenaufforstung sind, wie sie nur auf diesen technokratischen Impuls reagieren, um Zahlen auf dem Papier zu produzieren - während es vor Ort eine völlig andere Geschichte ist - im Gegensatz zu Gemeinschaften. Viele von ihnen sind indigene Gemeinschaften, die sehr, sehr effektive, groß angelegte Formen der Aufforstung durchgeführt haben, die die Gesundheit der Böden verbessern, die die Möglichkeiten für eine autonome Ernährung und die Lebensqualität erhöhen, und die dazu beigetragen haben, robustere Ökosysteme mit Lebensraum für andere Arten und nicht nur für Menschen zu schaffen. Ich würde also gerne eines Tages Genossinnen und Genossen treffen, die daran beteiligt sind, denn dort finden einige wirklich mächtige Kämpfe statt.*

TFSR: Nun, du hast die Einladung in das Buch aufgenommen, eine längere Fortsetzung zu schreiben, wenn die Leute mehr Anregungen in dieser Richtung haben. Wenn es also Zuhörer gibt, die ein solches Buch schreiben wollen, würde ich es gerne lesen.

Im Laufe der Jahre haben wir einige Interviews mit Anne Peterman von einer Gruppe namens "No GE Trees" geführt, die über den Kampf in Wallmapu sprach und - weil sie in ähnlicher Weise versucht haben, Solidarität mit dem Widerstand gegen diese Art von Monokulturen aufzubauen, die den Boden schädigen, die den Boden schädigt, den Grundwasserspiegel aushöhlt und der Landschaft die Vitalität und Vielfalt nimmt, die für die Existenz einheimischer Arten im gesamten Süden der USA erforderlich ist. Die Menschen protestierten also in der Gegend von Asheville in Solidarität mit dem Widerstand gegen gentechnisch veränderte Baumplantagen im Südosten, aber auch in Chile.

Und viele dieser Bäume sind für viele Dinge nicht gut, sie eignen sich nicht für die Herstellung von Bauholz, besonders Eukalyptus. Als ich an der Westküste aufwuchs, taugten sie nicht als Windschutz, sie wurden als Windschutz gepflanzt, sie taugen nicht für Eisenbahnschwellen, dafür wurden sie einmal gepflanzt, aber sie werden nach ein paar Jahren Wachstum gehackt, so dass noch nicht einmal ein ausgewachsener Wald entsteht, und zu Holzpellets verarbeitet und dann nach

Europa geschickt, damit die europäischen Regierungen behaupten können, sie würden eine erneuerbare Energiequelle nutzen. Das ist nur ein Spiel mit dem Kohlenstoff, mit der Verschmutzung und der Degradation. Es ist eine Fortsetzung des Extraktivismus des Neokolonialismus.

*PG: Auf jeden Fall.*

TFSR: Wir haben bereits einen messbaren Zusammenhang zwischen dem Klimawandel, der Störung der Nahrungsmittelproduktion, der Verschärfung von Konflikten und dem Einsatz als Waffe gegen indigene Gemeinschaften gesehen, wie du festgestellt hast, und der zu verstärkten Flüchtlingsbewegungen und Vertreibungen führt. Infolgedessen haben rechte Tendenzen eine Eskalation von Konflikten und Ungleichheit, den Bau und die Verstärkung von physischen und metaphorischen Mauern und die Beschleunigung der Förderung fossiler Brennstoffe begrüßt, um jeden Tropfen Profit, der entnommen werden kann, auszusaugen, bevor es zu spät ist. Und um fair zu sein, sage ich "rechts", das gilt auch für zentristische neoliberale Regime, aber die Rhetorik sieht oft aktiver nach Völkermord aus und erleichtert die außerparlamentarische Gewalt, wenn sie von der extremen Rechten kommt.

Würdest du ein wenig über die Bedeutung des in gewisser Weise zunehmend schwierigen Projekts sprechen, Internationalismus und innere Gemeinschaftlichkeit gegen diese nationalistische Tendenz zu fördern, während sich das Klima aufheizt?

*PG: Ja, natürlich hat die extreme Rechte, und noch mehr die neoliberale Mitte, eine Menge Vorteile, weil sie Zugang zu Ressourcen hat und viel mehr Aufmerksamkeit bekommt. Sie werden ernst genommen. Selbst viele Medien der Mitte, die der extremen Rechten missbilligend ihre Aufmerksamkeit schenken, helfen ihnen mehr, als wenn sie wirklich radikale, transformative und revolutionäre Bewegungen einfach ignorieren. Denn wir werden in dieser ständigen Position gehalten, entweder nicht zu existieren oder infantilisiert zu werden, und wir haben, wie du gesagt hast, eine Menge Arbeit an dieser Front zu tun.*

*Und wir können auch über Formen des Internationalismus sprechen, die sehr schädlich sind. Das ist eine Art von Internationalismus, der völlig unter der Fuchtel von kolonialen oder neokolonialen Institutionen steht. Es handelt sich um diese weltweite Rekrutierung, die größtenteils über die Universitäten erfolgt - manchmal wird sie in begrenztem Maße als 'Brain Drain' analysiert, aber ich denke, sie geht darüber hinaus. Im Grunde werden Menschen aus der ganzen Welt ausgebildet und rekrutiert, um an diesem System teilzunehmen - sei es unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen oder unter der Schirmherrschaft einer angesehenen Universität im Globalen Norden -, um einen Internationalismus zu schaffen, der eine völlig monistische, technokratische, vereinfachte Weltsicht ist, die einen Konsens darüber herstellt, wie die Welt aussieht, wie die Probleme aussehen und wie die Lösungen sind, und zwar innerhalb von Elite-Institutionen, die von allen verschiedenen Gebieten der Welt völlig abgeschnitten sind, selbst wenn diese Institutionen ihre Rekrutierung auf globaler Ebene erhöhen. Sie haben also Vertreter oder Sprecher aus allen Kontinenten und aus der ganzen Welt, aber sie sind in einer Art erkenntnistheoretischem, technokratischem Raum versammelt, der eine vollständige Reproduktion des Kolonialismus ist und ihn flexibel macht, aber die Vorherrschaft der westlichen Zivilisation, der weißen, suprematistischen Zivilisation fördert.*



Das ist also die Art von Internationalismus, die sehr, sehr präsent ist, und er hat Zugang zu einer Vielzahl von Ressourcen. Auf der anderen Seite tun wir im Globalen Norden nicht annähernd genug, um eine sehr, sehr andere und subversive Art von Internationalismus zu schaffen. Und die Genossinnen und Genossen, die das am besten können, sind tendenziell migrantische Genossinnen und Genossen, Genossinnen und Genossen, die migriert sind, die Grenzen überschritten haben. Ich denke, dass viele Leute, die mit dem Privileg der Staatsbürgerschaft im Globalen Norden aufgewachsen sind, wenn sie reisen, wenn sie versuchen, eine globalere Perspektive zu bekommen, dies oft immer noch auf diese individualistische Art und Weise tun, die viel mehr mit Touristenurlaube zu tun hat als mit den Bedürfnissen des revolutionären Kampfes. Und so haben wir keine - ich meine, wir haben nicht wirklich Gemeinschaften im Globalen Norden, weil der Triumph des Kapitalismus so vollständig ist - und wir haben keine radikalen Gruppen, die versuchen, Gemeinschaften zu sein, die Ressourcen zusammenlegen, um bewusst globale Beziehungen der Solidarität mit Gemeinschaften und mit Kämpfen im Globalen Süden zu schaffen, die sie tatsächlich unterstützen könnten, und mit denen sie tatsächlich einen Dialog aufbauen könnten, um die umfassenden, detaillierten, globalen Perspektiven zu entwickeln, die wir tatsächlich brauchen, ebenso wie die Möglichkeit für globale Solidarität.

Ja, gegen Ende des Buches stelle ich mir vor, was wäre, wenn wir tatsächlich in der Lage wären, das zu tun, wovon ich spreche. Oder was ich in dem Buch zu argumentieren versuche, ist wie ein echtes Modell für eine revolutionäre, transformative Antwort auf die ökologische Krise aussehen könnte. Da ich also von der Notwendigkeit spreche, uns in unserem Territorium zu verwurzeln, stelle ich mir vor: "Okay, hier sind wir in Katalonien, wie sieht das in den nächsten Jahrzehnten aus?" Und eines der ersten Dinge ist, dass wir in Barcelona und Tarragona diese großen Häfen mit diesen großen alten Schiffen haben, die derzeit Waren in die ganze Welt transportieren. Und das ist etwas, das einerseits aufhören muss, weil es zu sehr auf fossilen Brennstoffen und unnötigen Verbrauch und all dem anderen basiert. Und die spätere Zeitlinie in diesem Kapitel des Buches ist vielleicht viel schöner und romantischer, wenn man sich vorstellt, dass es keine Grenzen mehr gibt und die Menschen die Welt in Segelbooten durchqueren können, die von den Reichen, die es natürlich nicht mehr gibt, enteignet worden sind. Und ich denke, das ist eine schöne Vorstellung.

Es ist wirklich schön, sich eine Welt vorzustellen, in der wir tatsächlich leben dürfen, und in der die Menschen überall auf der Welt reisen und hingehen können, wo sie wollen. Aber im Moment müssen wir mit dem Hässlichen fertig werden. In diesen Häfen gibt es also Treibstoffreserven, die bereits aus der Erde gebaggert wurden, und es gibt diese großen Hochseefrachtschiffe. Es gibt also einen Teil, in dem es darum geht, diese Frachtschiffe zu enteignen, mit revolutionären Genossen im Globalen Süden, zu denen wir bereits Beziehungen haben, in Kontakt zu treten und herauszufinden, was sie brauchen.

In Katalonien und anderen Gebieten ergriffen ArbeiterInnen schon früh während der Pandemie die Initiative, ihre Fabriken für die Herstellung von Teilen für Atemschutzgeräte umzuwidmen, und zwar auf eine Weise, die schneller und flexibler war, als es den Kapitalisten möglich war. In Anlehnung daran stelle ich mir diesen Prozess so vor: Okay, anstatt Waren zu schicken, was nur ein Abhängigkeitsverhältnis fördert - ich habe mit einem Genossen aus Venezuela gesprochen, mit anderen Genossen aus Brasilien, ein wichtiger Punkt ist, dass ihre Wirtschaft und ihr materielles Umfeld absichtlich so strukturiert wurden, dass sie

*viele grundlegende Dinge, die sie brauchen, nicht haben, die in Europa oder Nordamerika leichter zu finden wären. So zum Beispiel grundlegende Maschinenteile für die Maschinen, die zur Verarbeitung von Lebensmitteln benötigt werden. Dabei geht es nicht einmal um hyperindustrielle und unnötige Unternehmungen, sondern um grundlegende Dinge wie das Ernten, Dreschen und Mahlen von Getreide zum Beispiel. Anstelle eines Abhängigkeitsverhältnisses, bei dem dieses wirklich fruchtbare Gebiet wie Venezuela Getreideimporte aus Europa erhält, die die indigene und afro-indigene Bevölkerung traditionell nicht konsumiert und die sicherlich weniger gesund sind - also im Grunde Supermarktnahrung. Anstatt Lebensmittel aus dem Supermarkt zu importieren, können wir kurzfristig diese Frachtschiffe exportieren, Fabriken aus der Automobilindustrie umfunktionieren, um einige dieser einfachen Maschinenteile herzustellen, und dann die vorhandenen Treibstoffreserven nutzen, um diese enteigneten Frachtschiffe loszuschicken, so dass diese anderen kolonisierten, neokolonisierten Gebiete, mit denen wir eine Beziehung und Solidarität haben, ihre eigene materielle Autonomie schaffen und diese Abhängigkeit ein für alle Mal durchbrechen können. Und dann denken wir auch nicht nur mit Nabelschau darüber nach, wie wir die Klima-Apokalypse überleben werden, und sorgen dafür, dass unsere Bunker gut gefüllt sind. Sondern wir denken tatsächlich über das kollektive Überleben nach, und zwar auf eine Art und Weise, die solidarisch, realistisch und global ist, und auf eine Art und Weise, die angesichts der Vergangenheit und Gegenwart des Kolonialismus und der weißen Vorherrschaft unsere Verantwortung anerkennt.*



TFSR: Ja, und ich würde sagen, dass die eine Gruppe, mit der ich vertraut bin, die wirklich gute Arbeit beim Aufbau oder der Fortsetzung der Solidarität über die Grenzen hinweg geleistet hat, die zapatistischen Strukturen sind. In den USA gibt es trotz der Tatsache, dass die zapatistische Revolution vor 30 Jahren stattgefunden hat, immer noch sechs aktive Otra Compañía-Gruppen oder was auch immer, die in allen möglichen Teilen des englisch dominierten Nordamerikas, auf Turtle Island,

unterwegs sind. Es ist einfach erstaunlich, und ich wünschte - aber die Leute haben es in dieser Zeit wirklich gut gemacht. Und ich glaube, das ist etwas, was verloren gegangen ist: diese klaren Kommunikationslinien und der Aufbau von Inspirationen, der Austausch von Wissen und Erfahrungen über die Grenze zum Süden des Nationalstaates, in dessen Grenzen ich lebe. Es gibt so viele Überschneidungen und Arbeitskämpfe, die stattfinden. Es gibt so viel grenzüberschreitenden Warentransit, und ich habe so viel mehr mit den Menschen jenseits der Grenze gemeinsam als mit denen, die diese verdammten Unternehmen hier leiten.

*PG: Jep.*

TFSR: Ein weiterer Punkt, der mir in dem Buch sehr gut gefallen hat - und du sprichst das auf verschiedene Weise an, oder ich habe das an verschiedenen Stellen gelesen - ist die Bedeutung der 'Territorialisierung'. Vielleicht ist das der falsche Begriff, aber es geht darum, in dem Land, in dem man lebt, verwurzelt zu sein, ihm zuzuhören, zu verstehen, was es lehrt und wie man damit leben kann. Erkennen, wie andere Menschen das gemacht haben, und wie man seinen Kampf in einem Gefühl des Ortes verwurzelt. Und das ist einer der Gründe, warum einige dieser antikolonialen und antikapitalistischen Widerstandsbewegungen an verschiedenen Orten der Welt so unterschiedlich aussehen, weil sie in verschiedenen Vermächtnissen und Praktiken, Religionen, Sprachen und Erfahrungen der Kolonialisierung verwurzelt sind. Und ich schätze es sehr, dass du darauf hinweist und sagst: "Erwarten Sie nicht, dass alle Menschen auf der ganzen Welt ihre Interessen verfolgen oder den Begriff 'Autonomie' für das, was sie tun, unbedingt verwenden. Aber erkennen Sie einfach ähnliche Züge unter den Menschen, mit denen Sie sich im Kampf gegen den globalen Kapitalismus und die Kolonisierung solidarisieren können". Kannst du ein wenig über einige dieser ähnlichen Eigenschaften sprechen, wie du diese vielseitigen Strategien identifizierst?

*PG: Ja. Also ja, ich glaube, ich verwende das Wort "Territorialisierung" oder "territorialisert", und das kommt hauptsächlich aus dem Katalanischen und Spanischen. Im Englischen ist "territorial" eher ein hässliches Wort, weil es mit Besitzdenken und Grenzziehung assoziiert wird. Ich finde, es ist ein sehr nützliches Konzept, das hier verwendet wird, also habe ich angefangen, es auf Englisch zu verwenden. Ich möchte die Menschen dazu ermutigen, sich die Wurzeln des Wortes "terra" oder "tierra" anzusehen, also die Erde. Eine Beziehung zur Erde ist nicht wie dieser große, abstrakte blaue Planet, der im Nichts schwebt, sondern die Erde unter unseren Füßen.*

*Es ist also interessant, weil du nach Ähnlichkeiten fragst - oh Gott, das wird wie ein klischeehafter Autoaufkleber oder so etwas klingen - aber meine erste Antwort ist, dass die Ähnlichkeit im Unterschied liegt. Denn in einem Akt des Krieges gegen diese Welt der Supermärkte und Amazon und Smartphone-Bildschirme, die diese insgeheim weiße, supremacistische Homogenität aufzwingen, wird man Teil einer langen historischen Tradition, die so sehr spezifisch für den Ort ist, an dem man lebt, und nirgendwo anders. Das bedeutet also, dass man andere Lebensmittel isst, sie anders zubereitet, andere Bäume beschneidet, einen anderen Dialekt einer anderen Sprache spricht. Es bedeutet Dinge, die auf den ersten Blick vielleicht eher durch ihre Unterschiedlichkeit definiert oder gekennzeichnet sind, aber wenn man z.B. Versammlungen von Bauern aus verschiedenen Ländern der Welt sieht, oder Versammlungen von Gärtnern, Versammlungen von Revolutionären, die sehr daran glauben, in diesem Sinne territorial zu sein, worüber ich zu sprechen versuche, die daran glauben, ihre Wurzeln im Boden unter ihren Füßen zu haben, und die aus*

*dieser Beziehung heraus kämpfen und sich innerhalb dieser Beziehung verstehen...*

*Mir fällt auf, wie viel Freude es macht, zu sagen: "So macht ihr das? So machen wir es auch. Oh, das ist, was ihr esst? Das ist, was wir essen." Und selbst auf den ersten Blick scheint die Farbe, die Beschaffenheit Unterschiede hervorzuheben, aber ich denke, dass die Konversation, die dort stattfindet - und es fühlt sich für mich so an, dass ich als entfremdeter Ex-Vorstädter, der sich relativ spät in meinem Leben engagiert, in begrenztem Maße so gefühlt habe -, dass sich hinter den Worten eine Art Sprache der Liebe verbirgt, die vollständig eine Übung in Gleichheit ist. Nicht die Gleichheit der Homogenität, sondern die Gleichheit von "Wir sind Lebewesen auf dieser Erde und wir lieben die Erde, sie gibt uns unser Leben, wir lieben die anderen Lebewesen um uns herum." Und so tun Menschen auf der ganzen Welt, die in Autonomie leben und es unterschiedlich nennen und sehr, sehr unterschiedliche Technologien verwenden und sehr unterschiedliche Nahrungsmittel essen und all den Rest, auf einer tieferen Ebene das Gleiche, und ich denke, wir können uns oft in den anderen wiedererkennen.*

TFSR: Ich denke, um auf einen Hinweis zurückzukommen, den du vorhin gegeben hast, war ich sehr bewegt von diesem Kapitel Eine ganz andere Zukunft, in dem du - das ist nicht der Hauptteil, aber zumindest der erste Teil davon - eine alternative Sichtweise beschreibst, wo wir sein könnten, wenn wir diesen Weg einschlagen, und eine Art Best-Case-Szenario, wie eine Neuordnung und Heilung der Welt aussehen könnte. Ich habe das Gefühl, dass viel, viel zu tun ist, um den Kurs zu ändern, auf dem wir als Spezies sind - oder dass wir, die wir unter der Zivilisation leben, gezwungen sind, in einer anderen Zivilisation zu leben... Eine der wichtigsten Herausforderungen, vor denen wir stehen, ist die der Vorstellungskraft. Die Vorstellungskraft nährt die Seele, sie ist eine spielerische Kreativität, sie ist ein notwendiger Teil dessen, was es meiner Meinung nach bedeutet, lebendig zu sein. Können wir darüber sprechen und auf Projekte, Bewegungen oder Menschen hinweisen, von denen du glaubst, dass die Zuhörer eine radikale Vorstellungskraft haben und mutig genug sind, diese mit anderen Menschen zu teilen?

*PG: Hm. Ja, ich würde zunächst einmal betonen, wie wichtig meiner Meinung nach die Vorstellungskraft ist, wie du sagst. Ich glaube, sie ist, ich weiß nicht, vielleicht ist sie wichtiger als Hoffnung. Manchmal ist es einfach nicht möglich, Hoffnung zu haben. Aber selbst in solchen Momenten ist es schön, aus dem Fenster oder auf die Straße schauen zu können und eine völlig andere Welt zu sehen, die den Raum ausfüllt, selbst wenn man nicht glaubt, dass man sie jemals erleben wird. Das halte ich für extrem wichtig. Und ich glaube nicht, dass wir das können, ich meine, natürlich wird uns die Welt, die wir erschaffen, überraschen. Sie wird geboren werden und mit uns in Dialog treten, und sie wird auch auf bestimmten Dingen bestehen und sich auf bestimmte Weise aufdrängen. Aber gleichzeitig glaube ich nicht, dass wir eine Gesellschaft schaffen können, die wir uns nicht vorstellen können. Auch wenn der Vorbehalt, den ich versucht habe, zu vermitteln, darin besteht, dass sie immer noch anders sein wird, als wir sie uns vorstellen, so ist doch die Vorstellung davon ein enorm wichtiger Teil ihrer Entstehung.*

*Und ich denke, es ist äußerst, äußerst wichtig, eine sehr, sehr klare analytische und strategische Unterscheidung zwischen Vorstellungen und Entwürfen zu treffen. Das Erstellen von Entwürfen ist nur eine Fortsetzung des Krieges gegen den Planeten. Es ist ein extrem kolonialer Akt, der Welt eine Blaupause aufzuerlegen. Und tatsächlich ist diese Zurückhaltung gegenüber der Vorstellungskraft wahrscheinlich der größte Kritikpunkt, den ich jemals am aufständischen Anarchismus hatte. Diese*

*allgemeine Weigerung, sich etwas vorzustellen. Die nicht einmal wirklich gut von den theoretischen Grundlagen des aufständischen Anarchismus gestützt wird. Ich denke, es manifestiert sich eher als eine Angst, als ein Beharren auf der Gegenwart, was einige wichtige strategische Elemente in sich birgt. Wir werden uns auf die Gegenwart konzentrieren. Aber ich glaube, es gibt auch die Angst, darüber hinauszugehen.*

*Wer leistet gute Arbeit beim Teilen dieser Vorstellungen, dieser Imaginationen? Es gibt also eine Gruppe, die ich in den USA für das Buch interviewt habe. Ich halte ihren Standort anonym, aber im Grunde genommen erhalten sie Gelder und leiten ihre um, oder sie nutzen eine Finanzierung, die für andere Zwecke bestimmt ist. Im Grunde genommen geht es ursprünglich darum, industriellen Großbauern beim Kauf von Bäumen für Windschutzanlagen und Ähnlichem zu helfen. Und da ist eine radikale antikapitalistische Gruppe, die riesige Mengen von Bäumen kauft, etwa Zehntausende von Bäumen, um Nachbarschaften auf dem Weg zur Ernährungsautonomie zu unterstützen. Und ich habe nicht gesehen, dass sie irgendetwas tun, das explizit propagandistische Werke der Vorstellungskraft sind. Wir können uns vorstellen, dass die Gegend, in der wir leben, ein üppiger Obstgarten ist, in dem wir unsere eigenen gesunden Lebensmittel anbauen können und nicht auf Lohnarbeit angewiesen sind, um qualitativ minderwertige Lebensmittel zu bekommen". Aber ich denke, auf der materiellen Ebene steckt viel Phantasie in dem, was sie tun.*

*Und ich denke, dass vieles davon auf die bäuerliche und indigene Vorstellungskraft in Lateinamerika zurückgeht, denn viele der Viertel, in denen das, was sie tun, am effektivsten ist, sind Viertel mit einer großen Anzahl mittelamerikanischer Migranten, die viel Erfahrung mit dem Anbau ihrer eigenen Lebensmittel und mit der Kombination von Wohn- und Landwirtschaftsräumen haben, wie es im Allgemeinen im Globalen Norden nicht der Fall ist. Wenn schon nicht auf der Ebene der schriftlichen Propaganda, so doch zumindest auf der materiellen Ebene gibt es in diesem Projekt eine blühende Vorstellung von Stadtvierteln, armen Stadtvierteln, Arbeitervierteln, die ihre Lebensqualität durch den Anbau gesunder Lebensmittel verbessern. Und das ist nur eine kleine Gruppe, die das macht. Wenn das in den ganzen USA gemacht würde, dann würde man eine atmosphärisch bedeutsame Menge an Kohlenstoffreduktion schaffen, an Kohlenstoff, der durch Aufforstung aus der Luft geholt wird. Die Aufforstung erfolgt auf eine komplexe, gesunde Art und Weise und nicht in Form von Monokulturen, die gentechnisch manipuliert werden, und sie verschafft den Arbeitervierteln Zugang zu gesunden Lebensmitteln.*

*Außerdem sind die meisten der geplanten Bäume autochthon, wie sagt man das auf Englisch? Es handelt sich um einheimische Arten, von denen die meisten von der industriellen Landwirtschaft vernachlässigt wurden, weil die industrielle Landwirtschaft viele Anforderungen stellt, die mit den Bedürfnissen der menschlichen und ökologischen Gesundheit nichts zu tun haben. Zum Beispiel die Transportfähigkeit: Äpfel sind großartig, weil sie hart sein können, früh geerntet werden können und dann in die ganze Welt verschifft werden können. Papayas zum Beispiel sind ein sehr, sehr wichtiges einheimisches Baumnahrungsmittel aus Nordamerika. Sie sind irgendwie zu matschig, sie lassen sich nicht so gut transportieren und eignen sich daher nicht so gut als Supermarktnahrung. Es handelt sich also um ein sehr gesundes Nahrungsmittel, das ein Teil der indigenen Kulturen, der indigenen Geschichte und der indigenen Technologie ist, das aber durch die Art und Weise, wie es hergestellt wird, aus der Gleichung entfernt wird. Es ist also wirklich großartig, eine Gruppe zu sehen, die viele dieser einheimischen Arten*



zurückbringt und die Artenvielfalt und die menschliche Gesundheit in Arbeitervierteln verbessert.

Abgesehen von den materiellen Projekten gibt es etwas sehr, sehr Wichtiges, das Anarchisten schon seit langem machen und das eine sehr, sehr aufregende Wiedergeburt erlebt, nämlich anarchistische spekulative Fiktion. Ob Science Fiction oder Fantasy, es wird immer mehr Aufmerksamkeit auf einige der Großen der jüngeren Vergangenheit gerichtet, wie Octavia Butler, die eine Radikale ist, keine Anarchistin, aber jemand, von dem ich viel gelernt habe, jemand, bei dem es keine Rolle spielt, dass sie keine Anarchistin ist, sie ist eine wirklich großartige Schriftstellerin und eine wirklich großartige Denkerin. Also ja, Octavia Butler, Ursula K. Le Guin, hier [in Spanien und Katalonien] zum Beispiel werden sogar einige der Anarchisten, die sich mit spekulativer Fiktion aus der Arbeiterbewegung des späten 19. Und dann gibt es auch eine Menge aktueller Autoren, die anarchistische spekulative Belletristik veröffentlichen, und das ist etwas, das wir wirklich unterstützen müssen und das wir versuchen müssen, über die Bewegung hinaus zu verbreiten. Bringt sie in unsere Bibliotheken, bringt sie in unsere örtlichen Buchhandlungen, denn das ist im Allgemeinen effektiver bei der Verbreitung anarchistischer Ideen und anarchistischer Vorstellungen als, ihr wisst schon, viele unserer Sachbücher.



TFSR: Ja, und außerdem macht es Spaß.

PG: Oh, ja.

TFSR: [kichert] Ich habe in den sozialen Medien und in einigen kürzlich erschienenen Büchern wie 'Climate Leviathan' - das ich ehrlich gesagt noch nicht zu Ende gelesen habe, ich hatte einfach noch keine Zeit - Warnungen vor Ideen des Öko-Leninismus oder Öko-Maoismus gesehen, einer angeblich linken, autoritären staatlichen Antwort

auf die Destabilisierung des Klimas, dann habe ich das Gefühl, dass es nicht mehr nur um Derek Jensen geht. Kannst du ein wenig über diese Tendenz sprechen und darüber, ob du darin eine tatsächliche Bedrohung siehst, die sich tatsächlich durchsetzt, wie eine tatsächliche Bedrohung der Freiheit?

*PG: Ja. Wahrscheinlich hat Andreas Malm mit dieser Gruppe neue Wege beschritten, die weit über das hinausgehen, was zum Beispiel Derek Jensen getan hat. Das ist also etwas, das in antikapitalistischen akademischen Kreisen viel Aufmerksamkeit erregt. Ich habe noch nirgendwo gesehen, dass es sich in der Praxis durchgesetzt hat, also direkt in realen Kämpfen oder in sozialen Bewegungen. Aus dieser Perspektive würde es also wie eine sehr abgehobene Elite erscheinen, die wilde Argumente vorbringt, die ziemlich lächerlich und irrelevant sind. Aber ich denke, wir haben schon früher Dynamiken gesehen, wo die offiziellen zentristischen Praktiken und Ideologien ins Trudeln geraten und nicht in der Lage sind, Lösungen hervorzubringen, die das System braucht, um sich zu korrigieren und zu überleben - und das ist definitiv die Periode der Geschichte, in die wir gerade eintreten -, wo autoritäre Elemente in sozialen Bewegungen, die sehr, sehr klein und nicht sehr relevant zu sein scheinen, ganz plötzlich sehr groß werden, sehr schnell.*

*Das geschah in großem Ausmaß im Spanischen Bürgerkrieg, wo die autoritären Kommunisten völlig irrelevant und winzig waren und die Anarchisten so viel Einfluss in der revolutionären Bewegung hatten. Und dann, in weniger als einem Jahr, aufgrund der Finanzierung von außen und aufgrund der Machtstrukturen der Eliten, die Bündnisse der Bequemlichkeit eingingen, kam es plötzlich zu einer autoritären Revolution - mit angeblich revolutionärer Methodik, denn die Stalinisten sagten ausdrücklich, dass sie nicht versuchten, die Revolution in Spanien zu bekämpfen -, in der diese autoritären Strömungen wirklich, wirklich, wirklich schnell an Boden gewannen. Wir müssen also aus der Geschichte lernen, wir müssen uns auf diese Möglichkeit oder Unvermeidlichkeit vorbereiten, und wir müssen jetzt die Argumente dafür vorbringen, dass diese autoritären Betrachtungsweisen des Problems völlig losgelöst von den Bedürfnissen der Menschen und den Bedürfnissen der tatsächlichen Ökosysteme sind, und dass sie angesichts der Natur des Problems völlig unrealistisch sind.*

*Das bedeutet auch, dass wir lauter über unsere Methoden, unsere Lösungen und unsere Erfolge oder Teilerfolge sprechen müssen, die wir erzielt haben. Im Fall von Andreas Malm hat er es mit einigen ziemlich offensichtlich rassistischen, indigenenfeindlichen Äußerungen ein wenig leichter gemacht. Ich meine, er ist sehr... er hat Schwierigkeiten, über die Bedürfnisse der Reproduktion der weißen, suprematistischen Gesellschaft des Globalen Nordens hinaus zu sehen. Aber ich denke, dass spätere Versionen dieser Art von autoritärem, öko-leninistischen Denken raffinierter sein werden und ihre koloniale und weiß-suprematistische Dynamik besser verbergen können. Ich denke also, wir müssen uns dieser Gefahr bewusst sein, solange sie noch klein ist.*

TFSR: Kommt es dir nicht seltsam vor, dass AK Press erst letztes Jahr ein Buch von ihm veröffentlicht hat? 'How to Blow up a Pipeline'.

*PG: Ähm, ich meine, ja. Es gibt anarchistische Verlage, die den Ansatz verfolgen, nur Bücher zu veröffentlichen, zu denen sie sich hingezogen fühlen, und ich denke, dass einige wirklich wichtige Literatur, die nicht kommerziell verwertbar ist, auf diese Weise in Umlauf gebracht wurde, und das ist wirklich wichtig. Und dann gibt es*

*andere radikale Verlage, wie AK, die den Ansatz einer sehr breiten Plattform verfolgen. Und es gibt einige Dinge, die AK veröffentlicht, von denen ich nicht erfahren hätte oder zu denen ich keinen Zugang bekommen hätte, die eine breitere Anziehungskraft oder eine weniger radikale Anziehungskraft haben, und die auch genau die Dinge sind, über die AnarchistInnen, besonders in Nordamerika, nachdenken müssen, die Dinge ansprechen, die wir historisch gesehen ignorieren und eine schreckliche Arbeit machen. Und dann gibt es Dinge, die AK oder ähnliche Verlage veröffentlicht haben, die ich nicht mit einer 10-Fuß-Stange anfassen würde, oder die ich vielleicht zum Verbrennen anfassen würde?*

TFSR: [lacht] Ja, und ich will damit nicht speziell AK Press in Schutz nehmen, aber dieses Buch, und dann Nick Estes...

*PG: Das Gleiche gilt für PM, für all diese größeren Plattformverlage. Ich denke, dass ich als Person eher - ich weiß nicht, aufgrund meiner Persönlichkeit oder was auch immer - eher zu einem kleinen, auf Affinität ausgerichteten Modell tendieren würde. Aber ich bin auch in der Lage zu erkennen, dass die Art und Weise, wie ein größerer Verlag vorgeht, Vorteile hat und uns mit Texten und Ideen in Kontakt bringt, mit denen wir wirklich im Dialog stehen müssen, und dass wir, wenn wir uns nur auf die Affinität konzentrieren, nie aus unserer kleinen Echokammer herauskommen werden.*

*Ja, und dann sagen einige der Marxisten, die ich respektiere und die dem Anarchismus näher stehen, dass Andreas Malms früheres, großes, bahnbrechendes Buch wichtig und nützlich war. Zum Beispiel über den Klimakapitalismus, über die Betrachtung der Überschneidungen zwischen dem Klimawandel und der früheren Entwicklung des Kapitalismus. Also, weißt du, offensichtlich hat er Dinge veröffentlicht, die theoretisch nützlich sind, aber ich denke, er ist eine Art Clown, wenn es um direkte Aktionen geht. Er kommt von diesem hochprivilegierten, skandinavischen sozialdemokratischen Standpunkt aus, von dem aus er über seinen Flirt mit der direkten Aktion vor ein paar Jahren sprechen kann, ohne Gefahr zu laufen, ins Gefängnis zu kommen, was für den Rest von uns ein anderer Planet ist [lacht]. Und dann wirkt er mit 'How to Blow Up a Pipeline' einfach so fade und töricht. Wie dieser hochprivilegierte Akademiker, der so hartnäckig davon spricht, dass "wir dieses Ding zu Fall bringen werden", obwohl er wirklich keine Ahnung hat, wovon er spricht, und er neigt dazu, auf sehr unverantwortliche und unrealistische Weise darüber zu sprechen.*

TFSR: Erhältlich in einer Buchhandlung in Ihrer Nähe...

*PG: [lacht]*

TFSR: [lacht] Eine meiner Lieblingsantworten auf die Frage "Wie können die Zuhörer von dort aus, wo sie sich befinden, Solidarität leisten?", die ich in der Vergangenheit Gästen gestellt habe, eine der besten Antworten, die ich immer wieder von Leuten bekommen habe, die gegen Megaprojekte arbeiten oder Pipelines blockieren - Megaprojekte schätze ich - antikoloniale Kämpfe, ist, diese Arbeit dort zu machen, wo wir sind, gegen die unterdrückende Dynamik hier, um den kapitalistischen Kern zu destabilisieren, so dass Autonomie hier wie auch an den Peripherien gedeihen kann. Und ich habe das Gefühl, dass das in der Schlussfolgerung Ihres Buches wirklich zum Ausdruck kommt. Was würdest du den Leuten als nächsten Schritt nach der Lektüre des Buches raten? (lacht) Suggestivfrage?

*PG: Ich meine, in Verbindung mit der Entwicklung einer globalen Perspektive, die*

*real ist und auf tatsächlichen Solidaritätsbeziehungen mit den Menschen und Kämpfen in anderen Teilen der Welt beruht, würde ich sagen, dass Schritte, zumindest kleine Schritte in Richtung Lebensmittelautonomie, etwas sind, das überall getan werden kann, überall getan werden muss. Und es ist auch eine interessante Übung oder ein interessanter Ansatz, denn es kann uns neue Perspektiven auf die Strukturen geben, die unserem Überleben im Weg stehen. Was sind die Strukturen, die wirklich als Feinde identifiziert werden müssen? Und das Teilen von Nahrung ist eine wirklich kraftvolle Aktivität auf allen Ebenen. Wenn wir also über oberflächliche Praktiken der Affinität hinausgehen und uns auf Praktiken der Solidarität mit Menschen zubewegen, die nicht so denken wie wir, dann ist Essen ein extrem wichtiger Schritt, um tatsächlich eine Gemeinschaft zu schaffen, die diesen Namen verdient. Die Möglichkeit, Lebensmittel zu teilen, die Abhängigkeit vom Kapitalismus zu verringern, dieser Aspekt. Wenn ich eine kürzere Antwort geben müsste, würde ich diesen Aspekt besonders hervorheben.*

TFSR: Also legen Sie einen Garten an. Sie haben es hier zuerst gehört.

(beide lachen zusammen)

PG: *Wohnen! Wohnen ist wirklich wichtig.*

TFSR: Auf jeden Fall.

PG: *Die Übernahme von Wohnungen, auf jeden Fall, ja. Um richtig zu antworten, müsste man über so viele verschiedene Dinge sprechen.*

TFSR: Ich schätze, man muss sich einmischen, wo man kann, und etwas Fantasie haben. Mir hat es sehr gut gefallen, dass du die Leser ein paar Mal im Buch aufgefordert hast, "nein, wirklich, hören Sie auf zu lesen. Bitte nehmen Sie sich einen Moment Zeit, schließen Sie die Augen oder schauen Sie aus dem Fenster und denken Sie einfach nach". Ja, das ist gut.

Peter, arbeitest du im Moment an irgendetwas anderem oder kümmerst du dich nur um die Geschäfte zwischen den Büchern?

PG: *Uhhhh, im Moment versuche ich einfach, am Leben zu bleiben und ja. Ich glaube, dass wir in unseren Bewegungen generell sehr schlecht darin sind, auf uns selbst und auf die anderen aufzupassen. Und deshalb versuche ich, das mehr zu berücksichtigen. Ja, ich versuche, meinen Arsch hochzukriegen, um meinen Garten zu bepflanzen, sobald der Frühling kommt. Und ja, wir arbeiten immer noch an den Infrastrukturtreffen, den anarchistischen Infrastrukturtreffen hier in Katalonien. Wann immer ich die Motivation finde, mit der Arbeit am nächsten Buch zu beginnen, wird das nächste Buch wahrscheinlich eine Kritik der Demokratie sein, sowohl der repräsentativen als auch der direkten. Und dann würde ich auch gerne dieses Forschungsprojekt über die Erfindung des Weißseins in der spanischen Kolonialerfahrung angehen, da die englische Erfahrung der Erfindung des Weißseins durch den Kolonialismus am meisten untersucht worden ist.*

TFSR: Cool. Vielen Dank für dieses schöne Buch. Ich habe die Lektüre wirklich genossen und danke, dass du dir die Zeit für ein Gespräch genommen hast.

PG: *Ich danke dir. Danke, dass du dir die Zeit für das Gespräch genommen hast, und danke für, danke fürs Lesen, danke für das Gespräch und, ja. Danke, dass du in Kontakt geblieben bist.*

TFSR: *Natürlich.*

# Der Müllhaufen der Geschichte



**Sergio Bianchi**

*An dieser Stelle die Übersetzung des Prologs von Sergio Bianchis gleichnamigen Buchs (Band I), der auf [Sinistra in Rete](#) veröffentlicht wurde. Eine weiterer Beitrag aus unserer Reihe zu der antagonistischen Bewegung im Italien der 70er. Sunzi Bingfa*

"Extremisten", "Gewalttäter", "Provokateure", "Störenfriede", "Schwätzer", "Schwadronneure", "Diciannovisti", "Flankierer", "Terroristen". Dies sind nur einige der Beinamen, die in den 1970er Jahren von angesehenen Meinungsführern, Intellektuellen, Partei- und Gewerkschaftsführern geprägt wurden, um die *Autonomen* zu definieren, eine bunte Gruppe von Revolutionären, die damals in unserem Land aktiv waren.

Das "Calogero-Theorem" (A), das sich im Laufe der Zeit als völlig unbegründet erwies, lieferte die Grundlage für Massenverhaftungen, präventive Inhaftierungen in Sondergefängnissen, jahrelange Prozesse und lange Haftstrafen.

Aber waren die Autonomen wirklich so ein Sammelsurium von irrationalem, gewalttätigem und verzweifelter Extremismus, wie es in den institutionellen Chroniken jener Zeit erscheint?

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Dämonisierung durch die Medien und die Kriminalisierung durch die Justiz den Ausschlag dafür gegeben haben, dass sie mit dieser drastischen Beurteilung in die Geschichte eingegangen sind. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, dass dreißig Jahre nach diesen Ereignissen niemand sagen wollte oder konnte, was der Sektor der *Autonomia Operaia* wirklich war, d.h. was seine Ursprünge waren, seine theoretischen Grundlagen, seine politischen Linien und die daraus resultierenden Praktiken, seine Unterschiede zu den außerparlamentarischen Gruppen und denen, die den bewaffneten Kampf belebten.



Die "Gewinner", die verbliebenen Protagonisten und Epigonen des Parteiensystems, das damals in der so genannten Ersten Republik herrschte, haben heute offensichtlich kein Interesse daran, eine Revision dieses Urteils zu fördern. Die "Verlierer", also diejenigen, die nicht direkt vernichtet wurden, haben in den letzten Jahrzehnten ein weitgehend schweigendes Verhalten an den Tag gelegt, was vielleicht auf die katastrophale Verinnerlichung einer Niederlage zurückzuführen ist, die nicht nur auf politischer Ebene, sondern auch auf der weitaus heikleren Ebene der Existenz als Ganzes erlebt wurde.

Aber im Vorlauf gibt es vielleicht einen objektiveren Grund, der an sich das derzeitige zwingende historische Urteil untergräbt. Ein Grund, der auf der Schwierigkeit beruht, eine komplexe, artikuliert, widersprüchliche Geschichte zu erzählen, die dennoch, ob man will oder nicht, reichhaltig war. Eine Affäre, die der Fluch vieler, begleitet von jahrhundertelanger Gefangenschaft, jedoch nicht völlig auszulöschen vermochte. Eine Geschichte, die im Gegensatz zu vielen anderen, die in die Tradition der verschiedenen revolutionären Tendenzen eingeschrieben sind, nicht einfach in Resten und widerständigen Fragmenten überlebt hat, sondern sich innerhalb einer Praxis der Diskontinuität, die das hervorstechende Merkmal ist, das sie von ihren Ursprüngen unterscheidet, verändern, erneuern und weiterentwickeln konnte. Eine Geschichte, die bis in die Gegenwart reicht, denn ihre Methoden und Erkenntnisse konnten selbst die revolutionären Bewegungen von heute mit Analysen und Planungen unterstützen.

## DNA

Der Sektor der *Autonomia Operaia* wurde im März 1973 in Bologna anlässlich des ersten nationalen Kongresses der autonomen Versammlungen und Gremien von Betrieben und Stadtvierteln gegründet. In der Tat liegen einige ihrer stärksten Wurzeln in der Geschichte des "italienischen Operaismo", einer ursprünglichen Strömung des neomarxistischen politischen Denkens, die 1962 mit der Veröffentlichung der Zeitschrift "*Quaderni rossi*" auf Initiative einer Gruppe von Intellektuellen begann, unter denen die Namen von *Raniero Panzieri*, *Mario Tronti*, *Alberto Asor Rosa* und *Toni Negri* hervorstachen. Theoretische Streitigkeiten innerhalb der Redaktion führten zu einer Unterbrechung, die 1964 die Gründung einer anderen Zeitschrift begünstigte, die eine grundlegende Rolle in der Geschichte der Arbeiterklasse spielte: "*Classe operaia*", die bis 1967 erschien. Im Anschluss an die Studentenkämpfe von 1968 und die Arbeiterkämpfe des darauffolgenden Jahres trug ein Teil derjenigen, die diese Erfahrungen gemacht hatten, zur Gründung der außerparlamentarischen Gruppe *Potere operaio* bei, die sich 1973 auflöste, genau zur gleichen Zeit, als der Sektor der *autonomia operaia* entstand.

Neben dem teilweise aus der Arbeiterbewegung stammenden Sektor trugen auch andere militante Kollektive aus marxistisch-leninistischen, libertären, anarchosyndikalistischen und ultraradikalen Strömungen zum Aufbau dieses Sektors bei. Davon sind mindestens zwei wegen ihrer damaligen Bedeutung hervorzuheben. Die *Gruppo Gramsci*, die 1970 aus einer Tendenz der Mailänder Studentenbewegung hervorging und sich 1973 auflöste, noch vor *Potere Operaio*, und die '*Autonomen Arbeiterkomitees der Via dei Volsci*' in Rom, die sich 1972 von der Gruppe *Manifesto* abspalteten.

In den folgenden Jahren wurde der Sektor der *Autonomia* durch andere Artikulationen bereichert, die aus der Gegenkultur, dem Feminismus und den damals radikaleren Ökologiekreisen kamen. Sie wurde durch die zunehmend irreversiblen

Krisen der Parteiformierungen genährt, die von den 1968-69 entstandenen außerparlamentarischen Gruppen, insbesondere *Lotta continua*, angenommen und praktiziert wurden, wobei sie aus den daraus resultierenden militanten Abwanderungen Kapital schlugen. Doch trotz der Beharrlichkeit einiger ihrer Mitglieder gelang es ihr in diesen Jahren nie, einen vollendeten, zentralisierten und formalisierten Organisationsprozess zu schaffen. Im Gegenteil, in ihr fehlte es nicht an ständigem Gezänk, an Spaltungen, Trennungen, Abspaltungen, Ausschlüssen, kurzum an dem ganzen klassischen selbstzerstörerischen Repertoire des "extremistischen" linken Milieus.



Die militante und sympathisierende Verdichtung, die die *Autonomia* erfuhr, wurde jedoch nicht durch die Krise der politischen Gruppierungen verursacht, die an sie angrenzten. Vielmehr - und hier liegt der Kern der heiklen Frage nach einer verborgenen, wenn nicht gar geleugneten historischen Wahrheit - war das Glück der *Autonomia* eine Folge ihrer besonderen theoretischen Interpretation der Auswirkungen der gesellschaftlichen Krise, die durch einen jahrzehntelangen Zyklus von Arbeiterkämpfen hervorgerufen wurde. Wirtschaftliche, politische, kulturelle und soziale Krise, kurz gesagt. Eine Lesart, die so speziell war, dass sie vor allem in der damaligen Kommunistischen Partei und den Gewerkschaftsorganisationen der offiziellen Arbeiterbewegung auf völlige Ablehnung und Widerstand stieß. Denn darum, und nur darum, ging es: um die radikal andere Interpretation der Krise und ihre möglichen politischen Auswege. Und es kam zu einer äußerst heftigen Auseinandersetzung, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis, bei der es keine Abhilfe oder Amnestie mehr gab und die bisher nur durch eine vulgäre Interpretation - die sich in einen unangemessenen historischen Anspruch hüllt - als eine Auseinandersetzung zwischen reformistischer Weisheit und wahnhafter extremistischer Rücksichtslosigkeit definiert wurde.

### **Dreiundsiebzig**

Und '73 erwies sich als ein entscheidendes Jahr.

Der Militärputsch in Chile, der im September die Erfahrung der *Unidad Popular* mit

Blutvergießen beendete, unterstützte die Theorie des "*historischen Kompromisses*" von *Enrico Berlinguer*, Sekretär der Kommunistischen Partei Italiens. Gegen die Gefahr einer autoritären Wende, für die die "*Strategie der Spannung*" ein Vorzeichen war und die durch Massaker von Mitgliedern abtrünniger Geheimdienste und neofaschistischer Kreise gekennzeichnet war, schlug Berlinguer vor, eine Einigung zwischen den politischen Vertretungen der katholischen, sozialistischen, kommunistischen, säkularen und fortschrittlichen Massen für eine Regierung zu suchen, die in der Lage ist, die demokratische Verfassungsordnung zu garantieren und das Land aus der Wirtschaftskrise zu führen. Eine Krise, die durch die Entscheidung der erdölproduzierenden Länder, im Rahmen des Nahostkonflikts die Rohölpreise zu erhöhen und die Lieferungen an die westlichen Länder, insbesondere an Europa, zu verringern, verschärft wurde.

Auf dem spezifischen Terrain der Wirtschaftspolitik wurde der kommunistische Vorschlag in den am engsten mit der Partei verbundenen Gewerkschaftsinstanzen in ein Projekt zur Wiederherstellung der für die Wiederaufnahme der kapitalistischen Entwicklung notwendigen Kompatibilität am Arbeitsplatz übersetzt, eine Kompatibilität, die durch die siegreichen Ergebnisse der autonomen Arbeiterkämpfe rund um die elementare, aber sehr wirksame Parole "*mehr Lohn, weniger Arbeitszeit*" stark untergraben wurde. Das Prinzip der Verwendung der Löhne als "*produktivitätsunabhängige Variable*" wurde von der offiziellen Gewerkschaft in Frage gestellt, die sich auch den Aufschwung zunutze machte, den sie bei der Kontrolle der autonomen Kämpfe in den wichtigsten Arbeiterkonzentrationen erzielt hatte, was ihr auch weitgehend gelang.

Das Projekt der Wiederherstellung der kapitalistischen Kompatibilität im Gegenzug für "Strukturreformen" und die Legitimität einer Kandidatur der kommunistischen Vertretung für die Regierung des Landes stießen bei ihren Gesprächspartnern auf reges Interesse und schafften es, sofort in den Mittelpunkt der politischen, kulturellen und medialen Debatte zu rücken. Die langwierige, geduldige, machiavellistische und aus diesem Grund mythische Handlung der Strategie von *Togliatti (B)* schien in diesem Vorschlag die Lösung für das seit langem bestehende und anomale kommunistische Problem unseres Landes, den "K-Faktor", im Rahmen der heiklen internationalen Gleichgewichte zu finden, die aus den Nachkriegsabkommen von Jalta hervorgegangen waren.

Diese einzigartige Strategie des "italienischen Weges zum Sozialismus" weckte das Interesse und regte den theoretischen Scharfsinn auch derjenigen an, die, nachdem sie die "operaistischen" Erfahrung der 1960er Jahre mit Auszeichnung und Verdienst durchlaufen und die Minderheitenhypothese der Gründung außerparlamentarischer Organisationen verworfen hatten, an den Ufern der historischen Linksparteien gelandet waren oder sich ihnen wieder näherten. In diesem heiklen Übergang fehlte es ihnen keineswegs an Intelligenz, als Hauptbezugspunkt ihrer Analyse das beizubehalten, was das Konzept der Rolle, der Funktion, der Stärke und der Entschlossenheit der Autonomie der Arbeiterklasse materialistisch untermauert. Ihre Interpretation all dessen ergab, dass die autonomen Arbeiterkämpfe außerhalb der Fabriksphäre den sozialen Beziehungen eine große Dynamik und einen umfassenden Demokratisierungsprozess verliehen hatten, dass aber gerade die Autonomie von den Parteiorganisationen nun den Zerfall ihrer transformativen Kraft zur Folge hatte. Mit anderen Worten, die Autonomie der Arbeiterklasse, gerade im Moment ihrer größten Entfaltung, in ihrer Vergesellschaftung über die Zäune der Fabrik hinaus, reichte nicht mehr aus, um die Rolle eines politischen Bruchs mit revolutionärem Wert zu spielen. An diesem Punkt der Reifung des Konflikts war es

die Politik, die ihre historische autonome Rolle von der Dynamik der Kämpfe zurückerlangte, die als spontan gelesen wurde, d.h. es war die Funktion der externen Partei, die nun absolute strategische Bedeutung erlangte.

Auf diese Weise wird die Theorie der "Autonomie der Politik" in klassischer Weise neu vorgeschlagen, in Bestätigung des Bruchs, der 1967 im Kreis der Zeitschrift "Classe operaia" um die Bewertung der Möglichkeit oder Nichtmöglichkeit einer Selbstverwaltung der autonomen Kämpfe erfolgte. Denn aus dieser Bewertung ergab sich die Hypothese der Erfindung einer neuen Theorie und Praxis der revolutionären Aktion, die die Existenz der Partei- und Gewerkschaftsstrukturen der offiziellen Arbeiterbewegung überwinden würde.

Für die Arbeiter, die sich der PCI anschlossen, war die Theoretisierung der neuen Arbeiterfigur, die durch diese Krise hervorgebracht wurde, das, was als "l'operaio sociale" bekannt wurde, das Ergebnis der Isolation, der Einkreisung der wahren Arbeiterautonomie. Aus diesem Grund konnte die "partito dell'operaio sociale" nur die Partei des Ghettos und der Ausgrenzung sein. Diese Fragen wurden später in Asor Rosas umstrittenem Buch "Die zwei Gesellschaften" besser erörtert. Umgekehrt waren für die Theoretiker der Arbeiterautonomie die Subjekte der "zweiten Gesellschaft", die so genannten "Nicht-Garanten", d. h. die prekär Beschäftigten aller Schichten, eindeutig stärker ausgebeutet als die garantierten Beschäftigten. Die Kommunistische Partei und die Gewerkschaften der Arbeiterbewegung wurden beschuldigt, diese Aufteilung nicht nur zu akzeptieren, sondern sogar den Wettbewerb zwischen den auf dem Arbeitsmarkt unterschiedlich gestellten Arbeitermassen zu fördern.

Offensichtlich waren diese - und nicht nur diese - Bereiche der Analyse und Theorie von nicht geringer Bedeutung, so sehr, dass sie zu diesem besonderen historischen Zeitpunkt stets den Hintergrund für einen sehr harten politischen, kulturellen und existentiellen Konflikt bildeten.



Aber 1973 war die tatsächliche, materielle Grundlage der theoretischen, organisatorischen und somit politischen Hypothese der Autonomie die Besetzung der Fiat-Werke in Turin durch die Arbeiter im März [1]. Eine in Bezug auf die Tradition

anomale Besetzung, weil sie nur über eine eigene, eben autonome Organisationsfähigkeit verfügte, nicht nur gegenüber den institutionellen Gewerkschafts- und Parteistrukturen, sondern auch gegenüber denen der außerparlamentarischen revolutionären Gruppen.

Dieses Ereignis bildete die Grundlage für die Überlegungen, die in einem kurzen Text von Toni Negri: *Articolazioni organizzative e organizzazione complessiva: il partito di Mirafiori* [2], enthalten sind, der als einer der wichtigsten Beiträge zum Versuch, dem Bereich der Arbeiterautonomie eine organisierte Form zu geben, angesehen werden muss. Daneben gibt es vom gleichen Autor und mit dem gleichen Datum, dem 1. Mai 1973, einen zweiten grundlegenden Text mit dem bezeichnenden Titel: *Un passo avanti, due indietro: la fine dei gruppi* [3].

### **Die Arbeitermacht (Autonomia Operaia)**

Um auch nur eine vage Vorstellung von der Macht der Arbeiter zu vermitteln, die sich in den Kämpfen der Jahre 69-73 angesammelt hat, können wir die außergewöhnliche Erfahrung erwähnen, die nicht so sehr die erklärtermaßen autonomen Betriebsorganisationen (die Kollektive, Komitees und Versammlungen), sondern der Metallarbeiterverband (FIM, die einzige Gewerkschaftsorganisation, die bis '77 eine Verbindung zu den autonomen Ausdrucksformen der Bewegung aufrechterhielt) gemacht hat.

Die FLM umfasste die Mitglieder der drei Metallgewerkschaften (FIOM, FLM und UILM ) [4]. In jenen Jahren hatte sie Millionen von Mitgliedern, die sich nur in ihrem Mitgliedsausweis wiedererkannten und nicht in dem der Gewerkschaftsverbände, geschweige denn in dem der Kommunistischen Partei. Das ist auch die Bedeutung der "Klassenautonomie".

1974 war das Jahr, in dem die FIM den fortschrittlichsten Arbeitsvertrag in ganz Europa unterzeichnete; einen Arbeitnehmervertrag, der sich das gesamte Universum der "Zivilgesellschaft" zu eigen machte. Dieser Vertrag enthielt die Vereinbarung über die "150 Stunden" [5] und andere grundlegende Errungenschaften für die Nutzung von Medizin, Wissenschaft und Wissen durch die Arbeitnehmer im Allgemeinen. Natürlich blieb die Lohnforderung zentral, aber darüber schwebte die Utopie einer Arbeiterklasse, die, ausgehend von der erreichten Reife, von der durch die Rätebewegung aufgebauten Basisdemokratie und auch unter dem Impuls der Komitees und autonomen Versammlungen, eine kulturelle und politische Hegemonie über den Rest der Gesellschaft erlangte.

Eine solche Situation konnte sowohl die Gewerkschafts- als auch die Parteizentralen nur beunruhigen. Die Rätebewegung lief Gefahr, als "Niemandsländ" zu fungieren, als Werkstatt für den materiellen Aufbau der Klasse außerhalb der formalen, institutionellen Organisationen des Staates.

Dieser Prozess konnte jedoch nicht innerhalb eines engen, politisch sinnvollen Zeitrahmens stattfinden, um alle für so etwas wie eine Revolution notwendigen gesellschaftlichen Akteure zu erfassen.

Das "Gehirn" des Kapitals verstand schnell und aktivierte eine andere Strategie: die systematische Zerstörung der materiellen Produktion dieser besonderen (technischen und politischen) Zusammensetzung der Arbeiterklasse. Zur Unterstützung der Operation wurde paradoxerweise eines der von den Kämpfen eroberten Instrumente eingesetzt: der Entlassungsfonds [6] (ein sozialer "Stoßdämpfer", ein Instrument des "Schutzes"). Hier wurde also eine der wichtigsten



Errungenschaften der Arbeitnehmer in eine nützliche Waffe für den Unternehmer verwandelt, um einen Gegenangriff vorzubereiten, der auf zwei weiteren aufeinander folgenden, entscheidenden Schritten beruhte: Umstrukturierung und Dezentralisierung.

### **Das neue Ungeheuer der Bewegung**

Die "Apriltage" von 1975 in Mailand [7] und die Kämpfe der Neueinstellungen bei Fiat 1979 in Turin [8] stellen eine Zeitspanne dar, in der eine noch nie dagewesene Art von politischer Subjektivität, die als "Bewegung von 1977" bezeichnet wird, ihre Entstehung, Entwicklung und Explosion erlebte.

Und dies, obwohl die Protagonisten der Apriltage vor allem die aus dem "heißen Herbst" hervorgegangenen außerparlamentarischen Gruppen waren (*Lotta continua*, *Avanguardia operaia*, die Studentenbewegung, *il Manifesto*, die Marxisten-Leninisten usw.). Zu diesem Zeitpunkt befanden sich diese Gruppen bereits weitgehend in einer gestalterischen Krise der Repräsentation, und ein Teil von ihnen beschloss auch aus diesem Grund, die Krise in die Straßenpraxis des militanten Antifaschismus zu überführen.

Die organisierte und verbreitete *Autonomia Operaia*, wenn ihr diese Praxis nicht gänzlich fremd ist, betrachtet sie sicherlich nicht als vorrangig und beteiligt sich daher an diesen Zusammenstößen zum Zwecke der politischen Präsenz und Rekrutierung. Wie die intelligentesten Sektoren der Arbeiterbewegung warnten, bestanden die wirklichen Gefahren darin, dass die Bosse die Zügel des Konflikts zwischen Kapital und Arbeit wieder in die Hand genommen hatten und daher die Strategie der Dezentralisierung der Produktion, des Abbaus der Arbeitermacht in den Fabriken, der Zersplitterung großer Industriekomplexe, die durch die Autonomie der Arbeiter im Zentralkörper der Klasse unkontrollierbar wurden, in Gang setzten. Von diesem Zeitpunkt an wird abwechselnd auf zwei Ebenen agiert: Unterdrückung der Fabrikavantgarde mit dem Ziel, sie durch die politische Nutzung des Entlassungsfonds zu vertreiben; Aufspaltung unüberschaubarer Abteilungen durch Dezentralisierung der Produktion und zaghafte Einführung technologischer Innovationen.

Aber woher kam die neue Subjektivität, wie wurde sie geformt, die sich so sehr von der Figur des Massenarbeiters in der traditionellen Fabrik unterscheidet, die den wirklichen Wandel in dieser Periode von '75 bis '77 kennzeichnete und die ihre ausschlaggebende Phase in '77 hatte? Die Zeitschrift 'Rosso' hat versucht, dies zu erklären:

*„...die Apriltage sind nicht nur ein quantitatives Faktum, sie sind nicht nur das Produkt der Kämpfe, die die Autonomia ständig führen. Sie sind auch eine qualitative Tatsache. Eine neue Generation von Militanten setzte sich an die Spitze der Bewegung. Es sind diejenigen, die 68 nicht gemacht haben, die die Freude am Kampf durch die Kämpfe dieser Jahre gelernt haben: Es sind die Genossen, für die der Kampf für die Aneignung und für den Kommunismus eine unmittelbar aktive Parole ist. April '75: Juli '60. Wie viele Gemeinsamkeiten haben diese und die heutigen Tage! Eine neue Gewalt, eine Entschlossenheit, die nur die neuen Generationen zu zeigen wissen, ein sektiererischer Wille, sich zu streiten und zu behaupten, ein Frühling des Kampfes...[9]“*

Einige Zeit später wurden die diesbezüglichen Analysen deutlicher. Besonders

hervorzuheben ist der Beitrag von Sergio Bologna:

*“...wahrscheinlich war die kleine Fabrik der beste Boden, das 'Eingangsloch' des Maulwurfs, der zu graben begann [...]. Beginnen wir mit dem Alter: Gerade weil die kleine Fabrik dazu neigt, marginale Arbeitskräfte einzusetzen, ist die Anwesenheit von Minderjährigen und sehr jungen Menschen, wenn auch nicht gerade typisch, so doch häufig, und aus der kleinen Fabrik rekrutiert sich der vielleicht solideste Flügel der proletarischen Jugendbewegung. Da die kleine Fabrik einen hohen Anteil an weiblichen Arbeitskräften beschäftigt, wird hier ein konsequenter Flügel der Frauenbewegung rekrutiert, der besonders für die Probleme der materiellen Bedürfnisse sensibilisiert ist. Ganz zu schweigen von der Beziehung zu Prekarität, Heimarbeit und informeller Arbeit; die Krise riss die Zäune nieder, die die verschiedenen "industriellen Formationen" trennten, und schuf jene Dimension des "verstreuten Arbeiters", die unter anderem für bestimmte Perioden in der Geschichte des italienischen Proletariats charakteristisch ist. Die bewusste Streuung der Arbeitskraft über das Territorium, in einem Zwischenzustand zwischen formaler und realer Unterordnung unter das Kapital, ist ein präziser Entwurf gegen die politische Aggregation der Klasse; aber über diese strukturellen Aspekte hinaus verändert sich die Subjektivität des Arbeiters in der kleinen Fabrik, da es für ihn schwierig ist, Organisationsmodelle und Kampfformen anzuwenden, die nur in massenhaften Realitäten funktionieren; im Wesentlichen geraten hier die gewerkschaftlichen Stilmerkmale, die den Arbeiterkampf in den großen Fabriken charakterisierten, in die Krise. Der Übergang von der Arbeitermacht zur Arbeiterklasse, der dort durch die objektive Vermassung gewährleistet ist, muss hier durch politische Schritte überwunden werden, die nicht "gegeben" sind; die Praxis der Gewalt muss die Anzahl und den Grad der Vermassung ausgleichen. Wenn die "Patrouillen" historisch in der alten Klasse Stalingrads geboren sind, sind sie politisch auf die kleine Fabrik dimensioniert. Schließlich fanden das Jugendproletariat, die Frauenbewegung, der Kampf gegen Überstunden und Schwarzarbeit in der kleinen Fabrik nicht nur einen Boden für die materielle Neuzusammensetzung, sondern auch ein Instrument der Vermittlung zwischen dem Verhalten des verstreuten Arbeiters und dem des in den großen Produktionseinheiten konzentrierten Arbeiters [10].”*

Die Krise der außerparlamentarischen Gruppen, die 1973 begann, explodiert 1975. Nach und nach gab diese Fraktion ihren Militanten weder eine Identität noch ein politisches Projekt, sondern wurde im Gegenteil immer bürokratischer und manövrierfähiger. Diese Krise setzte eine enorme militante Energie frei, die sich aus Menschen zwischen zweiundzwanzig und fünfundzwanzig Jahren zusammensetzte, die in der Studentenbewegung, damals im "heißen Herbst", und in den Kämpfen auf der Straße und auf den Straßen für verschiedene Ziele teilgenommen hatten: vom Recht auf Studium bis zum militanten Antifaschismus; vom Recht auf Gesundheit bis zum Recht auf Wohnung; vom Recht auf psychiatrische Kritik bis zur Arbeitsverweigerung. Andere Elemente trugen ebenfalls zum Aufbau ihrer Identitätsstruktur bei: die kulturelle Propaganda der revolutionären politischen Klassen und die gegenkulturellen Erfahrungen, die in den Jahren zuvor gemacht worden waren.

Auf diese Prozesse der materiellen Veränderung der kämpferischen Subjektivität wirkt die *Autonomia Operaia* mit Scharfsinn und Klugheit ein. In der Tat finden diese Militanten ein Ventil für die Krise ihrer Identität in einem komplexen und fragmentierten Prozess kollektiven Verhaltens, der sie dazu bringt, sich verschiedenen Bereichen und Seelen der *autonomia* anzuschließen, die zunächst diffus und dann organisiert sind.

Ein anderer Teil der Militanten versammelte sich stattdessen um die Überreste ihrer eigenen Organisationen und beteiligte sich an einer langen und schwierigen alchemistischen Mischung, die zur Geburt der *Democrazia proletaria* führen sollte.

Aber eine andere soziale Figur erschien auf der Bühne des sich zunehmend entfaltenden sozialen Konflikts. Das neue "Monster" der Bewegung ist sehr jung, zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren, und zeigt sofort noch radikalere Züge. Es ist in den großen Wohnsiedlungen im Hinterland der Großstädte oder in Provinzstädten geboren und aufgewachsen, in Gebieten, in denen Geselligkeit ein knappes Gut ist. Dieses Subjekt spürt und begreift zunächst, dass sein Schicksal nicht das des garantierten Arbeiters, sondern das der kleinen Fabrik und der Schwarzarbeit sein wird. Er begreift, dass trotz der vielen Worte, die er über Revolte und Revolution gehört hat, für seine materiellen Lebensumstände nicht viel passiert ist. Er begreift, dass er in seinem eigenen Wohnvierteln ein elendes Ghetto vorfindet, verlassen, ohne jegliche Sozialität. Er weiß, dass es eine Falle ist, die Befriedigung seiner Bedürfnisse auf unbestimmte Zeit zu verschieben, die in dem "zweifachen" politischen Vorschlag enthalten ist: erst "Opfer", "Sparmaßnahmen" und dann... Er versteht, dass dieses "und dann" ein falsches Versprechen ist, eine sinnlose Erwartung, weil sie auf nichts beruht.



Er gehört zur ersten Generation des endgültig vollendeten Massenschulwesens, das sich hauptsächlich auf Berufsschulen konzentriert. Noch wichtiger ist jedoch, dass seine oft schäbige Ausbildung in völligem Widerspruch zum aktuellen Produktionszyklus steht. Dieses Thema stößt mitten in die Kluft zwischen Schule und Arbeitsmarkt.

Ein weiterer Zusammenhang, der für diese Generation völlig aus den Fugen geraten ist, ist die Beziehung zur Familie. Gerade weil sie das erste Ergebnis der Massenverschulung ist, befindet sie sich in einer Beziehung zu den Eltern, die als

Ungebildete nicht in der Lage sind, adäquate Antworten zu geben oder, trivialerweise, zu interagieren. Die familiäre Sphäre, die im Allgemeinen als Traditionskette von Verhaltensweisen, Disziplinen usw. fungiert, wird selbst auf der proletarischen Seite der Übertragung der "linken" Kultur völlig gesprengt. Der Elternteil aus der Arbeiterklasse mit dem PCI- und dem Gewerkschaftsausweis ist nicht mehr in der Lage, seinem Kind die bedeutungsvollen kulturellen Inhalte seiner eigenen Tradition und Erinnerung weiterzugeben.

So entstanden in den Vororten der Städte und in den Städten der Provinz Zusammenschlüsse von Jugendlichen, die überwiegend aus der Arbeiterklasse stammten und aus denen sich später die Bewegung die "Circoli del proletariato giovanile" entwickelte. Jugendliche, die nach der achten Klasse eine Beschäftigung in den kleinen Fabriken fanden, aber auch Gleichaltrige, die die Schule beendet hatten und in denselben Produktionskreislauf eintraten, hatten den Status von ungelernten Arbeitern. Diese Zusammenschlüsse setzen sich aus Personen zusammen, die weder eine reformistische noch eine revolutionäre politische Ausbildung oder Tradition haben. Das starke Element, das sie sofort in seinen Bann zieht, ist die gesellschaftlich reproduzierte Parole der Arbeitsverweigerung, denn sie drückt die Unerträglichkeit der Fabrikarbeit, ihre Substanz und die daraus resultierende Identität aus. All dies inmitten eines Zyklus radikaler Umstrukturierungen.

### **Das feministische Erdbeben**

Abgesehen von der "Arbeiterklasse" war in den 1970er Jahren nichts so gesellschaftsrelevant wie der gesellschaftliche Umbruch, den der Aufstand der Frauen mit sich brachte. Von dort geht die "Revolution des Privaten" aus, die dann auf die gesamte existenzielle Materialität zurückwirkt, die mit der Frage nach der Zentralität der Behandlung des Körpers im revolutionären Prozess verbunden ist. Es ist eine theoretische Debatte, aber auch ein praktischer Kampf im täglichen Leben. Slogans wie "Lebensqualität" und vor allem "das Persönliche ist politisch" stehen im Mittelpunkt.

Der Bereich der Autonomie steht natürlich im Zusammenhang mit diesen Fragen, die unter anderem die Mentalität und die Organisationsstrukturen der Linken, sowohl der parlamentarischen als auch der außerparlamentarischen, die in dieser Hinsicht absolut rückständig sind, aus den Angeln heben.

Die Geschlechterdifferenz drängt sich als zentrales, lenkendes Thema auf. Eine Zeit lang verfolgten einige Sektoren des Feminismus mit Aufmerksamkeit und Neugier die Experimente des autonomen Bereichs rund um die Themen Befreiung und sexuelle Differenz, Wünsche und Vergnügen. Aber es wird eine kurze Angelegenheit sein, weil vor allem die Teile der organisierten Autonomie nicht in der Lage sein werden, die revolutionären Werte, die in den Vorschlägen der feministischen Revolte enthalten sind, vollständig zu verstehen. Und im Schmelztiegel der 77er-Bewegung wird der Bruch deutlich werden.

### **Massenhafte, weit verbreitete, dauerhafte soziale und politische Illegalität**

Im Hintergrund steht die große Ölkrise, die in einem anfälligen Land wie Italien ganz besondere Auswirkungen hat, da die Rentabilität von Industrieinvestitionen durch die Kämpfe stark gemindert wird. Im italienischen Fall hat die Arbeitsverweigerung originelle Züge, denn für die Arbeiter, die sie praktizieren, geht es nicht so sehr darum, die Fabrik zu verlassen oder die Zahl der Streikstunden zu erhöhen, sondern

darum, in den Abteilungen zu bleiben, dort Räume der Selbstverwirklichung zu schaffen, weniger zu arbeiten und trotzdem ein volles Gehalt zu verdienen, indem sie die aufgezwungenen Produktionsrhythmen ständig unterbrechen.

Die Inflation lag bei über zwanzig Prozent und schmälerte die erzielten Löhne. Mitte 1974 war es wieder einmal die Fiat-Arbeiterklasse, die eine grundlegende Kampfmethode, die von organisierten Selbstständigen in Rom erfunden und erprobt worden war, in Gang setzte und verallgemeinerte: die Senkung der Strom-, Gas-, Telefon-, Transport-, Miet- und Lebensmittelpreise. Der Kampf breitete sich blitzschnell überall aus und diente als Prolog für das, was in den folgenden Jahren von den autonomen Fabrik- und territorialen Organisationsinstanzen nicht mehr als Selbstreduzierung, sondern explizit als Wiederaneignung und Enteignung praktiziert werden sollte.

Parallel dazu entwickelte sich eine massenhafte gesellschaftliche Beteiligung an politischen Entscheidungen, die alle Teile der Gesellschaft erfasste. Um ein radikales Beispiel zu nennen: Vor allem dank des Einfallsreichtums von *Lotta Continua* wird das Subproletariat - im Widerspruch zum orthodoxen Marxismus - als revolutionäre Kraft neu theoretisiert. Es gibt eine weit verbreitete militante Intervention in den Peripherien, wo Subjekte außerhalb oder am Rande der Produktion als wichtige Subjekte für den Klassenkampf neu bewertet werden. Diese Subjekte finden eine Möglichkeit, sich in den Kreislauf des Protests und der Beteiligung an der allgemeinen politischen Entscheidungsfindung einzubringen. Es gibt eine Ausweitung der Beteiligung an politischen Entscheidungen von unten, Haus für Haus, Viertel für Viertel, Fabrik für Fabrik, die sich um die Macht bemüht. So entsteht angesichts der Krise der vertikalen Organisation außerparlamentarischer Gruppen und auch der Parteien eine enorme und weit verbreitete Basisdemokratie, die sowohl die gesetzlichen Grenzen als auch die außergesetzliche Praxis berührt.

### **Die große und gerechte Kommunistische Partei**

In diesem Kontext eines Anstoßes von unten, einer allgemeinen sozialen Umwälzung und Dynamik, einer Forderung nach direkter, massenhafter Beteiligung an der politischen Entscheidungsfindung, verstärkte und vollendete die Kommunistische Partei die Gesetzesreform zur Dezentralisierung der Verwaltung, einen ihrer großen Mythen, die sie in den 1960er Jahren gepflegt hatte. Die Kommunistische Partei arbeitet seit einiger Zeit an diesem Projekt, das darin besteht, politische Kader mit Verwaltungscharakter auszubilden, die in der Lage sind, alle Etappen des "Übergangs" zu bewältigen, d.h. es geht jetzt um die Verwaltung der Gemeinden, Provinzen und Regionen.

Dieser Weg spiegelte sich positiv in den Wahlerfolgen der Kommunalwahlen vom Juni 1975 wider, als einige wichtige italienische Städte von linken Parteien gewonnen wurden und der Stimmenabstand zwischen der Kommunistischen Partei und den Christdemokraten auf wenige Punkte reduziert wurde.

Im folgenden Jahr, bei den Wahlen zur Neubesetzung der Legislaturperiode, wird ein Wahlergebnis bestätigt, dass das heikle Problem des Eintritts der Kommunistischen Partei in den Regierungsapparat als nicht mehr zu umgehen erscheint.

Es sieht nach einem Triumph der "historischen Kompromiss"-Strategie aus. Von den oberen Rängen der Führung bis hinunter in die komplexe und gegliederte Struktur des kommunistischen Funktionsapparats macht sich die Überzeugung breit, inzwischen "die Maus im Sack" zu haben. Im Körper der Partei wird ein



Mechanismus der statistischen Verhärtung in Gang gesetzt, der durch die Notwendigkeit erzwungen wird, den nächsten Verbündeten die Bestätigung ihrer Garantien für die Einhaltung der demokratischen Regeln, vor allem aber ihre Fähigkeit zur Kontrolle der Arbeiterklasse und des gesamten Proletariats zu demonstrieren. In dieser Hinsicht werden wir innerhalb kürzester Zeit Zeugen von Haltungen und Verhaltensweisen, die von pathetisch bis paranoid reichen und leider oft sogar als polizeilich bezeichnet werden können. Ziel sind natürlich all die undisziplinierten und daher autonomen Verhaltensweisen, die in einem strategisch so entscheidenden Moment der Machtergreifung der Staatsführung gewissenhaft ausgemerzt werden sollten.

Aufgrund von Fehleinschätzungen und übertriebener Anmaßung von Repräsentation und Autorität bekommt der Plan erst Risse, dann knarrt er, und schließlich explodiert er in tausend Stücke. Die Protagonisten des Ungehorsams sind nach einer der weniger groben Lesarten der Situation die marginalisierten und verzweifelte Subjekte der "zweiten Gesellschaft", die parasitär von "der ersten" abhängen, die von der offiziellen Arbeiterbewegung gebildet wird. Für die *Autonomia* hingegen sind dieselben Subjekte, die Arbeitslosen, die Prekären, die Schwarzen usw., die verschiedenen Facetten des neuen "Monsters" im Werden, jener "operaio sociale", die die Substanz der "anderen Arbeiterbewegung" ausmacht.

Die Abrechnung findet am 17. Februar '77 auf dem von den Studenten und der Bewegung besetzten Hauptplatz der Universität von Rom statt. Luciano Lama, ein kommunistischer Parteiführer und Sekretär der CGIL, der größten und am besten organisierten kommunistischen Gewerkschaft in Europa, präsentierte sich mit der leicht als Arroganz zu verstehenden Kraft seines Aufrufs zu Ordnung und Disziplin. In der darauf folgenden wütenden Auseinandersetzung werden Lama und sein Gefolge vertrieben. Ein Riss, der sich nie wieder schließen wird.

### **Plätze und Straßen der Autonomen**

Seit Ende 1974 bilden die Mitglieder der *Autonomia* in verschiedenen großen und kleinen Städten Italiens auf den Plätzen bei den wöchentlichen Umzügen Blöcke, die, ausgehend von den unteren Schichten, aus denen sie abgestiegen sind, Schritt für Schritt aufsteigen, oft im Kampf mit den außerparlamentarischen Gruppen, und es innerhalb weniger Jahre schaffen, an die Spitze der Gruppen zu gelangen.

Neben den vorhersehbaren Molotow-Cocktails tauchten auch die ersten Schusswaffen auf: Pistolen und Revolver, in einigen Fällen auch abgesägte Schrotflinten und Winchester.

"Was ist der Weg? Autonomie! "Carabinieri, verdammter Bulle, wir zünden die Flamme an deiner Mütze an" "Und wenn eine Caramba (Carabinieri, d.Ü.) schießt, zünden wir einen Caramba an, wenn ein Polizist schießt, wenn ein Polizist schießt, antworten wir mit einer P38", riefen die Autonomen hinter Sturmhauben, Schals und Foulards - düster, grimmig und bedrohlich - und fuchtelten mit Spitzhacken, Äxten, Picozze, Eisenstangen, Schraubenschlüsseln und den inzwischen berühmten drei Fingern, die sie symbolisch als Pistolen imitierten.



Bereits in den ersten Monaten des Jahres 1976 und dann mindestens für die nächsten zwei Jahre kann die *Autonomia*, begünstigt durch eine immer größer werdende Ansammlung von Militanten, vor allem in den Großstädten, aber auch in den Provinzstädten, eigene Aufmärsche organisieren, bei denen es immer häufiger zu Angriffsaktionen kommt - mit Bränden, Plünderungen, Verwüstungen und Schießereien - auf institutionelle und nicht-institutionelle Ziele (Parteizentralen, insbesondere der Christdemokraten und der italienischen Sozialdemokraten, Präfekturen, Kasernen und Polizeistationen der Carabinieri, Zentralen von Industrieverbänden, Zeitungen, "Schwarzarbeiterlokale", Bars, die von Militanten und Sympathisanten der Rechten besucht werden, usw.). ). Außerdem kam es zu Enteignungen in Supermärkten und Luxusgeschäften, zur Entwaffnung privater Polizeibeamter und Sicherheitskräfte, zu Überfällen und Plünderungen von Waffenlagern.

Was als "77er-Bewegung" in die Geschichte eingehen sollte, reifte in den vorangegangenen Monaten zwischen Städten und Provinzen, zwischen Norden und Süden, zwischen Zentrum und Peripherie rasch heran, involvierte Zehntausende von Menschen und kulminierte in Krawallen und Zusammenstößen mit parainsurrektionalen Zügen, die sich 1977 am 11. und 12. März in Bologna und am 12. März in Rom am stärksten verdichteten.

In dieser Bewegung gewannen die Mitglieder der *Autonomia Operaia* langsam, aber unaufhaltsam die Vorherrschaft, um sie dann im Frühjahr 1978 mit der Entführung des christdemokratischen Präsidenten Aldo Moro durch die Roten Brigaden plötzlich und endgültig zu verlieren. Ein markantes Ereignis, das eine Phase einleitete, die bis 1982 andauern sollte und von den organisierten und weit verbreiteten Aktionen bewaffneter Gruppen geprägt war.

### **Einige Anmerkungen zu Gewalt und bewaffnetem Kampf**

Genau das geschah in jenen Jahren auf vielen Plätzen und Straßen unseres Landes. Aber die Anwendung von Gewalt in revolutionären politischen Konflikten, ihre Theorien, aber vor allem ihre Praktiken, waren keineswegs das alleinige Vorrecht der viel verteufelten Autonomen.

Die außerparlamentarischen Gruppen dieser Zeit haben die Anwendung von Gewalt theoretisiert und öffentlich praktiziert, sowohl in den Zufällen der Straße als auch in der täglichen Ausübung der politischen Praxis in allen gesellschaftlichen Bereichen. Alle Gruppen hatten ihren eigenen "Ordnungsdienst", eine mehr oder weniger kleine und oft chaotische Struktur, die militärisches Verhalten durch den Einsatz von Stöcken, Eisenstangen, Schraubenschlüsseln, Schleudern und Molotow-Flaschen verbarg.

Aber während die Praxis der Gewalt unter den außerparlamentarischen Gruppen gang und gäbe war, gab es keine vollständige Theorie, und sie verwiesen mit Vagheit und Verlegenheit auf die Abhandlungen zu diesem Thema in den klassischen Texten des Leninismus, Trozismus, Maoismus, Guevarismus usw., die sie in der Vergangenheit geschrieben hatten.

Die Frage des bewaffneten Kampfes und die theoretischen und praktischen Unterschiede, die die Erfahrungen der Autonomia von denen der formalisierten bewaffneten Formationen unterscheiden, sollen hier nicht vertieft werden. Auch deshalb, weil dieses Werk die Veröffentlichung einiger Aufsätze in einem späteren Band vorsieht, die sich speziell mit dem Thema der "militärischen Frage" befassen werden. Es genügt, kurz zu sagen, dass der bewaffnete Kampf im Kontext der politischen Situation Italiens in jenen Jahren eher von einigen externen Komponenten und in Polemik mit den wichtigsten außerparlamentarischen Formationen theoretisch und praktisch ernsthaft angegangen wurde. Zunächst von den 'Partisanen-Aktionsgruppen' (*Gruppi di Azione Partigiana*) (die 1972 mit dem Tod ihres Hauptinitiators, des Verlegers *Giorgio Feltrinelli*, ausgelöscht wurden), dann von den *Roten Brigaden* und den *Bewaffneten Proletarischen Kernen* (*Nuclei Armati Rivoluzionari*, NAR).

Und genau mit diesen Realitäten werden die Akteure der Autonomia von Anfang an eine dialektische Konfrontation eröffnen, die immer erbitterter werden wird, bis hin zu einem expliziten Bruch, der durch die Moro-Operation bestimmt wird. Bis dahin hat die Autonomia in ihren verschiedenen Komponenten zwar ihre kritischen Vorbehalte betont, aber stets ihre bedingungslose Solidarität mit den bewaffneten Organisationen zum Ausdruck gebracht. Man kann also mit Fug und Recht behaupten, dass die Frage des bewaffneten Kampfes vor der Moro-Entführung einen trennenden Charakter, eine politische Zäsur, zwischen den Sektoren der außerparlamentarischen Gruppen auf der einen Seite und denen der Autonomia Operaia und der bewaffneten Formationen auf der anderen Seite hatte.

**Bonne nuit**

Im September '77 wurde in Bologna, einer Stadt, die seit 1945 von der Kommunistischen Partei verwaltet wird und in der nach der Ermordung eines Aktivisten der Lotta Continua durch einen Carabinieri die parainsurrektionellen Tage des vorangegangenen März ausgelöst wurden, der Kongreß gegen die Repression" organisiert.

An einem Wochenende wurde die Stadt von der Bewegung überrannt. In der Sporthalle verbarrikadiert, stritten sich die vermeintlichen politischen Anführer über den finalen Showdown, um die Eroberung der Vorherrschaft. Die Anhänger der *Autonomia* gewannen und vertrieben nach einem ganzen Tag voller Schlägereien, die in einem Krieg mit Stühlen gipfelten, die Militanten von *Lotta Continua*, die letzten, die nach den vorherigen Vertreibungen und der Aufgabe der Militanten anderer Gruppen übrig geblieben waren.

Die Autonomia hatte also auch formell gewonnen, aber alle hatten das Gefühl, dass die Rechnung nicht aufgeht. Bei dieser Gelegenheit wurde das Ziel verfehlt, ein glaubwürdiges politisches Projekt zu entwickeln, das von der gesamten Bewegung umgesetzt werden kann und das sich zwischen Taktik und Strategie artikuliert. Im Gegenteil, dieses Ereignis hat unüberbrückbare Trennungen endgültig besiegelt und die Aussicht auf einen Zusammenstoß mit den Institutionen, der zunehmend durch den Einsatz von Waffen gekennzeichnet ist, beschleunigt.

Nur sechs Monate später entführten die Roten Brigaden mit militärischer "geometrischer Macht" Moro. In zwei Monaten gelang es ihnen nicht, das politische Risiko seiner Inhaftierung bestmöglich zu bewältigen, und sie waren davon überzeugt, dass seine Ermordung unausweichlich war. Dies führte zu einer ernsthaften Umwälzung der politischen Situation, sowohl auf institutioneller Ebene als auch in der Bewegung. Der Staat entschied sich für eine repressive Reaktion ohne weitere Skrupel. Fast alle Autonomen stürzten in eine bodenlose Krise. Abwanderung und Aufgabe von Massenorganisationsstrukturen. Abwanderung vieler Kämpfer zu den bereits existierenden bewaffneten Organisationen und den vielen sich ausbreitenden Kleinstorganisationen. Einige widersetzten sich mit reduziertem Kontingent. Der Konsum harter Drogen breitete sich aus. Privater Rückzug, bewaffneter Kampf und Heroin waren, kurz gesagt, die drei Varianten, die das Verhalten der Bewegung vom Beginn der Krise bis zu ihrer vollständigen Vernichtung beherrschten.

## Anmerkungen

[1] Die vollständige Dokumentation des Kampfes in den Fiat-Abteilungen in Turin zwischen Herbst 1972 und März 1973 wurde in der Zeitschrift "Controinformazione", Nr. 0, Mailand, Oktober 1973 veröffentlicht.

[2] Antonio Negri, Anhang 4. *Articolazioni organizzative e organizzazione complessiva: il partito di Mirafiori*, in *Partito operaio contro il lavoro*, in Sergio Bologna, Paolo Carpignano, Antonio Negri, *Crisi e organizzazione operaia*, Feltrinelli, Mailand 1974.

[3] Antonio Negri, Anhang 3. *Un passo avanti, due indietro: la fine dei gruppi*, in *Partito operaio contro il lavoro*, in Sergio Bologna, Paolo Carpignano, Antonio Negri, *Crisi e organizzazione operaia*, Feltrinelli, Mailand 1974.

[4] Federazione impiegati operai metallurgici; Federazione italiana metalmeccanici; Unione italiana lavoratori metalmeccanici.

[5] Mit der vertraglichen Vereinbarung der Metallarbeiter von 1973 wurde die Gewährung von 150 Stunden Jahresurlaub durch die Unternehmen für diejenigen Arbeitnehmer eingeführt, die Kurse zur Erlangung von Qualifikationen besuchen wollten.

[6] Der Lohnsicherungsfonds ist eine Maßnahme zur Unterstützung von Unternehmen in Schwierigkeiten, die den Arbeitnehmern ein Einkommen anstelle des Lohns garantiert. Sie steht Arbeitnehmern, Angestellten und Führungskräften von Industrieunternehmen im Allgemeinen zur Verfügung. Gewöhnlich im Falle der Aussetzung oder Einschränkung der Produktionstätigkeit für betriebliche Situationen aufgrund von: vorübergehenden Ereignissen, die nicht dem Unternehmer oder den Arbeitnehmern zuzuschreiben sind; vorübergehenden Marktsituationen. Außerordentlich im Falle einer Umstrukturierung, Reorganisation, Umwandlung, Unternehmenskrise.

[7] Am 16. April 1975 wurde in Mailand der Student *Claudio Varalli*, ein Aktivist der 'Arbeiterbewegung für den Sozialismus', von einem jungen Faschisten, Antonio Braggion, erschossen. Am nächsten Tag formierte sich auf der Piazza Cavour ein Zug von zehntausend Menschen, der sich in Richtung Via Mancini, dem Sitz der 'Italienischen Sozialen Bewegung' MSI, bewegte. Die Prozession erreicht die Kreuzung von Corso XXII Marzo und Via Mancini.

Die Straße wird von Hunderten von Polizisten und Dutzenden von gepanzerten Fahrzeugen blockiert. Die Demonstranten werfen Steine und Molotow-Flaschen. Die Polizei wirft daraufhin Tränengas in Augenhöhe. Das gesamte Gebiet verwandelte sich in ein Schlachtfeld. Eine Kolonne von Carabinieri-Fahrzeugen rast die von Demonstranten überfallene Straße entlang. Ein Fahrzeug überfährt *Giovanni Zibecchi*, 27, einen Aktivist des *Comitati antifascisti (Caf)* von *Porta Ticinese*, und tötet ihn. Den ganzen Tag über bis in die späten Abendstunden kam es zu Zusammenstößen und Angriffen auf neofaschistische Treffpunkte und einige Polizeikasernen, einige Büros rechter Zeitungen wurden in Brand gesetzt. Am selben Tag schießt in Turin ein Sicherheitsbeamter auf Demonstranten im Stadtteil Falchera und tötet den Anführer der Lotta Continua, *Tonino Micciché*. Zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten, die gegen den Tod *Varallis* protestierten, und den Ordnungskräften kam es auch in Bari, Rom, Neapel und vielen anderen Städten, darunter Florenz, wo ein Polizist in Zivil *Rodolfo Boschi*, einen Militanten der Kommunistischen Partei, erschoss.

[8] "Nach einem längeren Einstellungsstopp stellte Fiat zwischen '77 und '78 fünfzehntausend neue Mitarbeiter ein. Das neue Arbeitsvermittlungsgesetz verlangte die Anwerbung durch die Arbeitsämter. Die Personalabteilungen des Unternehmens konnten nicht mehr die Auswahlkriterien anwenden, die sie bisher verwendet hatten. Tausende und Abertausende von jungen Menschen, Frauen und Arbeitslosen kommen so in die Betriebe. Es handelt sich um Arbeitskräfte, die bereits in der Region Turin tätig sind, die meisten von ihnen mit einer Schulausbildung. Die überwiegende Mehrheit der neuen Rekruten war in Turin und Umgebung geboren und wohnte dort; fast 50 % dieser jungen Menschen hatten einen Schulabschluss; viele hatten Fach- und Berufsschulen besucht und sich an den Kämpfen der Studentenbewegung beteiligt. Dies ist der Eintritt der *operaio sociale* in die große Fabrik.

Der Einfluss der neuen Mitarbeiter auf das Fiat-System ist von Anfang an sehr stark. Die jungen Arbeitnehmer akzeptieren die Arbeitsrhythmen, die Weisungen der Chefs,

die Schwere und Entfremdung der Fließbandarbeit nicht. Dieses Verhalten wirkt sich auch stark auf den verbleibenden Teil der Belegschaft aus: die älteren Arbeitnehmer und Techniker, die sich mit bestimmten Kompromissen und Arbeitsgewohnheiten arrangiert haben.

Maurizio Magnabosco, einer der Top-Manager von Fiat in dieser Zeit, sagte: "Mit dem Aufschwung der Einstellungen im Jahr 1977, vor allem aber mit der größten Welle in den Jahren 1978-79, begannen auch die autonomen Arbeiter in den Fiat-Werken zu erscheinen. Es handelte sich um junge Menschen, die die Arbeit [...] mit apriorischen und vorurteilsbehafteten Protest- und Ablehnungshaltungen angriffen, die sich auch gegen die Schemata und Regeln der Repräsentativität richteten. Sie haben die Figur des Gewerkschaftsvertreters angefochten, sie haben nie den Weg der Argumentation mit dem Management gewählt. Während des ein- oder zweistündigen Streiks innerhalb der Schicht verließen viele dieser neuen Mitarbeiter die Fabrik und kehrten nicht mehr zurück. Sie waren gegen das Unternehmen, aber gleichzeitig auch gegen die Gewerkschaft" (aus dem Text von Guido Borio, *Operai contro la metropoli*, in diesem Band enthalten).

[9] Le giornate d'aprile, in "*Rosso contro la repressione*", März-April 1975.

[10] Sergio Bologna, in "Primo Maggio" Collective. *La tribù delle talpe*, Feltrinelli, Mailand 1978.

Sergio Bianchi hat für Film und Fernsehen gearbeitet. Er gehörte zu den Gründern zunächst der Zeitschrift und dann des Verlags 'Derive Approdi'. Er hat die Essays: *L'Orda d'oro. La grande ondata rivoluzionaria e creativa, politica ed esistenziale* (Feltrinelli); *La sinistra populista. Equivoci e contraddizioni del caso italiano* (Castelvecchi); die drei Bände von *Gli autonomi. Le storie, le lotte, le teorie* (mit Lanfranco Caminiti); *Il '68 sociale, culturale, politico* (mit Nanni Balestrini und Franco Berardi Bifo); *Milieu Figli di nessuno. Storia di un movimento autonomo*; herausgebracht. Er ist auch der Autor des Romans *La gamba del Felice*, der bei Sellerio erschienen ist.

### Fußnoten Übersetzung:

(3) Pietro Calogero war der Ermittlungsrichter der das 'Verfahren des 7. April' leitete, das nach und nach ausgeweitet und schließlich zu 25.000 Festnahmen und 60.000 Ermittlungsverfahren führte.

(4) Vorsitzender der PCI von 1922-1964





**“...ich will nicht werden was mein Alter ist!”**



**Vadim Riga**

*Geschichte wird bekanntlich von den Siegern geschrieben, oder zumindest von denen die über die Macht und die Werkzeuge verfügen ihre Geschichte aufzuschreiben und unter die Leute zu bringen, im Zweifelsfall am besten nachdem man das Lager gewechselt hat. Mit den Büchern über “die 68er” könnte man eine mittelgroße Lagerhalle füllen, wichtige Aspekte dieser Revolte, wie die Anteile von Migrant\*innen oder jugendlichen Proletarier\*innen werden sich darin nur als Randnotiz finden. Der folgende Text von Vadim Riga über die Lehrlingsbewegung der 60/70er ist daher eine wunderbare Ausnahme. Er erschien im Original im Oktober 2007 auf trend infopartisan, wir haben ihn leicht überarbeitet. Sunzi Bingfa*

### **Die Lehrlingsbewegung der 60er und 70er in der BRD und Westberlin**

Die sog. Lehrlingsbewegung, die eigentlich eine allgemeine Bewegung jugendlicher Proletarier war, wurde zur Legende. Es existiert kaum Literatur darüber, geschweige denn authentische. Dafür umso mehr Hörensagen, mündliche Überlieferungen ehemaliger Mitstreiter, oft romantisch verklärt zum Lehrlingsblues. Das liegt z.T. daran, dass es den einstigen Protagonisten bis heute kaum gelungen ist aus ihren Reihen adäquate Geschichtsschreiber hervorzubringen. [1] Ein anderer Grund ist sicher, dass die „Lehrlingsbewegung“ eine Randerscheinung im Aufstieg und Niedergang der weltweiten sozialen Bewegungen dieser Zeit war. Eine Fußnote der „68’er Revolte“. Fußnoten werden gerne übergangen. Das bedeutet jedoch keinesfalls, dass sie bedeutungslos sind.

Diese Bewegung der Lehrlinge und jungen Arbeiter in Westdeutschland zwischen ca. 1967 und 1974 war zweifellos Ausdruck einer wirklichen proletarisch-subversiven Strömung innerhalb der Klassenkämpfe dieser Zeit. Sie bewegte sich, der spezifischen Lage ihrer Militanten entsprechend, im Spannungsfeld zweier, in der Tendenz gegengesellschaftlicher Strömungen, welche hierzulande jedoch nur vereinzelt von gemeinsamen Interessen bestimmt wurden, die aber in solchen seltenen Momenten dem Klassenkampf eine konstruktive Dynamik verleihen konnten. Meist standen diese unterschiedlichen Strömungen, wie wir noch sehen werden, in einem nicht im gemeinsamen Kampf aufgehobenen Widerspruch zueinander, in dem die Emanzipationsbemühungen dieser Jugendlichen schließlich aufgerieben wurden.

Diese beiden Strömungen innerhalb der allgemeinen sozialen Bewegung in Deutschland bestanden auf der einen Seite in den Arbeitskämpfen dieser Zeit, in denen die „Lehrlingsbewegung“ ihren Anfang nahm, und auf der anderen Seite in der gleichzeitigen und (zeitlich wie inhaltlich) darüber hinaus gehenden allgemeinen Jugendbewegung, in der sie sich weiter entwickeln konnte. Die Verhältnisse erlaubten es diesen Jugendlichen aber nun einmal nicht den Widerspruch, welcher mitten durch sie durch ging, auf Dauer konstruktiv zu wenden. Oswald Todtenberg brachte bereits 1971, als die Bewegung sich selbst noch im Aufwind sah, dieses Dilemma vorhersehend auf den Punkt: „Entweder ist sie... (die Lehrlingsbewegung)... in erster Linie erfolgreich – in der Mobilisierung und Politisierung weiterer Jugendlicher – dann scheitert sie langfristig daran, dass die Jugendlichen allein weiter relativ unbedeutend für den Kampf um die Veränderung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung bleiben. Oder sie wenden sich unmittelbar an die wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen, an die Arbeiter und Angestellten, und scheitern dabei vorläufig an der politischen Unbeweglichkeit dieser Gruppen, an der Tatsache also, dass diese nicht nur aktuell unpolitisch, sondern entpolitisiert worden sind.“ [2] Solcherlei Prognosen, und seien sie noch so richtig, werden jedoch in einer Bewegung von 15 – 20jährigen, welche sich gerade völlig erstaunt dabei zusehen wie sie ihrer Klasse den aufrechten Gang demonstrieren, nicht zur Kenntnis genommen. Niemand von denen wollte mehr werden was „die Alten“ waren: Krumm gemacht!

Ein Blick in diesen Mikrokosmos des weltweiten Kampfzyklus der 60er und 70er Jahre lohnt sich indes allemal, denn er trägt möglicherweise dazu bei, sich am konkreten Fall einen Begriff von der Bewegungsdynamik moderner sozialer Kämpfe und Klassenauseinandersetzungen anzueignen. Zudem ist es längst angezeigt, die Emanzipationsbemühungen dieser Abteilung der Arbeiterklasse zu würdigen.

### **Worum es sich dreht: Einige Basics zur Berufsausbildung im Kapitalismus**

Die Berufsausbildung im Kapitalismus unterliegt, wie jede andere Verkehrsform der Gesellschaft auch, der Dynamik des Marktes. Die revolutionäre Theorie hebt als Grundlage der Marktbewegung die Totalität der Warenproduktion und das generalisierte Konkurrenzprinzip hervor. Diese Faktoren finden sich im Abhängigkeitsverhältnis zwischen Lohnarbeit und Kapital auf eigentümliche Art und Weise wieder in der Verwandlung von Arbeitskraft in Ware: „Zur Verwandlung von Geld in Kapital muß der Geldbesitzer also den freien Arbeiter auf dem Warenmarkt vorfinden“ [3] Berufsausbildung ist bestimmt durch den Charakter der Arbeitskraft als Ware. Zugleich ist sie Voraussetzung des Fungierens der Arbeitskraft im Produktionsprozess. Arbeitskraft setzt Wert für das Kapital, indem sie verausgabt

wird. Jedoch nur unter der Voraussetzung, dass Arbeit in konkret nützlicher Form geleistet wird. Ein Produkt kann nicht „Wert sein, ohne Gebrauchsgegenstand zu sein, ist es nutzlos, so ist auch die in ihm erhaltene Arbeit nutzlos, zählt nicht als Arbeit und bildet daher keinen Wert.“ [4] Der Gebrauchswert der Arbeitskraft ist folglich daran gebunden, dass diese über die erforderlichen Fertigkeiten und Kenntnisse verfügt um zweckmäßig auf den gegebenen Arbeitsgegenstand einwirken zu können. Um „die allgemein menschliche Natur so zu modifizieren, dass sie Geschick und Fertigkeit in einem bestimmten Arbeitszweig erlangt, bedarf es einer bestimmten Bildung oder Erziehung.“ [5] Die verwertbare Arbeitskraft wird „durch den Durchschnittsgrad des Geschickes der Arbeiter“ [6] bestimmt. Das heißt auch, „dass unter kapitalistischen Bedingungen die Qualifikation des Arbeitsindividuums nicht seine Qualifikation, sondern Qualifikation des Kapitals darstellt.“ [7]

Die Berufsausbildung ist also ihrem Inhalt und ihrer Form nach gebunden an den Selbstverwertungsprozess des Kapitals. Dass Arbeit „bestimmter Qualifikationen bedarf, ist Naturbedingung der Arbeit überhaupt, der demzufolge das Kapital auch Rechnung tragen muss.“ [8] Diese Rechnung trägt das Kapital, wie es zugleich von ihr getragen wird: wohl oder übel. Die Kosten der Ausbildung gehen in den Wert der Arbeitskraft ein. Da der Erfolg der Selbstverwertung des Kapitals durch das Verhältnis von notwendiger Arbeit und Mehrarbeit entschieden wird, ist das Kapital daran interessiert Ausbildungskosten gering zu halten. [9] Hier tut sich der Widerspruch auf: Als Arbeitsprozess erfordert die kapitalistische Produktionsweise bestimmte, definierte Qualifikationen – als Verwertungsprozess drängt sie auf Niedrighaltung der Ausbildungskosten und damit auf die Qualifizierung selbst. (Dieser Widerspruch betrifft im weitesten Sinne auch die akademische Ausbildung). Dieses Verhältnis war den meisten Protagonisten der „Lehrlingsbewegung“ seinerzeit theoretisch kaum gegenwärtig. Sie mussten dennoch in diesem Verhältnis leben, sich darin bewegen, darin tätig werden. Das wurde zunächst oftmals bloß empfunden als eine Art übergeordnete Macht, welche nicht genau zu fassen und daher bedrohlich schien. Im Alltäglichen des Arbeitsprozesses kam dieser Widerspruch jedoch für viele allmählich zum Bewußtsein und nahm für die zu Bewusstsein gekommenen in gleichem Maße an Bedrohlichkeit ab.

Auszubildende haben als Individuen zunächst einmal das Interesse durch niveauevolle und variable Qualifikation den späteren Verkaufswert ihrer Arbeitskraft zukunftsicher und unter möglichst günstigen Bedingungen gestalten zu können. Dem steht diametral die notwendige Minderqualifikation entgegen, die meist auf die spezifischen Interessen des Einzelbetriebes ausgerichtet ist. (Ohne Garantie auf Weiterbeschäftigung im Ausbildungsbetrieb). Die mangelhafte Qualität der Berufsausbildung spiegelt sich zudem in den erzieherischen Maßnahmen gegenüber den Auszubildenden wider, welche sich inhaltlich und formell in der Eingliederung in die Betriebshierarchie auf unterster Ebene erschöpfen. Um das wahrnehmen zu können, ohne zugleich das Bedürfnis zu entwickeln es verdrängen zu müssen, bedarf es zunächst weniger der Einsicht in die Komplexität der Kritik der politischen Ökonomie, als vielmehr der Hoffnung, der Würde, des Willens und der Lust zur Selbstermächtigung. „Nur wer sich bewegt spürt seine Ketten“ [10] war eine weitverbreitete und tief wirkende Parole der jungen Arbeiter. Auf die eine oder andere Art steckt hier sicher der Teufel im Detail. Der Plan wird in dieser Phase der Entwicklung des Klassenbewusstseins jedenfalls noch nicht geschmiedet. Auf alle Fälle aber ging eine spürbare Kraft von der Bewegung der jungen Arbeiter aus. Im revolutionären Lager wird gegenüber dem, was hier geschah, gelegentlich von einem

Klasseninstinkt gesprochen. Ich finde diesen Begriff sehr reduzierend. Er verführt zur Verwechslung, bzw. Gleichsetzung von Bewusstsein und Wissen. Eben so, als könnten Menschen mit eingeschränktem Zugang zur Bildung kein wirkliches, also zukunftssträchtiges Bewusstsein ihrer Lage und ihrer Interessen entwickeln, sondern bloß Instinkt. „Wissende“ wissen oft nicht sehr viel von diesem Bewusstsein. Dabei fällt es so manchem selbstbewussten „Unwissenden“ leichter sich Wissen anzueignen, als es manch „Wissenden“ gelingen mag, sich Bewusstsein anzueignen.

## **Zweierlei 68 in Westdeutschland**

Die sog. 68er Bewegung unterzieht sich heute meistens einer reduzierten, verzerrten Wahrnehmung. Im deutschen bürgerlichen Diskurs erscheint sie als Studentenbewegung oder gelegentlich etwas weiter gefasst als Jugendkulturbewegung. Letzteres wird dann aber sogleich auf einen Generationenkonflikt herunter gebrochen. „So führt man eine neue Jugend der Revolte auf die ewige Revolte der Jugend zurück.“ [11] Hin und wieder wird in der bürgerlichen Betrachtung auch der Einfluss der damaligen Geschehnisse in den unterentwickelten Ländern, wahlweise auch die Aufarbeitungsbemühungen gegenüber der faschistischen Vergangenheit mitgedeutet: Als „schlechtes“ soziales Gewissen der Jugend. [12]

Aber abgesehen davon, dass auf internationaler Ebene das Proletariat den vielfältigen Bewegungen überall eine Prägung verliehen hat [13] und diese Bewegungen stellenweise sogar dominieren konnte, [14] kam es selbst in Westdeutschland und Westberlin zu massiven Klassenkämpfen. Im Gegensatz zu anderen Regionen dieser Welt gelang hierzulande jedoch nur vereinzelt der Schulterschluss zwischen den kämpfenden Arbeitern und den Studenten. Innerhalb der Studentenbewegung gab es indes sehr wohl Bemühungen sich mit den Klassenkämpfen zu verbinden. [15] Diese Versuche stießen aber nur selten auf Gegenliebe seitens der Arbeiter. [16] Die Gründe hierfür sind vielfältig und in der speziellen Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu suchen. Man kann aber zwei eng miteinander verbundene, m. E. zentrale Gründe dafür hervorheben: Ein in der deutschen Gesellschaft zu dieser Zeit tief verankerter Antikommunismus [17] (und eine damit einhergehende Intellektuellenfeindlichkeit), sowie die starke gesellschaftliche Integrationskraft der deutschen Arbeiterbürokratie. [18]

Im öffentlichen Bewusstsein wurde die westdeutsche Studentenbewegung stets als Agentur des „Ostblocks“ wahrgenommen. Solcherlei Identifizierungen, sowie ein allgemeines, z.T. durch Sozialneid geschürtes Misstrauen gegenüber der akademischen Jugend, welches tief hinein in das Bewusstsein vieler Arbeiter wirkte, blockierte hierzulande massiv die Einsicht in durchaus vorhandene gemeinsame Interessen. SPD und DGB sorgten zudem gegenüber dem Teil der Arbeiterklasse, welcher sich von solcherlei Propaganda nicht beeindruckt ließ, für Verunsicherung und Spaltung [19] und trugen so ihrem Auftrag gemäß zur Schwächung der Bewegung bei.

Für die Lehrlingsbewegung galt es von Beginn an sich diesen Schwierigkeiten zu stellen, sie zu erkennen und ihnen standzuhalten. Denn in dem Maße, wie sie verwurzelt war in der Bewegung der Arbeiter dieser Zeit, war sie zugleich inspiriert und eingebunden in die subversiven Handlungen und die gesamtgesellschaftliche Kritik der rebellierenden Studenten. In der Niederlage der jungen Proletarier, ihrer Reintegration auf der einen, und ihrer Kämpfe auf verlorenen Posten auf der anderen Seite, zeigte sich, dass sie dieser Herausforderung nicht gewachsen waren. Sie

verschwanden förmlich im Nichts, hinterließen kaum Spuren und stießen ihre Aktivisten zurück in die bloße Agonie des Arbeitsalltags oder „vorwärts“ ins Abseits des Sektierertums, was meistens nur ein Umweg zurück in die Agonie und die Vereinzelung am Arbeitsplatz war. In der Niederlage ist Kollektivität nur schwer möglich.

### **Der Klassenkampf – Geburtsstätte der „Lehrlingsbewegung“**

Ab 1967 vermeldete die bürgerliche Presse hektisch die Infizierung der Gesellschaft mit der „englischen Krankheit“, also die Wiederbelebung einer kämpferischen Streikkultur in Deutschland. Zuvor plätscherten zwar hier und da Arbeitskämpfe vor sich hin, aber von einigen Ausnahmen abgesehen waren zumindest die bis dahin von der Öffentlichkeit wahrgenommenen Kämpfe unter dem Diktat der „Sozialpartnerschaft“ – welche selbstredend stets von beiden „Konfliktparteien“ hochgehalten wurde – geführt worden. (So heute auch). Ansonsten war die junge Republik stolz auf ihre Errungenschaften. Im Bereich der Arbeitswelt hieß das „Vollbeschäftigung“ und „Arbeitsfrieden“. (So heute nicht mehr). Allerdings stand der Chance, auch auf dem Weltmarkt wieder eine wichtige Rolle zu spielen, die immer noch vorhandene Verstrickung der Bürokratie der Herrschenden in den überlebten Strukturen des Nazi-Regimes genauso entgegen, wie die Einbindung in das westliche Bündnis. Dieser Widerspruch beherrschte die deutsche Bourgeoisie und ihre politische Kaste stets aufs Neue. [20] Dies alles sorgte hin und wieder für Unruhe, und löste den ein oder anderen (auch größeren) politischen Protest aus. Die deutsche Arbeiterklasse ließ das im Großen und Ganzen kalt. Eine Ausnahme bildete lediglich das Eingreifen des DGB in die Debatte um die Notstandsgesetzgebung. Für einen erfolgreichen politischen Eingriff in dieser Angelegenheit durch die Klasse reichte es jedoch, trotz großer Bemühungen der Linken, nicht aus. Im Klima vernebelter Widersprüche durch Kriegstraumaverdrängung und nachholender Befriedigung der eigenen Bedürftigkeit mittels Konsum, importierte eine (leider eher unpolitische) rebellische Jugend den Soundtrack für das Wirtschaftswunderland: Rock'n'Roll.





Was war also geschehen? Ab Mitte der 60er Jahre veränderte sich das gesellschaftliche Klima für Jedermann merklich. Die Gelüste des deutschen Imperialismus drängten zunehmend auf eine eigenständige Außenpolitik, die sich u.a. im Begehren um die Märkte des COMECON und die von diesem beeinflussten Regionen bemerkbar machte. [21] Das beeinträchtigte vorübergehend die nationale Disziplin der Bourgeoisie - da einige ihrer Fraktionen sich nur schwer von den diesen Bestrebungen entgegenstehenden Vorgaben des westlichen Bündnisses und den o.g. Verstrickungen ihrer Bürokratie lösen konnten - und schwächte für einen Moment die politische Integrationskraft der Herrschenden. [22] Entscheidender jedoch waren grosse Einschnitte in die Nationalökonomie. Wie in allen anderen Industrienationen zogen neue Technologien [23] in die Arbeitswelt ein und wirbelten überkommene Strukturen auf. Wichtige Schlüsselindustrien waren von diesen für den Akkumulationsprozess notwendig gewordenen Umstrukturierungsmaßnahmen betroffen. Die Arbeitswelt veränderte allmählich ihr Gesicht. Der Arbeitstakt erhöhte sich spürbar. Eine Ahnung von der Rückkehr der Arbeitslosigkeit griff um sich. Dies hatte u.a. eine zunehmende Desillusionierung innerhalb der Arbeiterklasse gegenüber den staatlichen Interventionen in die Wirtschaft (Konjunkturpolitik) zur Folge. Eine deutlich wahrnehmbare Ausbreitung des Dienstleistungssektors konnte die allgemeine Krise zunächst noch überdecken. Ebenso die damit zusammenhängende relative Ausweitung des Zugangs für Arbeiter und ihre Kinder zur (Weiter)Bildung. Solcherlei Entwicklungen und Maßnahmen konnten die Krise jedoch nicht stoppen. Die Illusionen in das Wirtschaftsprogramm des Keynesianismus, hierzulande unter den Begriffen antizyklische Wirtschaftspolitik oder Konjunkturausgleichsrücklage bekannt geworden, platzten, als klar wurde, dass es sich um mehr als eine vorübergehende Konjunkturkrise handelte. Die Krise wurde nun „Strukturkrise“ genannt, und die Maßnahmen zur Neustrukturierung dienten vorgeblich der Anpassung an diese „Dienstleistungsgesellschaft(!)“. (Heute nennt sich dieser Verblendungszusammenhang zur Rechtfertigung von Umstrukturierungsmaßnahmen „Informationsgesellschaft“ oder wahlweise „Globalisierung“). Die Botschaft an die Proletarier bestand (besteht) in der Behauptung, dass deren gesellschaftliche Stellung an Wert und Kraft verloren ging und dass ihre spezifischen Interessen hierdurch obsolet geworden seien. Die Wirkung dieser Botschaft trug seinerzeit stark dazu bei, dass viele junge Lohnabhängige ein Gespür dafür entwickelten, dass sie bald nichts mehr zu verlieren hätten - was in diesen Zeiten eher günstig als bedrohlich für den Emanzipationsprozess war.

Vor all diesen Hintergründen kam es ab ca. 1967 wieder vermehrt zu Klassenkämpfen, [24] die sich bis September 1969 wellenartig hochschaukelten, um dann in einer in der BRD bis dahin nicht gekannten Ausdehnung und Tiefe gegen den Fels des deutschen Kapitals zu schlagen. Der sog. wilde Streik trat als Aktionsform wieder vermehrt in Erscheinung. [25] Diese Streikform, die sich direkt gegen gesetzliche Reglementierungen und die Vereinnahmung durch die Gewerkschaftsbürokratie richtete, und daher den Arbeitern ein hohes Maß an Risikobereitschaft abverlangte, wurde zu einem wichtigen Aktionsrahmen der Lehrlinge, denn das „Recht“ auf Streik war für die Auszubildenden seinerzeit stark eingeschränkt. Im Betriebsverfassungsgesetz (und auch in der alltäglichen Praxis) wurde deren Zugehörigkeit zur Belegschaft weitgehend als abgespalten betrachtet. Auf diese Weise boten vor allem die illegalen, „wilden“ Streiks, jenseits staatlicher und gewerkschaftlicher Einschränkungen, ihnen die Möglichkeit sich aktiv und gleichberechtigt zu beteiligen. Einer der ersten allgemein formulierten Forderungen der jungen Arbeiter war dementsprechend ein generelles Streikrecht für Lehrlinge.



So kam es bis in die 70er Jahre hinein immer wieder zu spontanen Lehrlingsstreiks. Bis zu einem gewissen Punkt wurden diesen Aktionen auch Verständnis von Seiten der älteren Kollegen entgegengebracht, was gelegentlich zu Teilerfolgen der Lehrlinge führte. Ein Beispiel dafür war der Lehrlingsstreik bei den Frankfurter Stadtwerken im September 1970, in dem es den Streikenden gelang, all ihre Forderungen gegenüber dem Unternehmen durchzusetzen. Alle 121 Lehrlinge des Betriebes waren von Beginn an in den Kampf eingebunden. Während des einwöchigen Arbeitskampfes fanden täglich Vollversammlungen der Lehrlinge statt, zu denen stets auch Vertreter der älteren Kollegen eingeladen wurden. Es wurden Kontakte zu den Gruppen der jungen Arbeiter im ganzen Land hergestellt und öffentliche Aktionen durchgeführt. Am Ende des Streiks erklärten die Lehrlinge: „Unsere Stärke liegt in unserer Kampferfahrung! Was wir in der Woche vom 23. – 27. 9. 1970 gelernt haben, werden wir nie vergessen... stärker als wir ihn begonnen haben beenden wir auch diesen Streik.“ [26]

Die Erfahrungen der Solidarität in den Arbeitskämpfen ließen die Lehrlinge immer mutiger werden, und es bildeten sich immer mehr Gruppen innerhalb und außerhalb des gewerkschaftlichen Rahmens, in denen die besonderen sozialen und ökonomischen Bedingungen der Arbeiterjugend diskutiert wurden. Weitere Forderungen bezüglich der Arbeitsbedingungen wurden verallgemeinert. Zunächst die Ausbildung selbst betreffend, wie z.B. die Forderung nach Verbot ausbildungsfremder Tätigkeiten (unbezahlte Privatarbeiten für Chefs, Putzen, Einkaufen usw.), nach strafrechtlicher Verfolgung von körperlichen Züchtigungen durch Vorgesetzte u.a.m. Die tiefgreifendste ökonomische Forderung der Lehrlinge war zweifellos die nach einem garantierten Mindesteinkommen („Existenzlohn“). Hierin wurde zum ersten Mal der Zusammenhang zwischen Produktions-, und Reproduktionsbereich thematisiert. Die Arbeiterjugend strebte nach Eigenständigkeit. Die Vorstellung von einer Möglichkeit, die engen Wohn-, und Lebensverhältnisse innerhalb der Arbeiterfamilien zu durchbrechen griff unaufhaltsam um sich und wurde zunehmend zum zentralen Thema der Jugendlichen. Inspiriert durch die Aktionen der Studentenbewegung entstanden so u.a. auch Lehrlings-Kommunen, welche allerdings weniger Ideologisch besetzt waren sondern in erster Linie dem Zweck dienten, der familiären Enge zu entfliehen und in einem solidarischen Verhältnis aufgehoben zu sein. Als „Antizipation einer Utopie“ wurden solche Wohnverhältnisse in diesem Milieu jedenfalls nicht propagiert.

Während der Kampffahre vor den Septemberstreiks 1969 waren in vielen Betrieben bereits Aktionsgruppen entstanden, welche später eine wichtige Rolle für die Ausdehnung und Vertiefung der Klassenkämpfe in diesem „heißen Herbst“ in Deutschland einnehmen konnten, und in denen die jugendlichen Arbeiter – neben den Arbeitsmigranten – eine wichtige Rolle spielen sollten. So z.B. bei Klöckner in Köln und Bremen, auf der Bremer Vulkanwerft, bei HDW in Hamburg und Kiel, in verschiedenen Stahlwerken an der Ruhr und im Saarland (Hösch, Salzgitter Stahl), in diversen Fabriken der Elektro-, und Chemieindustrie usw. Diese Arbeitskämpfe waren anfänglich (und später, gegen Ende der Bewegung z.T. erneut) von massiven Gewaltausbrüchen der Polizei und des Werkschutzes begleitet, denen sich die Arbeiter entschlossen entgegenstellten (Hanauer Gummiwerke, Druckerstreik, Streik bei Stella...). Während der umfangreichen und massiven Streikbewegung im „heißen Herbst“ 1969 selbst „wagte jedoch niemand wirklich die Arbeiter offen anzugreifen“.

[27] Schon zuvor kam es am Rande der allgemeinen Klassenkämpfe zu eigenständigen, öffentlichen Auftritten von Lehrlingen. 1968 kam es in Hamburg das

erstmals zu einer aufsehenerregenden Aktion (siehe weiter unten).



Im „Vorherbst“ 1969, während der Maikundgebungen des DGB, auf der sich vielerorts die Lehrlinge zu eigenen Blöcken innerhalb der Demonstrationen zusammen taten, dehnten sich diese Aktionen aus und erhoben sich zugleich auf ein höheres politisches Niveau. Herausragend war in diesem Zusammenhang die Beteiligung der Lehrlinge an den Maikundgebungen in Hamburg, Berlin und Köln, [28] wo diese offen mit Parolen wie „Klassenkampf statt Sozialpartnerschaft“ gegen die Gewerkschaftsstrategie in Erscheinung traten. Bereits am 25. April 1969 war es in etlichen Städten zu Mobilisierungsaktionen der Lehrlinge für die bevorstehenden Maikundgebungen gekommen. [29] Der 1. Mai 1969 wurde für den DGB absehbar und unausweichlich im ganzen Land zum Debakel. Derlei ermutigt riefen die bereits überall im Land entstandenen Gruppen junger Arbeiter gleich im Anschluss – für den 7. Juni 1969 - zu einer Großdemonstration der Arbeiterjugend in Köln unter dem Motto „Selbstbestimmung und Klassenkampf - statt Mitbestimmung und Gewerkschaftskampf!“ auf, an der nach Einschätzung der Organisatoren schließlich ca. 10.000 Jugendliche aus dem gesamten Bundesgebiet teilnahmen. Innerhalb der Gewerkschaftsjugend kam es deshalb bereits im Vorfeld zu einem Riss. Selbst die sonst so gewerkschaftsfreundliche Jugendorganisation der DKP, die SDAJ, sah sich genötigt, nach einigem Zögern und dem abgewiesenen DGB - Vorschlag eine gewerkschaftliche Jugenddemonstration in Bonn durchzuführen (als Alternative zur Kölner Demo), zur Demo der gewerkschaftsunabhängigen Arbeiterjugendbewegung aufzurufen. Am 22. Mai 1969 „bedauert der Bundesvorstand der SDAJ, dass keine Aktion in Bonn stattfinden soll. Um der Einheit der Arbeiterjugend willen und um einen machtvollen Höhepunkt der Bewegung zu unterstützen, ruft er deshalb zur Teilnahme an der Kundgebung in Köln auf.“ [30]

Vor diesem Hintergrund betrachtet ist die legendäre Streikwelle von 1969, welche nur wenig später ihren Auftakt während eines 2tägigen Spontanstreiks bei Hoesch in Dortmund nimmt, an dem sich ca. 27.000 Arbeiter beteiligten (entgegen allen

Maßregelungsversuchen des DGB), ohne die vorwärtstreibende Kraft der jungen Arbeiter in den vorangegangenen Jahren eigentlich nicht mehr vorstellbar. Wenn in den Einschätzungen zur Bewegung der Arbeiter 1967 – 1969 in verschiedenen revolutionären Zusammenhängen gelegentlich von einer „neuen Arbeiterbewegung“, oder einer „neuen Generation von ungeschlagenen Proletariern“ die Rede ist, also von denen, die nicht persönlich verstrickt waren in die unzähligen Niederlagen der alten Arbeiterbewegung, dann sind es konkret diese jungen Menschen gewesen. Nur ihnen konnte es zu dieser Zeit gelingen mit den überlebten Strukturen und Traditionen (der alten Arbeiterbewegung) zu brechen, da sie nicht in diesen verheimatet waren. Sie waren somit zugleich diejenigen, welche die schwierige Aufgabe hatten nach neuen Formen des Kampfes und der Vereinigung zu suchen. Besonders letzteres stellte, wie wir noch sehen werden, eine völlige Überforderung für sie dar. Für die Streikwellen dieser Zeit im Allgemeinen, und für die Bewegung der jungen Arbeiter im Besonderen, trifft jedenfalls zu, dass sie die Traditionen und Strukturen der alten Arbeiterparteien und Gewerkschaften zeitweise hinter sich lassen konnten, und es ihnen in diesen Momenten gelang, für ihre Klasse deren Autonomie zu behaupten.

Damit bestätigte sich interessanterweise auch eine zuvor eher spekulativ erscheinende Sichtweise der Rätekommunisten der 30er und 40er Jahre. Die Niederlage der alten Arbeiterbewegung schmerzlich vor Augen schrieben sie 1935 in ihrer Exilzeitung „Räte-Korrespondenz“: „Der indirekten Unterordnung der Arbeiter unter die Interessen des Kapitals durch den Reformismus folgte die direkte Unterordnung durch den Faschismus. So kann man... ohne Zweifel sagen, dass die bisherige organisierte Arbeiterbewegung geschichtlich ihr Ende gefunden hat. Sie kann nicht neu hergestellt werden. Womit wir uns beschäftigen, in Verbindung mit den kommenden revolutionären Auseinandersetzungen, ist die Bewegung der Arbeiter. Diese Bewegung der Arbeiter... wird durch die kapitalistischen Notwendigkeiten selbst geschaffen.“ [31] Und einer ihrer bekannteren Theoretiker fügte sinnierend hinzu: „Die neue Arbeiterbewegung ... erscheint.. in der Form von kleinen ... Propagandagruppen, die hier und dort auftauchen, in vielerlei praktischen und theoretischen Fragen verschiedener Meinung sind und auch wohl noch fürs erste bleiben werden. Aber so wie sie sind, sind sie doch die Organe, wodurch die Klasse um ihre Selbstverständigung ringt. In diesen Gruppen, die in der Masse verwurzelt bleiben, offenbart sich die Neuorientierung des Denkens der Klasse, zunächst noch spontan; hier und dort bilden sich Gruppen ohne viel Zusammenhang und darum auch noch mit auseinandergehenden Auffassungen. Aber je mehr sich diese Gruppenbildung durchsetzt, zur allgemeinen Regel wird und schließlich als notwendige Schulung der Arbeiterklasse erkannt wird, um so mehr werden auch die auseinandergehenden Auffassungen zur Einheit verschmelzen.“ [32] Am 7. Juni 1969 in Köln zeigte sich diese Verschmelzung, deren Anziehungskraft sich auch die Lehrlinge und jungen Arbeiter, die sich innerhalb der Gewerkschaftsjugend bewegten, nicht entziehen konnten. Die Politisierung und Assoziierung tausender junger Arbeiter wirkte sodann als kraftvolles Element auf die 3 Monate später folgenden Klassenkämpfe in Deutschland zurück.

## **Reintegrationsversuche**

Infolge des Mai Debakels (und im Vorfeld der Septemberstreiks) kam es zu hektischen Aktivitäten auf Seiten der Arbeiterbürokratie. Nur wenige Tage später, am 6. Mai 1969, kam es zu einer außerordentlichen, zentralen Konferenz der DGB Betriebsräte und Vertrauensleute zum Thema gewerkschaftlicher Jugendpolitik in

Hamburg. Diese endete mit dem Beschluss ein „jugendpolitisches Sofortprogramm“ beim DGB-Vorstand in Auftrag zu geben. [33] Angesichts der laufenden Vorbereitungsaktivitäten zur zentralen Kundgebung der autonomen Arbeiterjugend in Köln beschließt der Bundesvorstand des DGB am 13. Mai einen Sternmarsch der Lehrlinge „für eine fortschrittliche Berufsbildung“, (ebenfalls am 7. Juni) in Bonn organisieren zu lassen. (Im Vorfeld wurde am 17. Mai eine zentrale Kundgebung der DGB-Jugend in der Sporthalle Köln aus dem Boden gestampft). Trotz massiver Intervention der SDAJ und der JuSos kann sich dieser Spaltungsversuch jedoch nicht durchsetzen (s. o.). Die Mehrheit der jungen Gewerkschafter war dafür vorerst nicht mehr zu gewinnen.

Nach der am 7. Juni in Köln offenkundig gewordenen Niederlage der Reformisten kam das inzwischen verfügte „Jugendpolitische Sofortprogramm“ des DGB umgehend zur Geltung. Unter dem Sammelbegriff „Jour Fix“ wurde der Aufbau von DGB-Jugendzentren zügig durchgeführt. In allen Städten, in denen die Lehrlingsbewegung bisher in Erscheinung getreten war, wurden Räume angemietet. Gewerkschaftliche Kader (sog. Jugend-Teamer) wurden in Schnellschulungen herangezogen. Zwischen Mitte 1969 und Anfang 1971 stellte der DGB bereits mehr als 100 solcher Jugendzentren zur Verfügung. Dabei wurde betont, dass diese Zentren auch und gerade von den nicht gewerkschaftlich organisierten Jugendlichen genutzt werden sollten. [34] Dennoch ließ das DGB-Vorstandsmitglied, Waldemar Reuter, es sich seinerzeit nicht nehmen, während einer DGB-Jugendkonferenz 1969 klar zu stellen, dass „Eine Gewerkschaft... weder politische Partei noch ein Parteiersatz und erst recht kein Tummelplatz für politisch Zukurzgekommene oder revolutionäre Heißsporne zu sein (hat)“ [35]

Parallel dazu unterbreitete die SPD erste Gesetzesvorschläge für eine umfangreiche Reform des Jugendarbeitsschutzes, des Betriebsverfassungsgesetzes und der Berufsbildung. Erste Teile dieses Reformpaketes sollten bereits am 11. Juni - 4 Tage nach der Demo in Köln - dem Bundestag vorgelegt werden. [36] Das übliche Geplänkel zwischen Gewerkschaften und Regierung bezüglich bestimmter „Nachbesserungen“ der Reformvorschläge setzte umgehend ein. Wie nicht anders zu erwarten gab sich der DGB hier zunächst recht radikal. Insbesondere am Ausbau der Rechte für die betriebliche Jugendvertretung, also der Anbindung an die Betriebsräte, war der Gewerkschaftsführung sehr gelegen. Die SPD preschte zudem mit dem Vorschlag der Herabsetzung des Volljährigkeitsalters von bisher 21 auf 18 Jahre vor, und hoffte dadurch auf Zustimmung durch die Jugendlichen. Die Lehrlingsbewegung wurde für einen Augenblick zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion – also zum Gegenstand der bürgerlichen Medien. Eine spaltende Diskussion.

Der Ausbruch der Septemberstreiks überschattete vorerst solcherlei Aktivitäten der Arbeiterbürokratie gegenüber der proletarischen Jugend, denn nun fanden sich die Reformisten plötzlich von zwei Seiten bedrängt. Von Hinten drängte die deutsche Bourgeoisie, welche den „Aufweichungsprozess“ des Staates nicht länger dulden wollte, da dies ihren Krisenbewältigungsstrategien entgegenstand. Von Vorne drängte die kämpfende Klasse. Das Dilemma des Opportunismus offenbarte sich und ließ den Staat für einen Moment lang nackt zurück. „Um eine sofortige Erhöhung der Löhne durchzusetzen, legten die Arbeiter der Hoesch- AG Hüttenwerke in Dortmund am 2. September die Arbeit nieder. Sie erhielten sofort 30 Pfennig mehr in der Stunde und beendeten ihren Streik einen Tag später. Der Funke sprang jedoch auf andere Betriebe und Branchen über. Innerhalb von 18 Tagen legten 140.000

Beschäftigte aus 69 Betrieben die Arbeit nieder.“ [37] Die Septemberstreiks stießen auf ein bis dahin nicht gekanntes Echo innerhalb der Bevölkerung. In Betrieben, in denen nicht gestreikt wurde, kam es zu vielerlei Solidaritätsbekundungen. Lehrlingsgruppen machten überall im Land mit Solidaritätsaktionen auf sich aufmerksam. Hierin wurden sie z.T. durch die Studenten wohlwollend unterstützt, welche den Lehrlingen u.a. beim herstellen und verteilen von Flugblättern halfen, und ihnen auch sonst ihre Strukturen bereitwillig zur Verfügung stellten.

Im Anschluss an den „heißen Herbst“ kam es innerhalb der bis dahin inhaltlich noch recht losen, jedoch aktions-, und mobilisierungsfähigen Zusammenhänge der proletarischen Jugend zu einer übergreifenden Debatte. Die Kämpfe wurden reflektiert (ohne jedoch zu diesem Zeitpunkt das Werkzeug der Analyse angemessen zur Anwendung bringen zu können) und die Frage nach einer proletarischen Jugendorganisation drängte sich in den Vordergrund. Die Kampf Erfahrungen der vorangegangenen Jahre, die starke Politisierungswelle innerhalb der Arbeiterjugend und das damit einhergehende massenhaft entstandene Bedürfnis vieler Jugendlicher sich zu engagieren, konnten von den bestehenden Gruppen nicht mehr angemessen aufgefangen werden. Unter vielen jungen Arbeitern gehörte „links“ zu sein derweil bereits zum guten Ton. Es bildeten sich folglich größere Assoziationen von Zirkeln, welche sich zunächst auf regionaler Ebene vereinigten, Komitees gründeten, Zeitungen herausbrachten, gemeinsame Kampagnen organisierten, die Debatten vereinheitlichten usw. Hierin konnten sich sowohl die schon bestehenden Gruppen der Bewegung engagieren, als auch unzählige einzelne Individuen, die zur Bewegung stießen. Eine der bemerkenswertesten Zusammenschlüsse dieser Art war wohl das Sozialistische Arbeiter und Lehrlingszentrum (SALZ) mit seinem Zentrum in Hamburg. Das SALZ wurde bereits im März 1970, also wenige Monate nach der großen Streikwelle ins Leben gerufen (siehe weiter unten). [38] Auch innerhalb der Gewerkschaftsjugend blieb die Streikwelle zunächst Thema, und auch hier wurde die Frage der politischen Organisation gestellt. In diesem Rahmen gewannen vor allem die SDAJ, aber auch diejenigen Trotzlisten und Maoisten, die bereits einen festen Organisationsrahmen bieten konnten, allmählich an Einfluss. Zudem machten sich die jungen Sozialdemokraten (Falken und JuSos) - flankiert durch die gesamte Gewerkschaftsbürokratie - innerhalb der Jour Fix breit.

Im November 1970 fand ein überregionales Treffen der ersten bereits vorhandenen gewerkschaftlichen Lehrlingszentren auf Einladung des örtlichen Jour Fix und der JuSos in Düsseldorf statt. Die JuSos bereiteten das Treffen vor und deklarierten diesen Kongress als Lehrlingskongress der Jungsozialisten, zu dem breit mobilisiert wurde. Von den Gruppen und Organisationen der gewerkschaftsunabhängigen jungen Arbeiter wurde dieses Treffen weitgehend ignoriert, so dass von diesen keine Störung zu erwarten war. Auch die SDAJ schickte vorerst lediglich Beobachter zu dem Treffen. Dennoch nahmen laut Veranstalter ca. 1500 Lehrlinge an diesem Kongress teil. Sehr zum Verdruss der Gewerkschaftsbürokratie fanden sich die jungen Sozialdemokraten jedoch unerwartet in einer schwierigen Position wieder. Sie wurden dominiert durch eine anwesende Minderheit von Mitgliedern der sich gerade überall im Land formierenden trotzkistischen und maoistischen Zirkel, welche ebenfalls selbstverständlich die Lehrlingsbewegung als Rekrutierungsfeld betrachteten. Das Treffen wurde folglich von deren Rivalitäten überschattet und ging ohne nennenswerte Ergebnisse wieder auseinander. Hier wurde bereits der Grundstein für die nachfolgenden Auseinandersetzungen innerhalb der Jour Fix gelegt. Die Rivalitäten der Linken sollten in den folgenden Jahren zunehmend Kräfte binden und den Kampf der Lehrlinge und jungen Arbeiter erheblich schwächen. [39]

Für den Februar 1971 lud das Jour Fix aus Frankfurt zu einem zweiten überregionalen Treffen ein. Um ähnliche Überraschungen wie im November zu vermeiden, wurde dieses Treffen diesmal nach dem Delegiertenprinzip ausgerichtet. Pro Jour Fix wurde nur eine vereinbarte Anzahl zuvor gewählter Delegierter zugelassen. Aber auch dieses Mal blieben die jungen Sozialdemokraten in ihrer schwachen Position. Und auch die SDAJ konnte vorerst nur relativ wenige gewählte Vertreter vorweisen. Nicht wenige der gewählten Gewerkschaftsdelegationen bestanden weiterhin z.T. aus jugendlichen Mitgliedern trotzkistischer und maoistischer Gruppen, [40] welche in ihrer Hartnäckigkeit den jungen Sozialdemokraten schlicht überlegen waren. Trotz der genannten Schwierigkeiten gelang es diesmal wenigstens einige programmatische Schritte zu formulieren, die jedoch gemessen an der darauffolgenden Praxis weitgehend Makulatur blieben und aus diesem Grund hier keinerlei weitere Beachtung finden sollen. Das Frankfurter Protokoll hielt aber dennoch interessantes fest:

*-Es sei allgemein die Erfahrung gemacht worden, dass einzelne Aktionen letztlich nicht ausreichen, um an der Situation der Lehrlinge Wesentliches zu ändern.*

*-Überall habe man sich mit den Unwillen der Gewerkschaftsverwaltung auseinandersetzen müssen.*

*-Die Untätigkeit der Gewerkschaft war die erste Erfahrung, aus der heraus die Lehrlingsbewegung entstanden ist. Durch Konflikte mit der Gewerkschaftsverwaltung sei diese Erfahrung verstärkt und politisiert worden und habe zur Erkenntnis geführt, dass es Hilfe vor allem in Form der Selbsttätigkeit geben müsse.*

*Am Schluss des Protokolls äußern die Autoren die Einschätzung, dass die Lehrlingsbewegung „zu einem politischen Faktor im Kampf der Lohnabhängigen... geworden ist.“ Und beinahe erstaunt fügen sie hinzu, dass die Lehrlinge „in ihrem Kampf um bessere Ausbildung ein antikapitalistisches Bewusstsein entwickeln.“ [41]*

Alles in allem sind dies offenbar Hinweise darauf, dass innerhalb der DGB-Jugend zu dieser Zeit noch ein weit verbreiteter antikapitalistischer Geist und ein starkes Bedürfnis nach radikalen Lösungen vorherrschte. Dennoch muss vor allem festgehalten werden, dass sich die Bewegung der jungen Arbeiter nach dem Rückfluss der 69er Streikwelle erstmals spaltete. Vorerst in einen gewerkschaftsorientierten Flügel, dessen Spielregeln sich die Vertreter der traditionellen (Sozialdemokraten, offizielle KP, Trotzkisten) und neuen (Maoisten) Arbeiterbürokratie unterordneten, auch wenn deren verschiedenen Fraktionen sich über Jahre einen erbitterten Konkurrenzkampf lieferten und die eigentliche gewerkschaftliche Jugendarbeit lahm legten [42] – und einen gewerkschaftsunabhängigen Flügel, welcher jedoch in den folgenden Jahren nicht mehr in der Lage war, seine jeweiligen regionalen Grenzen nennenswert zu überschreiten, und schließlich, wie wir noch sehen werden, auf eigene Weise dem Sog linker Ideologien erlag, um dann doch wieder in den Schoß der Gewerkschaft zurückzukehren (als sog. Oppositionelle). „Die antiautoritären und subversiven Ausgangserfahrungen und Errungenschaften gingen somit zumeist verloren, obwohl gerade die junge Arbeiter- und Angestelltengeneration dieser Elemente besonders bedurfte“, sollte Rudi Dutschke später bemerken [43]

Unterdessen setzten sich allmählich die angekündigten Reformen durch, wodurch sich vor allem die Ausbildungssituation in den Großbetrieben merklich verbesserte, wenn auch nur punktuell. Diejenigen Arbeiter dieses Sektors, welche nach der



Umstrukturierungswelle übrig geblieben waren, wurden ökonomisch vorübergehend zufriedengestellt. Die Tarifabschlüsse der frühen 70er Jahre, die nach Auskunft des DGB bis dato die besten in ihrer Geschichte blieben, [44] kamen so auch den Lehrlingen zugute. Auch die Volljährigkeit ab 18 Jahren kam, und damit das Wahlrecht. Die jungen Militanten aus der 69er Streikbewegung aber wurden zu einem großen Teil nach Ende ihrer Ausbildung nicht in ein Arbeitsverhältnis übernommen und bekamen aufgrund von „schwarzen Listen“ auch kaum mehr Zugang zu anderen Beschäftigungsverhältnissen in den Großbetrieben, so dass die Bewegung in diesen Betrieben immer mehr an Einfluss verlor, in denen jetzt wieder die Sozialdemokraten das Sagen hatten. Eifrig flankiert von den sich allmählich etablierenden betrieblichen Jugendvertretern, die bald vielerorts von der SDAJ gestellt wurden. [45] Auch diese Entwicklungen trugen zur weiteren Einengung der Bewegung bei.

Im Laufe der Jahre 1970 und 1971 wurde ein großer Teil der Lehrlinge und Jungarbeiter der eigenständigen Bewegung der Klasse entzogen. Obendrein handelte es sich hierbei ausgerechnet um die Sektionen aus den damaligen Schlüsselindustrien. Das bedeutete eine enorme Einbuße der Kampfkraft. In dieser Situation veränderte sich zwangsläufig auch der Charakter der autonomen Lehrlingsbewegung, die sich der Solidarität der jungen Gewerkschafter, auf die sie zuvor noch eine große Anziehungskraft ausübte, nun nicht mehr ohne weiteres gewiss sein konnte.

## **Die Erweiterung / Verlagerung des Kampfterrains**

### *Berufsschule*

Um 1968 wurden lediglich 28% der gewerblichen Lehrlinge in Großbetrieben ausgebildet. Der Anteil der Lehrlinge an der Gesamtzahl der Industriearbeiter in diesem Zeitraum betrug 4 % - während er im Handwerk (verteilt auf ca. 200.000 mittelständische Betriebe) bei 17,4 % lag, also das 4fache umfasste. [46] Zugleich wurden aber 40% aller gewerblichen Arbeitskräfte in der Industrie beschäftigt. Das bedeutete für die berufliche Zukunft der Auszubildenden, dass viele von ihnen schließlich, trotz Ausbildung, für einseitige Hilfstätigkeiten in der Industrie unterkamen, da ihre Ausbildung auf die unmittelbaren Erfordernisse ihres jeweiligen Ausbildungsbetriebes zugeschnitten war und den allgemeinen Qualifikationsanforderungen an Facharbeiter oft nicht standhielt. Dessen waren sich die betroffenen Lehrlinge durchaus bewusst. [47] Hinzu kam, dass das Betriebsklima des Mittelstandes von einem reaktionären Arbeitsethos untermauert wurde, in dessen Hierarchie der Lehrling ein modernes Leibeigenendasein fristete – nicht selten begleitet von körperlichen Misshandlungen und anderen demütigenden Willkürmaßnahmen durch Lehrherren, Meister und Gesellen. Dies, sowie der niedrige gewerkschaftliche Organisationsgrad in solchen Betrieben und darüber hinaus die völlig abgesonderte Position dieser Lehrlinge gegenüber ihren älteren Kollegen, zwang sie förmlich dazu sich überbetrieblich und im Gegensatz zur Gewerkschaft zu organisieren wenn sie ihre Interessen wahrnehmen wollten.

Das fand notwendig in der Berufsschule, dem einzigen zentralen Pool innerhalb dieser Beschäftigungsverhältnisse, statt. Dort wurden von der Bewegung vielfältige Aktionsformen entwickelt, die schon sehr früh eine gewisse Systematik aufzeigten: Die Gruppen begannen ihre Arbeit oft mit der Entwicklung von Fragebögen zur Erfassung der Ausbildungssituation in den unterschiedlichen Betrieben, um so einerseits zu verallgemeinerbaren Forderungen zu gelangen und andererseits

sinnvolle direkte Aktionen zu entwickeln.

Demonstrationen, Happenings, Flugblattaktionen. Protestkundgebungen zur Unterstützung einzelner Lehrlinge oder Betriebsgruppen durch Jugendliche aus anderen Betrieben usw., usf. Als wirksames Mittel zur Unterstützung von Lehrlingen in klein-, und mittelständischen Betrieben erwies sich u.a. die „Kundeninformation“ (z.B. wurden in der Radio-, und Fernsehbranche in Essen Kunden vor den Betrieben darüber unterrichtet, dass die Reparaturen größtenteils von Lehrlingen ausgeführt werden, später jedoch ein Gesellenstundenlohn auf der Rechnung erscheint).<sup>[48]</sup> Viele Aktionsformen der Lehrlinge waren bereits den Vorgaben durch die rebellierenden Studenten entnommen.



Die Lehrlinge der mittelständischen Betriebe waren von Anfang an der radikale Kern ihrer Bewegung. Bei ihnen fassten keinerlei Reformvorschläge, da sie in der Regel davon am wenigsten zu spüren bekamen und in ihrer betrieblichen Vereinsamung der Willkür ihrer Herren schutzlos ausgeliefert waren. Diese Auszubildenden waren es vor allem auch, welche ihre Bewegung erstmalig als eine eigenständige Bewegung ins öffentliche Bewusstsein rückten, als sie im Oktober 1968 mit rund 800 jungen Männern und Frauen in die Hamburger Börse eindrangen, um dort anlässlich der öffentlichen „Freisprechungsfeier“<sup>[49]</sup> Parolen zu rufen und Flugblätter mit ihren Forderungen zu verteilen.<sup>[50]</sup> In der durch die bürgerlichen Medien geformten öffentlichen Wahrnehmung stellten sie sich damit unmissverständlich auf die gleiche Seite wie die ungeliebten „randalierenden“ Studenten. Obendrein waren sie schon äußerlich kaum noch von den Studenten zu unterscheiden. Nicht wenige dieser

Lehrlinge erkannten sich in dieser Zuschreibung also sehr wohl wieder und bemühten sich ihrerseits um Kontakte zu den Universitäten. Die APO Basisgruppen setzten sich daher bereits ab 1968 mancherorts sowohl aus Studenten und Schülern, wie auch aus jungen Arbeitern zusammen, wenngleich erstere weiterhin die Gruppen dominierten.

Nach den Septemberstreiks 69 fand sich also ein Teil der Bewegung in der Gewerkschaftsjugend aufgehoben, ein anderer, hauptsächlich aus klein-, und mittelständischen Unternehmen, tendierte zur APO. Zudem gab es weiterhin umherschweifende, gemischte Zirkel, die für einen gewissen Zeitraum noch eine vermittelnde Rolle diesen beiden Flügeln gegenüber einnehmen konnten. Genau dies geschah in den Berufsschulen, in denen sich alle zwangsläufig nach wie vor begegneten. Vorerst waren die Positionen der Jugendlichen noch nicht so ideologisiert, die Debatten wurden weitgehend offen, direkt und solidarisch geführt. Ihre (sub)kulturellen Gemeinsamkeiten und ihr allgemeiner Habitus waren zudem so weit angeglichen, dass das Bemühen um Verständigung noch im Vordergrund der Auseinandersetzungen stand und zuließ, dass es noch zu etlichen gemeinsamen Interventionen kam. Man gehörte halt irgendwie zusammen. (Instinkt? Bewusstsein?)

### *Jugendzentren*

Die Bereitstellung von Jugendzentren durch den DGB fußte auf einer schon früh formulierten Forderung der jungen Arbeiter. Die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung waren für die denkbar schlecht bezahlten Lehrlinge ohnehin stark eingeschränkt. Die oft engen, und damit äußerst lustfeindlichen Wohnverhältnisse boten ebenfalls keinerlei großartige Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung. Die Politisierung schuf zudem neue Bedürfnisse des Zusammenkommens, so dass bereits vorhandene Angebote, von den Kirchengemeinden z.B., trotz großer Anstrengungen von deren Seite relativ wenig genutzt wurden. Es sei denn die Gemeinden boten den jungen Arbeitern bloß Räumlichkeiten ohne Einmischung. Traditionelle religiöse Ideologien hatten ohnehin keine glänzende Konjunktur in dieser Zeit. Staatliche, oder von freien Trägern betriebene Jugendzentren gab es selbst in den großen Städten nur äußerst unzureichend. Zudem beherrschten dort überlebte pädagogische Ideologien und Konzepte das Angebot. Insbesondere für diejenigen Jugendlichen, die ihre Neugier und ihre Lust an der Sexualität (und an Soul und Rock selbstverständlich) entdeckten, also quasi fast alle, befanden sich diese Orte als Begegnungsstätten völlig außerhalb jeder Diskussion. Aber auch der DGB schaffte es kaum, den Bedürfnissen der Jugend ausreichend gerecht zu werden. Man merkte an allen Ecken und Kanten, dass die gewerkschaftlichen Jugendzentren von Kadern der Arbeiterbürokratie aus dem Boden gestampft wurden. Ohne jegliches Verständnis für das Neue, was in dieser Jugendbewegung zum Vorschein kam, und was „die Alten“, ohne es auch nur im Ansatz begreifen zu können, (re)integrieren wollten, auflösen wollten. [51]

Viele Schüler hatten ähnliche Interessen anzumelden und waren ebenfalls von der allgemeinen Politisierungswelle ergriffen. Aus der Forderung nach selbstverwalteten Jugendzentren, die vor allem von Schülern forciert worden war, wurde eine bundesweite Kampagne, die zu zahlreichen Besetzungen von leerstehenden Gebäuden führte. Sowohl in den Metropolen, als auch in Kleinstädten, und vereinzelt gar auf dem Lande. [52] Die Gruppen und Organisationen der jungen Arbeiter nahmen vielerorts an den Besetzungen teil oder unterstützten diese durch Solidaritätsaktionen. Die Aktivitäten der Bewegung im Bereich der Reproduktion

nahmen in dem Maße zu, wie die Kämpfe in den Produktionsstätten ausblieben. Das wirkte sich bald auf das allgemeine Verhältnis der jungen Arbeiter zur Arbeit selbst aus, wobei es zu einem massiven Verfall des protestantisch-sozialdemokratischen Arbeitsethos kam. Der Kapitalismus wurde im Arbeitsalltag als Zumutung, als vergeblicher und verschwendeter Kraftaufwand empfunden. Als Zeitdiebstahl. In den „Freiräumen“ der Jugendzentren wurde das kollektiv erkannt und benannt. Mit der sinkenden Lust auf Lohnarbeit vertiefte sich zugleich das Bedürfnis nach alsbaldiger Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse, von der man sich vor allem das allgemeine Diktat der Freiwilligkeit, Freizügigkeit und solidarischem Zeitaufwand (kollektive Bewältigung der notwendigen Arbeit - Abschaffung der Mehrarbeit) erhoffte. Ein zutiefst kommunistisches Prinzip, ohne das dies als solches immer so benannt werden konnte. Robert Schlosser bringt dieses Gefühl, welches Einsichten beschleunigen kann, in einer Beschreibung seiner politischen Tätigkeit dieser Zeit verallgemeinerbar auf den Punkt: *„Bei Opel begann damals die Arbeit um 5.45 Uhr, was für mich bedeutete, dass ich um 4.15 aufstehen musste, um meine Straßenbahn zu erreichen ... und das nach Sitzungen oder Artikel schreiben, was manchmal bis nach Mitternacht ging. Was Wunder, dass ich oft verschief und zu spät zur Arbeit kam. Die Frühschichtwochen waren Wochen voller hektischer Aktivität und mit wenig Schlaf. In den Mittagsschichtwochen regenerierte ich mich wieder etwas durch ausgiebiges Schlafen. Meine erste „Operation“ am Band – ich werde sie nie vergessen – war das Auffüllen von Kühlwasser. Ganz genau weiß ich die Anzahl der Handgriffe nicht mehr, ich glaube, es waren so vier oder fünf. Was so schlimm war? 1. Die Kürze der Zeit, die blieb, um die Handgriffe auszuführen und 2. die Schmerzen an einem meinen vom Kühlwasser glitschigen Finger, mit dem ich einen Kontakt stecken musste. Ich war überzeugt, dass ich das nicht lange aushalten könnte. Man muss so etwas selbst erlebt haben, um zu begreifen, was für eine Tortur Arbeit sein kann... Nimmt man die ganzen politischen Phrasen weg, dann war und ist Kommunismus für mich ein gesellschaftlicher Zustand, der sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass kein Mensch mehr solchen Arbeitstorturen unterworfen wird und die Menschen über ihre Arbeit und Arbeitsbedingungen selbst entscheiden – ohne Unterordnung unter fremden Willen und den Sachzwang der Verwertung. Solange Menschen, die diesen Torturen unterworfen sind, stolz darauf sind, diese Torturen aushalten zu können, darauf ihr Selbst- und Klassenbewusstsein gründen, wird es keinen politisch wirksamen Wunsch nach sozialer Revolution – nämlich den Wunsch, solche Arbeits- und Lebensbedingungen zu überwinden -in hochentwickelten kapitalistischen Länder geben.“ [53]*

Der Kapitalismus wurde also völlig zu Recht als (Lebens)Zeitverschwendung begriffen. Die Ungleichzeitigkeit in der Entwicklung des Klassenbewusstseins zwischen den Militanten der neuen Arbeitergeneration und der überwiegenden Mehrheit der Werktätigen wurde spätestens an diesem Punkt unüberwindbar. In der Erkämpfung eigener „Freiräume“ wurde so tragischerweise auch die Dynamik der eigenen Isolierung losgetreten: die in der Rückzugsbewegung der Klassenkämpfe angelegte notwendige Abspaltung der radikalsten Elemente der Arbeiter(jugend) von ihrer Klasse. Die Klassenkämpfe von 1967 bis 1969, und die „Rückzugsgefechte“ bis 1973/74 hatten Tausende politisierter junger Arbeiter hervorgebracht, um sie anschließend zurückzulassen. Dies wurde logischerweise beiderseits als ein „im Stich lassen“, also als Verrat empfunden.

Die Kampagne für selbstverwaltete Jugendzentren begünstigte zugleich die Rückkehr der Lehrlingsbewegung zum Lokalismus, welcher eigentlich in den Jahren 1969/70 als überwunden galt. Andererseits bekam die Bewegung dadurch zunächst

den Anschein, als würde sie sich ausdehnen, da die Jugendzentrenkampagne dabei half, noch mehr Jugendliche aus ihrer Vereinzelung herauszuholen. Dem herkömmlichen Klassenterrain der Lehrlinge und jungen Arbeiter, dem Betrieb, wurde auf politischer Ebene zunehmend der Rücken gekehrt und zugleich entwickelte sich das proletarisch-politische Bewusstsein dieser Jugendlichen vorerst noch weiter.



Als bald stießen Sondergruppen zur Bewegung, die sich von diesem Pool der sich verwirklichenden Kritik angezogen fühlten und ihrerseits ihre Problemlagen und Forderungen in die Bewegung hineintrugen, wie z. B. die Subkultur der Rocker. Ebenfalls meistens junge Arbeiter, die schon in der Studentenbewegung aufgetreten waren [54] und denen von Seiten der Medien massiv der Hang zur Gewalt zugeschrieben wurde. [55] In einem Hamburger Demonstrationsaufruf aus dieser Zeit heißt es u.a.: „*Warum müssen Rocker und Lehrlinge zusammen demonstrieren? Weil der Rocker ein Lehrling ist oder war. Weil der Rocker sich von sog. Vorgesetzten nicht zusammenschießen lässt. Weil der Rocker weiß, dass DGB-Funktionäre sich an den Beiträgen voll fressen. Weil der Rocker keine Angst vor der Polizei hat..!*“ [56] Heimzöglinge stießen in großer Zahl dazu. Sie waren zuvor schon als anerkannte Minderheit in der Bewegung vertreten, da viele von ihnen ab ca. dem 16ten Lebensjahr auch Lohnabhängige wurden, jedoch bis zur Volljährigkeit weiterhin in Fürsorgeanstalten „wohnen“ bleiben mussten. Mit den Besetzungsaktionen wurde eine Auffangstruktur geschaffen, die jeder Menge sog. Treibern die Möglichkeit verschaffte in der Bewegung unterzutauchen, welche nicht mehr bereit waren in die Heime zurück zu kehren. [57] In einer Münchener Fürsorgeanstalt wendeten sich die Bewohner mit einem Flugblatt an die Öffentlichkeit, in dem es u.a. heißt: „*Wir wenden uns gegen die Erziehung, die durch Zusammenarbeit mit Betrieb und Schule Arbeit und Freizeit total reglementiert und uns zu unkritischen Untertanen und willigen Arbeitskräften macht.*“ [58] Besonders in den Metropolen Berlin, Hamburg, Köln und Frankfurt, die ohnehin die Hochburgen

der Bewegung waren, wurden die Heimzöglinge von den jungen Arbeitern tatkräftig unterstützt. In einer Unterstützungsaktion für ihre Leute in den Heimen stellte beispielsweise eine Gruppe aus Frankfurt ein 14 Punkte umfassendes Forderungspapier zusammen, um dies vor den Heimen der Umgebung zu verteilen. Es enthielt u.a. die Forderung nach Abschaffung der Prügelstrafe und der Unterbringung im sog. Karzer (Einzelzelle), vollständige Auszahlung der Löhne an die Heiminsassen usw. In ihrem Schlusssatz schrieben sie *„Wenn unsere 14 Gebote nicht erfüllt werden, dann folgen unangekündigte Aktionen von den Heiminsassen und von uns, die wir draußen den Kampf... aufgenommen haben. Kämpft mit uns, wir halten zu euch!“* [59]

Die Bewegung der jungen Proletarier nahm bald einen stark aktionistischen Charakter an. Für ihren Hunger nach Veränderung galt das gleiche, wie für den Hunger im Allgemeinen: das Wesen des Hungers besteht in seiner Maßlosigkeit. Das Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Mehrheit ihrer Klasse verschwand unausweichlich, da diese keinerlei Verständnis für die Lage ihrer Jugend mehr aufbringen konnte. Sie versagten einander bald jede Solidarität. Sie versagten! Eine Vielzahl Militanter wurde im Zuge dessen zu sog. Aussteigern, was in erster Linie ein Ausstieg aus der Arbeitswelt bedeutete (auch wenn dies meist nur bruchstückhaft gelang), und ein Einstieg in die Subkultur. Diejenigen, die wieder den „traditionellen Klassenkampf“ hochhielten und sich zu diesem Zweck mit der Gewerkschaftsbürokratie und dem Konkurrenzgerangel der Linken rumschlugen, traten als eigenständige politische Kraft schon bald kaum mehr in Erscheinung. Deren „Freiräume“, die gewerkschaftlichen Jugendzentren, wurden immer langweiliger, entpolitisierten sich um dann schließlich ab Mitte der 70er Jahre keine Rolle mehr zu spielen. Sie hatten ihren Zweck erfüllt.

### *Kasernen*

Ab ca. 1971 verstärkte die Bewegung ihre Interventionen innerhalb des Militärs. Hier fanden sich zahlreiche Jugendliche, die nach 1969 ihre Ausbildung beendet hatten, als Wehrpflichtige in den Kasernen der Bundeswehr wider. Im Gegensatz zum studentischen Milieu war die Verweigerung des Wehrdienstes innerhalb der Lehrlingsbewegung nicht sehr verbreitet. Das hatte zwei wesentliche Gründe. Zum einen erforderte der Verweigerungsprozess seinerzeit einen hohen Aufwand an Vorbereitung, rechtlichen Beistand usw. und das alles ohne Erfolgsgarantie. [60] Misslang der Versuch der Verweigerung, wurde man umgehend als Drückeberger denunziert und war der besonderen Schikane durch Unteroffiziere und Mannschaftsdienstgrade, und nicht selten dem Mobbing durch die Kameraden ausgeliefert. Zum anderen war innerhalb der Arbeiterjugend die Debatte um die Geschlechterrollen im Kapitalismus zu dieser Zeit noch weniger präsent als innerhalb des studentischen Milieus. Der Wehrdienst wurde von Seiten der männlichen Arbeiterjugend durchaus auch als eine Bestätigung ihrer Männlichkeit verklärt. Der „Bänkelsänger“ der 68er Bewegung und spätere Hausbarde der DKP, F.J. Degenhardt, untermauerte diese Haltung in einem Song Refrain:

*„Also wenn du mich fragst Junge, soll ich geh’n in die Armee?*

*Kann ich dir nur raten Junge, wenn du stark genug bist geh!“* [61],

Solche Parolen verstärkten das Gefühl, die Herrschenden recht bald entwaffnen zu können. Degenhardt löste damit auf einer Großveranstaltung 1968 in Essen jedenfalls Begeisterungstürme aus. Die naive Selbstüberschätzung der eigenen



Stärke sollte sich innerhalb der Armee jedoch als fatale Illusion herausstellen. Gewohnt sich jederzeit gegen Autoritäten und Hierarchien offen zu behaupten, handelten sich unzählige Jugendliche sehr schnell großen Ärger mit den Feldjägern, Ausgangssperren und Bundeswehrknast ein. Diese „Ausfallzeiten“ wurden in der Regel an die offizielle Wehrdienstzeit angehängt. Derlei ernüchtert entschieden die Aktivisten ihrer Arbeit beim Militär einer konspirativen Struktur zu unterziehen. Statt der offenen Agitation wurden nun illegale Flugschriften verteilt. Z.T. durch Unterstützer von Außen, auf Bahnhöfen in der Nähe von Kasernen, am Wochenende wenn die Wehrpflichtigen auf dem Heimweg waren, oder aber durch die Militanten Soldaten (verdeckt) innerhalb der Kasernen. Die Flugschriften enthielten Forderungen bezüglich der Ausgangsregelung, des Wehrkundeunterrichts u.a.m., politische Stellungnahmen zum Krieg (Vietnam) und gelegentlich auch Aufrufe zur Sabotage (bis hin zu Demontageanleitungen für Kriegsgerät). Unregelmäßige Bulletins unter der allgemeinen Losung „Du bist ein Arbeiter in Uniform“ erschienen hier und dort.

Die Bundeswehr reagierte mit enormer Repression. Jeder der erwischt wurde hatte ab dann mit einer „unehrenhaften Entlassung“ und einem darauf folgenden Strafprozess wegen Wehrkraftzersetzung oder schlimmer noch wegen organisierter Wehrkraftzersetzung zu rechnen. So mancher landete daraufhin hinter Gittern. Die Bewegung konnte diese Repression in keiner Weise angemessen auffangen. Versuche, die darauf ausgerichtet waren Solidaritätskampagnen für die inhaftierten Soldaten zu starten, liefen weitgehend ins Leere. Dort, wo die Kampagnen einigermaßen Fuß fassen konnten, fesselten sie alle vorhandenen Kräfte und schnitten diese von den Aktivitäten der Gesamtbewegung völlig ab. Die naive Vorstellung, die Armee in dieser Zeit unterwandern zu können, stieß innerhalb der Arbeiterklasse auf Unverständnis und Ablehnung. Die Aktivitäten der radikalisierten Soldaten vermittelten daher einen völlig unrealen Glauben an einen baldigen politischen Umsturz, welcher innerhalb der Armee schon mal vorbereitet werden müsste. Stattdessen wurde die Bundeswehr innerhalb der Bevölkerung als „Schutz gegen die Bedrohung aus dem Osten“ wahrgenommen. Die Interventionen innerhalb der Armee wurden in diesem Kontext zu einem fatalen Fehltritt der Bewegung. Hier wurden Kräfte verschlissen und persönliche Schicksale geprägt ohne auch nur die geringste Chance auf nachhaltigen Erfolg zu haben.

### **Der Einfluss der APO**

Innerhalb des SDS hatte sich der Glaube an eine möglich gewordene gesellschaftliche Umwälzung bereits vor 1967 weitgehend durchgesetzt. Diese Haltung übertrug sich auch auf die vom SDS dominierte außerparlamentarische Opposition, die sich zunächst im Protest gegen die Notstandsgesetzgebung formieren konnte, und anschließend immer mehr den Rahmen für theoretische und praktische Gesellschaftskritik in der BRD und Westberlin bildete. Im Juni 1967 konstatierte Rudi Dutschke: *„Die materiellen Voraussetzungen für die Machbarkeit unserer Geschichte sind gegeben. Die Entwicklung der Produktivkräfte haben einen Prozesspunkt erreicht, wo die Abschaffung von Hunger, Krieg und Herrschaft materiell möglich geworden ist. Alles hängt vom bewussten Willen der Menschen ab, ihre schon immer von ihnen gemachte Geschichte endlich bewusst zu machen, sie zu kontrollieren, sie zu unterwerfen...“* [62] Geprägt von der Erfahrung ihrer eigenen Begrenzung und beeindruckt von der Bewegung der Arbeiter und Studenten in Frankreich suchten SDS und APO vermehrt nach Anbindung an die Arbeiterklasse. Die Streikbewegung, aber auch das selbstbewusste Auftreten der Lehrlinge gaben

ihnen Anlass zu der Hoffnung, dass auch hierzulande in absehbarer Zeit eine revolutionäre Situation entstehen könne. Die „Rote Zelle Germanistik (ROTZEG)“, einer der linksradikalen Strömungen innerhalb des SDS und der APO, ließ im Protokoll einer bundesweiten Arbeitskonferenz im November 1969 festhalten: *„Mit den Septemberstreiks wurde die Diskussion auf eine neue Grundlage gestellt. Die Streiks lösten nicht nur Begeisterung aus, sie führten auch zu einer Ernüchterung der Studenten, die erkennen mussten, dass sie trotz aller revolutionären Parolen sich total abstrakt zum Proletariat verhalten hatten, indem sie die Arbeiter als völlig ruhig, immer nur als Objekt der Agitation ..., nicht als Subjekt von Klassenkämpfen betrachtet hatten. Die Unfähigkeit der Studentenbewegung, den streikenden Arbeitern sinnvolle Unterstützung zu geben, führte zu der Frage, welche Rolle die revolutionäre Intelligenz im Klassenkampf zu spielen hätte, wobei uns zum ersten Mal klar war, dass nicht wir, sondern das Proletariat den Klassenkampf führen wird.“* [63] Möglichkeiten zur „Transformation eines revolutionären Bewusstseins“ wurden ausgelotet: *„In all unseren ersten Aktivitäten... steckte beherrschend noch die Theorie des Kampfes gegen die Institutionen: Die Theorie, dass man die Studentenrevolte immer weiter ausdehnen müsse, bis sie die Schüler, dann die Rocker, dann die Lehrlinge, zum Schluss die Arbeiter selber unter den Prinzipien des antiautoritären, antimanipulativen Kampfes erfassen würde, dass so ein allmählicher Übergang vom Hochschulkampf zum Klassenkampf stattfinden würde, weil der Staatsapparat in immer größere Verlegenheit geriete, mit all diesen Revolten fertig zu werden.“* [64] Nicht wenige APO - Aktivisten zogen aus solchen Reflektionen den so simplen wie falschen Schluss, dass das Proletariat wohl besser durch autoritäre Strukturen und manipulative Methoden zu gewinnen sei, und hatten zu diesem Zweck vorsorglich schon mal einige Dutzend maoistischer Zirkel ins Leben gerufen, die bald um Vereinigung rangen und schließlich einen Großteil der K-Gruppen hervorbrachten. In diesen Gruppen wurde der Begriff „antiautoritär“ jetzt als arbeiterfeindliche Ideologie übersetzt und als Schimpfwort verwendet. Der Begriff „antimanipulativ“ wurde völlig aus deren Terminologie verdrängt. Ihre Anhänger marschierten in die Betriebsarbeit und den DGB, also in die Hochburg des Opportunismus, um diesen zu unterwandern - was ihnen bekanntlich gründlich misslang. Wie wir bereits vernehmen konnten, hielten sie dabei auch Boxenstop in den Jour Fix und den gewerkschaftlichen Jugendzentren. Nur relativ wenige Militante der APO hielten am Grundsatz antiautoritärer und antimanipulativer Politik zunächst noch fest, und gestalteten örtliche „Basisgruppen“, in denen die bereits o.g. jungen Arbeiter sich z.T. vorerst wiederfinden konnten.

Jedem Sendungsbewusstsein, wenn es sich verwirklichen soll, muss Empfangsbereitschaft gegenüberstehen. Zu keiner Zeit wurde die Agitation und Propaganda der APO vom selbstbewussten Teil der jungen Proletarier als sinnvolle erzieherische Maßnahme angenommen, sondern stets nur als Angebot auf deren jeweilige, der allgemeinen Entwicklung angepasste, kollektive Nachfrage. Oft genug begaben sich politisch gebildete Studenten an die Grenzen ihrer „Frustrationstoleranz“ wenn sie immer wieder feststellen mussten, dass all ihre teils sicher auch richtigen Antworten auf die komplexen Problemlagen der kapitalistischen Gesellschaft nicht auf die dafür geeignete Nachfrage stießen. Die revolutionäre Theorie spricht nicht ohne Grund davon, dass es nicht ausreicht, *„dass der Gedanke zur Verwirklichung drängt. Die Wirklichkeit selbst muss sich zum Gedanken drängen.“* [65] Die leninistischen Gruppen (Trotzkisten, Maoisten, offizielle KP) begegneten dem alten marxistischen Grundsatz, dass Kommunisten keine *„...von den Interessen des ganzen Proletariats getrennte Interessen (haben), dass sie ...keine besonderen Prinzipien auf(stellen), wonach sie die proletarische Revolution*

*modeln wollen...*“ [66] voller Ignoranz, folgten allesamt mehr oder weniger einem schwachsinnigem „Proletkult“ und spielten sich als Führer auf. Bekanntlich geht Ignoranz immer einher mit Realitätsverlust und Ideologiebildung. Fragen finden ihre Lösung indes wenn sie gestellt werden. Sie werden gestellt, wenn deren Lösung sich nicht mehr aufschieben lässt. Die Bewegung der Klasse bringt die Theorie hervor und nicht umgekehrt. Das klettern auf Bäumen hat noch keinem Baum geschadet, hingegen haben fallende Bäume schon so manchen erschlagen.

Die Anziehungskraft, welche die APO auf die sich politisierenden Lehrlinge und jungen Arbeiter ausübte, bestand zunächst darin, dass es sich bei diesen ebenfalls oftmals um junge Leute handelte, die zudem den kulturellen Habitus dieser Zeit vorgaben. Für ca. 16 - 18 Jährige sind die wahren Helden stets die 20 – 25 Jährigen. Teens können es nur schwer erwarten endlich Twens zu werden. Vor diesem Hintergrund war das propagieren und praktizieren sexueller Freizügigkeit von Seiten der Studentenschaft - im gesellschaftlichem Übergangsvakuum zwischen dem Zerfall der tabuisierenden und tabuisierten Sexualität und dem Siegeszug der Pornographie - ein kaum zu unterschätzender Faktor dieser Anziehungskraft geworden. Zwischen den sich gegenüberstehenden Angeboten der pruden Gründergeneration der Republik, die nicht in der Lage war den Jugendlichen irgendetwas angemessenes über Sexualität und Liebe mitzuteilen, und den Studenten, die bereit waren, alles, was sie darüber wissen konnten, preiszugeben und darüber hinaus zu Experimenten einzuladen, entschied man sich nur allzu gerne für das zweite Angebot. Das vereinigende Moment der Rockmusik, was immer und überall beschrieben wird wenn von den sozialen Bewegungen dieser Zeit die Rede ist, soll hier ebenfalls nicht unerwähnt bleiben. Die radikale Linke hatte, im Gegensatz zu heute, zweifellos einen gewissen hegemonialen Zugriff auf die Entwicklung der allgemeinen Jugendkultur. In diesem Punkt war sie unbestritten ein vorantreibendes Element. Eine wirkende Avantgarde, die es zudem oftmals verstand Kultur als politische Kultur zu begreifen und zu kritisieren. Ein sich daraus erhebendes Lebensgefühl wurde dann zugleich zu einem weiteren, notwendig trennenden Moment zwischen den jungen, politisierten Proletariern und den meisten ihrer älteren Kollegen. Und in diesem wichtigen Bereich gab es keinerlei Chance die Trennung zu überwinden - außer sie gelegentlich zu akzeptieren und in den konkreten Klassenkämpfen zum „Nebenwiderspruch“ zu erklären. Ein ohnehin schwieriges Unterfangen, denn nirgendwo sonst kam der Ausspruch „...*ich will nicht werden was mein Alter ist*“ so spürbar zum Tragen wie in dem Bestreben der Jugendlichen, ihre zwischenmenschlichen Beziehungen auf eine andere Grundlage zu stellen als die vom Kapital vorgegebene. In diesem konkreten Kontext kann man wahrhaftig von einem Generationenkonflikt innerhalb der Arbeiterklasse reden, welcher unvermeidlich war und etliche junge Arbeiter in die Arme der APO trieb. Einige (örtliche) Basisgruppen der APO verstanden es zudem, den kapitalistischen Arbeitsalltag, und die Auseinandersetzungen in den Betrieben angemessen aufzufangen und zu strukturieren.

Während sich die gewerkschaftlich orientierte Strömung der Bewegung 1970/71 auf zwei zentral organisierten Konferenzen (Düsseldorf, Frankfurt, s.o.) um Verständigung bemühte, kam es auf Seiten der gewerkschaftlich unabhängigen Gruppen zu diversen regionalen Konferenzen, die wesentlich von den Basisgruppen der APO organisiert wurden. Auch hier spiegelten sich bereits die aufkeimenden Rivalitäten div. maoistischer Zirkel wider, jedoch ohne den zusätzlichen Ballast des traditionellen Reformismus und unter dem starken Eindruck von selbstbewussten Basisinitiativen der Lehrlinge und jungen Arbeiter, so dass die Arbeitsergebnisse wesentlich klarer in Richtung gesellschaftlicher Umwälzung orientierten und die

besagten Rivalitäten vorerst einigermaßen bändigen konnten. Im April 1970 kam es beispielsweise in Hannover zu einem zweitägigen Vernetzungstreffen unter der Bezeichnung: *„Konferenz der norddeutschen, auf dem Produktionssektor arbeitenden Gruppen.“* [67] An diesen Treffen nahmen 15 Gruppen, u.a. aus Göttingen, Hamburg, Hildesheim, Hannover, Westberlin... teil. Die Hamburger Sektion war durch mehrere Gruppen vertreten. U.a. durch Delegierte des sich im Gründungsprozess befindlichen SALZ und die „Sozialistische Basisgruppe“ der APO - Bergedorf. [68] Die Bergedorfer stellten für die Konferenz ein umfangreiches Diskussionspapier zusammen, indem sie u.a. sehr detailliert ihre Zusammenarbeit mit Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern beschrieben [69] und zur Diskussion stellten. Einige der Delegierten aus Bergedorf waren Aktivisten des örtlichen Lehrlings – Arbeitskreises (LAK) [70] und des Bergedorfer Lehrlingszentrum (BLZ). [71] Der LAK war ein Zusammenschluss von Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern aus unterschiedlichen Betrieben aus der Umgebung mit Schwerpunkt bei den Hauni – Werken, einem Herstellerbetrieb für Automaten (hauptsächlich Zigarettenautomaten) zu dieser Zeit mit einer Belegschaft von ca. 2200 Männern und Frauen. [72]

In den Jahren 1970/71 brachte der LAK-Bergedorf u.a. 10 Nummern seiner örtlichen Lehrlingszeitung heraus, die mit 500 gedruckten Exemplaren begann, ab der Nr. 6 eine Auflagenhöhe von 1000, und später 3000 Exemplaren erreichen konnte. [73] Bereits nach der ersten Ausgabe kam es von Seiten der Hauni – Werke zur Drohung, die Jugendvertreter zu entlassen, da diese mit der Herausgabe der Zeitung identifiziert wurden. [74] Die Herausgabe der Lehrlingszeitung wurde von den Studenten der Bergedorfer APO tatkräftig unterstützt. Zum einen dadurch, dass diese den Verkauf vor den Betrieben übernahmen, um die Lehrlinge und jungen Arbeiter in ihren Reihen nicht zu gefährden, zum anderen durch Mitarbeit in der Redaktion usw. Die APO – Basisgruppe aus Bergedorf schreibt hierzu in ihrem Diskussionspapier: *„Die studentischen Genossen, die wesentlich am Aufbau der Stadtteilgruppe beteiligt waren, erfüllen gemäß ihres Klassenauftrages in der Stadtteilarbeit Hilfsfunktionen. Sie werden den auf den verschiedenen Gebieten schon vorhandenen qualifizierten Genossen aus dem Produktionssektor zur Unterstützung (zeitweise) zur Seite gestellt. Diese Funktion ist nicht diktiert, sondern ist mit der Zeit gewachsen.“* Hierin lässt sich die Haltung dieser Genossen ermessen, mit welcher sie damals die Einsicht, *„dass nicht die Studenten, sondern die Proletarier den Klassenkampf führen“* umsetzen wollten, ohne jedoch immer wahrzunehmen, dass diese Haltung zugleich die Gefahr in sich birgt, die Klasse zu mystifizieren. [75] Sie führen weiter aus: *„Bei der Haupt/Real/Handels- und Berufsschularbeit ist eine enge Koordination mit den Lehrlingsgruppen notwendig. Weiterhin ist es erforderlich, dass die Jugendlichen auch nach der Schule bzw. nach der Arbeit im Betrieb, d.h. im Freizeitbereich, agitiert werden. Hierbei ist wiederum eine enge Zusammenarbeit mit den angehenden Erziehern (Also die Studenten fürs Lehramt, oder die Sozialpädagogen aus den Reihen der APO, d. Vfs.) notwendig. Ein weiteres Projekt der Schüler- und Lehrlingsarbeit muss die Bundeswehr- bzw. Ersatzdienst-, Grenzschutz usw. Agitation sein. Diese Arbeit jedoch kann nur zentral von einer Organisation geleistet werden. Dadurch sind dann auch die o.a. Schwierigkeiten bei der Haupt/Realschularbeit zu überwinden. Langfristig muss also die Schüler- und Lehrlingsarbeit übergehen in der Zusammenfassung in einer proletarischen Jugendorganisation, durch die sich auch die Trennung zwischen politischer Arbeit und privater Freizeitgestaltung überwinden ließe. Ein sinnvolles Übergehen von Schülern in eine Lehrlingsgruppe und somit eine bessere Vorbereitung der Lehrlingsarbeit an den Schulen wird dadurch ebenso besser*

*geleistet werden können.*“ Die Behauptung dieser Ziele wurde schließlich zum Vorspiel für die bald darauf folgende Verschmelzung der Bergedorfer mit dem SALZ.

So waren es zunächst die antiautoritären Basisgruppen, die vielerorts das Bedürfnis nach einer politischen Organisation innerhalb der Bewegung auf den Punkt bringen konnten. Die spätere Entwicklung des SALZ zu einer K-Gruppe war zwar bereits durch die allzu rasche, mechanische Übernahme des leninistischen Organisationsmodells gegeben - man konnte sich halt nichts anderes vorstellen, und man wollte effizient handeln - Die Tücken des „Demokratischen Zentralismus“ sollen aber an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden. Deutlich wird hier zunächst nur, dass Teile der APO in diesem Fall eine Arbeit von „Außen“ geleistet haben, die von den Aktivisten in den Betrieben ernstgenommen und angenommen wurde. Zudem behandelte das Diskussionspapier der APO-Bergedorf keine aufgesetzten Themen, sondern dokumentierte vielmehr, was sich in der Bewegung der jugendlichen Arbeiter dieser Zeit abgespielt hat. Die Debatte um die Möglichkeiten politischer Arbeit im Betrieb nach 1969, die Erweiterung des Kampfterrains (Stadtteil/ Jugendzentren, Armee), die Suche nach Bündnispartnern außerhalb der Betriebe (Schüler und Studenten), die Frage der politischen Organisation. All das waren die Themen der Bewegung. Die besagten APO – Genossen haben sich leidlich darum bemüht, dem Rechnung zu tragen und die politische Arbeit effizient mitzugestalten.

Dass das alles nicht vor ideologischer Verblendung schützt sollte klar sein. Die Ideologiebildung beim SALZ in Richtung „Maoismus“, [76] ist m.E. in erster Linie als Resultat des allmählichen Rückzuges der Klasse nach 1969 zu bewerten, welcher nicht rechtzeitig als Rückzug erkannt wurde. So verlor auch der antiautoritäre Flügel der Bewegung schließlich seine Unschuld vor dem Hintergrund des Widerspruches zwischen dem vorläufigen Versagen der Klasse und dem eigenem aussichtslosem Drang nach unmittelbarer revolutionärer Veränderung. Schließlich fanden sich alle diejenigen, die sich noch nicht ins Privatleben zurückgezogen hatten oder in der Subkultur abgetaucht waren, doch in den Fängen des DGB: Als dessen „Verteidiger“ und/oder „Kritiker“, unter dessen Herrschaft oder zumindest in dessen Bann - sowie in den Fängen autoritärer linker Organisationen. Der Leninismus in all seinen Erscheinungsformen aber war schon immer bloß der Ausdruck für die Niederlagen der eigenständigen Bewegung der Klasse. Nie konnte dieser die Bewegung vorantreiben oder gar (neu) entfachen, er konnte die im doppelten Sinne zurückgebliebenen Militanten lediglich verwalten. [77]

## **Das politische Ende der Bewegung**

Ab ca. 1972 kann von einer autonomen Bewegung der Lehrlinge und jungen Arbeiter nicht mehr die Rede sein. Die „Lehrlingsbewegung“ wurde immer mehr zu einer rein gewerkschaftlichen Angelegenheit, die noch bis 1975 einige Höhepunkte zu verzeichnen hatte um dann in der Versenkung zu verschwinden. Die Protagonisten der unabhängigen Bewegung waren zu diesem Zeitpunkt bereits zu einem großen Teil in den sog. K-Gruppen organisiert. Oder aber sie schlossen sich den sog. undogmatischen Linken an. Allesamt gingen schon bald in den sog. Teilbereichskämpfen dieser Zeit auf. Der proletarische Charakter der Bewegung ging hierbei allerdings komplett verloren. [78] Zirkel, die erst nach 1970 gegründet wurden, waren, sobald sie sich öffentlich äußerten, sofort mit diesem Problem konfrontiert.

Hinzu kam die Veränderung der Ausbildungssituation, wie z.B. die Einführung des Blockunterrichts, was dazu beitrug, dass die Möglichkeiten einer breiten,

kontinuierlichen ausbildungsjahr-, und firmenübergreifenden Kommunikation unter den Lehrlingen erschwert wurde. Das Einsetzen des Lehrstellenmangels und der Jugendarbeitslosigkeit bei rückläufigen Klassenkämpfen ab etwa 1974 führte noch zu großen Protesten der jungen Arbeiter, die jedoch bereits komplett vom DGB dominiert wurden und in die Sackgasse führten. Auch die Klasse bäumte sich noch einmal mächtig auf. 1973 kam es zu einem zweiten großen Kampfzyklus in Westdeutschland. Diese Kämpfe waren jedoch, anders als 1969, außer Stande einen ähnlichen Pool der Politisierung darzustellen.

Am Beispiel eines Hamburger Zirkels, dem LAK-Barmbek [79], soll hier noch einmal veranschaulicht werden wie die Bewegung zerfiel:

- Im Februar 1970 wurde während einer Diskussionsveranstaltung über die Lage in den Berufsschulen des Jour Fix Hamburg von den Anwesenden eine Kampagne „gegen die Berufsschulmisere“ beschlossen, in der möglichst alle aktiven Lehrlinge der Stadt mit einbezogen werden sollten. Das sog. duale System der Berufsausbildung, also die unterschiedlichen Zuständigkeiten in der Wissensvermittlung (Praxis = Betrieb / Theorie = Schule, also Staat) sorgte selbstverständlich in so einer Kampagne dafür, dass der Staat, in dem Fall der Hamburger Senat, zum Ziel der öffentlichen Kritik wurde. Da der Hamburger Senat in dieser Zeit noch durch eine absolute Mehrheit der SPD gestellt wurde, und man sich zudem im Bürgerschaftswahlkampf befand, bekamen die DGB-Kader damit sehr schnell Bauchschmerzen. Sie wussten sich nicht anders zu helfen als diese Kampagne zu untersagen. Als erstes wurde dem Jour Fix das Geld für Flugblätter und Plakate versagt. Innerhalb des Jour Fix kam es daraufhin zu massiven Auseinandersetzungen. In einem offenen Brief an den DGB-Kreisvorstand heißt es u.a.: *„Die Aktionen zur Berufsschulmisere wurden vom Kreisvorstand mit dem Argument verboten, sie beeinträchtigen die Chancen der SPD bei der bevorstehenden Bürgerschaftswahl. Wir möchten darauf hinweisen, dass gegen eine starke Minderheit im Jour Fix durchgesetzt wurde, keine direkten Angriffe (auf Flugblätter und Plakaten) gegen die SPD zu unternehmen...die Besucher des Jour Fix Hamburg“* [80] Hier fassten bereits die Spaltungsversuche des DGB nach dem 1. Mai 1969. Die Mehrheit der Hamburger DGB-Jugend wollte an den Geldtopf der Gewerkschaften, um „ihre“ Kampagne durchziehen zu können.

- Im April 1970 rief die DGB-Jugend zu einer Großveranstaltung im Hamburger Audimax der Universität auf, zu der ca. 3000 junge Arbeiter erschienen. [81] Auch hier kam es zu Unmutsäußerungen auf Seiten der besagten „starken Minderheit“, nachdem zunächst ein Referat zur allgemeinen Ausbildungssituation unterschlagen, und dafür das Programm durch „Kulturbeiträge“ völlig überlagert wurde. Man witterte zu Recht wieder einmal den Versuch der Entpolitisierung. [82] Bald nach dieser Veranstaltung kam es dann durch Angehörige dieser „starken Minderheit“ zum Gründungsauf Ruf eines gewerkschaftsunabhängigen LAK an einer Berufsschule für Groß-, und Außenhandel. Wie alle Lehrlingszirkel dieser Zeit blieb die Gruppe nicht beschränkt auf die Schule oder die Branche. Es wurden Freunde mitgebracht aus anderen Branchen, und es kamen interessierte Schüler und Studenten dazu. Der Einflussradius konzentrierte sich mehr oder weniger auf Barmbek, wo sich auch das Lokal befand in dem die Treffen stattfanden. Es bildete sich ein fester Kern heraus, und ein großes Umfeld, welches zu bestimmten Anlässen mobilisierbar war. Die Diskussionen auf den wöchentlichen Treffen spiegelten die Prozesse der allgemeinen Bewegung vortrefflich wieder:



Ja oder Nein zu den Gewerkschaften? (Es blieb beim JEIN bis der Zirkel zerfiel)

Ja oder Nein zu den politischen Organisationen? (Es blieb beim JEIN bis alle ihren Platz in einem der angebotenen K-Gruppen oder bei den „Spontis“ fanden und damit den Existenzgrund des Zirkels aufhoben).

Verhältnis von Praxis und Theorie (Wobei eine völlig undialektische Gegenüberstellung dieser Elemente vollzogen wurde, die lediglich zu einer emsigen Betriebsamkeit führte, jedoch keinesfalls zu einer revolutionären Praxis). Diese Themen wurden zudem öffentlich in einer Lehrlingszeitung diskutiert. [83]

- Zum Jahresanfang 1971 gründete das SALZ, gemeinsam mit dem Kommunistischen Arbeiterbund (KAB) eine Aktionseinheit für die Aktivitäten rund um den 1. Mai. Zielgruppe waren alle Arbeiter, die mit der Politik des DGB nicht einverstanden waren. Es wurde auf eine eigene Demonstration hingearbeitet, an der dann tatsächlich ca. 5000 Menschen teilnahmen. Es war dem SALZ zu verdanken, dass im Vorfeld überall in Hamburg Mai Komitees auf betrieblicher und bezirklicher Ebene gegründet wurden. Insbesondere in Metal-, Chemie-, und Handelsbetrieben gelang es, größere Kontingente von vor allem jungen Arbeitern zu mobilisieren. Auch der LAK-Barmbek war Teil des Bündnisses.

- 1972 löste sich das SALZ und der KAB größtenteils im Kommunistischen Bund (KB) [84] auf. Der KB hatte in Hamburg eine große Anziehungskraft auf die letzten jungen Rebellen der Lehrlingsbewegung. Schon wenige Monate nach der Gründung traten auch einige vom LAK-Barmbek dort ein.

– 1973 kam es noch einmal zu einer breiten Streikwelle. „Der Tarifabschluss 1973 von 8,5% für die Stahlindustrie provozierte den Unmut der Stahlarbeiter. Sie wollten mehr. Deshalb kam es – Friedenspflicht her oder hin – bereits kurz nach dem Tarifabschluss zu den ersten Streiks. Den Anfang machten hundert Beschäftigte der Schlossfabrik Hülsbeck & Fürst in Velbert. Sie traten in einen zweiwöchigen Streik. Wenige Tage später folgten ihnen rund 15.000 Hoesch-Arbeiter der drei Dortmunder Stahlwerke, die bereits an den Septemberstreiks 69 beteiligt waren. Weiter ging es in anderen Stahlbetrieben des Ruhrgebiets. Bei Mannesmann in Duisburg-Huckingen kam es sogar zu einer 1-wöchigen Betriebsbesetzung. Im April schmissen 10.000 Beschäftigte des VW-Konzerns die Brocken hin. Im August 1973 erreichten die wilden Streiks ihren Höhepunkt. In 100 Betrieben legten etwa 80.000 Beschäftigte die Arbeit nieder. Die Welle wilder Streiks zog sich von Februar bis Ende Oktober hin. Insgesamt beteiligten sich 275.000 Beschäftigte in 335 Betrieben.



Kennzeichnend für die gesamte Streikbewegung war, dass auch viele kleinere und mittlere Betriebe einbezogen waren und dass vor allem die am schlechtbezahltesten Schichten – ausländische ArbeiterInnen und Frauen – eine aktive Rolle in diesen Kämpfen spielten. Und selbst im öffentlichen Dienst wurde wild gestreikt. Im Anschluss an die Tagesschau gab es 1973 eine tägliche Streikkarte. Welch ein Kontrast zu den täglichen Börsenberichten ...“ [85] Bei den Solidaritätsbekundungen des LAK bemühte man sich darum, an die Erfahrungen der 69er Streiks anzuknüpfen und zur Politisierung innerhalb der kämpfenden Klasse beizutragen, jedoch sprachen nun viele vorgeblich revolutionäre Stimmen zugleich. Innerhalb des LAK gab es bereits zwei Fraktionen (RKJ [86] und KB), und es gesellte sich noch eine dritte hinzu: der maoistische „Kommunistische Jugendverband Deutschland“ (KJVD), der gemeinsam mit seiner Dachorganisation (KPD/AO) in diesen Streiks rege intervenierte, und einige junge Arbeiter an sich binden konnte. So auch welche aus dem LAK-Barmbek, insbesondere aus den Metallbetrieben. Ebenfalls 1973 findet in Hamburg eine Hausbesetzung statt [87] Der LAK pflegte seinerzeit noch gute Kontakte zum Hamburger Aktionszentrum (HAZ), eine anarchokommunistische Gruppe um die beiden Arbeiter Sigurd Debus und Theo Vetter, [88] die sich um die Solidarität mit den Besetzern bemühten. Nach der Räumung werden einige junge Arbeiter sich das erste Mal mit der Ideologie des „bewaffneten Kampfes in den Metropolen“ beschäftigen, und ihren Weg in das Milieu des linken Terrorismus antreten.

Zu diesem Zeitpunkt hatte der LAK bereits keinen politischen Zusammenhalt mehr. Lediglich die noch funktionierenden sozialen Beziehungen untereinander, das Moment der alltäglichen Solidarität, hielten die Gruppe noch für eine Weile zusammen. Den erneuten Rückzug der Klasse, ab Oktober 1973, und die krasse Konfrontation mit der Staatsgewalt in der Niederlage der Hausbesetzung führte jedoch zu einer völligen Orientierungslosigkeit in der Gruppe. Die verschiedenen Fraktionen drängten darauf, sich ihren jeweiligen Lösungsvorschlägen anzuschließen. Man nahm zunächst allgemein zur Kenntnis, dass die deutsche Arbeiterklasse gegenwärtig nicht befähigt sei einen angemessenen Beitrag zum internationalen Klassenkampf zu leisten. Man kam zudem noch gemeinsam zu der falschen Überzeugung, dass die Revolutionäre befähigt seien die Bewegung der Arbeiter zu diesem Zeitpunkt noch weiter zu beeinflussen, sie in die Kampfarena zurück holen zu können. Allerdings taten sich hier bereits eklatante Unterschiede in den Auffassungen darüber auf, wie dieser Einfluss zustande kommen sollte. Diese Unterschiede im gemeinsam falschen Bewusstsein führten schließlich zum Zerfall der Gruppe. Der größte Teil der Militanten kam bei den K-Gruppen unter, vor allem beim KB, und eine Minderheit hielt sich fortan in sog. undogmatischen Kreisen auf. Der Zirkel hatte gerade einmal 3 Jahre (also eine Lehrzeit) bestanden. Vielmehr brachte kaum ein anderer Zirkel zustande, sowie die Bewegung selbst gerade mal zwei - drei Generationen von Auszubildenden prägte.

### **Was bleibt?**

Jede Rekonstruktion, welche sich die Geschichte der sozialen Bewegungen und des Klassenkampfes wiederaneignet, hat es leicht darzustellen, dass diese bisher objektiv dazu verurteilt waren nicht weiter gehen zu können als sie es taten. Im Nachhinein erscheint dadurch so manches, zu Recht oder zu Unrecht, unvermeidlich. Es ist richtig die Mängel und Versäumnisse der Bewegung aufzuzeigen, schon um des historischen Gedächtnis unserer Klasse willen. Dabei bleibt es jedoch völlig sinnlos den einstigen Protagonisten der Bewegung ihre

Fehltritte vorzuwerfen. Noch weniger Sinn würde es machen, diesen oder jenen Flügel der Bewegung für die Niederlage allein verantwortlich zu machen. Die Niederlage ist stets die Angelegenheit der ganzen Klasse – und die Ergebnisse der Niederlage werden von der ganzen Klasse getragen. Das Weitergehen besteht darin, dass die Kritik des Erlebten zukünftigen Klassenkämpfen zur Verfügung steht. Um weiterzugehen blieb der jungen Arbeitergeneration seiner Zeit nichts anderes übrig, als mit der alten Generation politisch zu brechen. Leider wird zu oft vergessen, „*dass für diejenigen, die das Ergebnis erlebt haben, das Weitergehen genau darin bestand.*“ [89] Denn nichts anderes stellte der Bruch mit dem Reformismus und den Strukturen der alten Arbeiterbewegung dar, welche den neuen Anforderungen schlicht nicht mehr gewachsen waren. So wie die damals neue Bewegung der Arbeiter diesen Anforderungen noch nicht gewachsen war. [90]

Der ungeheure ökonomische und technologische Sprung, den das Weltkapital ab Mitte der 60er Jahre vollzog, zerschmetterte etliche althergebrachten Vorstellungen über das Zusammenleben der Menschen im Kapitalismus und über die sich daraus ergebenden Alternativen. Selten zuvor wurden so viele moralische Werte, kollektive Umgangsformen und individuelle Lebensplanungen derart infrage gestellt wie in dieser Zeit. Nie zuvor wurde auf globaler Ebene die Entfremdung durch die Lohnarbeit in den Klassenkämpfen so direkt benannt und negiert. „*Die weltweite Welle von Streiks und Aufruhr lässt sich nicht verstehen, wenn man ihre zugrundeliegende Dynamik nicht benennt: die massenhafte Entfremdung gegenüber dem Fabrik – und Büroleben. Wer will noch Arbeiten? fragte Newsweek Mitte der 70er Jahre.*“ [91] Der Sieg in der Niederlage der weltweiten Kämpfe zwischen 1967 und 1974 bestand darin, dass diese in der Lage waren, die revolutionäre Theorie zu bereichern, und zudem die Menschen hervorgebracht hat, welche sich diese Bereicherung für die Klasse aneignen konnten. Möge es dazu dienen, dass das Proletariat zum geeigneten Zeitpunkt diesen Reichtum sozialisieren kann.

Die organische und politische Zusammensetzung des Proletariats, und insbesondere der proletarische Jugend, hat sich seither stark verändert. Einer der wesentlichen Ursachen dieser Veränderung ist die weitere Ausdehnung und Vertiefung des allgemeinen Konkurrenzprinzips. Die Trennung des Produzenten von seinem Produkt ist unaufhaltsam weltweit fortgeschritten. In den (neuen und alten) Industrienationen ist die Geißel der Arbeitslosigkeit im gigantischen Ausmaß zurückgekehrt. (Für uns Revolutionäre ist es manchmal schwer zu entscheiden, was schlimmer ist: ob wir mit ansehen müssen wie unsere Kinder im frühen Alter von 16/17 Jahren bereits in der Knochenmühle verwertet werden, oder aber ob sie in der Erwerbslosigkeit demoralisiert werden. Wissen wir doch um das Elend beider Möglichkeiten, die das Kapital der proletarischen Jugend zu bieten hat). Von Anfang an stellten die Verbreitung der Arbeitslosigkeit, und der damit einhergehende Mangel an Ausbildungsplätzen den Kern einer Misere für die Fortführung der Kämpfe der jungen Arbeiter dar. Aber während die deutschen Gewerkschaften Mitte der 70er Jahre noch gegen den Skandal von 500.000 offiziellen Arbeitslosen zu Felde zogen, die nicht zufällig vor allem die Jugend, die vorher gekämpft hatte, betraf, [92] sind wir heute mit einer Situation konfrontiert, in der die Zahl der Arbeitslosen bereits das Zehnfache erreicht hat.

Die gnadenlosen Anpassungsanforderungen, die der Kampf um einen Ausbildungsplatz den Jugendlichen heute abverlangt, sowie die Abwesenheit zukunftsweisender Klassenkämpfe, bringt diese in eine scheinbar ausweglose Situation. Seinen spektakulären Ausdruck findet dies in einer zunehmenden Kultur

der Atomisierung (PC/TV/Handy...). Dabei ist das Konsumbegehren enorm gestiegen – die Möglichkeiten zu dessen Befriedigung aber für die meisten im selben Maße gesunken. Insbesondere der Angriff der damaligen Jugendbewegung auf die warenförmigen Verhältnisse, durch deren Infragestellung irrationaler Konsumtion im Kapitalismus auf allen Ebenen, welche sie abtrennte von den Kompensationsbedürfnissen der (Nach)Kriegsgeneration, muss angesichts der heutigen Bedingungen als richtige Kritik im falschen Moment gewürdigt werden. Die derzeitige revolutionäre Bewegung tut gut daran, sich die Totalität dieser Kritik wieder anzueignen.

Mehr als je zuvor, und weit mehr als „68“ gilt, dass jede Reform des Kapitalismus zugunsten der proletarisierten Massen unmöglich geworden ist. Im Gegensatz zu damals aber wissen heute viele Lohnabhängige darum, dass Reformen in der Regel einen direkten Angriff auf ihre Lebenslage bedeuten. Der Begriff „Reformen“ ist mit Rot/Grün (Agenda 2010, Hartz IV) auch in der BRD endlich zum offenen Kampfbegriff der Bourgeoisie geworden und hat damit die reformistischen Kräfte als „linken“ Flügel der Bourgeoisie nachhaltig demaskiert. Das ist kein neuer Zustand, aber er lag selten zuvor so deutlich auf der Hand. [93]

Die Kämpfe in Frankreich während des vergangenen Jahres, welche sich auf allen Ebenen direkt gegen Reformen richteten, geben uns einen Vorgeschmack darauf, was uns als Kommunisten in Europa zukünftig bevorstehen kann. Den Arbeitern und Studenten in Frankreich ist es dabei wieder mal gelungen, beispielhaft die Möglichkeit eines Zusammenkommens zu demonstrieren, und dabei eine erneute Politisierungswelle innerhalb der proletarisierten Jugend loszutreten.

Auch in Deutschland ist seit ein paar Jahren eine enorme Zunahme von Arbeitskämpfen zu beobachten. Die zunehmende Bereitschaft dazu wächst aus der um sich greifenden Einsicht, dass jede Anpassungsleistung an die Erfordernisse des Kapitals nur dazu führt, dass immer mehr Menschen aus dem Produktionsprozess herausgedrängt und der allmählichen Verelendung zugeführt werden sollen. Die Proletarier haben allerdings gegenwärtig noch einige, sie blockierende Ängste und Ressentiments zu überwinden. Darum sind diese Kämpfe keinesfalls als Garantie für die Entstehung einer revolutionären Bewegung zu bewerten. Aber es kommt zunehmend zum absehbaren Moment in dem Fragen gestellt werden, deren Lösungen sich nicht länger aufschieben lassen. Die Revolutionäre haben sich darauf gut und zügig vorzubereiten, denn die Herrschenden haben ihre Antworten auf die Krise längst parat: Nation statt Klasse = Krieg nach Innen und nach Außen. Sie zögern bekanntlich nicht ihre Antworten umzusetzen. Unsere Interventionen müssen daher (selbst)verständlich zum Ausdruck bringen können, dass es ums Ganze geht. Dabei werden wir auch in Zukunft wohl den größten Teil der Linken rechts liegen lassen müssen. Viele Schwierigkeiten, welche sich für die politisierten jungen Lohnabhängigen notwendig aus der generationsbedingten politischen Trennung seinerzeit ergaben, können heute als beigelegt betrachtet werden. Das Heranreifen einer neuen rebellischen, politisierten Jugend in Europa und anderswo wird durch die Erfahrungen aus der Bewegung von „68“ begleitet werden können, wenn dazu die Bereitschaft besteht. [94]

## **Anmerkungen**

[1] Hier tut sich ein allgemeines Manko der Arbeiterbewegung auf, was weniger mit einem generellen Bildungsmangel oder dem Unvermögen zu reflektieren zu tun hat – wie manche Bildungsbürger es gerne unterstellen - als vielmehr mit Mangel an Zeit

und Kraft, die in der Regel im Arbeitsprozess verwertet und verschwendet werden (müssen).

[2] O. Todtenberg / A. Ploog, *„Du gehörst Dir und nicht den Bossen“*, Frankfurt/M., 1971, S. 9

[3] Karl Marx, *„Das Kapital“*, Band 1, MEW 23, Seite 161

[4] ebenda, Seite 55

[5] ebenda, Seite 186

[6] ebenda, Seite 54

[7] Elmar Altvater, *„der historische Hintergrund des Qualifizierungsbegriffes“*, Erlangen 1971, Seite 85

[8] Karl Marx, *„Das Kapital“*, Band 1, MEW 23, Seite 84

[9] In der Regel ist der Stoff für die im jeweiligen Betrieb erforderliche Qualifizierung der Arbeit in wesentlich kürzerer Zeit vermittelbar als es die angesetzte Dauer des Ausbildungsverhältnisses vorsieht. Die „übrige“ Zeit (insbesondere das letzte Ausbildungsjahr) dient so dem Unternehmen bereits als unmittelbar verwertbare Arbeit auf vergleichsweise äußerst niedrigem Lohnniveau.

[10] Diese Parole wurde von den anarchistischen Kräften dieser Zeit, die diese und ähnliche Losungen verbreiteten, übernommen /angenommen.

[11] FreundInnen der Klassenlosen Gesellschaft (Hrg.) *„Über das Elend im Studentenmilieu“*, in: *Texte der Situationistischen Internationale*, Heft VI., Berlin 2005, Seite 18

[12] Tatsächlich war ein weitverbreitetes Mitgefühl für die Lage der Menschen in der sog. 3. Welt ein Motiv für persönliches Engagement unzähliger junger Menschen. Ebenso wie die Abscheu gegenüber der faschistischen Vergangenheit, vor allem die Unterordnung der Eltern-, und Großelterngeneration demgegenüber, oder die Abscheu gegen den Krieg – hier insbesondere dem Vietnamkrieg. Ein Gewissenskonflikt macht noch keine revolutionäre Bewegung, aber ein Gewissenskonflikt ist immer noch besser als gar kein Gewissen.

[13] Um sich überhaupt in den Massen verankern zu können, sahen sich die sog. nationalen Befreiungsbewegungen dieser Zeit beinahe ausnahmslos gezwungen, mit einem „sozialistischen“ Programm in Erscheinung zu treten. Vielerorts suchte die soziale Bewegung nach einem Bündnis mit dem Proletariat (Studentenrevolten rund um den Erdball, Antikriegsbewegungen in den USA und anderswo, die sich mit ihren Anliegen an das Proletariat wandten). Die Streiks / Auseinandersetzungen im stalinistischen Herrschaftsbereich (CSSR 1968, Streikwelle in Polen 1971 unter roten Fahnen, Arbeiterkämpfe und Studentenbewegung in Jugoslawien...) die, gefangen in der Illusion einer Reformierbarkeit der COMECON – Staaten, aufopfernd für einen Sozialismus „mit humanem Gesicht“ stritten, waren ebenfalls vom Klassenkampf getragen, bzw. inspiriert.

[14] Pariser Mai, Arbeitermacht in Italien, Streikwelle in Polen, Massenstreiks in Großbritannien, Argentinien, Mexiko usw. usf.

[15] Der SDS radikalisierte sich in Richtung eines sozialistischen Programms, und nahm dafür bereits 1961 seinen Ausschluss aus der SPD in Kauf.

[16] Um die Jahreswende 1966/67 kam es hier und dort zu gemeinsamen Aktionen. Die große Koalition aus SPD und CDU bereitete, die Krise vor Augen, eine Notstandsverfassung vor, nach der die Regierungsgeschäfte im Krisenfall der parlamentarischen Kontrolle entzogen werden sollen. Dies stieß nicht nur in linken Kreisen und innerhalb der Studentenschaft auf Unbehagen, sondern wurde auch in der Gewerkschaft und vor allem in den Betrieben mit Argwohn zur Kenntnis genommen. Die Demonstrationen gegen die Notstandsgesetze wurden daher von vielen proletarisierten mitgetragen. Die Aufforderung des SDS in Richtung DGB diesbezüglich einen „Generalstreik“ zu organisieren ging denen aber doch zu weit. Es kam allerdings vereinzelt zu politischen Warnstreiks. Vgl. Geronimo: *„Feuer und Flamme – Geschichte der Autonomen“*, Berlin 1990

[17] Die Grundlage dieses Antikommunismus ist die Identifizierung von Kommunismus und Stalinismus. Diese Identifizierung wurde von allen herrschenden Kräften der Welt – Ost oder West – gleichermaßen propagiert. In Deutschland fand diese Ideologie des Antikommunismus ein Proletariat vor, welches wie kaum ein anderes dieser Zeit die Resultate der langen Konterrevolution nach 1918, bis Auschwitz, in sich aufhob als völlige Verdrängung seiner selbst.

[18] Der Einfluss der Arbeiterbürokratie (Gewerkschaften, Sozialdemokraten und offizielle Kommunistische Parteien) war zugleich ein weltweites Phänomen, und trug bekanntlich einen wesentlichen Anteil an den Niederlagen der Klassenkämpfe dieser Zeit. Als besonders herausragend ist hier die Rolle KP im Pariser Mai 68 zu nennen.

[19] Einerseits durch Präsentation umfangreicher Reformen (in der Arbeitsgesetzgebung u.a.m.), Scheinradikalität in den Tarifverhandlungen usw. – Andererseits durch den Ausschluss der radikalen Studenten des SDS und den Beinahe-Ausschluss der JUSOS (während ihrer sog. STAMOKAP-Debatte) sowie durch die sog. Unvereinbarkeitsbeschlüsse des DGB gegenüber allen Kollegen, die sich außerhalb der „Reformkräfte“ politisch betätigten. Dem Gewerkschaftsausschluss folgte meist die Kündigung im Betrieb.

[20] Bereits damals wurde der Weg eingeschlagen, dessen spektakuläres Etappenziel 1989 erreicht wurde.

[21] Unter dem Begriff „neue Ostpolitik“ ging diese Kapitalstrategie schließlich in die Geschichte der BRD ein.

[22] Bis sie dann schon recht bald wieder unter der „neuen Ostpolitik“ politisch angemessen vereinigt wurden.

[23] Insbesondere die allgemeine Einführung der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) und der Aufbau neuer Energieversorgungsstrukturen – die „friedliche“ Anwendung der Atomkraft.

[24] Das Proletariat verschaffte sich zunächst in den Streikbewegungen ab Anfang 1967 im Saarland und im Ruhrgebiet, vor allem in der Holzindustrie, der Eisen-, und Stahlindustrie und im Maschinenbau den ersten Aktionsraum. Im Mai 1967 kam es zu massiven Arbeitskämpfen bei Rheinstahl - Hanomag in Hannover, Hamburg, Bremen und im Herbst 1967 in der Gummiindustrie in Hessen und Hamburg. Bis



September 1969 trat die Bewegung der Arbeiter immer wieder mit kleinen und großen Aktionen in Erscheinung, u.a. in sog. wilden, sich im Gegensatz zu Gewerkschaftspolitik entwickelten Streiks und Aktionen, um stets aufs Neue ihre Klassenautonomie zu behaupten. Vgl. dazu: K.H. Roth „*Die andere Arbeiterbewegung*“, München 1974

[25] Es gab seit Gründung der Republik immer wieder sog. wilde Streiks, jedoch waren diese nicht eingebettet in eine allgemeine Aufbruchsstimmung wie um 1968 und hatten von daher schon einen anderen Charakter. Vgl. Hierzu Peter Birke, „*60 Pfennig zu wenig – muss eine Mark.*“ Wilde Streiks und Gewerkschaften im bundesdeutsch-dänischen Vergleich, 1950-1973, Diss., Hamburg 2006

[26] Vgl. Todtenberg/Ploog, „Du gehörst dir und nicht den Bossen“, Frankfurt 1971, Seite 41 ff.

[27] Vgl. K.H. Roth „Die andere Arbeiterbewegung“, München 1974 und Materialien zur Analyse von Opposition (MAO) auf: [userpage/fu-berlin.de](http://userpage.fu-berlin.de)

[28] Auf dem Hamburger Rathausmarkt mussten prominente Festredner wie Willy Brandt ihre Reden vor den Sprechchören von ca. 3.000 Lehrlingen vortragen. (Vgl. Wikipedia – Lehrlingsbewegung)

[29] In Dortmund demonstrieren 300 Lehrlinge und Jungarbeiter. In Wuppertal, Offenbach, Frankfurt, Köln, Bremen, Hannover, Peine... schließen sich ähnliche Demonstrationen mit insgesamt ca. 5000 Teilnehmern an. Vgl. „Lehrlingsrevolte 1969“ in : „Unsere Zeit“ – Zeitung der DKP, 06. Juni 2004

[30] Vgl. ebenda

[31] Kollektiv Rätekorrespondenz , „Probleme der neuen Arbeiterbewegung“, in „Partei und Revolution“, S. 50, Berlin, 1969

[32] H. C. Meijer, „Das Werden einer neuen Arbeiterbewegung“, ebenda

[33] Vgl. „Lehrlingsbewegung“ bei Wikipedia

[34] Vgl.: Fuhler/Weblus: „Lehrlingsbewegung in der BRD – Gewerkschaftspolitische Studien“, Berlin, 1974

[35] Zitiert in Hermann Giesecke, „*Staat gegen Arbeiterjugend*“, in: Funkmanuskripte, Band 1, Seite 33

[36] Vgl. „Lehrlingsrevolte 1969“ in : „Unsere Zeit“ – Zeitung der DKP, 06. Juni 2004

[37] Vgl. Ursel Beck, „ Vor 30 Jahren“, auf [www.reds.de](http://www.reds.de)

[38] Andere größere regionale Assoziationen waren z.B. die „Roten Panther“, die „Rote Jugend“ oder der „Sozialistische Arbeitskreis der Jugend für politische Bildung (SAJB)“ aus Hessen, Saarland, dem Ruhrpott und Süddeutschland, sowie die assoziierten, eher libertär ausgerichteten Lehrlingszirkel des „Berliner Blues“

[39] Vgl. Materialien zur Analyse von Opposition (MAO) auf: [userpage/fu-berlin.de](http://userpage.fu-berlin.de)

[40] Vgl. Ebenda

[41] Die linken Sozialdemokraten, Stalinisten und Trotzisten wunderten sich trotz aller Rivalitäten untereinander gemeinsam darüber, dass es kaum ihrer Hilfe bei der Entwicklung des Klassenbewusstseins bedurfte, und sie stattdessen mit ihren Programmen der Bewegung hinterher liefen.

[42] Das führte 1973 zu den bereits in Fußnote 9 erwähnten Unvereinbarkeitsbeschlüssen des DGB, die vor allem die Mitglieder maoistischer Gruppen betrafen. Im Zuge der folgenden Gewerkschaftsausschlusskampagne taten sich vor allem die DKP/SDAJ als eifrige Denunzianten hervor.

[43] Rudi Dutschke, zitiert in: „Die Aktion“, Heft 175/180, Hamburg 1968, Seite 8

[44] Vgl. „*Lehrlingsbewegung und Tarifabschlüsse*“ in: Festschrift, 50 Jahre IG – Metall Ludwigsburg

[45] Auch die Haupt –, und Nebenamtlichen Jugend-Teamer innerhalb der Lehrlingszentren wurden immer mehr abgelöst durch Mitglieder der SDAJ. Obwohl dem DGB - Vorstand deren Zugehörigkeit zum Spektrum der DKP nicht gerade behagte, wussten sie doch, dass diese befähigt waren die innergewerkschaftliche Disziplin wiederherzustellen. Zuvor waren in etlichen Städten die Teamerposten – mangels Alternativen – noch von parteilosen, manchmal gar von linksradikalen Gewerkschaftern besetzt.

[46] Vgl.: Fuhlert/Weblos, Gewerkschaftspolitische Studien – Die Lehrlingsbewegung in der BRD, Berlin, 1974, S. 94

[47] ebenda

[48] Vgl.: Weiler / Freitag, „Ausbildung statt Ausbeutung“, Hamburg 1971

[49] Freisprechung: Ausbildungsabschlussveranstaltung. Öffentliche Übergabe der Gesellenbriefe, Auszeichnung der Jahrgangsbesten usw. usf.

[50] Vgl.: Fuhlert/Weblos, Gewerkschaftspolitische Studien – Die Lehrlingsbewegung in der BRD, Berlin, 1974

[51] Die Entwicklung der gewerkschaftlichen Jugendzentren und Jour Fix wird am Beispiel „Hamburg“ sehr gut dargelegt in Lehrlingszentren – Berichte aus der Praxis: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1971/1971-11-Berichte.pdf>

[52] Siehe Tommy-Weisbecker-Haus (Berlin), Kornstraße (Hannover) usw. usf.

[53] Vgl.: Robert Schlosser, „*Abschied auf Raten*“, auf: [www.rs002.de](http://www.rs002.de)

[54] Legendar wurde hier „die Schlacht am Tegeler Weg“ am 4. November 1968 in Berlin, in der sich Rocker durch besonders militantes Vorgehen gegenüber der Polizei hervortaten. Es ist von 130, z.T. schwer verletzten Polizisten die Rede, die sich auf die „Begleitung“ einer studentischen Protestkundgebung vorbereitet hatten, und von der Entladung eines offensichtlich seit langem aufgestauten Hasses der Rocker völlig überrascht wurden. Vgl. Tilman Fichter, „*Berlin: Hauptstadt der Revolte*“, Online Publikation.

[55] Das Phänomen der Rockerbanden, welches in allen westlichen Industrieländern zum Vorschein kam wurde von den Situationisten treffend analysiert: „*Auf der elementarsten Ebene drücken in allen Ländern die Rocker mit der größten*

*offensichtlichen Gewalt die Verweigerung ihrer Integration aus. Aber der abstrakte Charakter ihrer Verweigerung lässt ihnen keine Chance, den Widersprüchen eines Systems zu entkommen, dessen negatives Produkt sie sind... Sie verachten zwar die Arbeit, aber sie akzeptieren die Waren.... Aus der Welt der Rocker gibt es nur zwei Ausgangsmöglichkeiten: das revolutionäre Bewusstsein, oder der blinde Gehorsam in den Fabriken.“* In: FreundInnen der Klassenlosen Gesellschaft (Hrg.) *„Über das Elend im Studentenmilieu“*, in: Texte der Situationistischen Internationale, Heft VI., Berlin 2005, Seite 18 ff.

[56] Lutz Schulenburg (Hrg.), *„Das Leben ändern – die Welt verändern“*, Hamburg, 1998, Seite 350

[57] Infolgedessen wurden ab Mitte der 70er Jahre die Fürsorgeheime Bundesweit aufgelöst.

[58] Zitiert in Hermann Gieseke, *„Staat gegen Arbeiterjugend“*, in: Funkmanuskripte, Band 1, Seite 25

[59] Lutz Schulenburg (Hrg.), *„Das Leben ändern – die Welt verändern“*, Hamburg, 1998, Seite 428

[60] Studenten hatten in der Regel mehr Möglichkeiten sich auf das Prüfungsverfahren zur Wehrdienstverweigerung vorzubereiten, hatten weniger Hemmungen sich ins Abseits zu begeben (z.B. indem sie Vorgaben aus Glaubensgründen oder wegen Homosexualität zu verweigern) oder aber sie bemühten sich um einen Studienplatz in West-Berlin. Da Berlin der militärischen Verwaltung durch die Alliierten unterlag, gab es für die Bewohner Westberlins keine Wehrpflicht. Obendrein war ein Wohnsitz in der *„Hauptstadt der Studentenbewegung“* ohnehin recht begehrt, und auch verfügbar. West-Berlin suchte dringend Mitbürger, man bekam sogar eine *„Berlinzulage“* zu den herkömmlichen Einkünften hinzu.

[61] Franz – Josef Degenhardt, *„Live in Essen“*, dokumentiert auf Polidor, 1968

[62] Zitiert in: Geronimo: *„Feuer und Flamme – Geschichte der Autonomen“*, Berlin 1990, Seite 23

[63] Vgl. Materialien zur Analyse von Opposition (MAO) auf: [userpage/fu-berlin.de](http://userpage.fu-berlin.de)

[64] ebenda

[65] Karl Marx, *„Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie – Einleitung“*, MEW Band 1, Seite 386

[66] Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels, *„Manifest der Kommunistischen Partei“*, MEW Band 4, Seite 474, wo es heißt: *„In welchem Verhältnis stehen die Kommunisten zu den Proletariern überhaupt? Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den andern Arbeiterparteien. Sie haben keine von den Interessen des ganzen Proletariats getrennten Interessen. Sie stellen keine besonderen Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modeln wollen. Die Kommunisten unterscheiden sich von den übrigen proletarischen Parteien nur dadurch, dass sie einerseits in den verschiedenen nationalen Kämpfen der Proletarier die gemeinsamen, von der Nationalität unabhängigen Interessen des gesamten Proletariats hervorheben und zur Geltung bringen, andererseits dadurch, dass sie in*

den verschiedenen Entwicklungsstufen, welche der Kampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchläuft, stets das Interesse der Gesamtbewegung vertreten.“

[67] Vgl. Materialien zur Analyse von Opposition (MAO) auf: [userpage/fu-berlin.de](http://userpage.fu-berlin.de)

[68] Stadtteil im Südosten von Hamburg. Der Großteil der APO-Bergedorf assoziierte sich recht bald mit dem SALZ und wurde innerhalb dieser Organisation eine der Vorantreibende Kräfte beim Aufbau des Kommunistischen Bundes (KB) in dem sich das SALZ 1972 auflöste.

[69] Vgl. Materialien zur Analyse von Opposition (MAO) auf: [userpage/fu-berlin.de](http://userpage.fu-berlin.de)

[70] LAK – allgemein verbreitete Bezeichnung für die vielen Lehrlingsgruppen im Raume Hamburg.

[71] Ebenfalls eine der Zusammenhänge aus denen später der KB hervorging.

[72] Hauni - Werke: Zu 80% im Export tätig. Weltmarktanteil ebenfalls 80%. Alleinbesitzer Körber (97%) / Öffentliche Stiftung (60 Mio.) / Initiator der Ingenieurschule für Bioingenieure und für zwei Ingenieurschulen für Produktions- und Verfahrenstechnik / 'Bergedorfer Gesprächskreis' etc. etc. Vgl. Materialien zur Analyse von Opposition (MAO) auf: [userpage/fu-berlin.de](http://userpage.fu-berlin.de)

[73] Die Zeitung wurde eingestellt nachdem die Bergedorfer Gruppe sich im SALZ aufgelöst hatte, und ab Anfang 1972 im KB.

[74] Tatsächlich kommt es später zur Entlassung von zwei Jugendvertretern, woraufhin die anderen von ihrem Posten zurücktreten.

[75] Das führte im Studentenmilieu dazu, sich der Klasse anzudienen ohne die eigene Betroffenheit, die eigene Proletarisierung wahrzunehmen. Dieses Ausblenden eigener, unmittelbarer Interessen läuft auf Dauer jedoch zwangsläufig auf Mystifizierung hinaus und hemmt die Entwicklung des eigenen Klassenbewusstseins. Bekanntlich wurde durch einige dieser Protagonisten später Rache geübt. Nicht an dem Bild was sie sich von der Klasse gemacht haben, indem man sich selbst nie wiederfand, sondern an der Klasse selbst – durch deren Verleugnung bei konsequenter Aufrechterhaltung der Selbstverleugnung.

[76] Das SALZ, bzw. der KB war eigentlich keine maoistische Gruppe im herkömmlichen Sinne. Sie blieben bis zum Schluss Leninisten mit ständigen Ambivalenzen behaftet. Mao wurde lediglich Zeitweise in seinem Pragmatismus hervorgehoben. Die Organisation ging zugrunde an ihren Beliebigkeiten, an ihrem opportunistischen Gebaren in den sog. Teilbereichsbewegungen, ihrer analytischen Kurzsichtigkeit und nicht an einer einheitlichen Ideologie. Das SALZ war anfänglich Ausdruck einer wirklichen Bewegung die aus den Klassenkämpfen hervortrat. Der KB wurde zum Verwaltungsorgan derer Niederlage.

[77] Auch darum der Begriff „Arbeiterbürokratie“. Wenn man einmal von dem historischen Sonderfall der Rolle der Bolschewiki in der Oktoberrevolution absieht, deren vorübergehend vorantreibende Kraft für den Emanzipationsprozess des Proletariats sich im Angesicht des Rückzuges des Weltproletariats spätestens im Sturm auf Kronstadt 1921 verlor, konnte das Organisationsmodell der Bolschewiki, in Hinblick auf die Emanzipation des Proletariats nie mehr wieder erfolgreich angewendet werden, und tritt ab dann nur noch als (z.T. blutige) Tragödie, nach

1968 als Farce, als Karikatur seiner selbst dem Klassenkampf entgegen.

[78] Was nicht heißt, dass sie keine Proletarier mehr waren. Sie handelten nur nicht mehr als solche, sondern hatten ihre Klassenidentität aufgegeben. Die Anhängerschaft der K-Gruppen übernahm dafür den schwachsinnigen Blaumannkult. Wider die eigene Erfahrung!

[79] Stadtteil im Osten von Hamburg, dieser LAK bestand im Wesentlichen aus Lehrlingen die im Handel beschäftigt waren. Einzelne waren in der Metallbranche oder im Speditionswesen tätig. Das hängt vor allem mit der Infrastruktur des Stadtteils zusammen. Einige Wirtschaftsgymnasiasten und zwei Studenten waren ebenfalls mit von der Partie. Diese waren Mitglieder der trotzkistischen „Revolutionäre Kommunistische Jugend“.

[80] Vgl. DGB – Jugendinformationen Nr. 5, 1970

[81] Vgl. Todtenberg/Ploog, *„Du gehörst dir und nicht den Bossen“*, Hamburg 1971, Seite 81 ff.

[82] Vgl. ebenda. Der angekündigte gewerkschaftliche Referent, Franz Woschek, war in seiner Eigenschaft als Mitglied des Bundesvorstandes des DGB keineswegs ein authentischer Repräsentant der Lehrlingsbewegung. Schon gar nicht war er ein Freund des autonomen Flügels dieser Bewegung. Aber sein Beitrag wurde von letzteren erwartet, um daran die eigene Kritik zu knüpfen. Stattdessen wurde jede Möglichkeit der Debatte, durch den Wegfall des Beitrages, und der Überlagerung durch Musik und Theater unterdrückt. Der DGB setzte auf die Waffe des Spektakels. Der Rückzieher vom DGB wurde auch genau dementsprechend begründet: *„Die Lehrlinge zeigten sich schon von den Rednern im Mai vergangenen Jahres enttäuscht und überfordert.“* Der DGB setzte auf Harmonisierung durch einlullen.

[83] Anders als die Zeitung des LAK - Bergedorf erschien die Zeitung des LAK – Barmbek zwischen 1972 und 1974 nur 4 mal mit einer Auflage von jeweils ca. 500 Exemplaren.

[84] Das Zentralorgan des SALZ „Arbeiterkampf“ wurde zum Zentralorgan des KB. Nach Auflösung des KB besteht die Zeitschrift weiter. Heute unter dem Namen „Analyse & Kritik“, oder schlicht „ak“ bekannt.

[85] Ursel Beck, „Vor 30 Jahren“, 2003, veröffentlicht auf [www.reds.de](http://www.reds.de). Herausragend war in diesem Zusammenhang der Streik bei Ford in Köln. Die 17.000 Streik-enden wurden einer massiven Hetze der Medien ausgesetzt. BILD sprach, wegen der aktiven Beteiligung von Arbeitsmigranten am Streik vom „Türkenterror bei Ford“. Es folgte eine inszenierte Schlägerei mit Streikbrechern und anschließend ein massiver Polizeieinsatz gegen die Arbeiter, der von der Geschäftsführung und der DGB-Führung gerechtfertigt wurde. Alle „Streikführer“ (die Mitglieder des gewählten „wilden“ Rates) wurden entlassen.

[86] RKJ = Revolutionäre kommunistische Jugend. Jugendorganisation der Gruppe Internationaler Marxisten (GIM) 4. Internationale

[87] Vgl. K.H. Dellwo, in: „Nach dem bewaffneten Kampf“, Gießen 2007, S. 202. Hier schreibt er: *„19. April bis 23. Mai – Hausbesetzung in der Eckhofstrasse. Das Haus wird durch das MEK-Hamburg geräumt, die während der Räumung scharf schießen.“*

*Viele Hausbesetzer bleiben zwischen mehreren Wochen und 1,5 Jahren in Haft. Mehr als ein Dutzend der Hausbesetzer schließt sich später der RAF an oder gründen eigene bewaffnete Gruppen.“*

[88] Sigurd Debus gründete gemeinsam mit einigen jugendlichen Arbeitern eine solche bewaffnete Gruppe. Er stirbt im Frühjahr 1981 an den Folgen der Zwangsernährung während eines Hungerstreiks im Gefängnis. „Tattoo“-Theo Vetter verstirbt 2004 im Alter von 72 Jahren an einer Lungenembolie. Er wurde am Ende seines Lebens zur Ikone des FC - St. Pauli – Fanblocks.

[89] Debord / Kotany / Vaneigem „Über die Pariser Commune“, In: Texte der Situationistischen Internationale, Heft III., Berlin 2005, Seite 6

[90] Eine dieser neuen Anforderungen bestand zweifellos im angemessenen Erkennen der neuen Epoche des Kapitalismus, welche symbolisch am 8. Mai 1945 begann, und am 9. November 1989 ihr Ende fand.

[91] G.Dauvè / F. Martin „Niedergang und Wiederkehr der kommunistischen Bewegung“, in: Wildcat-Zirkular Nr. 52/53, 1999, S. 7

[92] Man sprach in den Medien seinerzeit ausdrücklich von der „Jugendarbeitslosigkeit“ und dem „Lehrstellenmangel“ bevor die Arbeitslosigkeit ab Anfang der 80er Jahre als generationsübergreifend wahrgenommen wurde.

[93] Auch das Auftauchen der PDS – die Linke wird daran kaum etwas ändern. Es wird ihr sicher gelingen weiter Illusionen in den Kampf um Reformen zu schüren, und sie wird in der Lage sein, die bürgerliche Linke und Teile der Arbeiterbürokratie um sich zu scharen. Ändern wird sie am historischen Kurs des Kapitals – der weltweiten Vernichtung von Produktivkräften, Produkten und Produzenten – nichts! Das wird schnell erkannt werden (siehe Regierungsbeteiligung in Berlin).

[94] Das zu verhindern ist der Grund dafür, dass seit geraumer Zeit die bürgerlichen Medien eine öffentliche Kampagne gegen die 68er Bewegung lancieren, um auch diesen Teil der Geschichte des Kapitals und seiner Klassenkämpfe in ihrem Sinne zu entsorgen. So werden die damaligen Ereignisse z.B. auf die Ideologien und Interventionen der RAF, der Kommune I. usw. zurechtgestutzt. Als hätte es, außer in den Köpfen von ein paar „Spinnern“, keine Klassenkämpfe in der BRD gegeben.





## Kriegstagebuch aus der Ukraine [Part 1]: Bäng! Bäng! Bäng! Bäng!



Genoss\*innen der Kollektive [Enough 14](#) und [Cars of Hope](#) sind derzeit in der Ukraine. Hier sind einige erste Eindrücke von [Riot Turtle](#).

Samstag, den 30. April, 2022. „Haben sie Waffen oder Drogen dabei?“ Nein. „Obwohl Waffen wären eigentlich gar nicht so schlecht.“ Der ukrainische Zollbeamte schaut demonstrativ nicht in den Kofferraum und flachst rum. Er möchte gar nicht wissen ob was im Kofferraum drinnen ist was offiziell nicht ohne Papiere eingeführt werden darf. Das einzige was ihn interessiert ist, ob die Autopapiere stimmen. Etwa zwei stunden später kommen wir in Lviv an.

In Lviv haben wir uns in den ersten Tagen erst mal mit unserer Umgebung vertraut gemacht. *Jede einzelne Straße rundum unserer Unterkunft haben wir uns richtig eingeprägt.* Man weiß nie wofür das später gut sein könnte. Es ist ein Ritual das ich schon seit Jahrzehnten betreibe, es hat mir in der ein oder andere Situation schon sehr geholfen. Auch in dieser Situation war es für mich wichtig dies zu machen. Denn, auch wenn es in Lviv relativ ruhig ist, Krieg ist ein dynamisches geschehen das Permanent in Bewegung ist. Es ist gut zu wissen wo man sich gerade aufhält wenn es knallt.





*Billboard in Lviv: „Ich bin nicht deine Schönheit“*

Bei diesen Streifzügen durch Lviv lernen wir auch zwei Straßenmusiker\*innen aus Charkiw kennen. Sie sind ein paar Tage nach Anfang des Krieges geflohen und versuchen sich jetzt in Lviv durchzuschlagen. Sie erzählen über den Artillerie-Beschuss ihres Stadtteils und schildern wie ihre Nachbarschaft sich in kürzester Zeit in eine große Ruine verwandelt hat. *Sie erzählen auch das sie russischsprachig sind und das dies in Lviv immer wieder zu Anfeindungen führt.* Wir haben sie danach noch ein paar mal getroffen und viel miteinander geredet, uns umarmt, traurige Blicke, aber wir haben zwischendurch auch viel gelacht.

Wir bringen die Spenden die wir mitgebracht haben zu anarchistischen Genoss\*innen die in Lviv ein Warehouse betreiben. Von da aus gehen die Sachen dann Richtung Frontlinie. In den ersten Tagen haben wir auch mehrere Gespräche mit Menschen über den Aufbau einer selbstorganisierten Versorgungslinie. Wir sind in der Ukraine um ein langfristiges Projekt aufzubauen. Aus dem Grund gibt es immer wieder Treffen mit Menschen vor Ort um raus zu finden was gebraucht wird, wo es am meisten gebraucht wird und wie wir das ganze praktisch umsetzen können.

Luftalarm. Wir gehen in den Keller von unserer Unterkunft. Es sind nicht viele Leute da, die meiste Menschen reagieren gar nicht mehr auf dem Alarm. Die Front ist auch über 1000km entfernt. Ein paar Tage später ist die Situation eine ganz andere. *Ich hör es 4 mal laut knallen. BÄNG! BÄNG! BÄNG! BÄNG! Menschen rennen durch die Straße.* Etwa 4 bis 5 Raketen schlagen in und rundum Lviv ein. In dem Raum wo wir uns in diesem Moment befinden fällt der Strom aus und der Bürgermeister gibt eine Stunde später bekannt das es Probleme mit der Wasserversorgung in teile der Region Lviv gibt. Es war bis zu diesen Zeitpunkt der größte Raketenangriff auf Lviv. Wir setzten unsere Besprechung fort und machen am nächsten Tag noch ein Interview mit jemandem von [Operation Solidarity](#).



*Raketenangriff in Lviv.*

Am nächsten Tag sind wir einkaufen gefahren, denn Genoss\*innen in Kyiv betreiben ebenfalls ein Warehouse wo Sachen erst mal gesammelt werden. Wir haben das Auto mit jeder Menge Öl, Salz, Zucker, Nudeln, Müsliriegel, Saft, Tee und Kaffee voll gepackt. Der Plan war am nächsten Morgen nach Kyiv zu fahren. *Wir mussten aber noch am gleichen Tag lernen, dass Reisen in einem Land wo Krieg herrscht nicht so einfach ist. Die Frontlinie ist immer noch weit weg, doch durch die Bombardierung von Raffinerien ist es auch in Lviv schwierig zu Tanken. Die meisten Tankstellen haben gar kein Benzin oder Diesel mehr, und bei denen die noch welches haben, bilden sich jeden Tag lange schlangen.*

Am nächsten Tag sind wir also nicht nach Kyiv gefahren, sondern auf die Suche nach Diesel gegangen. Wir haben zwar 4 gefüllte Kanister mit Diesel, aber dies ist unsere Reserve, damit wir das Land jederzeit verlassen können falls dies notwendig sein sollte, wir werden den Diesel da drin also nicht für die Fahrt nach Kyiv benutzen. Ausserdem werden wir auch nur mit einem der beiden Autos nach Kyiv fahren. Das andere Auto bleibt in Lviv, die restlichen Leute werden mit dem Bus nach Kyiv reisen. Wir wurden etwa 20 Kilometer außerhalb von Lviv fündig und konnten das Auto dort volltanken. Wir standen etwa eine Stunde in der Schlange, damit hatte das volltanken vom Auto insgesamt etwa einen halben Tag gedauert. Einfache Sachen des alltäglichen Lebens sind in Krisengebieten oft deutlich komplizierter zu beschaffen und dafür bedarf es oft einiger Zeit extra. Diese Erfahrung kannte ich bereits aus dem Kosovo-Krieg, und ich hatte mich darauf bereits innerlich eingestellt. Für den Rest der Gruppe war dies aber eine neue Erfahrung.

Am nächsten Morgen sind wir dann alle nach Kyiv gefahren, was etwa 540 Kilometer von Lviv entfernt ist. Das fahren ist anstrengend in der Ukraine, zwischendurch sind die Straßen relativ gut, aber es folgen immer wieder Strecken mit großen Schlaglöchern und auch auf den Teilen der Strecke die relativ gut sind gibt es immer mal wieder große Schlaglöcher, groß genug um eine Achse zu durchbrechen. Es ist also permanent 100% Konzentration angesagt und wir fahren auch auf der Autobahn immer maximal 90 um Sprit zu sparen.

Etwa 30 Kilometer vor Kyiv wird es still im Auto. Wir fahren durch ein Gebiet wo vor einigen Wochen noch russische Truppen waren. *Ein Spur der Verwüstung durch Artillerie und Bombardement aus der Luft. Viele Wohnhäuser, Fabriken und Tankstellen wurden hier zerstört, ausgebrannte russische Panzer am Rande der Autobahn. Genoss\*innen aus Kyiv erzählten uns später dass in diesen Städten so ungefähr alles zerstört wurde, auch Schulen, Krankenhäuser usw. Dort wurden sehr heftige Kämpfe geführt, und es gab auch viele zivile Opfer.* Ungefähr 20 Kilometer vor Kyiv mussten wir von der Autobahn runter, denn dort wurde eine Brücke zerstört. Wir fahren auf einer unasphaltierten Straße die parallel zur Autobahn verläuft, über eine von der Armee errichtete Notbrücke und können kurz darauf wieder auf die Autobahn auffahren.

Kurz vor Kyiv gab es einen Checkpoint an dem jedes Auto kontrolliert wurde, auch unser Auto. Wir kamen aber nach einer kurzen Kontrolle gut durch und schließlich in Kyiv an. Wir wurden herzlich von einem Genossen empfangen und hatten Abends die Gelegenheit uns alle kennen zu lernen. Am nächsten Tag lernten wir noch mehr Menschen kennen, wir übergaben auch noch eine Spende an eine Genoss\*in von einer anderen Gruppe und übergaben die Lebensmittel welche wir mitgebracht haben an jemanden von Operation Solidarity. Genoss\*innen aus Kyiv schlugen vor eine Versorgungslinie nach Charkiw und einige andere Städte in der Nähe der Frontlinie aufzubauen. *Wir diskutierten den Vorschlag in unserer Gruppe, denn ab hier kann es noch mal deutlich gefährlicher werden und bevor wir abfahren haben wir*



*in der Vorbereitung abgesprochen das jede weitere Schritt diskutiert wird und jede(r) die Möglichkeit hat seine/ihre eigene Grenze festzulegen. Wir erreichten Konsens darüber, dass wir uns in den Aufbau der Versorgungslinie einbringen werden. In Charkiw entwickelt sich eine humanitäre Katastrophe, da fehlt es an allem.*

*Der Aufbau einer Versorgungslinie in einem Kriegsgebiet, nahe der Frontlinie, benötigt einiges an Vorbereitung. Nicht nur wegen des Treibstoffmangels, sondern auch was dort genau benötigt wird und wie wir in einer Hit and Run Aktion schnell Sachen rein bringen und selbst auch schnell wieder raus kommen ohne dabei ein Chaos zu hinterlassen in dem verzweifelte Menschen sich um die Hilfsgüter streiten. Ich schlug den Genoss\*innen eine Methode vor mit der wir schon Erfahrungen bei unsere Arbeit auf der Balkanroute gesammelt haben. Eine der Genoss\*innen aus Kyiv telefonierte um Diesel zu organisieren, und versuchte auch auszuloten ob wir über Kontakte mit der Bahngewerkschaft mit der Bahn nach Charkiw fahren könnten. Wir fingen auch an Listen zu erstellen mit den Sachen die am meisten gebraucht werden, nachdem Genoss\*innen Kontakt mit Leuten die vor Ort sind aufgenommen hatten. Babynahrung, Salz, Mehr, Zucker, Öl, Nudeln, Reis, Wasser, haltbare Sachen in Dosen, Hygieneartikel und noch vieles mehr. Danach schauten wir uns ein Bikepolo-Spiel von Genoss\*innen an. Hardcore Mucke und Bikepolo, währenddessen das nächste Luftalarm, auch wir haben uns da mittlerweile dran gewöhnt. Auf dem Rückweg zu unserer Unterkunft lag ein zerbombtes Gebäude. Wir haben hier in Kyiv schon einige gesehen, aber als wir an diese Ruine vorbei gelaufen sind (Titelbild oben) sagte ein Genoss\*in:*

***„Ich war bei meinen Großeltern. Es gab 2 mal ein großen Knall als wir etwas gegessen haben. Am helllichten Tag, es muss so gegen 16:00 Uhr gewesen sein. BÄNG! BÄNG! Wir waren etwa 4 Kilometer von dem Einschlag entfernt, aber die Erde bebte. Hier ist eine bekannte Journalist\*in gestorben, sie hat dort gelebt. BÄNG! BÄNG! Und ihr Leben war vorbei.“***



Die Versorgungslage verschlechtert sich auch in Kyiv. Seit wir hier angekommen sind, sind z.B. immer mehr Zigarettensmarken nicht mehr zu bekommen. *Die Furcht das es durch den Treibstoffmangel bald ganze Reihen von Lebensmitteln nicht mehr in den Regalen liegen dürften beschäftigt viele Menschen hier.* Dennoch sehen wir hier in den Supermärkten niemanden hamstern, dies hat auch mit einem Mangel an finanziellen Mitteln zu tun. Viele Menschen in Kyiv verdienen rund um die 500€ im Monat und viele haben ihren Job am Anfang des Krieges verloren. Finanziellen Spielraum um Reserven aufzubauen haben die meisten Leute nicht.

*Kyiv. Montag, der 09. Mai, 2022. Befreiungstag in Russland. Morgens Luftalarm in Minutentakt.* Einige fahren zum Bahnhof um die Möglichkeiten mit der Bahn auszuloten. Direkt danach werden sie auf die Suche nach Diesel gehen. Andere fangen an die Spenden im Warehouse durch zu gehen, um zu schauen was schon da ist und was wir noch besorgen müssen. Dabei werden die Sachen die schon da sind auch direkt sortiert. Die Treibstoffsuche war aber diesmal ohne Erfolg. In den letzten Tagen wurden erneut mehrere Ölraffinerien bombardiert und Benzin und Diesel sind jetzt auch in Kyiv rationiert. Auch davor war es nicht einfach Benzin und Diesel aufzutreiben, dies ist aber noch mal deutlich schwieriger geworden. Die Genoss\*innen aus Kyiv erzählen uns das die großen NGOs mittlerweile Teams haben, die den ganzen Tag nichts anderes tun als zu versuchen Brennstoff aufzutreiben.

Die Charkiw Idee wird also zunehmend schwieriger umzusetzen, aber wir haben noch ein paar Möglichkeiten welchen wir jetzt genauer nachgehen werden. Sollte dies auch nicht machbar sein, entsteht die Idee von Polen aus eine Treibstoff-Versorgungslinie aufzubauen, damit die Genoss\*innen aus Kyiv den Charkiw Plan trotzdem weiter verfolgen können. *Vieles läuft hier unter dem Radar, u.a. weil obwohl die Kreml-Narrative über „Entnazifizierung“ Bullshit ist, es sehr wohl Probleme mit Faschos gibt.* Auch beim ukrainischen Staat sind die anarchistische Genoss\*innen nicht gerne gesehen. Die Zusammenarbeit zwischen Bullen und Faschos läuft manchmal ähnlich ab wie in Schland. Sie sind untereinander gut vernetzt. Ein Genosse erzählt über seine Verhaftung nach eine Antifa Demo:

***„Wir wurden nur kurz auf dem Bullenrevier festgehalten. Es gab auch keine Anzeige. Als wir freigelassen wurden, rannte eine Gruppe von Faschos mit Ketten und Baseballschläger auf uns zu, sie waren eindeutig von den Bullen informiert worden das wir bald freigelassen werden. Wir konnten entkommen, aber nur weil Anwohner\*innen uns über Hinterhöfe raus geschleust haben.“***

*Der Krieg ist ein Albtraum auf mehrere Ebenen für die Genoss\*innen. Der Krieg selbst. Die Drohung vom Leben in eine Autokratie wenn es das Kreml-Regime gelingen sollte ein Marionetten-Regime zu installieren, aber auch der zunehmende Patriotismus (Der auch hier durch ein permanenten Strom von Kriegspropaganda zusätzlich befeuert wird) und eine mögliche Stärkung von faschistischen Strukturen nach dem Krieg innerhalb des ukrainische Staates für den Fall das die Ukraine den Krieg gewinnt. Es ist also eine schwierige Situation, Position zu beziehen ist für die Leute vor Ort manchmal sehr kompliziert. Viele Genoss\*innen kämpfen gegen die russische Invasion, nicht nur weil sie nicht in einer Autokratie leben möchten, sondern auch weil sie davon überzeugt sind das wenn sie nicht kämpfen, die Menschen sich daran erinnern werden das die Anarchist\*innen und radikale Linke nicht da waren als es darum ging sich gegen ein Angriff von Autokrat\*innen zu wehren. Das würde ihre Meinung nach die Position der faschistische Strukturen in der Ukraine nach dem Krieg noch mehr stärken. Sie haben also keine Wahl und wissen das sie wahrscheinlich trotzdem den kürzeren ziehen. Die einzige Hoffnung*



die sie haben, ist das, im Gegensatz zu Länder wie Deutschland, Frankreich, Spanien, Ungarn und weitere EU Länder, keine der rechtsextreme Parteien es bei der letzte Wahl in das ukrainische Parlament geschafft hat. Die faschistischen Kräfte hatten vor dem Krieg deutlich weniger Unterstützung in der Bevölkerung als noch vor einigen Jahren. Aber die Faschos sind gut organisiert und bleiben sehr gefährlich. Neben der Notwendigkeit von Gegenseitiger Hilfe aufgrund der wachsenden humanitäre Katastrophe, sind neben dem bewaffneten Kampf gegen die russische Armee, Selbstorganisierte Projekte dieser Art, auch ein Mittel um Präsenz zu zeigen und den Faschos das Feld nicht zu überlassen.

Für die kommenden tage wird auch an einer zweiten Idee gearbeitet, humanitäre Hilfe in einen der zerstörten Orte rundum Kyiv zu bringen. Dort mangelt es ebenfalls an allem möglichen. Und während ich diese Zeilen hier schreibe, und anderen Spenden im Warehouse sortieren hören wir den nächsten Luftalarm. Manchmal gibt es mehrmals in der Stunde Luftalarm. Ab und zu sogar in 2 Minuten-Takt. In den Keller gehen wir schon lange nicht mehr. Wir gehen meistens aber weg von den Fenstern und den Außenmauern. Die Druckwelle der Explosionen zerstört häufig Glasscheiben in einem Umkreis von mehreren Hundert Metern. *In unserer Unterkunft eignen das Badezimmer und die Toilette sich dazu, sich vor herum fliegendem Glas usw. zu schützen falls in der Nähe eine Rakete einschlagen würde. Der Alltägliche Wahnsinn in einem Land wo Krieg herrscht, aber ja man gewöhnt sich auch daran.*

Die Schlinge zieht sich langsam aber stetig zu. Auch hier in Kyiv verschlechtert sich die Versorgungslage. Abgesehen vom Mangel an Benzin und Diesel, habe ich das als Raucher\*in zuerst gemerkt beim Zigaretten holen, immer mehr Marken sind nicht mehr verfügbar. Heute Morgen wollten wir allerdings auch etwas frühstücken in einem Laden in der Nähe unserer Unterkunft und dort war nur noch eine der angebotenen Frühstücke auf der Karte verfügbar. Eine Pizza gab es nur noch ohne Tomatensauce. Tomatenmark hatten wir schon vor zwei Tage auch nicht im Supermarkt gefunden, ausverkauft. *Die Mitarbeiter\*in im Restaurant lächelte mich freundlich an als ich fragte ob ich ein Kaffee bekommen kann. „Ein doppelte Espresso?“ Als Mensch mit First World problems wie Koffeinsucht, konnte sie mich schnell beruhigen. Ich bekam einen doppelten Espresso, und fragte mich ob sie die peinliche Besorgnis in meiner Stimme erkannt hatte?*

Nachdem wir am Tag zuvor immer wieder über dem Brennstoffmangel diskutiert hatten, haben wir überlegt ob wir nicht einen großen PKW oder Bulli mit einem großen LPG-Tank organisieren sollten. Es würde die Reichweite von dem Fahrzeug enorm vergrößern, da bei Fahrzeugen die auf Flüssiggas fahren, auch der Benzintank vollgetankt und benützt werden kann. Nachdem wir entschieden haben das dies essentiell werden könnte um Hilfsgüter von Kyiv aus Richtung Frontlinie zu transportieren, wurde heute morgen ein Spendenaufruf über die Cars Of Hope Twitter-Kanäle raus geschickt. *Der Aufbau einer konstanten Versorgungslinie geht voran, aber wir stehen auch immer wieder vor neuen Herausforderungen und müssen Kriegs bedingte Probleme wie z.B. den Mangel an Benzin und Diesel lösen bevor wir den nächsten Schritt gehen können.* Denn, Mittel- und Langfristig werden derartige Probleme eher größer als kleiner werden. Die Ideen einer Versorgungslinie für Benzin und Diesel von Polen aus werden langsam konkreter. Ende der Woche treffen wir uns mit Genoss\*innen aus Polen um zusammen über eine selbstorganisierte Brennstoff-Versorgungslinie zu sprechen.



Der Tag ist noch jung, aber heute, den 10. Mai, 2022, gab es zum ersten Mal seit wir in Kyiv angekommen sind kein Luftalarm. Dafür bekommen wir Nachrichten das Odessa seit einige Tage mehr oder weniger permanent bombardiert wird. Heute war es wohl noch schlimmer als in den vorherigen Tagen. Auch heute wurde im Warehouse weiter sortiert, Morgen früh werden noch einige fehlende Sachen eingekauft und dann fahren wir los um mit ukrainische Genoss\*innen zusammen ein größeren Verteilungsaktion zu starten.

*To be continued*

Ihr könnt die Arbeit vom Cars of Hope Kollektiv in der Ukraine mit einer Spende auf dem unten angegebene Konto unterstützen. Ohne eure Hilfe wäre unsere Arbeit gar nicht möglich.

### **Kontoverbindung**

Volksbank im Bergischen Land

Kontoinhaber: Hopetal e.V.

Verwendungszweck: Cars of Hope

IBAN: DE51 3406 0094 0002 9450 87

BIC: VBRSD33XXX



Sūnzǐ Bīngfǎ wird vierwöchentlich veröffentlicht

Sūnzǐ Bīngfǎ #37 erscheint am 30. Mai 2022

<https://sunzibingfa.noblogs.org/>

Kontakt: Email: [sunzi-bingfa@riseup.net](mailto:sunzi-bingfa@riseup.net) - *PGP-Key auf Anfrage*

*Twitter: @Sunzi\_Bingfa*

**孫子兵法**  
**Sūnzǐ**  
**Bīngfǎ**